

Die Notkirche in Wien



Die

Denkschrift des Baucomités

am 24. April 1879.



Verlag von R. v. Waldheim

Seiner

kaiserlichen und königlich-apostolischen

Majestät

Franz **J**oseph I.

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich;

Apostolischem König von Ungarn, von Böhmen,

von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Myrien; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Sukowina, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürsten von Siebenbürgen; Markgrafen von Mähren; gefürstetem Grafen von Habsburg und Tirol etc. etc. etc.

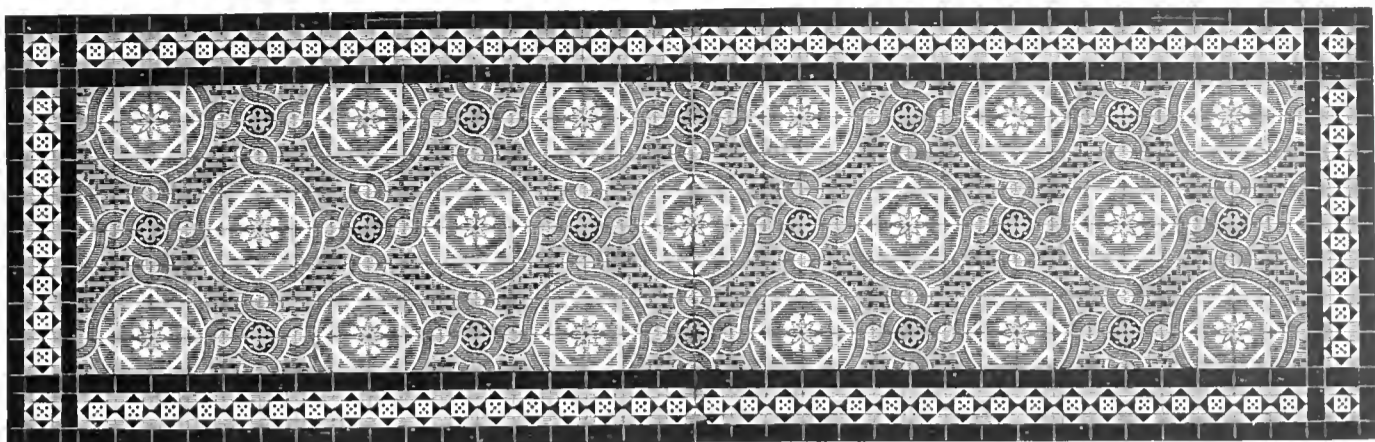
zur

in tiefster Ehrfurcht dargebracht von dem

Bancomité der Hofkirche am Tage ihrer Einweihung.

Am Namen des Bancomités der Protector:

Erzherzog Carl Ludwig m. p.



Vorwort.

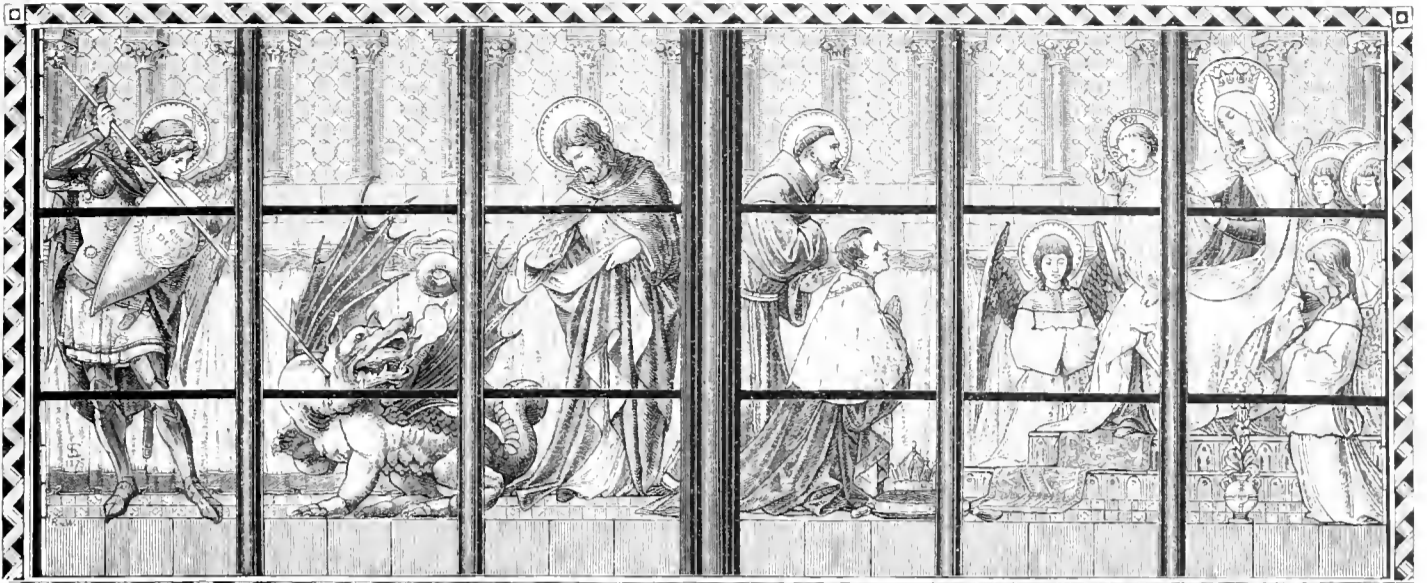
Auf Befehl Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzuges Carl Ludwig, Protector des Votivkirchenbanes, ist diese Denkschrift abgefaßt und veröffentlicht worden. Sie soll Kunde geben von der Entstehung eines seltenen Kunstdenkmales, mit einer genauen Beschreibung desselben und mit einer wahrheitsgetreuen Geschichte seiner Herstellung und Vollendung. An Bezug auf den Text ist nur zu bemerken, daß die Bezeichnungen von Rechts und Links immer vom Beschauer aus genommen, also stets im kunsthistorischen und nicht im liturgischen oder heraldischen Sinne zu verstehen sind; die Beschreibung beginnt regelmäßig von der linken Seite, wenn das Gegentheil nicht ausdrücklich angekündigt wird. Ein Anhang von Urkunden und Gelegen soll zur näheren Erklärung und Beglaubigung des Gesagten dienen. An Rücksicht auf die Würde des Gegenstandes und auf den feierlichen Anlaß zur Publication wurde eine kunst- und stilgerechte Ausstattung des Buches angestrebt. Alle architektonischen und die meisten ornamentalen Vorlagen lieferte die Bauhütte. Die Composition des Titulkupfers stammt von Ferdinand Paufberger, Professor an der k. k. Kunstgewerbeschule, der Stich von Louis Jacoby, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste. Von den drei Radirungen ist die erste von Heinrich Gültemeyer, die beiden anderen von Carl Grachowina, Professor an der k. k. Kunstgewerbeschule. Der Druck der Kupferplatten erfolgte in der Druckerei der „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ durch C. Hofmann. Der Farbholzschnitt nach Trenkwalds Marienfenstern ist von Heinrich W. Knöfler angefertigt und gedruckt. Von den zahlreichen Holzschnitten im Texte hat Joseph Schönbrunner, Custos der erzherzoglich Albrecht'schen Kunstsammlung (Albertina) die meisten auf den Stock vorgezeichnet, dazu die fast durchweg aus der Kirche entlehnten Ornamente angepaßt und nach Bedarf componirt und ergänzt. Er wurde dabei unterstützt von Eduard Kozeluch, welcher insbesondere die Zeichnungen des

Hochaltares, der Kanzel, der Eifengitter und Candelaber geliefert hat. Die photographischen Vorbereitungs- und Hilfsarbeiten leisteten Chemiae Dr. Hermann Heid und Julius Veth. Die Ausführung sämtlicher Holzschnitte, zum Theile unmittelbar nach den Aufnahmen, erfolgte in der artistischen Anstalt von R. v. Waldheim unter der künstlerischen Leitung Friedrich Wilhelm Gaders, Gesellschafters dieser Firma. Zwei Verzeichnisse der sämmtlichen Abbildungen am Schlusse, eines nach deren Reihenfolge, das andere nach der Folge der Gegenstände im Texte angeordnet, ermöglichen die typographisch unzulässige Zusammenstellung von Bild und Wort. Das Papier lieferte die k. k. privilegirte Fabrik Schläglmühl. Der Druck ward durch die k. k. Hof- und Staatsdruckerei besorgt, unter der Direction des Hofrathes A. Ritter von Gede und des Inspectors R. Pantler und unter der Mithewaltung des Oberfactors M. Göbl, des Factors F. Mildner und des Obermaschinenmeisters A. Sonnleithner. Nur das einmüthige Zusammenwirken aller Betheiligten ermöglichte die rechtzeitige Vollendung des Buches in verhältnißmäßig kurzer Frist.

Wien, den 7. April 1879.

Dr. Moriz Chausing

Sibliothekar und Galeriedirector Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn
Erzherzogs Albrecht und Professor der Kunstgeschichte an der k. k. Universität Wien.



urge et melite templum Dei et altare et eos,
qui adorant in eo. Apocalypsis XI, 1.



er Mensch in seiner sinnlichen Gekränkung bedarf eines äußeren Zeichens zur Entfesselung seiner Gefühle, ob dieselben auch schon längst in seiner Brust geschlummert haben, und erst die augenscheinliche Gefahr zeigt ihm einen Geist in seiner ganzen Größe. Wie von Einzelnen, gilt dies auch von ganzen Völkern; und so war es denn eine That, wie sie — zur Ehre der Menschheit sei es gesagt — nur selten geplant wird, und wie sie zu deren Heile noch viel seltener gelingt, eine That, gegen deren Bezeichnung die Sprache sich sträubt, was allen Nationen Oesterreichs die heiligen Lande, welche sie mit ihrem Monarchen verknüpfen, wieder ganz zum Gewußtsein brachte. Denn also züchtigt eine höhere Macht die Vöfen, daß sie nicht blos ihre Aufschläge vereitelt, sondern deren Wirkung gar ins Gegenteil verkehrt. An diese höhere Macht sich zu wenden, drängt es dann die erschütterten, aus namenloser Angst befreiten Gemüther, Dankgebete



Strömen von den Lippen, heiße Wünsche entringen sich der Brust und hochgemuth'e Entschlüsse keimen in tausend Herzen – in einer bequaden Menschenlebe aber werden sie zur Offenbarung.

Am 18. Februar 1853 um die Mittagstunde war das Leben Seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph von einer ruchlosen Hand bedroht worden (siehe Anhang I.); und noch an demselben Tage um 6 Uhr Abends verlammete ein vom Fürsterzbischof Vincenz Eduard Milde celebrirtes feierliches Te Deum die sämmtlichen Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses, die Minister, den Reichsrath, das diplomatische Corps, die k. k. Generalität, die Chargen der k. k. Hofämter und Garden, den Statthalter von Niederösterreich, die Spitzen sämmtlicher Ober- und Unterbehörden und deren Mitglieder, dann den Bürgermeister mit dem Gemeinderathe und Magistrate der Haupt- und Residenzstadt Wien im allehrwürdigen Dome zu Sankt Stephan. Eine dichtgedrängte Volksmenge, welche unter dem überwältigenden Eindrucke des Geschehenen gleichfalls an der Feierlichkeit theilnahm, brach bei dem Erscheinen, wie bei der Entfernung der Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses in laute, anhaltende Zurufe aus. Nur eine Woche später aber erließ der Bruder unseres Monarchen, Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max folgenden Aufruf:

in in Oesterreich neues Verbrechen ist geschehen. Eine Gefahr, vor deren bloßem Gedanken wir schauern, ging nahe an uns vorüber; nur durch ein besonders gnädiges Walten der Vorsehung ward es abgewendet. Den Frevel möge ewige Nacht bedecken; doch unsere Dankbarkeit und Freude soll sich ein Denkmal gründen, welches bis in die fernste Zukunft von ihr ein würdiges Zeugniß gebe. Ich halte es für das schönste Vorrecht meiner Lebensstellung, daß in ihr eine besondere Aufforderung liegt, bei Gethätigung der Unterthanentreue und der Liebe, der Hingebung, der Bewunderung für Seine Majestät überall der Erste zu sein, und spreche daher der Erste einen Gedanken aus, von welchem ich voraussetzen darf, daß ihn Viele als eine Verwirklichung von schon gehegten Wünschen begrüßen werden.

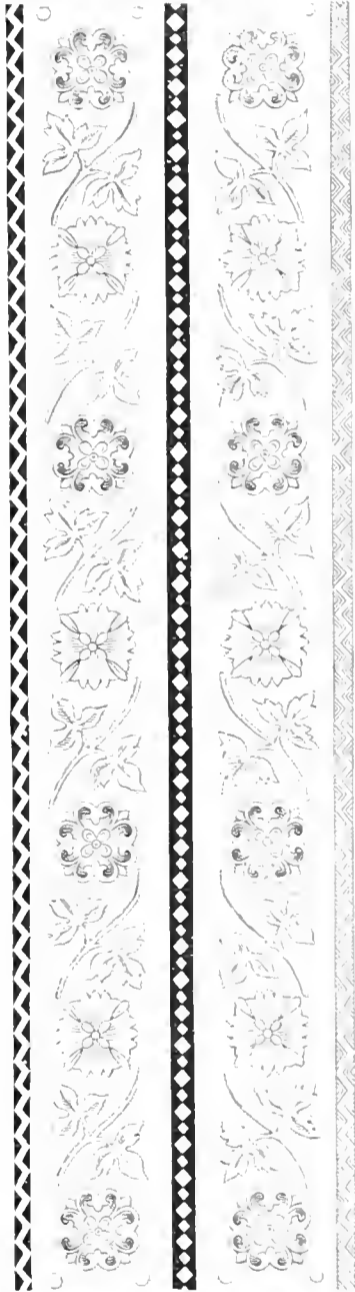
Im Hause Gottes haben wir die Rettung Seiner Majestät gefeiert, und ein Gotteshaus wird das schönste Denkmal sein, durch welches Oesterreichs Dankbarkeit und Freude sich der Welt ankündigen kann. Ich wende mich daher an Alle, welche mit mir den Wunsch theilen, daß die Gesinnung, welche uns erfüllt, eine großartige Gethätigung finde und dadurch gleichsam die geistige Sühne des Verbrechens vollzogen werde, und lade sie ein, durch ihre Beiträge möglich zu machen, daß zu Wien eine dem Zwecke entsprechende Kirche gebaut werde. Eine nähere Andeutung über den Ort läßt in diesem Augenblicke des ersten Entwurfes sich noch nicht geben. Es ist zu wünschen, daß dieses Gotteshaus im gothischen Stile errichtet werde, welcher ohne Zweifel am besten geeignet ist, dem Aufschwunge und Reichthume des christlichen Gedankens durch die Baukunst einen Ausdruck zu geben. Dazu sind nun allerdings sehr bedeutende Summen erforderlich. Aber das Kaiserthum ist reich an Besitzenden, welche sich niemals dem Anlasse entziehen, ihre Hingebung für Monarchen und Vaterland, sowie ihren Drang, für alles Würdige zu wirken, durch die That zu bewähren, und deren richtiger Blick es nicht verkennt, daß der Sieg über die Gewalten, welche in den Unthaten des 6.^{ten} und 18. Februar ihre Natur und Richtung so grell abgeprägt haben, wie die sittliche Ordnung, so auch den Besitz gerettet hat. Auch minder Wohlhabende werden ihre Gesinnung durch eine, wenn auch noch so geringe Gabe beihätigen. Daher kann ich mich der Hoffnung überlassen, daß sich die Mittel finden werden, etwas der Größe des Gegenstandes Entsprechendes hervorzurufen. Undessen ist es sehr zu wünschen, daß Alle, welche ein Erinnerungszeichen der glücklichen Errettung zu fördern beabsichtigen, ihre Beiträge der Ausführung zuwenden. Mit vereinten Kräften ist der Wahlspruch Seiner Majestät, und ohne Vereinigung der Kräfte kaum in keinem Bereiche etwas Bedeutendes geschaffen werden.

Wien, den 27. Februar 1853.

Erzh. Ferdinand Max.“

* Am 6. Februar 1853 hatten in Mailand mehrerliche Angriffe auf Officiere und Soldaten und ein Ueberfall der Hauptwache stattgefunden.

Das unzählige Gemüth'er aufs Tiefste bewegte, in dem Genius des Jünglings, der dem Throne am nächsten stand, hatte es Gestalt gewonnen. Sein Aufruf fand freudigen Widerhall in ganz Oesterreich und alsbald liefen aus allen Theilen der Monarchie reiche Beiträge an Geld und Geldeswerth für den neuen Kirchenbau ein. Mehr als 300.000 Personen



betheiligten sich an den Sammlungen, deren Ergebnisse von dem niederösterreichischen Statthaltereipräsidium in Empfang genommen und durch die k. k. Wiener Zeitung bekannt gemacht wurden. Die Summe dieser freiwilligen Gaben belief sich auf nahezu eine und eine halbe Million Gulden. (Siehe das Verzeichniß, Anhang II.) Dazu kamen allerlei Kirchengeschätze und Paramente, welche bei dem Kirchenmeisteramte zu St. Stephan deponirt wurden. Diesem reichlichen Erlös reihten sich in späteren Zeiten noch manigfache werthvolle Spenden an, welche den Fond vermehrten, darunter auch Naturallieferungen, wie namentlich 123 Blöcke von weißgelbem Marmor aus Alexandrien von Seiner Hoheit dem Vicekönig von Egypten.

inen würdigen Abschluß fand die für den Kirchenbau fond eingeleitete Sammlung durch das Testament des am 10. Mai 1863 verstorbenen ungarischen Gutsbesizers Martin Szaránd, welcher die Votivkirche zum Erben seines 1494 Hoch Gründe umfassenden, im Arader Comitate gelegenen Gutes Seprös einsetzte. Das Testament war am 15. Juni 1856 errichtet worden. Endlich widmete der Gemeinderath der Stadt Wien durch einen Beschluß vom 2. Jänner 1866 einen Betrag von 150.000 Gulden in fünf Jahresraten von je 30.000 Gulden, und zwar ausdrücklich dem Ausbaue der Thürme der Votivkirche; eine weise Vorsicht, welche im Hinblick auf die meist unvollendet gebliebenen Churbauten des gothischen Stiles immerhin gerechtfertigt erschien. Die Stadt aber hatte das nächste Interesse an der Vollendung der Thürme, da ihr dieselben zu einem weithin sichtbaren Schmucke gereichen sollten. Und so ist denn die Votivkirche vielleicht das einzige gothische Gotteshaus, an welchem die Churmhelme früher fertig dastanden als Chor und Schiff.

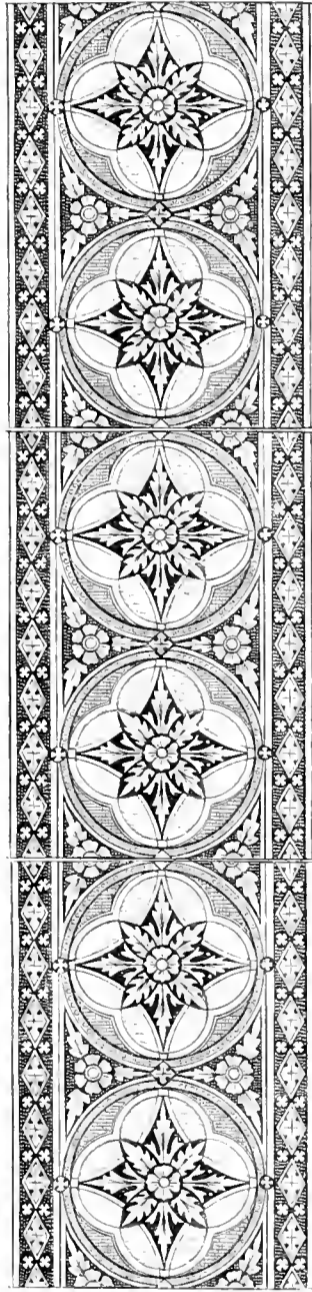
nachdem durch diese glänzenden Ergebnisse der Sammlung die Mittel für den Gan gesichert schienen, schritt der erlauchte Stifter Erzherzog Ferdinand Max zur weiteren Ausführung seines Unternehmens. Er umgab sich zu diesem Zwecke zunächst mit einem Geirathe, der sich unter seinem eigenen Vorsitze und unter dem Titel: „das leitende Comité für den Gan der Votivkirche in Wien“ constituirte. Zu Mitgliedern dieses Comité's waren bestellt: Seine Eminenz der Fürsterzbischof von Wien, Cardinal Rauscher, welcher zugleich im Falle der Verhinderung Seiner kaiserlichen Hoheit den Vorsitz führen sollte, dann die jeweiligen Minister des Innern, des Cultus und der Finanzen, der Statthalter von Niederösterreich und der Bürgermeister von Wien. Das Amt des Schriftführers versah der Landesgerichtsrath Dr. A. Perthaler und nach dessen Tode eine Zeit lang der jetzige Sectionschef Dr. Gustav A. Heider. Dieses Baucomité beschloß zunächst die Ausschreibung

eines Concurses, dessen Programm am 2. April 1854 in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht wurde. Paul dessen wurden alle Architekten des In- und Auslandes zur Einsendung von Plänen für die in Wien zu erbauende Votivkirche eingeladen. Als Baugrund ward damals ein von Seiner Majestät gewidmeter Platz gegenüber dem kaiserlichen Schlosse Belvedere in Aussicht genommen, so daß die neue Kirche von diesem am höchsten gelegenen Stadttheile aus die Gegend weithin beherrscht hätte. Freilich wäre sie dort auch allem Verkehre zu sehr entrückt gewesen. Die Kirche sollte auf 4- bis 5000 Menschen berechnet, im gotischen Stile aufgeführt und mit zwei Thürmen und zwei Oratorien im Chore versehen sein. Die Wahl des zu krönenden Entwurfes blieb dem erlauchtem Stifter Erzherzog Ferdinand Max unter dem Beirathe des erhabenen Kunstmäcens, Höchsteines Oheims, Königs Ludwig I. von Bayern vorbehalten.

In Folge dieser Concursauskündigung (siehe Anhang III) liefen zu dem anfangs auf den 1. November 1854 festgesetzten, aber bis auf den 31. Jänner 1855 erstreckten Termine nicht weniger als fünfundsiebzig Pläne bei dem Baucomité ein. Die namhaftesten Meister von nah und fern hatten sich an dem Concursle theilgeheilig. Erzherzog Ferdinand Max war selbst nach München gereist, um persönlich die Theilnahme Seiner Majestät des Königs Ludwig an dem Schiedsgerichte zu erbitten. Perhalek überbrachte nun eine Auswahl der eingesendeten Arbeiten dem Könige nach Rom, wo sich derselbe eben aufhielt, und im Einvernehmen mit dieser illustren Autorität erkannte Seine kaiserliche Hoheit den Preis von Einthausend Ducaten dem Plane zu, der mit dem Zeichen eines weißen Kreuzes in blauem Felde versehen war. Außerdem wurden von den hohen Preisrichtern acht weitere Projecte als vorzüglich anerkannt und, wie dies in dem Programme des Concurses vorbehalten war, mit einer Remuneration von je Einthausend Gulden in Silber ausgezeichnet. Als die Verfasser dieser acht Entwürfe ergab die Entsiegelung der beigelegten Briefe die Meister: Vincenz Stah in Köln, Friedrich Schmidl in Köln, G. G. Ungewitter in Cassel, Wilhelm Doderer in Klosterbruck bei Traun, Jacob Schmitt-Friedrich in Bamberg, Ferdinand Wiedner in Wien, Carl Köhner in Wien und Alois Rager in Breslau. Als der Meister des preisgekrönten Entwurfes erschien der junge Architekt Heinrich Fessel in Wien. (Siehe Anhang IV.)

Heinrich Fessel ist geboren zu Wien am 7. Juli 1828. Seine Eltern waren gleichfalls geborne Wiener. Der Vater, Beamter der k. k. Nationalbank, starb 1866 als deren Cassendirector. Fessel erhielt eine sorgfältige Erziehung und frühzeitige künstlerische Anregungen durch Maler und Musiker, welche im elterlichen Hause verkehrten. Er absolvirte in den Jahren 1843—1848 das polytechnische Institut in Wien und 1848—1851 die Architekturhule an der k. k. Akademie der bildenden Künste unter Leitung von Siccardsburg, van der Nüll und Köhner. Sodann trat Fessel zunächst in das Atelier seines Oheims von mütterlicher Seite, des Architekten Stache, wo er reichliche Gelegenheit zu praktischer Ausbildung fand. Unter den Entwürfen, welche er damals namentlich für den böhmischen Adel auszuführen hatte, sei nur das Schloß des Grafen Albert Höffz zu Tümm (1852—1856) hervorgehoben, dessen Anblick an die englischen Herrensitze dieser Art gemahnt. Nachdem Fessel noch 1852 gemeinschaftlich mit Stache ein Concurrenzproject für den Bau der Greifenfelder Kirche ausgeführt hatte, welches die Aufmerksamkeit zuerst auf den jungen Künstler gelenkt hat, machte er sich 1854 selbständig, um ganz ungestört an dem Entwurfe zur Votivkirche arbeiten zu können, den er dann in vier Monaten vollendete.

Nach Vollendung seines Projectes und ohne den Erfolg seiner Einreichung abzuwarten, reiste Heinrich Fessel anfangs März 1855 nach Italien. Die Mittel dazu verdankte er einem bereits im Jahre 1854 erhaltenen kaiserlichen Reisestipendium von 1200 Gulden. Er ging über Triest und Ancona nach Rom, wo er zu Ostern eintraf. Von dort reiste er im Mai nach Neapel, um die große Vesuveruption zu sehen, welche damals zahlreiche Fremde dahin lockte. Anwährend erschien Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Ferdinand Max in Rom, Seiner Heiligkeit dem Papste Pius IX. einen Besuch abzustatten und zur glücklichen Abwendung der Gefahr, welche der Einsturz eines Saales bei Santa Agnese ihm gedroht hatte, die Glückwünsche seines kaiserlichen Bruders zu überbringen. Zugleich beabsichtigte der Erzherzog Heinrich Fessel persönlich mit der frohen Nachricht zu überraschen, daß bei der Concurrenz zum Baue der Votivkirche die Wahl auf sein Project gefallen sei. Da er den Künstler aber nicht mehr in Rom traf, sendete er ihm nach Neapel folgendes Telegramm:



arciduca Ferdinando Massimo d' Austria da Roma al signore architetto Ferstel, Napoli: Godo di tutto cuore di potervi annunziare, che il vostro disegno è il preferito. È per me una compiacenza speciale, che la scelta fra 75 sia caduta sopra di voi.“

Il Zustimmung des Erzherzogs blieb Ferstel noch bis August in Italien, dann kehrte er nach Wien zurück, um die Vorbereitungen zum Baue der Votivkirche zu treffen. In diesem Zwecke reiste Ferstel auch im Herbst 1855 nach Köln, um die Einrichtung der dortigen Bauhütte kennen zu lernen und sich den Rath des Meisters Zwirner für die Organisation der neuen Wiener Bauhütte zu erbitten, zugleich auch um die Bekanntschaft von Friedrich Schmidt und Vincenz Stah zu machen, deren Leistungen bei der Concurrenz zur Votivkirche ihm hohe Achtung eingeflößt hatten.

vor aber noch und unmittelbar nach seiner Rückkunft aus Italien arbeitete Ferstel den Concurrenzentwurf für den Bau des Bank- und Börsegebäudes in der Herrngasse. Auch in diesem Wettstreite mit den namhaftesten Wiener Architekten siegte Ferstel. Er begann die Ausführung dieses großen Werkes sodann gleichzeitig mit dem Baue der Votivkirche im Frühjahr 1856; im Herbst 1860 ward dasselbe vollendet. Mit dem gleichen Erfolge concurrirte der Meister im Jahre 1862 um zwei andere Kirchenbauten, nämlich um die Ausführung eines evangelischen Gotteshauses in Grün und eines katholischen in Schönau bei Tepliz; das erstere ward 1867, das andere erst 1877 vollendet. Daneben schuf Ferstel noch eine Reihe von kleineren Profanbauten: Villen, Wohnhäuser, Schlösser, sämmtlich im gothischen Stile oder doch im mittelalterlichen Geschmacke. Mischten sich aber bereits in dem Bank- und Börsegebäude auf sehr originelle Weise allerthümliche Constructionen mit den Elementen der italienischen Renaissance, so vollzog sich in Ferstel seit dem Entwürfe für den Palast des Erzherzogs Ludwig Victor auf dem Schwarzenbergplatze (1863) ein entschiedener Umschwung in dieser Richtung. Der feinsühlige Künstler empfand die Wandelung im Geschmacke seiner Zeit mit, und folgte — halb bewußt, halb unbewußt — ihrem Zuge zur Renaissance. Alle seine späteren Schöpfungen gehören diesem, nun wieder ganz modernen Stile an; so die Concurrenzpläne für das Parlamentshaus (1865), für die Hofmuseen (1866), der Bau des österreichischen Museums für Kunst und Industrie (1867) und der des chemischen Institutes der Universität (1868), endlich der Entwurf für das im Bau begriffene Universitätsgebäude (1871) und für die eben vollendete Kunstgewerbeschule (1874). Erhaben aber über jegliche Veränderung seines Geschmacks blieb seine Hingebung an die Votivkirche; an ihr hing sein Herz stets mit der Weihe einer ersten Liebe, mit der zarten Fürsorge für einen Erstgeborenen.

Die brennendste Frage bildete gleich bei den ersten Vorbereitungen zur Begründung der Votivkirche die Wahl des Bauplatzes. Ursprünglich und schon beim Erscheinen des erzherzoglichen Aufrufes hatte man an einen Platz nahe der inneren Stadt auf den Glacisgründen zwischen dem Schotten- und dem ehemaligen Fischerthore gedacht. Dieser Gedanke stand im Zusammenhange mit einer anderen, damals lebhaft besprochenen Angelegenheit, nämlich mit dem Plane einer theilweisen Stadterweiterung,

die sich blos auf das Terrain zwischen dem Schottenthore und dem Donaukanale bezogen hätte und für welche bereits seit längerer Zeit verschiedene Baunternehmungen in Aussicht genommen waren. (Siehe Anhang V.) Die Unfertigkeit dieser Verhältnisse aber und räumliche wie besitzrechtliche Schwierigkeiten hatten es schließlich gerathen erscheinen lassen, auf diese Gegend und somit auch auf die so wünschenswerthe Nähe des Mittelpunktes der Stadt zu verzichten, um nur nicht den Beginn des mit so viel Begeisterung unternommenen Werkes in die Ferne gerückt zu sehen. So fiel denn die Wahl auf den Platz am oberen Gelvedere, der nach Einholung der allerhöchsten Genehmigung auch in der Concursanschreibung als der künftige Standort der Votivkirche bezeichnet ward.

Isbald aber erhob sich eine Reihe schwerwiegender Bedenken gegen den entlegenen Bauplatz an der Gelvederelinie, und unter den maßgebenden Stimmen, welche in Betracht kamen, war es insbesondere Seine Majestät König Ludwig von Bayern, der sich dringend gegen die Beibehaltung desselben aussprach. Das Bureau des Baucomités kam denn wieder auf den zuerst genannten Ort an der alten Glendbastei zurück, der sich indessen in jeder Beziehung als ungeeignet zu dem Zwecke erwies.

unter diesen Umständen that der durchlauchtigste Minister, Erzherzog Ferdinand Max, den einzig richtigen Schritt, indem er den Künstler selbst mit der Ermittlung der ihm für die Ausführung seines Werkes günstig erscheinenden Punkte betraute. Ferstel schlug demzufolge drei solcher Punkte vor, und der Erzherzog wählte unter diesen den auch von Ferstel am lebhaftesten befürworteten Platz auf dem Allerglaciis, denselben, auf welchem die Votivkirche heute steht. Heute kann es denn auch vor aller Welt ausgesprochen werden, daß Bauherr und Baumeister mit der Wahl dieses Platzes gleiche Ehre eingelegt haben. Es war einer der höchstgelegenen Punkte der ehemaligen Glaciisgründe, der in seiner freien Lage, von der Donau aus gesehen, die Kirche auf einer bedeutenden Höhe erscheinen ließ. Die Vortheile dieser Ansicht sind seitdem allerdings durch die Verbanung des dazwischen liegenden Gebietes theilweise verschwunden, immer noch ist aber die Stellung des Bauwerkes eine die Gegend ringsum und bis in weite Ferne dominirende geblieben und sie wird es auch fernerhin bleiben.

ie Votivkirche ist nicht orientirt, oder um den genaueren technischen Ausdruck zu gebrauchen, sie ist „verkehrt orientirt“, d. h. ihre Längenausdehnung ist so gestellt, daß der Chor gegen Westen, die Fassade gegen Osten gewendet ist. Dieser Gegensatz und die Ausnahme von einer seit dem fünften Jahrhunderte unserer Zeitrechnung fast allgemein gewordenen Regel findet zwar Analogien gerade in den vornehmsten und altberühmtesten Basiliken Roms und der ganzen Christenheit. Ueberdies ist auch, wie gemeiniglich, die Richtung von Ost nach West nicht vollständig eingehalten, sondern mit der Chorseite merklich gegen Norden abgelenkt. Diese Unregelmäßigkeit entspricht aber so genau einer gerade entgegengesetzten südlichen Abweichung der Chorseite an dem regelmäßig orientirten St. Stephansdome, daß die beiden größten gothischen Kirchen Wiens, die alte und die neue, genau in der gleichen Längenausdehnung liegen und mit ihren Stirnseiten oder Fassaden gerade gegen einander schauen. Für die Stellung der Votivkirche waren indeß andere, vornehmlich praktische und ästhetische Gesichtspunkte maßgebend. Ihr Hauptportale sollte dem Mittelpunkte der Stadt und einem so regen Knotenpunkte des Verkehrs wie dem ehemaligen Schottenthore zugewendet sein. Dort mündeten auch die beiden Hauptverkehrsstraßen, welche den dreieckigen Platz vor der Kirche einfassen, die Universitätsstraße und die Währingerstraße, so daß die Kirche gerade in der Halbierungsachse des von beiden Straßen gebildeten Winkels liegt. Sie präsentirt sich so beim Herannahen durch die den früheren Paradeplatz einnehmenden, wie durch die von der Donau heraufführenden Straßen, desgleichen von beiden Seiten der Ringstraße und beim Austritte aus der Herrengasse jedesmal in wechselnder, stets feierlicher Weise. Abgesehen von ihrem Gegensatz zu St. Stephan verhält sich die Votivkirche zu dem zweitprächtigsten Kirchenbauwerke Wiens, zur Karlskirche auf der Wieden, wie ein Pendant, wie ein Gegengewicht an dem anderen, dem westlichen Ende der Stadt, das einen so imponirenden Höhenbau bisher entbehrte, ja gewissermaßen ästhetisch forderte.

er Erwerbung dieses, wie der Erfolg bewiesen hat, so vortheilhaft gelegenen Bauplatzes standen indessen zwei Hindernisse entgegen. Erstens war derselbe schon seit längerer Zeit für den Bau der Universität bestimmt, und in diesem



Sinne waren bereits von Siccardsburg und Van der Nüll die Pläne für den Universitätsbau ausgearbeitet worden. Diese Schwierigkeit ward jedoch bald überwunden, indem jene beiden Architekten erklärten, daß es leicht möglich sei, Kirche und Universität auf diesem Platze zu einer gefälligen Baugruppe zu vereinigen, und sich alsbald in einer zweckmäßigen Vereinbarung herbeiließen. Schwerer fiel ein anderer Umstand ins Gewicht; als nämlich die commissionellen Erhebungen heranstellten, daß die Votivkirche dann vierzehn Klaster innerhalb des mit dem Sauberbole belegten Festungsrayons zu stehen käme. Der Hinweis auf die Nothwendigkeit, daß über kurz oder lang die Glacisgründe doch verbaut werden müßten, fand damals noch nichts weniger als freundliches Gehör. So unternahm es denn Erzherzog Ferdinand Max, die Zustimmung Seiner Majestät zu dem Vorrücken der Kirche in den Befestigungsrayon zu erwirken. Nachdem eine kaiserliche Entschliezung vom 25. October 1855 bereits die Wahl des Bauplatzes für die Votivkirche gutgeheißen hatte, verfügte ein allerhöchstes Cabinettschreiben vom 25. Februar 1856 noch nachträglich die Befreiung des Platzes von dem militärischen Sauberbole. (Siehe Anhang VI und VII.) Schon zwei Jahre später aber wurde die allgemeine Städterweiterung in Angriff genommen, und es ist wohl keine allzukühne Vermuthung, daß die lange ventilirte Platzfrage der Votivkirche von mitbestimmendem Einflusse auf die unverhoffte Erledigung jener wichtigen Angelegenheit gewesen. So trägt ein gutes Werk überall auch seine guten Früchte.

Nachdem auf diese Weise der Ort, auf welchem die Votivkirche sich erheben sollte, endgiltig festgestellt war, wurde sogleich ans Werk geschritten, und am 24. April 1856, als an dem Jahrestage der Vermählung Ihrer Majestäten, erfolgte in hellem Sonnenglanze, mit niegesehener Pracht und unter beispielloser Theilnahme der Bevölkerung die feierliche Grundsteinlegung zu dem Baue. An der Stätte, wo sich künftighin das steinerne Portale der Kirche öffnen sollte, erhob sich nun eine von rothem Seidenstoffe umhüllte, mit Blumen und Kränzen geschmückte Pforte, in deren Leibung beiderseits, als Schutzpatrone der Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Heiligen: Franz, Joseph, Sophie, Elisabeth, Maximilian und Leopold in weißen Standbildern angebracht waren. Das Innere der ganzen Kirchenbaustelle war in sinniger Weise zu einem anmuthigen Garten umgewandelt und zwischen Blumenbeeten und Glüthenbäumen ragten riesige Flaggenstangen, mittels welcher die Hauptpunkte des Grundrisses abgesteckt waren; sieben in der Micht der Façade und vierundwanzig andere längs den übrigen Grundmauern der Kirche; zwischen diesen großen Masten neunzig andere winpeltgeschmückte Flaggenstangen, ein ganzer Wald von bunten Bannern, durch Blumenquirlen mit einander verbunden. Dem Eingange gegenüber am anderen Ende des Baugrundes, wo der Chor sich mit der Mariencapelle schließen sollte und wo die Legung des Grundsteines stattfand, erhob sich inmitten anderer das Kaiserzelt, strahlend von Gold und Purpur und überkiegen von der großen kaiserlichen Flagge. Eine so glänzende Versammlung, wie sie in Wien unter freiem Himmel seit Menschengedenken nicht gesehen worden war, erfüllte den Raum ringsumher.

Nachdem der jugendliche Stifter Erzherzog Ferdinand Max um zehn Uhr freudestrahlend die Majestäten eingeholt hatte, ward die heilige Handlung durch den Fürstbischof von Wien, Cardinal Rauscher, mit folgender Ansprache eingeleitet:

Der Mensch ist das was er ist, durch die Vergangenheit, in welche seine Gegenwart wie mit ihren Wurzeln hinabreichet; könnte er die Erinnerung gänzlich verlieren, so wäre er gleichsam ein neues Wesen. Wie den Einzelnen, so ergeht es den Völkern; zu ihrem geistigen Sein und Wirken gehört der Blick in die Vergangenheit; darum fühlen sie sich gedrungen, Alles was in Glück oder Unglück mächtig sie bewegt, in irgend einer Weise festzuhalten, damit es für die nachfolgenden Geschlechter ein Erbe der Erinnerung sei. Das Lied erklingt, ein Blatt wird ins Buch der Geschichte

eingereicht, bedeutungsvolle Feste werden gegründet, die Pyramide steigt empor, das Amphitheater verbreitet sich in tiefenhaslen Räumen. Die christlichen Völker, deren Gesichtskreis durch den Ausblick zum Herrn erweitert ist, haben zu den Denkmälern der großen Augenblicke ihres Lebens vorzugsweise den Tempel des Allerhöchsten gewählt. Das Gotteshaus des Katholiken ist der Vorhof des Himmels auf Erden. Das Kind der Kirche findet dort Alles vereinigt, was für seine berechtigten Wünsche in Zeit und Ewigkeit maßgebend ist: denn dort erneuert sich das hochheilige Veröhnungsoffer, um dessenuillen jede gute Gabe uns verliehen und die Kraft gegeben wird, jedes schmerzliche Gegebniß in ein Unterpfand himmlischer Güter zu verwandeln; dort weilet in des Brotes Hülle der, welcher allmächtig zur Rechten des Vaters sitzt und ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Die Macht dieses christlichen Gedankens waltete in Seiner kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzoge Ferdinand Max, als im Februar 1853 der Heiland, von welchem alles Heil kommt, eine Gefahr abwandte, welche Euerer Majestät, der Zukunft Oesterreichs und der Wiederherstellung Europas gall. Wie der Tiger, welcher zum Tode schon getroffen liegt, sich unversehens aufstößt und mit letzter Kraft auf seinen Ueberwinder sich in wildem Sprunge wirft, so suchte damals die schon bezwungene Wuth der Revolution plötzlich in Thaten des Verderbens empor; das verrätherische Eisen eines Wüthenden bedrohte das Leben Euerer Majestät. Die feierlichen Dankgebete Oesterreichs, welches zugleich mit Euerer Majestät war gerechtfertigt worden, erhoben sich noch zum Himmel, da vereinigte auf die Einladung des durchlauchtiqsten Erzherzogs das Kaiserthum sich zur Gründung eines Gotteshauses, dessen mächtiger Bau die Größe der göttlichen Guld und die Innigkeit unserer Dankbarkeit verkünde. Der Wettstreit der Künstler ward aufgerufen, um eine des Gedankens würdige Form zu finden. Die Gnade Euerer Majestät hat einen entsprechenden Gauplah angewiesen. Alles ist nun zu dem Werke bereit, welches den Namen, vor dem alle Kniee sich bengen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, den Namen Jesu Christi, des Heilandes, des Gnadenbringers, des Velters in jeder Noth verherrlichen soll; und um den ersten Stein zu legen, ist uns der schönste Tag geworden. Der Frühling ist zurückgekehrt auf die Erde, und zugleich mit den Blumen, welche ihre lichte Glülhe zu entfalten beginnen, bringt er den Jahresstag der Vermählung Euerer Majestät zurück. Dieses frohe Fest tritt diesmal in einen Kreis von Ereignissen, welche es mit dem Widerscheine ihres Glanzes erhöhen. Die Vereinbarung, welche Euerer Majestät mit dem heiligen Stuhle geschlossen haben, ist ein Werk des Friedens und der Erneuerung im Bereiche der Geisterwelt. Die erhöhte Thätigkeit der Kirche hat keine andere Aufgabe und kein anderes Ziel, als den Aufschwung des Geistes zu seinem höchsten Gute zu beslügeln. In dem Maße aber, als die Ankündigung Gottes lebendiger in das menschliche Herz hineinleuchtet, gewinnt alles Hohe und Gute an Kraft und Schwung. Um bei der Ausführung des Geschlossenen mit jener Einmüthigkeit zu wirken, durch welche allein das Große gedeihen kann, haben die Bischöfe des Kaiserthums nach dem Wunsche Euerer Majestät, mit welchem der des heiligen Stuhles zusammentraf, sich zu Berathungen vereinigt; alle Völker Oesterreichs stehen in den Vertretern ihrer heiligsten, Zeit und Ewigkeit verknüpfenden Interessen vor Euerer Majestät. Auch lönen noch die Feierklänge eines anderen Friedenswerkes nach. Fern an Europas Rande wurde mit gewaltigen Kräften ein Kampf geführt, welcher über Europas Zukunft gleich einer donnerschwangeren Wolke hing. Dem entscheidenden Worte Euerer Majestät verdankt es Europa, daß die Grundlage für Ausgleichung der streitenden Interessen gefunden und gesichert wurde. Auf dieser Grundlage vollzog sich die Veröhnung, welche den Stimmen des irdischen Donners Stillschweigen auferlegt und den Sonnenblick des irdischen Friedens wieder entschleiert. So hat unser Herr und Heiland gnädig Alles gesüßt und vereint, um den ersten Stein des ihm geweihten Heiligthums mit Freude und Hoffnung zu umringen, und der Beginn eines Baues, welcher bestimmt ist den Sieg über eine große Gefahr zu verewigen, wird zu einer Friedensfeier des besiegelten Heiles. Oesterreich, schon vor einem Jahrtausend eine Burg der Gesittung in Mitte des wogenden Völkermeers, dann die Schutzwehre der Christenheit wider den Aufsturm des Islams und der Hort der Kirche in verworrenen Zeiten des Abfalls, hat von dem Herrn eine besondere Sendung erhalten und wird um ihretwillen eines Schutzes gewürdigt, dessen Wallen in jenem Jahre des Taumels wieder recht klar hervortrat und an Euerer Majestät sich bereits gnadenreich verherrlicht hat. Wie in der Heilandskirche, deren Bild vor unserer Seele steht, die reiche Mannigfaltigkeit des Schmuckes sich in die Einheit eines Domes auflösen soll, der himmelan auf unerschütterlichen Pfeilern



strebt, so hat die Mannigfaltigkeit der Völkerstämme, welche das Kaiserthum umschließt, sich bereits zu einem Ganzen gestaltet, welches die Wohlthaten des Zusammenwirkens Aller zur Sicherheit und Wohlfahrt des Einzelnen mit jedem Tage lebhafter fühlt und in dem Concordate eine neue Weihe, ein neues Band der Einigung empfing. Und wie der Gedanke des Entwurfes in die Wirklichkeit eintreten und die starken Mauern des Gotteshauses emporsteigen werden, um die Jahrhunderte an sich vorüberziehen zu lassen, so gelange Alles, was Euerer Majestät zum Heile Ihrer Völker beschlossen haben, kraftvoll und segensreich zur Vollendung, um noch in fernem Jahrhunderten für Euerer Majestät und Oesterreichs Verjüngung ein Denkmal zu sein. Dies verleihe durch die Fürbitte Unserer lieben Frau, der unbefleckten Himmelskönigin, uns der Vater des Lebens und der Gnade, auf welchen unsere Hoffnung gestellt ist, zu welchem wir nun die Stimme und das Herz erheben wollen.“

ierauf verlas der Secretär des Sancomités die Stiftungsurkunde, welche in den Grundstein eingeschlossen werden sollte. Dieselbe war von dem Vicepräsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Theodor Karajan, verfaßt und lautet:

ente am Tage des Schutzengens und Killers Sanct Georg, im Jahre des Heiles Eintausend achthundert sechs und fünfzig ward durch die geweihten Hände Joseph Othmars, Cardinals und Fürsterzbischofs von Wien, dieser Stein in den Grund gelegt, auf daß sich über ihm erhebe ein Haus des Herrn, den spätesten Enkeln noch ein Denkmal der Dankbarkeit aller Völker dieses weiten Reiches, dessen Haupt der Allmächtige schirmte in der ersten Stunde der Gefahr. Ihn im Herzen, führte der erhabene Herrscher Oesterreichs, Franz Joseph der Erste, der früh Geprüfte und gerecht Erfindene, heute am Jahrestage Seiner Vermählung die ersten Hammerschläge auf diesen Grundstein als ein Zeichen, daß Er wohlwollend anerkenne, was treue Gruderliebe hervorgerufen, was innige Verehrung Seiner Völker ins Werk gerichtet. Und so möge dem dieser Bau kommenden Jahrhunderten ein Zeuge sein, wie Arme und Reiche, Hohe und Niedere dem Gründer dieser Kirche, Erzherzoge Ferdinand Max, freudig folgten, als es galt „...mit vereinten Kräften““ dies Werk des Dankes und der Liebe zu beginnen und, so Gott will, glücklich zu vollenden. Urkund der sohin vollzogenen Grundsteinlegung folgen die Unterschriften.“

nachdem die Unterzeichnung der Urkunde durch Ihre Majestät die Kaiserin, durch die anwesenden Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses, den Cardinal Promontius und den gesammten österreichischen Episcopat, dann durch das leitende Comité für den Votivkirchenbau, den Architekten und den Oberwerkmeister bereits

am Tage vorher erfolgt war, wurde dieselbe nun durch Seine Majestät den Kaiser allein vollzogen. Die Darreichungen bei diesem Acte, wie bei dem Einlegen der Urkunde in die Metallröhre und sammt der letzteren in die Höhlung des Grundsteines, sowie bei der Verrichtung des üblichen Hammerschlages geschahen durch den durchlauchtigsten Bauherrn Erzherzog Ferdinand Max.

In die Metallröhre sind außer der Gründungsurkunde noch eingelegt worden: der Grundriß der Kirche, gezeichnet auf Pergament, zwei photographische Abbildungen, die vordere und die Seitenansicht der Kirche darstellend, ebenfalls auf Pergament, ferner ein Goldstück zu vier Ducaten, eines zu einem Ducaten, ein Silberstück zu zwei Gulden, eines zu einem Gulden, ein Silberzwanziger, endlich silberne und kupferne Scheidemünzen, je eine von jeder Sorte. Der Grundstein selbst stammt aus dem heiligen Lande, und zwar aus jener Grotte im Thale Josaphat bei Jerusalem, wo der Herr am Vorabende seiner Gefangennahme in Todesangst ringend die ewigen Worte gesprochen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ an den Kanten des weißen Steines steht darum in goldfarbener Schrift geschrieben: „Wo Christi Herz brach, brach man mich.“ Nachdem Seine Majestät entblößten Hauptes diesem Grundsteine mit dem dreimaligen Schlage die Weihe gegeben hatte, vollzogen alle Unterzeichner der Urkunde die gleiche Ceremonie, während der Wiener Männergesangsverein in dem Vortrage eines von seinem Chormeister A. Herbeck componirten Mahnes der gehobenen Stimmung der versammelten Tausende Ausdruck verlieh. Die Feier schloß mit der Abingung eines Te Deum und mit der Segenspendung des Pontificanten.

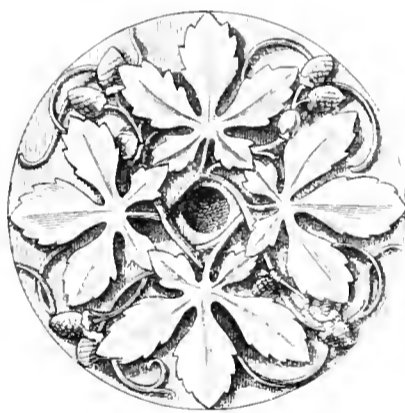
Reinundzwanzig Jahre sind seitdem verfloßen. Die Votivkirche ist vollendet. An demselben schönen Jahrestage, an welchem ihr Grundstein gelegt worden ist, soll sie heute unter Anrufung des Erlösers als Salvatorkirche geweiht werden, weil seine schützende Hand zu gefahrvoller Stunde über dem geheiligten Haupte des Monarchen gewaltet hat. Da werden aufs Neue die Gefühle lebendig, welche dieses Kunstwerk ins Leben gerufen haben, innige Dankgebete für den, Oesterreich und seinem Kaiser damals wie in der Folgezeit gewährten Schutz steigen wieder zum Himmel und vereinigen sich mit der freudigen Genußnahme an dem Gelingen eines schönen Werkes. Da muß in Aller Herzen auch die Erinnerung an Denjenigen wieder aufleben, der jenen Gefühlen einst den ersten Ausdruck, der ihnen diesen Ausdruck und diese Gestalt verliehen hat, der jahrelang das Werk liebevoll leitete, dem es aber nicht beschieden war, wie einst die Grundsteinlegung, so nun auch die Einweihung seiner Votivkirche mit sterblichen Augen zu sehen. So geben wir ihm denn hier noch die letzte Ehre an einem Werke, daran er sich die erste nicht hat nehmen lassen!

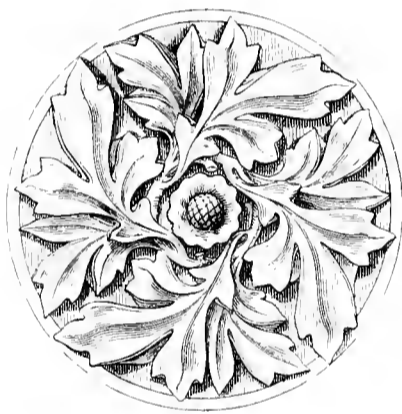
Als der Erzherzog Ferdinand Maximilian am 14. April 1864 für immer von Oesterreich Abschied nahm, hinterließ er uns ja in dem Gane der Votivkirche das köstlichste Pfand seiner Liebe zu Kaiser und Vaterland, und zugleich ein Denkmal des monarchischen Principes, für das er gehobenen Herzens in den Kampf zog, ohne noch zu ahnen, daß er zu einem Glanzengen desselben ausersehen sei. In seinen Busen hatte die ewige Macht ein Samenkorn gelegt von jener Glume, die nur schwer gedeiht auf Sturmuntostten Gipfeln: von der Glume der Dichtkunst. Dafür versagte sie ihm die rauhe Hand, die auch den spröden Stoff zwingt und gestaltet, den nüchternen Blick, der auch das Gewebe niedriger Selbstsucht in den verworrenen Strebungen der Menschen zu durchdringen vermag. Sein hoher Sinn adelte selbst das Gemeine durch ein unverwundliches Vertrauen in die besseren Regungen der Menschenbrust, und er bewahete diese edle Gesinnung und die Inversicht in die Sieghaftigkeit des Guten auch auf martervollen Pfaden. Vergleichbar jenem Könige der alten Sage, dem Alles unter seinen Händen zu Golde wird, schmückte er in einer poesielosen Zeit, was er nur immer berührte, aus den Schätzen seiner Phantasie; und so nahm er für eine Kaiserkrone hin, was doch nur eine Dornenkrone war. Nichts jedoch vermochte seinen Glauben an eine stillliche Weltordnung, an die Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung zu erschüttern. Ahren Zwecken zu dienen, setzte er sein Glück, seine Ruhe, sein Leben ein, getreu seinem Spruche: „Besser wirklicher Tod als todte Wirklichkeit“, und wie er es einst in seinen jungen Jahren gesungen:

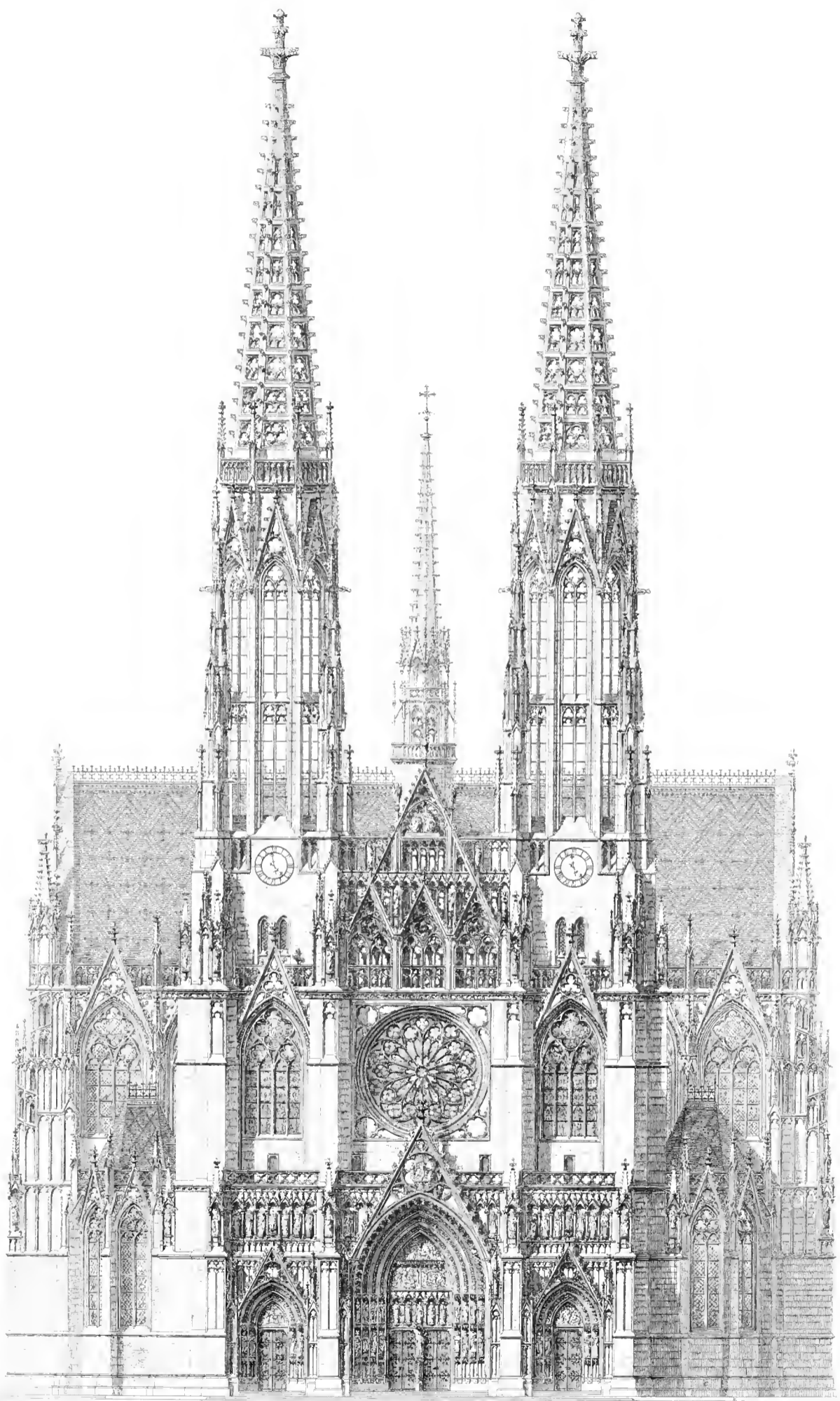
„Ach möchte nicht im Thal verderben,
Den letzten Blick beengt von Zwang:
Auf einem Berge möcht' ich sterben“ —

also ist er am 19. Juni 1867 auf dem Cerro de las campanas bei Queretaro eingegangen in den ewigen Frieden, ein Sängler und ein Held!

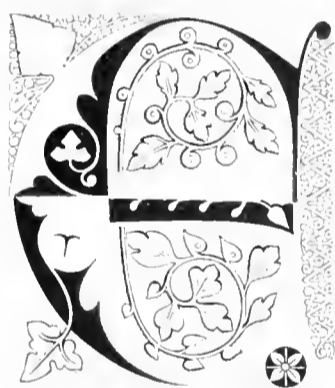
ienieden aber wird sein Gedächtniß nicht aufhören verklärt zu sein durch den Abglanz der unvergänglichen Ideale, denen er in seinem allzukurzen und doch so inhaltsreichen Dasein gehuldigt hat. Gleich seinem großen Ahn, dem kunstberühmten Kaiser Maximilian I., mit dem er mehr als nur den Namen gemein hat, wird er fortleben in den von ihm hervorgerufenen Kunstwerken; und so begrüßen wir denn heute auch die in seinem Sinne vollendete Votivkirche nicht blos als seine Stiftung, sondern zugleich als das schönste Ehrendenkmal seines Geistes.







Vordere Ansicht der Votivkirche.



inen würdigen Erben fand das Vermächtniß des geschiedenen Stifters der Votivkirche erst in dessen durchlauchtigstem Gruder, Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Carl Ludwig, dem neuen Schutzherrn des Ganes. Seinem Eingreifen und seiner warmen Theilnahme ist es vornehmlich zu danken, wenn das verwaiste Unternehmen nicht in Stocken gerieth, sondern rüstig zu Ende geführt wurde. So reiht sich denn der Name des glücklichen Vollenders ebenbürtig an den des verewigten Stifters, und es ist unsere Pflicht, beiden gleicherweise die Ehre zu geben, bevor wir, Anfang und Ende, Gründung und Vollendung miteinander verknüpfend, zunächst an die Beschreibung der fertigen Votivkirche gehen, um die Geschichte ihres Ausbaues dann erst nachfolgen zu lassen.

Nur so wird die letztere verständlich sein, ohne daß es irgend einer Wiederholung von bereits Berichteten bedürfte.

Der Plan der Votivkirche folgt im Allgemeinen dem französischen Systeme, wie es sich in der eigentlichen Heimath des gothischen Stiles an den Kathedralen der Isle de France, der Champagne und Picardie ausgebildet hat, und wie es dann nur in vereinzeltten Beispielen, namentlich im Cölner Dome, auch nach Deutschland herübergenommen wurde. Die Votivkirche tritt dadurch in einen bedeutsamen Gegensatz zu dem Dome von St. Stephan in Wien, der, abgesehen von seinen Besonderheiten, als der gewaltigste Vertreter der deutsch-gothischen Hallenkirchen dasteht. Hingegen zeigt die Votivkirche in der folgerichtigen Durchführung ihrer Constructionen und in der Behandlung der Einzelheiten deutlichen Charakter. Das Ebenmaß ihrer Verhältnisse aber, die übersichtliche Klarheit der Anordnung, die Weiträumigkeit und malerische Wirkung des Inneren, die regelrechte Durchbildung aller Theile und deren harmonisches Zusammenstreben in das, wie aus Einem Gulle vollendete Ganze sind das originelle und eigenste Verdienst des modernen Künstlers. Denn obwohl vollständig von den großen Bauprincipien des XIII. und XIV. Jahrhunderts abhängig, muß die Composition der Votivkirche nichtsdestoweniger als eine neue selbständige That aufgefaßt werden. Es sind nicht die Gedanken des großen französischen Cathedralbaues einfach auf kleinere Verhältnisse übertragen — nichts wirkt ja kläglich in der Architektur als die Uebersetzung großer Baugedanken ins Kleine — sondern es ist der ganzen Composition und allen Einzelformen

und Verhältnissen schon ursprünglich der entsprechende Maßstab unterlegt worden. Die harmonische und doch gewaltige Wirkung, welche sowohl das Aeußere wie das Innere auf den Beschauer macht, beweist zur Genüge, daß sich der Architekt die räumlichen Bedingungen, auf welche es in der Baukunst vor Allem ankommt, stets gegenwärtig gehalten hat.

Die Votivkirche ist ein dreischiffiger Längsbau mit theilweise eingezogenen Strebebeylern im Schiff, mit Umgang, Capellenkranz und Emporgalerie im Chor, und mit einem Kreuzschiffe, an das sich beiderseits Capellen oder Exedren schließen, so daß dasselbe ebenfalls dreischiffig erscheint; dann mit Vorhalle und Portale an jeder der beiden Seitenfassaden, und mit zwei Thürmen, drei Portalen und einer Rose an der Hauptfassade.

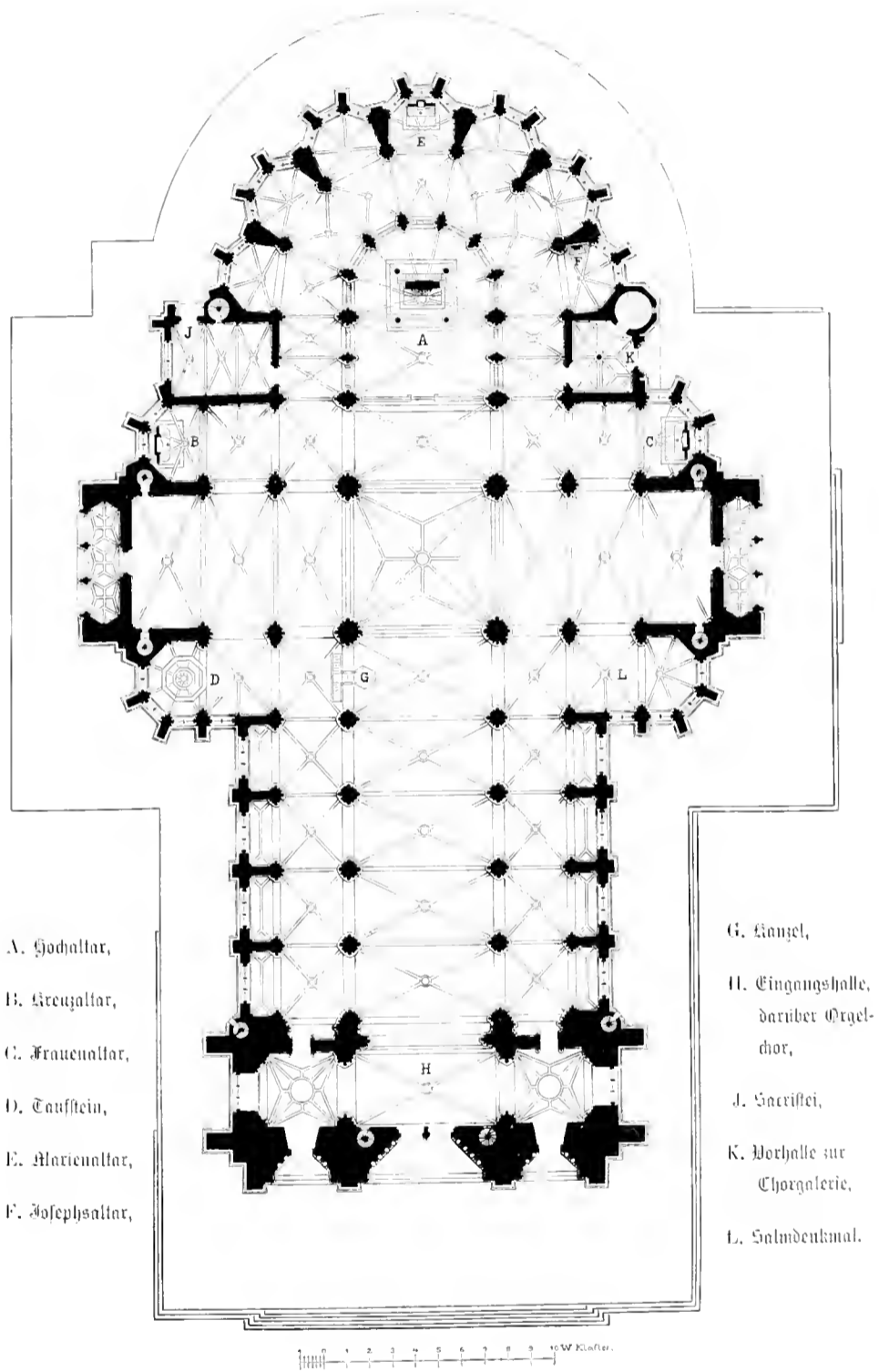
Betrachten wir zunächst das Innere, ausgehend von dem vornehmsten Theile, dem Presbyterium oder dem Chor. Dieser schließt mit sieben Seiten eines Zwölfeckes, doch öffnen sich die Seiten des Polygons unten wieder zu fünfseitigen Capellen oder Chörlein, welche mit drei Seiten aus dem Achteck schließen, und deren weitere zwei Seiten und zugleich Scheidewände von den Strebebeylern gebildet werden. Umgang und Capellenkranz erheben sich nicht bis in die halbe Höhe des Mittelschiffes, denn über denselben ist noch eine geräumige Galerie, eine Art erweitertes Trisorium, angebracht, die sich nur gegen das Innere der Kirche mit elf dreitheiligen, oben zwei Dreipässe und darüber einen Sechspass führenden Fenstern öffnet und mit je einem altarartigen Ausbaue gegen beide Kreuzschiffarme abschließt; es ist das in der Concursauschreibung verlangte Oratorium. Erst über diesem Zwischenstockwerke sind die Oberfenster des Chores angebracht. Der Umgang ist mit unregelmäßigen Kreuzgewölben gedeckt, das hohe Mittelschiff des Chores mit einem siebenseitigen Schlußgewölbe, dem sich noch zwei rechteckige Kreuzgewölbe bis zur Vierung vorlegen.

Das Langhaus von der Churhalle bis zum Querschiff besteht aus fünf Jochen, deren Kreuzgewölbe im Mittelschiffe querliegende Rechtecke, in den Seitenschiffen nahezu Quadrate bilden. Das Mittelschiff ist nach Wiener Maß 14° , $4'$, $9''$ hoch und von Achse zu Achse 6° , $3'$ breit. Die Seitenschiffe haben sodann fast genau die halbe Höhe des Mittelschiffes (7° , $4'$) und dessen halbe Breite (3° , $1'$). Dafür sind die Abschlußmauern der Seitenschiffe um die Tiefe der Strebebeyler hinausgerückt, dadurch auf jeder Seite Capellen von 1° , $1'$ Tiefe gewonnen und somit das ganze dreischiffige Langhaus in wohlthuender Weise erweitert und auf die Breite von 15° , $1'$ gebracht. Die ganze Länge des Mittelschiffes beträgt 43° , $2'$, $6''$.

Das Querhaus ist über der quadraten Vierung mit einem einfachen Sternengewölbe und in jedem der beiden Kreuzarme mit je drei oblongen Kreuzgewölben von der gleichen Höhe und Dimension wie die im Mittelschiffe des Langhauses eingewölbt. Das Sternengewölbe der Vierung steigt nur um ein Geringes höher empor. An beide Seiten der Kreuzschiffarme treten noch Capellen, zusammen vier, welche die Höhe und Breite der Seitenschiffe im Langhause haben und mit den Seiten eines Achteckes geschlossen sind. Sie bilden Exedren zwischen den Kreuzschiff-Fassaden und dem Langhause und erscheinen zugleich als Seitenschiffe des Querhauses, so daß dieses auch wohl dreischiffig genannt werden kann. Die mannigfache Verbindung verschieden abgeschlossener und beleuchteter Hallen ist so übersichtlich, daß beinahe der ganze große Kirchenraum mit einem einzigen Gliede gefaßt werden kann, und sie verleiht dem Inneren der Kirche überhaupt bei großer freier Raumentwicklung eine solche Fülle von immer wechselnden Durchblicken, wie sie in gleicher Wirkung nicht leicht an einem anderen Samwerke dieser Art zu beobachten sein dürften.

Die Stützen sind Bündelpfeiler, in Gliederung und Stilcharakter der Pfeilerbildung aus der zweiten Periode des Cölner Dombaues am nächsten verwandt. Aus dem polygonen Pfeilerfuße steigen vermittelt einer Abshniegung die gleichfalls polygonförmigen Sockel der Dienste auf und tragen kleine flache Pfähle, aus denen dann erst die Cylinder der einzelnen Halbsäulen oder Dienste aufstieigen. Diese Dienste, theils stärkere oder alte, theils schwächere oder junge, sind entsprechend den Gurten und Rippen der Wölbungen aus dem tragenden Kerne oder Schaft des Pfeilers entwickelt, und zwar so, daß der Körper des Schaftes nicht mehr hervortritt, vielmehr seine Peripherie in lauter Rundstäbe und Hohlkehlen aufgelöst erscheint. Der Uebergang der alten Dienste in die Hohlkehlen ist durch eingelegte Stäbchen vermittelt, bei den jungen Diensten bleibt er in der Regel unvermittelt. Die einzelnen Dienste bewahren auch in der Capitalbildung ihre Selbständigkeit, indem das aus mannigfachen Motiven gebildete Laubwerk nur ihnen anklebt, die

Grundriß der Votivkirche.



- A. Hochaltar,
- B. Kreuzaltar,
- C. Frauenaltar,
- D. Taufstein,
- E. Marienaltar,
- F. Josephsaltar,

- G. Kanzel,
- H. Eingangshalle,
darüber Orgel-
chor,
- J. Sacristei,
- K. Vorhalle zur
Chorgalerie,
- L. Salmdenkmal.

inzwischen liegenden Nischen aber frei laßt. Doch ist der Atragal, das feine Rundstabchen unterhalb der Kordcapitälchen, dem ganzen Pfeiler gemeinsam. Die Deckplatten über den Glättercapitälen sind dann polygon.

Das Langhaus hat Pfeiler, deren Grundriß einem zu der Achse des Bauwerkes diagonal oder überdeckt gestellten Quadrate entspricht. Sie sind mit zwölf Diensten, vier alten und acht jungen, gegliedert. Die vier mächtigen Vierungspfeiler haben sechzehn Dienste, vier alte und zwölf junge. Dagegen sind die Chorpfeiler nur von acht Diensten umgeben und ihre Grundrisse bilden ungleichseitige, concentrisch um den Chorschluß angeordnete Rauten. Es sind deren acht, und dazu kommen im Chore noch vier Pfeiler, deren Bildung mit denen des Langhauses fast völlig übereinstimmt; endlich vier ähnliche mit vierzehn Diensten in den Kreuzschiff-Armen. Die Gliederung der Wandpfeiler entspricht überall den ihnen gegenüberstehenden Stützen. Die Gewölberippen, welche über den Capitälern der Dienste aufsteigen, sind nicht rund, sondern birnförmig profilirt mit einem vorgelegten Plättchen, zu beiden Seiten Stäbchen und Hohlkehlen. Gleich elastischen Kielen tragen sie die kreisrunden, mit plastisch herausgearbeitetem Glättlerwerk verzierten Schlußsteine der Gewölbe. Nur der Schlußstein des polygonen Chorgewölbes zeigt statt des Glättlerwerkes den bemalten Kopf des Salvators.

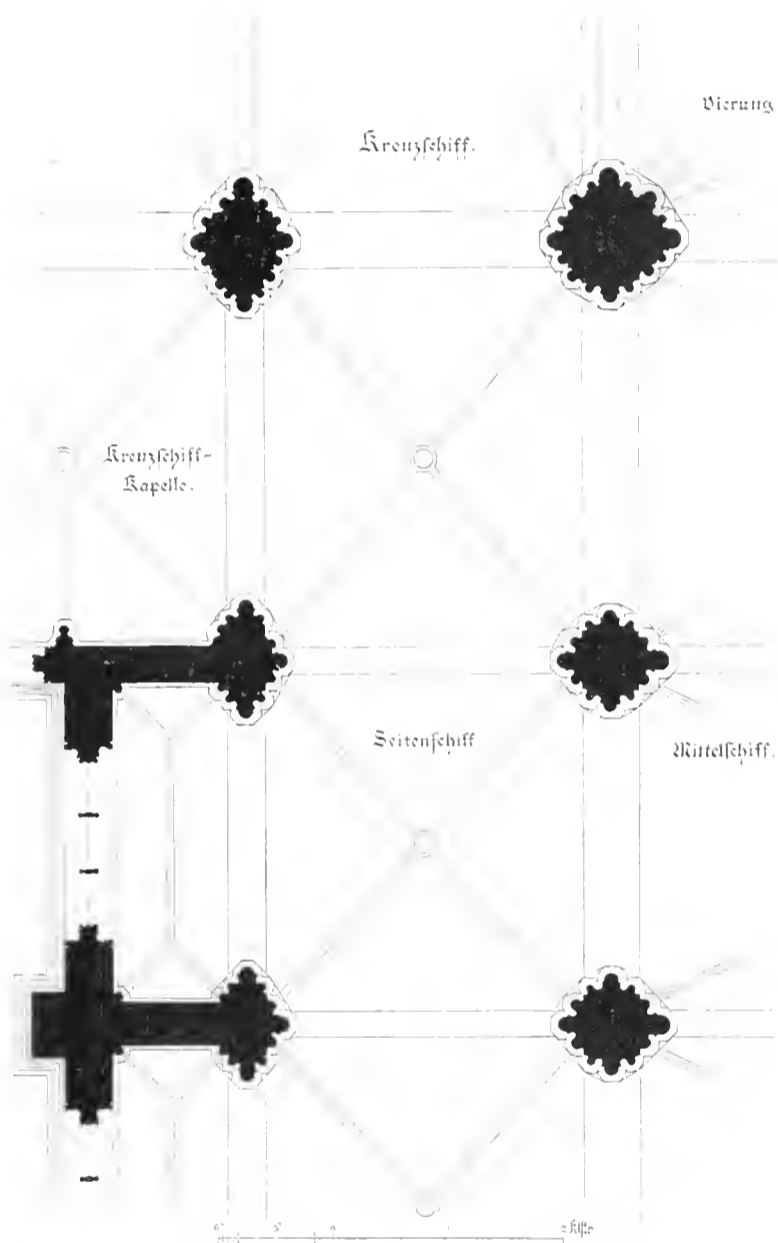
Die Fenster beleuchten das Innere der Kirche nicht weniger als achthundsechzig. Davon entfallen auf die Oberwände von Mittel- und Kreuzschiff sechsundzwanzig, welche die ganze Hochbreite zwischen den Wandpfeilern einnehmen. Der Chorschluß hat oben sieben Fenster von der gleichen Höhe, aber nur von der halben Breite. Dazu kommen zwei sehr ausgedehnte Längsfenster in den Facaden der Kreuzschiffe, und das große Radfenster oder die Rose in der Hauptfacade. Die Seitenschiffe des Langhauses werden durch zehn Fenster beleuchtet, die Kreuzschiff-Capellen durch dreizehn von derselben Höhe, aber von geringerer Breite. Die Zahl der Fenster in den Chorcapellen endlich beläuft sich auf neunzehn.

Was die Gliederung dieser verschiedenen Gruppen von Fenstern durch Stabwerk und Maßwerk anbetrifft, so sind die Fenster der Chorcapellen zweitheilig mit einem Vierpaß im Spitzbogen. Die Fenster der Kreuzschiff-Capellen sind ebenfalls zweitheilig, doch führen sie oben je drei ins Dreieck gestellte Dreipässe. Die Fenster der Seitenschiffe im Langhaus sind dreitheilig mit zwei Dreiblättern und darüber einem Fünfpasse im Maßwerk. Das Maßwerk der Fenster im oberen Stockwerke ist reicher entwickelt. Die zweitheiligen Chorfenster zeigen je zwei spitzbogige Dreipässe und darüber einen größeren, aus je drei rundbogigen Dreiblättern componirten Dreipass. Die Hochschiff-Fenster sind durch einen alten und zwei junge Pfosten viergetheilt; jede Fensterhälfte krönt ein Vierpaß und dazwischen bildet ein aus je vier Dreipässen in Kreuzform combinirter Vierpaß den Abschluß des Ganzen. Vollends mannigfaltig ist das Maßwerk der großen Facadenfenster. An denen der Kreuzschiff-Facaden wird das Stabwerk sowohl in verticaler, wie in horizontaler Richtung entzweigelt. An der unteren Abtheilung schließen die sechs einzelnen Streifen mit einfachen Aërbögen ab. An der oberen Abtheilung aber scheidet der mittlere alte Pfosten das ganze Fenster in zwei dreitheilige Hälften, deren jede über zwei Dreipässen einen complicirten dritten trägt, während sich das übrige Maßwerk dazwischen und darüber zu einem reichgegliederten, mit Dreipässen umstellten Vierpaß in Kreuzform entfaltet. Die Rose der Hauptfacade endlich besteht aus fünf concentrischen, zweimal unterabgetheilten Compartimenten, die mit zehn Fünf- und zehn Vierpässen im Kreise umstellt sind.

Zwei Einbauten schließen sich an die beiden Enden des Capellenkranzes zwischen Chor- und Kreuzschiff-Capellen, und zwar an der Evangelienseite die Sacristei, an der Epistelfseite ein über einem granitenen Rundpfeiler eingewölbter Raum, welcher als Vorhalle zu der, in die Chorgalerie emporführenden geräumigen Wendeltreppe dient. Eben dahin führt auch eine engere Treppe aus der Sacristei, und diese sowohl wie jene Vorhalle sind zugleich von außen zugänglich. Ueber der Eingangshalle am Hauptportale zwischen den beiden Thürmen trägt ein mächtiger Gurtbogen den Musikchor, der bis zum Beginn des ersten Langhausstravée reicht. Die Gasis der beiden Thürme entspricht der Breite der Seitenschiffe sammt der Tiefe der rechteckigen Capellen, die sich zwischen den Strebepfeilern des Langhauses ausbauen, so daß zwei der inneren Churmhallen-Arcaden der Breite der Seitenschiffe, die dritte derjenigen der Capellen gleichkommt.

Was Aeußere der Kirche bringt die Raumeintheilung des Inneren ganz folgerichtig zum Ausdruck, sowie es die strengen Anforderungen des Stiles verlangen. Die constructive Bedeutung der verticalen wie der horizontalen Gliederung

ist klar und übersichtlich, namentlich die letztere kommt an der Votivkirche mehr zur Geltung als an irgend einem gothischen Kirchenbaue diesseits der Vogesen. An der Ablehnung der vorherrschend oder unumschränkt verticalen Tendenzen der alten deutschgothischen Bauformen und in der dadurch erzielten ruhigeren Gesamtwirkung manifestirt sich glücklich der moderne Geschmack des Künstlers. Die Profilierungen erscheinen im Ganzen auf das Einfachste zurückgeführt; bei den Maßwerken sind größtentheils kräftige Rundstäbe mit Schrägen, an Fenster- und Thürprofilen große flache Hohlkehlen vorherrschend. Bei der Detaillirung wurde besondere Rücksicht auf die Dimensionen des Bauwerkes genommen, im Stilcharakter aber nirgends über die muster-giltigen Formen vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts hinausgegangen. Wie für Pfeiler und Maßwerk, sind auch für Fialen, Giebel und Gesimse überall nur wenige und



sehr einfache Grundformen gewählt. Ein absichtlicher Wechsel derselben ohne constructiven Grund und jedes willkürliche Spiel und Wuchern von bloßem Zierrath, wie es die Späthgothik liebte, ist vermieden. In gleichem Zwecke tritt auch regelmäßig dieselbe Form ein. Nur im Ornamente, dem letzten freien Ausblühen der Architektur, herrscht eine größere Freiheit und daher auch mehr Wechsel; hier wurde nicht zu strenge an den deutschen Mustern festgehalten, sondern auch die frischere lebendigere Formengebung der französischen Schule begünstigt. Für die feine, liebevolle Durchbildung des Details aber, wie solche insbesondere an den Portalen, an Giebeln und in zahlreichen Einzelheiten vorkommt, folgte der Architekt insbesondere den ziellichen Vorbildern Erwins von Steinbach am Straßburger Münster.

Das Strebesystem der Votivkirche ist verhältnißmäßig einfach disponirt. Entsprechend den Stützen im Inneren steigen an allen constructiven Knotenpunkten der Umfassungsmauer Strebepfeiler auf, und zwar sind die des hohen Mittelschiffes schlank und zierlich gebildet, während die äußere Reihe der aus den Seitenschiffen aufsteigenden Strebepfeiler massiv aufgeführt ist. Dieselben bilden die Fortsetzung der, zwischen den Chor- und den Langhaus-Capellen eingezogenen Zwischenwände, und erscheinen in ihrem obersten Theile als

Doppelpfeiler, deren Zwischenwand durch eine zweitheilige fensterartige Oeffnung durchbrochen und erleichtert ist. Diese stärkere Bildung der äußeren Strebepfeiler ist constructiv sehr gerechtfertigt, denn das mächtige Auftragen des Mittelschiffes über die Seitenschiffe bis in die doppelte Höhe derselben erforderte die Ueberleitung des Schubes vom Hauptschiffgewölbe auf die äußeren, kräftiger gebildeten Strebepfeiler vermittelt weitgespannter Gurtbögen. Diese nothwendige Entlastung der Gewölbeträger durch Hinüberleitung des Druckes auf die äußeren Widerlager ist im Chore durch zehn, im Langhause durch acht schmucklose und darum wenig aufdringliche Strebebögen bewerkstelligt. Am Kreuzschiffe ist die erforderliche Stabilität dann noch durch weitere Verstärkung der Strebepfeiler hergestellt. Die Doppelbildung der äußeren Strebepfeiler und deren Auslaufen in zwei Spitzsäulen, zwischen denen sich die Spreiße des Strebebogens nach dem Wasserspeier hin noch fortsetzt, kennzeichnet genau die rudimentäre Fünfschiffigkeit der ganzen Bauanlage, insoferne man mit Recht an

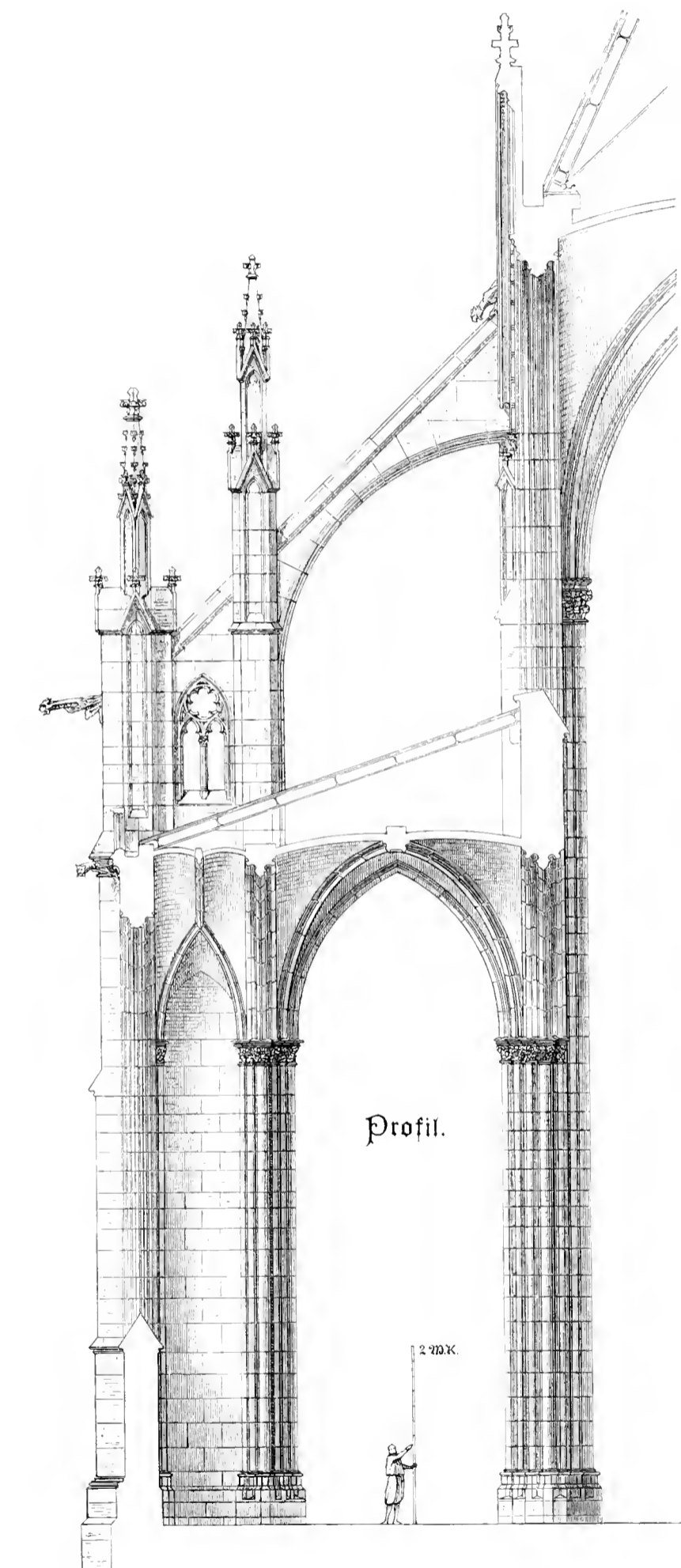
eine dritte äußerste nur nicht zur vollen Entfaltung gelangte Reihe von Strebepfeilern und an verkümmerte äußere Strebebögen erinnert wird. Sämmtliche Strebepfeiler der Kirche, auch die kleinen, den Ecken der Chortrapellen vorgelegten, sind mit Spitzsäulen oder Fialen gekrönt.

auptgesimse sind an der Votivkirche vier zu verzeichnen: Das Fußgesims und drei Deckgesimse. Das Fußgesims über dem hohen Galemant besteht aus einem abgefasten Plättchen, einer Hohlkehle und einem Rundstab, untergeschnitten von einer zweiten Hohlkehle. Die drei anderen Gesimse laden, den Stilkforderungen gemäß, mit der Schräge eines Winkels von 45 Graden aus, daran ein Plättchen, eine tiefe Hohlkehle und ein Wulst oder Rundstab. Das nächste ist das Sims, welches am Abschlusse der Capellen um den Chor, um die Sacristei und die Vorhalle des Treppenhauses herumläuft; es trägt eine Galerie, deren Maßwerk aus, in ein Rund gestellten Dreipässen gebildet wird. Dieses Gesims läuft sich zwar am Ende des Chores scheinbar tod, seine Richtung wird aber durch die Fensterbank der großen Kreuzfagadenlichter und durch Wasserschlüge an sämmtlichen äußeren Strebepfeilern immer wieder markiert, um schließlich an der unteren Begrenzung der Figurengalerie der Hauptfagade wieder ganz aufleben. Ein anderes Gurt- oder richtiger Kaffgesims läuft unter dem Dache der Seitenschiffe und der Chorempore um Langhaus und Chorschluß; es führt unter sich einen reichen Glätterfries, und über sich eine Galerie, aus kreisförmig in's Quadrat gestellten Vierpässen gebildet. An den Seitenfagaden ist seine Linie bloß in dem Quersposten oder Zwischensturz des Fensterstabwerkes angedeutet, an der Hauptfagade aber bildet es in aller Form den kräftigen oberen Abschluß der Figurengalerie und des ganzen untersten Stockwerkes mit dem Portalbane. Das Dachgesims des Hochschiffes endlich ist gleichmäßig um alle Theile des Ganges herumgeführt; es hat unter sich ebenfalls einen Fries von erst aufsteigendem und dann nach unten zurückgeschlagenem Glätterwerk und über sich eine erhöhte Galeriebrüstung, deren Pfosten Kleebögen und darüber in Spitzbögen eingeschlossene Vierpässe tragen.

er Chorban, der durch den Capellenkranz im gewissen Sinne fünfschiffig ist, gliedert sich seinem Profile nach auch äußerlich in drei verschiedene Stockwerke. Das unterste entspricht den Chortrapellen, das mittlere der Empore über dem Uugange, die nach außen keine Fenster hat und dafür ganz mit durchbrochenem Stab- und Maßwerk verkleidet ist. Erst mit dem Abschlusse dieses mittleren Stockwerkes erreicht der Chorban die Höhe der Seitenschiffe des Langhauses. So kommt die, durch den niedrigen Capellenkranz bedingte Doppelgliederung des Chores an dem äußeren Aufbaue desselben sehr deutlich zum Ausdruck und ist durch die oben beschriebene Anordnung der beiden Kaffgesimse auch an den übrigen Theilen des Ganges fortgesetzt. Die consequente Durchführung dieser Doppelgliederung kommt der Manigfaltigkeit wie der Harmonie des Aenkeren gleicherweise zu statten. Von der Chorseite führt noch eine kleine Pforte mit dem Relief des guten Hirten über dem Sturz in die Sacristei. Eine andere, reicher gezierter, führt jenseits in das Stiegenhaus der Chorgalerie; an den Thürpfosten stehen dort vier Heiligenfiguren unter Baldachinen, und über dem Sturz ist ein Fenster eingelegt von derselben Gliederung, wie die sich nach innen öffnenden Fenster der Empore. Die dahin führende Treppe erscheint von außen als ein achteckiges, mit einem durchbrochenen Steinhelme bedecktes Thürmchen. Ein ähnliches, nur noch kleineres Treppengehäuse ist auch an die Sacristei angelehnt.

as die Fiale für die ausladenden Mauerkörper, das ist der Spitzgiebel oder Wimperg für die Maueröffnungen und Flächen an der Außenseite des gotthischen Ganwerkes. Auch dieses Tierglied ist an der Votivkirche überaus reichlich angewendet. Sämmtliche Fenster der Kirche sind mit Wimpergen von geblendetem Maßwerk bekrönt, mit bloßer Ausnahme der Seitenschiff-Fenster des Langhauses, der Sacristeifenster und der großen Rose an der Hauptfagade. Ueberdies sind die drei Portale dieser Fagade mit Spitzgiebeln von durchbrochenem Maßwerk überstiegen, und die Dachgiebel der Kirche tragen den gleichen Schmuck. Sowohl das Langhaus wie die beiden Kreuzschiffarme schließen nämlich mit Giebeln ab, die den drei Fagaden der Kirche zu besonderer Tierde gereichen.

ie beiden Seitenfagaden am Kreuzschiffe sind durch kräftige Strebemassen flankiert. An diese schließen sich polygone Treppenhäuser an, welche in den oberen Partien durchbrochene Schneckenstiegen bilden und zu beiden Seiten des Dachgiebels in kleine fialeuartige Thürmchen auslaufen. Zwischen den weitvorpringenden Strebemassen, welche



Profil.

dem Drucke der Kreuzschiffgewölbe entgegenwirken, sind die Vorhallen zu den Eingängen in das Querhaus eingebaut. Jede der beiden Seitenportalen führt im Tympanon oberhalb des Sturzes ein Relief. Die Vorhalle dazu öffnet sich nach außen mit drei Spitzbögen, an deren Pfeilern vier Gilderdächer mit Statuen angebracht sind. Vier andere solcher Figuren stehen in den durchbrochenen Stielen, mit denen sich die Strebmassen oberhalb des Portalbaues merklich verjüngen. Der Portalbau schließt mit einer Plattform, um welche die Galerie des Capellenkranzes weitergeführt ist. Das colossale Kreuzschiff-Fenster ist bis auf die gleiche Höhe herabgeführt.

Die Hauptfakade wird durch die beiden, den Seitenschiffen vorgelegten Thürme flankirt und von dem Dachgiebel des Hochschiffes bekrönt. Drei große Portale führen durch die Stirnseite oder Hauptfakade der Kirche in das Innere derselben, das größere mittlere in das Hauptschiff, die beiden anderen in die Seitenschiffe. Alle drei sind zu einem einheitlichen Portalbaue vereinigt, welcher das unterste, am meisten durchgebildete und am reichsten geschmückte Stockwerk der Hauptfakade bildet. Jede der drei Portalen nimmt den ganzen Raum zwischen den mächtigen Strebepfeilern der Fakade ein. Analog dem Raumverhältniß im Innern des Schiffes ist das Hauptportal noch einmal so breit als die Seitenportale, und demgemäß steigt sein Spitzbogen auch bedeutend höher empor. In den tiefen, nach innen sich verjüngenden Leibungen der Portale sind Nischen und darin Figurennischen angebracht, und zwar in den Nebenportalen zu jeder Seite zwei, also zusammen vier, in dem viel reicher gezierten Mittelportale aber doppelt so viele in einer Reihe, und darüber noch eine andere eben solche Reihe, somit beiderseits zweimal vier, und zusammen sechszehn Gildernischen. Die Archivolten, welche über den Galdadinen dieser Nischen aufsteigen, sind mit Blattwerk und phantastischen Thierfräßen reich geschmückt. Die davon eingeschlossenen Füllungen

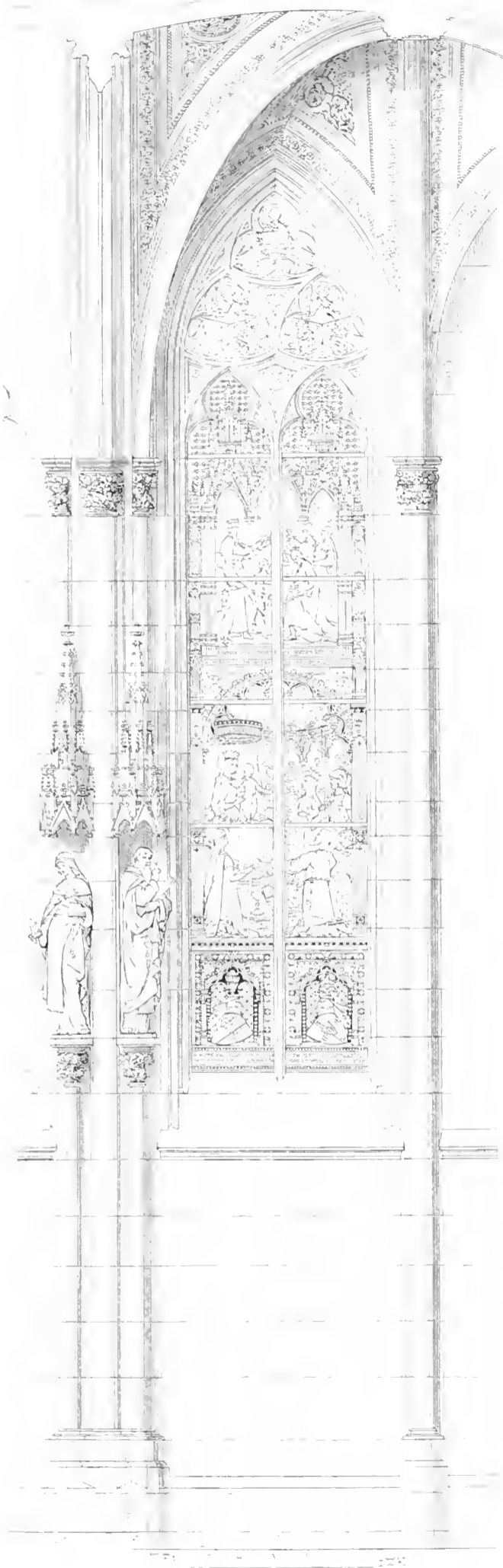
der Portalbögen tragen Reliefs; die Bogenfelder der Seitenporten mit je einer, das der Mittelpforte mit drei, in zwei Etagen angeordneten Darstellungen. Unter dem Tympanon des Hauptportales läuft sodann noch eine Reihe von weiteren fünf Statuen hin, welche die zwei oberen Reihen in den beiden Seiten der Leibung miteinander verbindet und die Zahl der freistehenden Figuren hier auf einundzwanzig bringt. Dazu kommt noch als zweiundzwanzigste das Standbild des Salvators an dem Thürpfosten. Die Theilung der Portalöffnung durch diesen Zwischenpfeiler wird durch die zu große Breite derselben stilerrecht erfordert. Der Pfosten fungirt zugleich als Träger des Thürsturzes und die daran angebrachte Statue des Erlösers ist sozusagen das Titelbild der ganzen Kirche. Die Portale werden überdies von leichten Spitzgiebeln mit durchbrochenem Maßwerke überfliegen. Der Sechspass, welchen der hohe Wimperg des Hauptportales im Mittel führt, schließt die in Stein ausgeführte Gruppe der Dreifaltigkeit ein.

ine Galerie mit Nischen für eine Reihe von Statuen der Landespatrone durchsetzt in der Höhe der Archivolte des Mittelportales die ganze Breite der Fassade und betont stark die horizontale Gliederung derselben. Zugleich bildet diese Galerie eine günstige Vermittelung der so sehr verschiedenen Portalhöhen. An den kräftigen Gesimsen, welche dieselbe nach oben und unten abgrenzen, kommt die Doppelgliederung des Chores wieder lebhaft zum Ausdruck, indem das obere Gesims der Erhebung der Seitenschiffe und der Chorgalerie, das untere der Höhe des Capellenkranzes, wie des Portalbaues und der Fensterbank an den Kreuzschiff-Façaden entspricht. Die vier großen massigen Strebepfeiler des Façadenbaues sind ebenfalls in diese horizontale Gliederung des Portalbaues einbezogen, indem dieselben über ihrer ersten Verjüngung Nischen mit durchbrochenen Leibern tragen, darin die Standbilder der vier Evangelisten angebracht sind.

ährend das unterste Stodwerk des Façadenbaues der Erhebung der Seitenschiffe entspricht, gehört das zweite von gleicher Höhe dem Hochschiffe an und schließt auch mit dessen Dachgesimse ab. Die Strebemassen verjüngen sich bereits ein wenig und schließen nach vorne drei Fenster ein, das große, zur Erleuchtung des Mittelschiffes bestimmte, in ein geblendetes Quadrat gestellte Radfenster und zwei Thurmfenster, die in Form und Dimension mit den Hochschiff-Richtern des Lang- und Querhauses vollständig übereinstimmen. Eben solche Fenster haben in dieser Höhe die anderen abgekehrten Seiten der Thürme, während diejenigen des untersten Stodwerkes, die Fenster der Thurmhallen, denen der Seitenschiffe des Langhauses gleichen. Von dem Abschlusse des zweiten Stodwerkes an beginnen sich die bisher compacten Wandmassen in drei getrennte, selbständig entwickelte Gauhtheile zu lösen, nämlich in die drei die Fassade krönenden Partien, den Giebel und die beiden Thürme. Sie bilden das dritte Stodwerk der Fassade.

er Façadengiebel entspricht dem Profile des dahinter liegenden Daches. Zur Erleichterung seiner Masse ist das steile Dreieck ganz mit durchbrochenem Maßwerk ausgefüllt und als ein complicirter, unten dreifach getheilter Spitzgiebel aufgefaßt, eine reiche zierliche Lösung, an welche das Auge des Wieners von den Wimpergen am Langhause des St. Stephans-Domes her gewöhnt ist. Sie wird hier noch durch die Verbindung mit Gilderchmuck gehoben: im obersten Spitzbogen erscheint die Krönung Mariä, in den Zwischenräumen darunter und über den Sparren des Giebels auf schlanken Stativen die Vertreter der neun Engelhöre.

ie Thürme zeigen gerade in der Höhe des Dachgiebels feste Mauer Massen als wirksamen Gegensatz zu der leichten, luftig durchbrochenen Gliederung des Giebels; aber auch aus constructiven Gründen. Als bald findet nämlich der Uebergang der Thürme aus dem Viereck des Grundrisses in das Achteck statt. Die bisher nur den Ecken des Quadrates vorgesezten Strebemassen endigen oberhalb des durchlaufenden, auch um die Strebepfeiler sich verkröpfenden Dachgesimses in Gilderdächern, deren Statuen in gedanklichem Zusammenhange mit dem Figurenschmuck des Giebels stehen. Darüber beginnen die Strebemassen der Ecken sich manigsfacher zu gliedern, indem sie sich frei von dem nun achteckigen Thurmkörper lösen. Wo diese Lösung anhebt, sind die Thurmmanern nochmals mit einem Gesimse abgeschlossen, welches sich durch den oberen Theil des Giebels galerieartig fortsetzt und so, die letzte lose Verbindung der Thürme bildend, noch einmal die Horizontale anklingen läßt. Von nun an steigt das leichte achteckige Prisma der freistehenden Thürme in zwei Geschoßen empor, gebildet durch in die Ecken des Polygons gestellte schlanke Pfeiler, zwischen denen sich die schmalen, in verticaler wie in horizontaler Richtung zweigetheilten Schallfenster einspannen. Die freigewordenen



Strebemauern, welche sich über den vier Ecken des unteren Quadrates nun selbständig weiter entwickeln, gliedern sich nach oben in wiederholt sich verjüngende, übereck gestellte Kreuzpfeiler, aus denen schließlich achteckige Nischen aufsteigen, welche nahezu bis an den Abschluß dieses obersten Thurmgeschosses reichen. Auch die Thurmriester dieses Stockwerkes sind mit gebänderten Spitzgiebeln gekrönt. Endlich schließt das Thurmgeschoss mit einer, noch von den letzten Nischen überragten Galerie ab.

Die Helme der Thürme beginnen aber in der That nicht erst über dieser Thurmalerie, sondern ihre schräge Neigung nimmt bereits bei den Anläufen der Fenstergiebel ihren Anfang. So wie die unteren Stockwerke der Thürme jedesmal aus massivem Mauerwerk entwickelt sind, war es durch constructive und ästhetische Rücksichten geboten, die Thurmhelme auf einen möglichst compacten Steinkranz zu setzen, der die hohen schlanken tragenden Pfeiler des Octogones energisch mit einander verbindet. Um die Helme möglichst vollkommen erscheinen zu lassen und ihnen an der Basis die volle Breite des Untergeschosses geben zu können, empfahl sich das Auskunftsmittel, mit der Entwicklung ihrer Sparren so tief wie möglich zu beginnen. Dies gewährte zugleich die Möglichkeit, der Thurmalerie eine größere Ausladung über einem weit vorspringenden Gesimse zu geben und die Ausläufer der Thurmpfeiler mittelst Spitzsäulchen reicher zu gestalten. Auf solche Weise erhält der hohe steile Thurmhelm eine solide Grundlage, einen leicht verständlichen Uebergang vom senkrechten Pfeilerbaue zu den schrag gestellten Helmpfosten und eine ungemein wirksame Silhouette. Die Helme sind aus acht schrägen, mit Krabben besetzten Steinsparren konstruirt, welche in gleich weiten Höhenabständen durch Querspotten zu einem festgehugten Gerüste verbunden sind. Zwischen dieses Gerippe mit seinen trapezförmigen Rücken fügen sich dann die in offenes Maßwerk aufgelösten Platten ein, so daß der ganze Helm als eine durchbrochene Steinpyramide aufragt. Die Sparren oder Pfosten des Helmes verlaufen aber nicht, wie der Augenschein lehren will, in ganz gerader Linie nach dem Scheitel der Pyramide, sondern in einer concaven Schwingung, deren in ihrer Mitte gelegene Scheitelhöhe vier Zoll beträgt. Diese kleine Ausbiegung hat nur den Zweck, einen erfahrungsmäßigen Fehler unserer Sehkraft auszugleichen, ähnlich jener, Entasis genannten Anschwellung des Schaftes an der

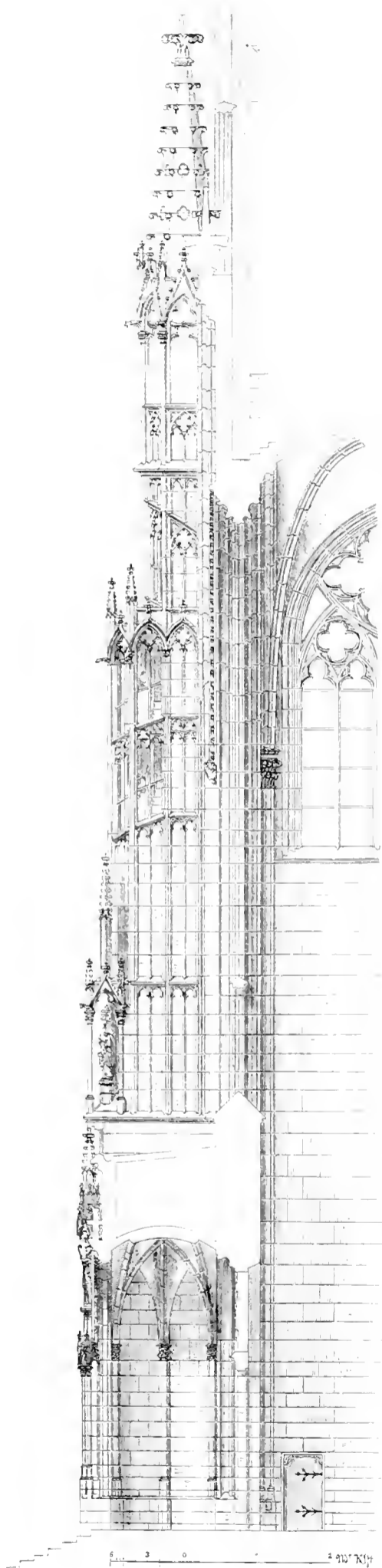
griechischen Saule; sie bleibt dem Auge unmerklich und kommt bloß der Volligkeit und Regelmäßigkeit des ganzen Helmprofils zu statten.

Die Spitze des Helmes läuft über einer nochmaligen Simsverkröpfung in eine zweifache, aus Glatzwerk gebildete Kreuzblume aus, die am Stempelansgange mit einer bronzenen Knospe gedeckt ist. An diesem Metallknopfe hält eine Schraubenmutter die eiserne Helmslange fest, welche den Zweck hat, die obersten Steinlagen zu belasten und so zu festigen. Diese massive Helmslange hängt durch eine röhrenförmige Aushöhlung der Thurmspitze herab, reicht aber nur bis etwa in die halbe Höhe des Helmes. Dort wird sie an ihrem unteren Ende von vier eisernen Bändern erfafst, welche in den untersten Schichten des Helmes verankert und mittelst vier übersehter Hebelgewichte gespannt und belastet sind. Durch diese sinnige Vorrichtung übt die Helmslange einen gewaltigen Druck auf die obersten Schichten der Thurmspitze, ohne bei dem, in solcher Höhe unvermeidlichen Windanfalle in irgend eine Schwingung oder Erschütterung zu gerathen, die dem Bestande des Thurmbaues verderblich werden müßte. Die ganze Thurmhöhe vom Terrassenpflaster bis zur Knospe der Kreuzblume mißt 50', 2, 10". Und so bilden denn die Thürme der Votivkirche mit ihren gewaltigen Massen unten, und mit ihrem luftigen Ausblühen nach oben, gleichsam als zwei riesige Strebe Pfeiler und Krielen, den Widerhalt und die Krone für das ganze wohlgefügte System eines Samwerkes, das ein Symbol des aus festem Goltvertrauen sich erhebenden Gebetes sein soll.

Leinwand Treppen mit dem Zugange von außen führen in den Thürmen bis in die Höhe des Dachgiebels; von da an steigen eiserne Wendeltreppen durch das Octogon bis zum Thurmplateau, d. i. bis zum Beginne der Helme empor. Weiter hinauf sind die Thürme nur noch vermittelt eiserner, in Globen einzuhängender Leitern zu besteigen. Außer diesen beiden Thurmstiegen dienen vier aus dem Inneren zugängliche, in freiliegende Schnecken auslaufende Wendeltreppen an den Strebe Pfeilern der Kreuzschiff-Façaden zur Besteigung des Hochschiff-Daches. Zwei Treppen führen ferner von innen auf den Musikchor und zur ersten Façadengalerie, und zwei endlich, wie bereits erwähnt, aus den Einbauten am Chore zu der Empore desselben; es sind natürlich sämmtlich Wendeltreppen.

Die Kirche steht auf einer weiten, kräftig erhöhten Terrasse, welche an der vorderen Façade einen Vorsprung von 5 Klaftern, an den übrigen Seiten den von durchschnittlich 3 Klaftern hat. Dieser Terrassenbau ist bestimmt, das Samwerk von dem äußeren, nach vorne abfallenden Terrain wirksam zu isoliren und demselben durch Anbringung der erforderlichen Stufenreihe ein erhöhtes Ansehen zu verleihen. Derselbe erhebt sich an der Vorderseite um drei, an der nördlichen um zwei, an der südlichen um einen Randstein über das Niveau des Terrains; und zwar sind es mächtige Randstufen von einem Schuh Höhe, denen nur an den Stellen, wo der Zugang zu den Portalen stattfindet, noch Trittsstufen vorgelegt sind, so daß sich deren an der Hauptfaçade sechs ergeben. Die Grenzen der ganzen Terrasse umfassen eine bedeckte Fläche von 1545 Quadratklaftern.

Nicht minder beachtenswerth als die artistischen und formalen Qualitäten der Votivkirche sind die constructiven und technischen Leistungen an derselben. Wenn jene offen zu Tage liegen und aus dem vollendeten imposanten Samwerke so zu sagen von selbst sprechen, sind diese dem Auge verborgen und gehören insofern der Geschichte an. Andererseits aber sind sie wieder die Bürgschaft für die gesicherte Zukunft des Baues; und sie stehen mit dessen ästhetischen Wirkungen in so innigem Zusammenhange, daß eine Beschreibung desselben ohne eingehende Berücksichtigung seiner materiellen und technischen Grundlagen unvollständig genannt werden müßte. Namentlich der Laie ist leicht geneigt, die Bedeutung der Construction und das Verdienst des Künstlers in dieser Richtung zu unterschätzen; und doch fällt beides gerade bei einem gothischen Kirchenbaue gar schwer in's Gewicht, theils wegen der strengen und schwierigen Anforderungen, welche das System an die Statik stellt, theils weil der moderne Architekt sich in der Lösung technischer Fragen nicht, wie in der Formensprache, bei den alten Mustern Rathes erholen kann. Er ist vielmehr bei dem Abbruche aller Tradition und bei den vielfach veränderten Bedingungen unseres industriellen Lebens genöthigt, neue Mittel zur Erreichung der gegebenen Zwecke zu finden oder es doch mit der neuen Anwendung vorhandener Mittel zu versuchen. Der Bau der Votivkirche ist nun reich an solchen Erfindungen und Versuchen, so daß wohl auch der Sachverständige dem folgenden Berichte über die Technik und Construction des Baues gerne einige Aufmerksamkeit schenken wird.



Was zunächst das Materiale anbelangt, aus welchem die Votivkirche aufgeführt ist, kamen folgende Steinarten zur Verwendung: Kreidekalk aus Grisignano in Istrien, Leithakalk (Nulliporen- und Margarethenkalk) von Wöllersdorf, Grum, Oszlop, Mokriř, von Prag und von Mühldorf; dann Rohrbacher Conglomerat von Grum und von Fischau. Sämmtliche Steinarten sind von nahezu gleicher Widerstandsfähigkeit und Dauer, auch von ähnlicher Structur. Die Grummer Steine haben gröberes Gefüge und zeigen stärkere Poren. Wöllersdorfer, Mühldorfer und Oszloper Steine sind geschlossener von Formation, feiner und dichter von Gefüge. Die Färbung des Grummer Steines ist die dunkelste und hat einen Stich in's Röthliche; Wöllersdorfer und Oszloper haben eine mehr gelbliche Farbe. Mühldorfer ist dem Tone nach der lichteste und etwas leichter zu bearbeiten als die übrigen Sorten.

Diese Verschiedenheit der einzelnen Steinarten bedingte jedesmal die Verwendung derselben, je nachdem es sich vorwiegend um Widerstands- und Tragfähigkeit oder um reichere Durchbildung in's Einzelne handelte. So ist der Chor, das Langhaus so wie der innere Pfeilerbau aus Grummer Stein, während die Hauptfacade bis zum Dachgesimse des Mittelschiffes aus Wöllersdorfer, die Kreuzschiff-Facaden aus diesem, so wie aus Oszloper Stein hergestellt wurden. Für die Thürme von der Dachhöhe aufwärts, für die Treppentritten an den Kreuzschiff-Armen und für die Strebewölbungen wurde Mühldorfer Stein verwendet. Ausbesondere sind sämmtliche Figuren des Inneren und Aeußeren, sowie der größere Theil der Baldachine aus Grignaner und aus Mokriřer Stein gefertigt, nur ein kleiner Theil der Baldachine im Inneren wurde aus Prager Kalkstein gemeißelt.

Die Fundamentirung der Votivkirche ist dem monumentalen Charakter des ganzen Bauwerkes entsprechend, eine äußerst solide. Die vom Chore gegen die Thürme zu abfallenden Terrainschichten haben eine verschiedene Tiefe der Substruction bedingt. Am Chorbau ward eine Tiefe von 16 Schuh genügend befunden, die sich nach vorne hin steigerte, und an den Thurmbauten das doppelte Maß von 32 Fuß erforderte. Die oberen Schichten des Terrains sind fester Lehm, darunter mit Lehm gemischter Sand und Schotter. Die kräftige Sockelprofilirung der Kirche bedurfte schon an und für sich breiter Fundamente, welche dann mit Rücksicht auf die theilweise große Tiefe nach unten zu noch wesentlich verbreitert wurden. Dies geschah namentlich bei den Thurmbauten, bei denen die Ausbreitung nach unten so weit ging, daß die unterste Schichte des Fundamentes eigentlich nur ein durchlaufendes massives Ganzes bildet, welches in der Mitte der Thürme lediglich um praktischer Vortheile willen nicht vollständig ausgemauert wurde. Die Fundamente sind durchweg aus Bruchstein von Ahgersdorf mit Stollberger Kalk und Donaufand angeführt. Die letzte Schichte des Fundamentes wurde dann aus Quadern in einer Höhe von 2', 3" der ganzen Ausdehnung des Baues nach hergestellt. Nach vollständig erfolgter Setzung wurde ein sorgfältiges Nivellement dieser Ausgleichschichte vorgenommen und nach den Fixpunkten durch Abmeißelung eine horizontale Ebene hergestellt, welche den Oberbau aufnehmen hatte.

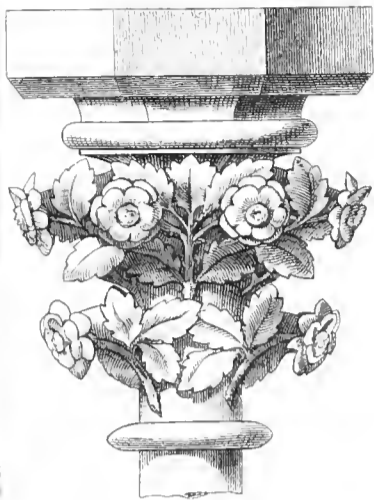
er Oberbau der Kirche ist ein massiver Quaderbau. Die Höhe der Steinschichten ist verschieden und schwankt von 1 bis 2, 3". Diese Verschiedenheit wurde vornehmlich mit Rücksicht auf die Ergebnisse des Steinbrechens gewählt, um jede eben gebrochene Steinmasse verwenden zu können, also aus ökonomischen Gründen; aber auch deshalb, um dem Quaderbau ein lebensvolleres, minder einförmiges Aussehen zu verleihen. Jede Schichte läuft aber in der festgesetzten Höhe um den ganzen Bau herum. Bei Beginn jeder Baucampagne wurde ein gleich genaues Nivellement wie an dem Fundamentbau vorgenommen, demzufolge die Durchführung der horizontalen Lager an diesem Baue mit einer Genauigkeit bewerkstelligt wurde, daß Abweichungen mit den üblichen Meßinstrumenten nicht nachzuweisen sein dürften. Die Steine wurden auf einen steifen Mörtel aus Stollberger hydraulischem Kalk und Meidlinger Sand versetzt; die Fugenstärke beträgt 3 Linien. Die Veretzung der Maßwerke, aller kleineren freistehenden Glieder, der Nischen, Galerien, und dergleichen geschah auf festgeschlagenem, äußerst sorgfältig vorbereitetem Melkitt. Eisenklammern und Schließen fanden nirgends Verwendung; wohl aber wurden schwache freie Pfeiler oder Pfosten mit harten Steindiebeln versetzt, die feinsten Kreuzblumen und Nischen aber auf Kupferstangen. Zur Einwölbung der Kappen in den Kreuzgewölben wurden kleine, eigens für diesen Zweck gefornete Ziegel verwendet, sogenannte Heilandsziegel. Auf dieselben wurde dann ein fester Gufs aus hydraulischem Kalk gemacht, welcher insbesondere vor der Bedachung der Kirche wichtige und gute Dienste geleistet hat.

Sämmtliche Dachstühle, das Gerippe für das Centralthürmchen, den sogenannten Dachreiter, sowie die Glockenstühle sind aus Eisen hergestellt. Dadurch ist die Hauptgefahr, welche den Bestand der alten Kirchenbauten immer und immer wieder bedrohte, die Feuergefahr, nahezu ausgeschlossen. Eine engere, unter bewährten Firmen eingeleitete Concurrenz hatte das Ergebnis, daß das Project des Civilingenieurs Eduard Veyser zur Ausführung sämmtlicher Dachstühle und des Centralthürmchens gewählt wurde, und dieser im Vereine mit der Firma Sigl und Comp. in den Jahren 1870 und 1871 die genannten Arbeiten vollendete. In gleicher Weise erhielt A. Gridl die Ausführung der Glockenstühle und der damit zusammenhängenden eisernen Stiegen im Octogon der Thürme. Das System, welches Veyser der Construction der Dachstühle an der Votivkirche zu Grunde legte, ist von der äußersten Einfachheit. Nur die Lattung für die Schieferendeckung ist wegen der Bequemlichkeit des Nagelns aus Lärchenholz hergestellt. Alle anderen Bestandtheile sind von Eisen. Die Neuheit, Größe und Präcision der hier gelösten Aufgaben läßt es vielleicht als wünschenswerth erscheinen, das detaillirte Programm der Dachstuhl-Construction an anderer Stelle nachfolgen zu lassen. (Anhang VIII.)

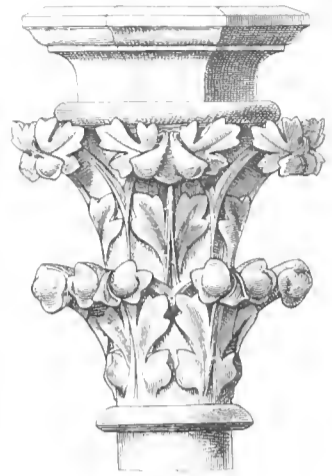
it der Construction des Dachstuhles in nächster Verbindung steht jene des Centralthürmchens oder Dachreiters. Das Gerippe desselben ist gleichfalls aus Schmiedeeisen, und durch entsprechende Verbindungen und durch Verkrümmungen wurde die vollkommene Steifheit und Festigkeit desselben erreicht. Mit diesem Gerippe innig verschraubt sind dann jene Bestandtheile aus Lärchenholz, welche den Zweck haben, dem Thürmchen die äußere architektonische Form zu geben; die Bogen und Giebelprofile, die kleinen profilirten Pfeilerchen und Nischen. Bekleidet ist das ganze Äußere des Centralthürmchens mit Glei, welches durch Mahlung und Böhning die sämmtlichen Architekturformen in dauerhaftester Weise anspricht und mit welchem die, gleichfalls aus Glei getriebenen Ornamente, die Krabben, Kreuzblumen und Rosetten, in solidester Weise verbunden sind. Einzelne Theile dieser äußeren Glei-Hüllen sind in einer als dauerhaft erprobten Weise vergoldet.

ür die Bedachungen wurden zweierlei Deckmaterialien angewendet: für die steilen Dächer des Mittelschiffes, des Kreuzschiffes und Chores, sowie für die Dächer der vier Kreuzschiff-Capellen Schiefer, für die flachen Dächer der Seitenschiffe, des Chorumganges und der Chorcapellen Glei. Von Glei sind auch sämmtliche Rinnen und Auskleidungen der Wasserrohre und Wasserspeier. Diese für den Wasserabfluß bestimmten Theile sind nämlich aus Stein hergestellt, in den Fugen gut mit Melkitt verstrichen, aber nichtsdestoweniger innen mit starkem Glei verkleidet.

as System der Wasserableitung an der Votivkirche entspricht ganz demjenigen mittelalterlicher Bauwerke. Die längs des Dachfarnes am Hochschiffe angelegten steinernen, mit Glei ausgekleideten Rinnen münden bei jedem Pfeiler vermittelst eines in diesen eingelegten Gleirohres in einen Wasserspeier. Derselbe gießt das Wasser in das auf dem Rücken, der Spreiße des Strebebogens angebrachte offene Gerinne, welches das Wasser wieder vermittelst der an den äußeren



Strebe Pfeilern angebrachten Wasserspeier weit vom Gauwerke ab auf das Pflaster hinaustreibl. Die über den Gesimsen der Seitenschiffe und Capellen angeordneten Wasserinnen leiten das Wasser von jedem Strebe Pfeiler in einen breiten Wasserbord, welcher, um nicht auch hier den Pfeiler durchbohren zu müssen, vermittelt zweier an den Ecken der Strebe Pfeiler eingefetzter Wasserspeier die dort angesammelte Regen-



menge gleich ins Freie leitet. Dieses System der Wasserableitung ist nicht bloß äußerst zweckmäßig, sondern auch gefällig. Das Gauwerk gewähret namentlich unmittelbar nach dem Regen, wenn die Wassermassen aus den Mäulern der Gestirn und Chimären in weiten Bögen ausströmen, einen höchst eigenthümlichen Anblick. Freilich erforderte diese Art der Wasserleitung auch die allergrößte Genauigkeit der Ausführung, denn irgend eine Undichtigkeit in den durch die Pfeiler gelegten Gleitröhren oder auch in der Auskleidung der Wasserspeier würde die Zerstörung derselben zur Folge haben. Bei dem heutzutage allgemein angewendeten Systeme der Abfallrohre, für welches auch schon manches mittelalterliche Gauwerk adaptirt wurde, sind allerdings einige der eben erwähnten Schwierigkeiten vermieden, dafür hat dasselbe wieder andere Uebelstände im Gefolge, unter welchen insbesondere die Gefahr des Einfrierens hervorzuheben ist. Bei Erwägung aller Vortheile und Nachtheile der beiden Systeme kann man sich doch mit Recht für die mittelalterliche Uebung entscheiden, zumal die Wasserspeier schon als decorative Motive von nicht zu unterschätzendem Werthe sind, wogegen die Abfallrohre stets mit den architektonisch wichtigsten Linien des Gauwerkes in Conflict gerathen. Die in Glei ausgeführten Spenglerarbeiten rühren von U. Wenzel her.

Das Hochschiffdach oder die Bedachung des in Kreuzesform sich über die Abseiten emporhebenden Hochschiffbaues besteht aus Schiefer von zweierlei Farbe, da die weiten steilen Flächen des Daches die Anbringung einer Musterung unerlässlich machten, der altersüblichen Anwendung von bunten glasierten Ziegeln aber sich materielle und technische Bedenken entgegen stellten. So gibt der leichte grünlichgraue Schieferstein aus Eisenbrod in Göhmen dem Dache die Grundfarbe: ein Materiale, welches bezüglich seiner Dauerhaftigkeit durch Jahrhunderte erprobt ist. Den Dessin darauf bildet der schwarze Schiefer aus Camb am Rheine, dessen Qualität gegen den Wechsel der Farbe hinreichende Gewähr leistet; wie denn auch heute nach acht Jahren seit der Verdachung eine Veränderung der beiden Schieferarten und eine Abschwächung ihres Farbencontrastes nicht zu bemerken ist. Die Schieferdeckung besorgte Heinrich Schwab.

Der First dieser steilen Satteldächer wurde noch mit einer Krönung, einem sogenannten Firstkamm, versehen, welcher ein ästhetisch erwünschtes Motiv zur Belebung der starren Firstlinie abgibt, gleichzeitig aber auch den Vortheil gewähret, beim Besteigen der Dächer die Leitern bequem einhängen zu können. Dieser durchbrochene, ungemein luftige Firstkamm ist an der obersten Platte

des eisernen Dachstuhles befestigt, ebenfalls aus Schmiedeeisen construirt und mit Platten aus in Feuer vergoldeter Bronze abgeschlossen. Gleicherweise sind die Firstbleche darunter, welche durch Metallstangen festgehalten werden, mit Schienen und Kasetten aus vergoldeter Bronze geschmückt. Die Schmiedearbeiten hiezu sind vom Schlossermeister Gerndt, die Bronzearbeiten von Hollenbach in Wien ausgeführt.

Das Ende des Dachfirstes am hohen Chore ist endlich mit einem reichgeformten plastischen Krenze aus Schmiedeeisen und vergoldeter Bronze ausgezeichnet. Ein ähnlich gebildetes Kreuz von etwas zierlicherer Form bildet auch die Krönung des Dachreiters. Beide Krenze sind in den Werkstätten des Schlossermeisters Q. Wilhelm ausgeführt, die Bronzearbeiten daran von A. Hollenbach's Nachfolger.

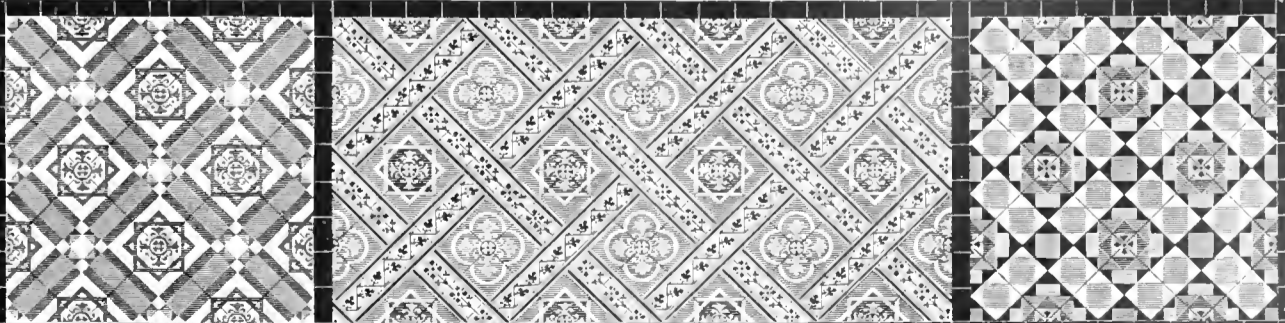
Die Gleichableiter verbreiten ihr Netz in sehr rationeller Weise über das ganze Bauwerk. An allen Höhenpunkten desselben ragen die Goldspitzen der Kupferdrähte und Seile empor, welche unter einander und mit den Eisenbestandtheilen des Ganes in geschickte Verbindung gebracht, von den Thürmen abwärts als mächtige Kupfertane in die Erde geführt sind, und zwar in einen eigens zu diesem Zwecke bis auf die Tiefe des beständigen Grundwassers ausgemauerten Brunnen, in welchen das Kupfertan in Verbindung mit einer galvanischen Batterie eingesenkt wurde. Das hier angewendete System findet bei den großen Schiffen der englischen Marine Verwendung und rührt von Sir William Snow Harris her. Durchgeführt wurde dasselbe an der Votivkirche vom Civilingenieur Giovanni Qualizza. Die Hauptstränge sind 84 Faden starke Kupferseile, die Zweigleitungen sind aus 20 gleich starken Drähten zusammengesetzt.

Sämmtliche Thüren und Chore der Votivkirche sind aus Eichenholz hergestellt mit Verwendung eines mehr oder minder reichen Schmuckes an Schmiedearbeiten für Gabel, Gänder, Schienen, Knöpfe, Schlösser und Drücker. Die Mehrzahl derselben sind als starkes, solides, gut verstemmtes Rahmwerk mit äußerer, an den Falzen profilirter Bohlenverschalung construirt. Auf diese Weise ist die Continuität der Fläche aufrechterhalten, was für die Anbringung reichgezeichneter Gänder günstiger ist, als der Wechsel des Rahmwerkes mit Füllungen. Auf die zahlreichen kleinen Thüren und Luken des Bauwerkes fand diese Art nur in einfachster Weise Anwendung. Die sechs großen Pfortenflügel aber, deren vier von der Hauptfaçade, und je einer von den beiden Kreuzschiff-Façaden nach dem Inneren führen, sowie die Thüre, welche den Eingang zur Oratorienvorhalle bildet, sind nach diesem Systeme in reichster Weise gestaltet. Unsere lange vernachlässigte Schmiedetechnik fand hier ein dankbares Feld, die alten Traditionen in Bezug auf die technische Verbindung von Holz und Eisen wieder zu beleben. Während die ersten, bereits auf der Wiener Weltausstellung 1873 zur Schau gestellten Thüren noch das mühsame Suchen nach der richtigen Behandlung des Eisens erkennen lassen, erweisen die später ausgeführten Arbeiten die anfänglichen Schwierigkeiten als überwunden und reihen sich den besten Schmiedewerken des Mittelalters an. Die vom Inneren der Kirche nach der Sacristei und Oratorienhalle führenden Thüren sind aus Friesen und Füllungen verstemmt, theilweise mit geschmückten Ornamenten geziert, demzufolge das Schmiedewerk dabei nur in bescheidenerer Weise angewendet erscheint. Nur die äußere Sacristeithüre ist ganz mit getriebenem, rautenförmig gemustertem Eisenblech verkleidet. Die Tischlerarbeit an sämmtlichen Thüren rührt vom Hofschlossermeister Vincenz Hefele her, welcher auch die nach der Oratorienhalle führende Thüre, sowie zwei der äußeren Eingangsthüren der Kirche gespendet hat. Die Beschlagarbeiten sind von den beiden Schlossermeistern Albert Milde und Ludwig Wilhelm ausgeführt; und zwar von Ersterem die an den beiden Kreuzschiff-Façadenthoren, an der Thüre zur Oratorienhalle, und an den beiden vom Inneren der Kirche nach der Sacristei und nach den Oratorien führenden Thüren, sowie an der äußeren Sacristeithüre. Die Beschläge der vier Thüren an der Hauptfaçade, sowie der zahlreichen kleinen Thüren sind von Q. Wilhelm. Jeder der genannten Schlossermeister hat auch eine der großen äußeren Eingangsthüren gestiftet.

Die Frage von hervorragender Wichtigkeit, ebenso in technischer wie in künstlerischer Hinsicht bildete schließlich das Kirchenpflaster. Die Erscheinung desselben trägt zur Gesamtwirkung des Inneren sehr wesentlich bei; seine Form und Farbe können den Raum heben oder beeinträchtigen, ihn vergrößern oder verengt erscheinen lassen. Soll die Bodenfläche immerhin eine ruhige Haltung bewahren, so muß sie doch auch mit den sonstigen Decorationsmitteln des Kirchenraumes in einem gewissen Einklange stehen. Demgemäß war bei der Votivkirche die Farblosigkeit oder Einfärbigkeit

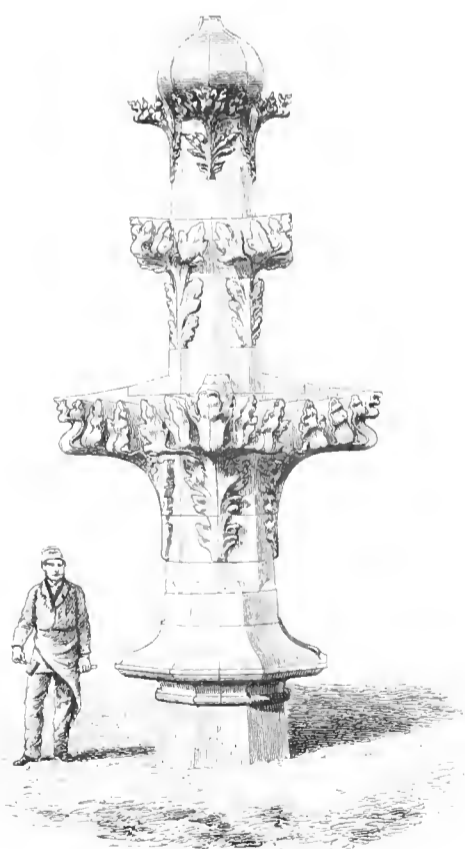
der Pflasterung doch ausgeschlossen. Denn obwohl die Polychromie an dem Oberbaue nicht gleichmäßig durchgeführt ist, vielmehr nur an einzelnen Theilen desselben, namentlich an den Gewölben nachdrücklich zur Wirkung gelangt, so dürfte doch auch in der Bodenfläche das polychrome Princip nicht völlig verläugnet werden. Gewisse markirte, nicht allzu kleine Hauptformen scheinen sogar als Maßstab für die Größe des Raumes ein ästhetisches Erforderniß. Mit den üblichen kleinen Platten, allenfalls in zwei oder drei Farben, hätte jedoch nur ein dürftiger Effect erzielt werden können. Auch sind diese Materialien zu gewöhnlich und zu wenig dauerhaft. Die Dauerhaftigkeit aber ist eine der ersten technischen Bedingungen für einen monumentalen Bau auch bei der Pflasterung; dazu kam die nothwendige Vermeidung einer zu glatten Oberfläche, endlich der Kostenpunkt, welcher gerade zu der Zeit, als es sich um das Pflaster handelte, ein sehr entscheidendes Wort mitzusprechen hatte. Allerdings wird unter den natürlichen Steinarten immer Marmor nach Härte und Feinheit des Gefüges, wie durch die Möglichkeit, den einzelnen Stücken jede beliebige Form, Größe und Farbe geben zu können, in erster Reihe zur Pflasterung einer Kirche geeignet sein. Gegen dessen Anwendung, zumal in der Weise, wie solche zur vollständigen Geltendmachung seiner Vorzüge erforderlich wäre, sprach eben die Kostspieligkeit. Auch ist die allzu große Glätte, welche der Marmor durch Abnutzung annimmt, für unsere Witterungsverhältnisse keineswegs ganz außer Acht zu lassen. Alle sonst noch möglichen und bei uns bisher üblichen Arten der Pflasterung mit künstlichen Materialien schienen theils zu unsolid, theils nicht vornehm genug.

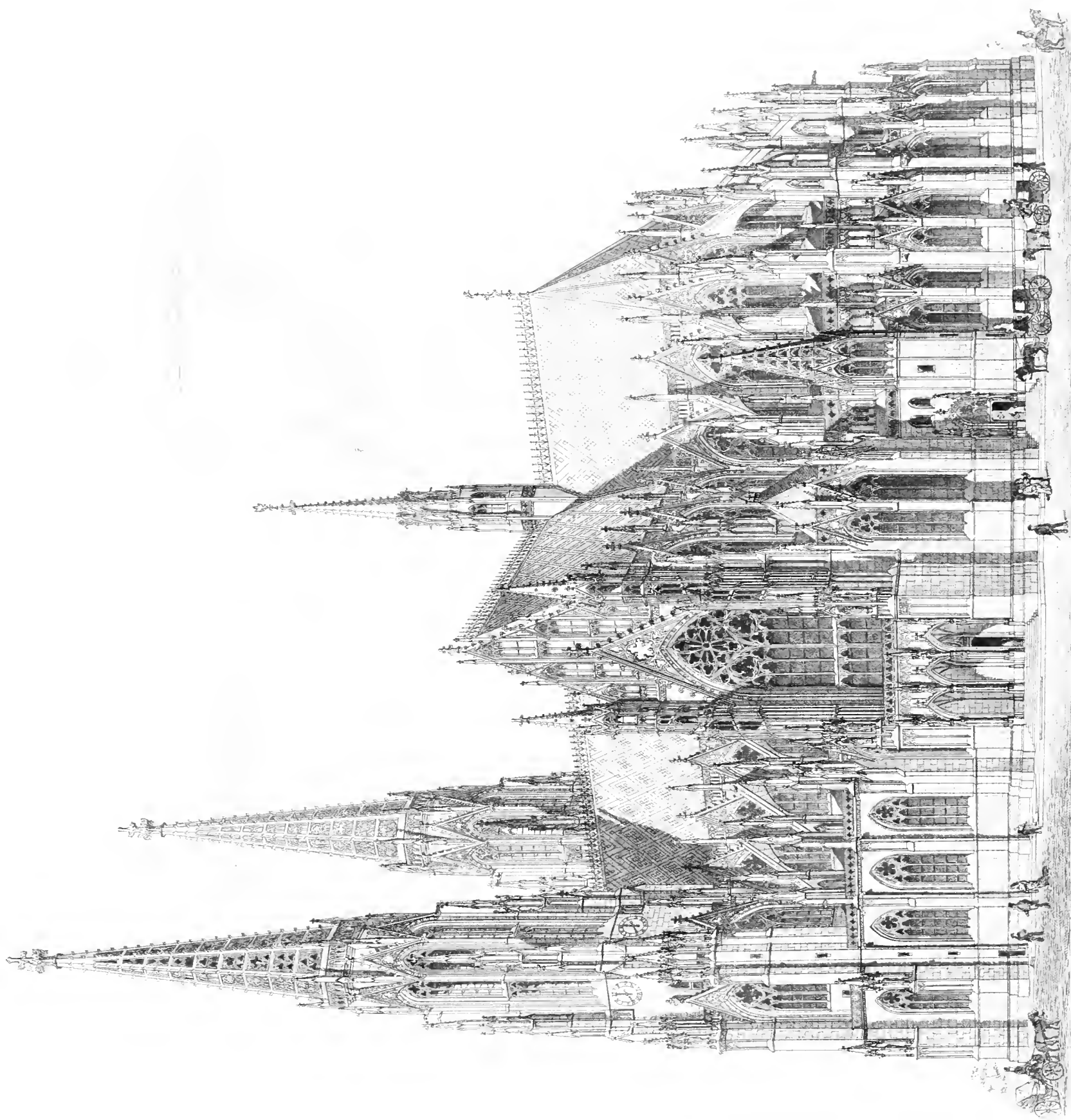
Den erwähnten Anforderungen dürfte jedoch das schließlich gewählte bunte Fliesenpflaster vollständig entsprechen. Die Votivkirche bietet in Oesterreich das erste Beispiel einer solchen Pflasterung in größerem Maßstabe. Im Auslande war das Materiale schon lange gebräuchlich, bei uns aber wird es erst seit Kurzem fabricirt. Die Fliesen bestehen aus einer thonähnlichen Composition, welche unter sehr großem Drucke in verschiedene Metallformen gepreßt wird und bei hohem Hitzegrade zu einer Steinmasse von unverwundlicher Härte sintert. Die Wienerberger Ziegelfabriks-gesellschaft, welche für die Herstellung dieses Materiales mit großen Kosten eine Fabrik am Wienerberge in Betrieb gesetzt hat, ist nach vielen Versuchen dahin gelangt, aus einheimischen Stoffen diese Platten in einer Qualität anzufertigen, welche derjenigen der berühmten Fabricale von Minton und Mettlach nichts nachgibt. Die Härte dieses Materiales ist der des Marmors, ja auch der des Granites überlegen; es läßt sich mit Stahl nicht bearbeiten, nur mit Diamant kann es geritzt werden. Mit der Härte verbindet es noch den Vortheil einer gewissen Rauheit, welche seine Verwendung für Fußböden ganz besonders empfiehlt. Aber auch die schlechtere Wärmeleitung und daher die Gewahrung einer höheren Temperatur, welche es vor dem Marmor voraus hat, verbunden mit dem Vermeiden des Feuchtwerdens bei raschem Witterungs-



wechselt sind zu diesem Zwecke gewiß willkommene Eigenschaften. Die Möglichkeit, diesen Fliesen jede beliebige Farbe zu geben, bot dem Architekten zugleich ein vorzügliches Decorationsmittel und hat nebst der verhältnißmäßigen Wohlfeilheit auch für deren Wahl zur Pflasterung der Votivkirche den Ausschlag gegeben.

— us solchen Thonfliesen der Wienerberger Fabrik ist nun das Pflaster im Inneren der Votivkirche zusammengesetzt, auf eine anspruchlosere Weise in den Eingangshallen und Seitenschiffen, reicher und in größere Hauptformen zusammengefaßt im Hauptschiffe und Kreuzschiffe, dann wegen der unregelmäßigen Verschneidungen mit den Polygonseiten des Choringanges dort in ganz kleinem Sternedessin, und in den Nischen des Langhauses in der Structur von einfachem Flechtwerk; in reichster Formen- und Farbensammlung dagegen im Presbyterium und in der Vierung, deren Mitte überdies mit prächtigen Mosaikeinlagen ausgezeichnet wurde. Um die einzelnen, den verschiedenen Gattungen angepaßten Motive dieser Pflasterung auch entsprechend zu trennen, zugleich auch um deren Verschneidung mit den Pfeilern zu vermeiden, sind mächtige Gänder aus Garkstein zwischen den Pfeilern angeordnet, die ihrer großen Breite halber nochmals Einlagen von Fliesen in ihrer Mitte enthalten, während eine Quertheilung des Pflasters nach Travées in den Seitenschiffen durch einfache derartige Steinfriese zwischen den Pfeilern und Pilastern bewerkstelligt ist. Diese Frieese oder Gänder von grauer Steinfarbe dienen den einzelnen Dessins ebensowohl zur Eintahnung wie zur Abgrenzung, werden der Configuration des Grundrisses und der Construction der ganzen Kirche auch am Fußboden gerecht und bieten eine günstige Vermittelung zwischen der Pflasterung einerseits und den Stützen und Wänden der Kirche anderseits. Von derselben Steinart wie diese Frieese im Pflaster sind dann auch die Stufen, welche die Capellen des Chores und die Taufcapelle abschließen, wie diejenigen, welche zu den Altären emporführen. Der ganze Flächenraum der Kirche beträgt $940 \square^{\circ}$, $4 \square'$, $9 \square'$. Sie faßt ungefähr fünftausend Menschen. Eine Tabelle aller Dimensionen des Bauwerkes mit Umrechnung der Wiener Maße in das jetzt gebräuchliche Metermaß ist im Anhang IX nachgetragen.





Seiten-Ansicht der Portinkirche.



apst Gregor der Große schreibt: „Gentibus pro lectione pictura est. Saltem in parietibus videndo legunt, quod legere in codicibus non valent.“ An dieser Sage ihres großen Gesetzgebers, daß die Malerei eine Lehrerin der Völker sei, daß die Bilder den Ungelehrten Ersatz bieten für die ihnen verschlossenen Bücher, daran hat die katholische Kirche im Laufe eines Jahrtausendes festgehalten, unbeirrt durch kunstfeindliche Eiferer, durch asketische Reformer oder politische Stürmer. So ward der Welt das Kleinod der Kunst gerettet. Fortwährend bildete die Malerei ein wichtiges Lehrmittel in der großen Schule, in welcher die römische Kirche die Nationen des Abendlandes versammelt hat. Und wo es dann der Lehre nicht mehr bedurfte, da blieb sie doch ein

Schmuck, eine Erbauung, eine Trost- und Freudenpendlerin für den Wissenden, wie für den Unwissenden.

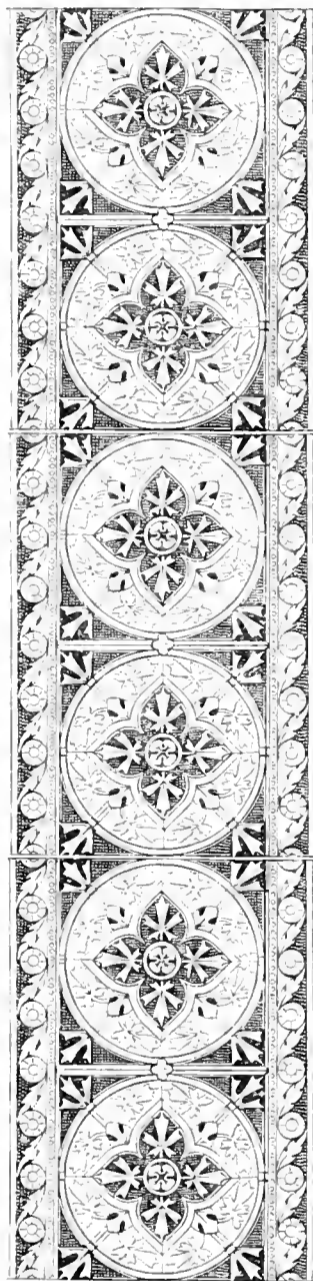
Das hohe Mittelalter namentlich, das mit so viel Aufwand an Begeisterung und Opfermuth an kirchlichen Aufgaben arbeitete, das XIII. und XIV. Jahrhundert, welches die großen gothischen Dome schuf, hat auch in dem Bilderschmucke dieser Denkmäler nicht bloß einen unermesslichen Reichthum entfaltet, sondern entsprechend seiner speculativen und abstracten Tendenz in die Fülle der Sculpturen und Malereien, mit denen es seine Kirchen zierte, zugleich ein bestimmtes System gebracht. Sehr schön nennt daher der Meister der mittelalterlichen Kunstgeschichte die Scharen von steinernen Figuren, welche an den Außenseiten, namentlich an den Portalen und Vorhallen berühmter Kathedralen, wie der von Chartres und Rheims, von Straßburg und Cöln angeordnet sind, „große, plastische Gedichte, die stets auf mehr oder weniger sinureiche Weise den ganzen Anbegriff der Heilslehre mit Beziehung auf locale Verhältnisse und Localheilige umfassen.“

ie Uotivkirche, welche in ihren architektonischen Verhältnissen und Formen so glücklich an die mittelalterliche Tradition anknüpft, bleibt auch in Bezug auf plastische und malerische Verzierung nicht hinter deren Anforderungen zurück. An, als die Schöpfung eines denkenden Künstlers, dem es, wie nur so wenigen, vergönnt war, seinem großen Werke von dem ersten Entwurfe bis zur völligen Vollendung vorzustehen, zeigt die Uotivkirche sowohl im Stilcharakter, wie im ideellen Inhalte ihres Gilderschmuckes eine seltene Einheitlichkeit und Konsequenz. Dies gilt namentlich von den Sculpturen der Außenseite, welche mit der architektonischen Gliederung des Bauwerkes im innigsten Zusammenhange stehen, ja sozusagen einen integrirenden Bestandtheil derselben bilden. Entsprechend der Veranlassung zu dem Bane, seiner Weihe als Salvatorkirche und der vorwiegenden Bedeutung des Erlösungswerkes im christlichen Glaubensbegriffe überhaupt, nimmt das Werk der zweiten göttlichen Person, die Redemptio, den weitaus vornehmsten und umfassendsten Raum in der plastischen Aus schmückung des Aeußeren ein, nämlich den Portalbau der Hauptfaçade; während das Werk der ersten und dritten Person in der Gottheit, die Schöpfung (creatio) und die Heiligang (sanctificatio), auf die verhältnißmäßig einfachen Eingangshallen des Kreuzschiffes beschränkt bleibt.

In dem Mittelportale der Hauptfaçade, und zwar an dessen mittelstem Pfosten, der die Eingangsöffnung spaltet, begegnet uns als Titelbild der ganzen Kirche der segnende Heiland von Joseph Gasser, in der Linken die Weltkugel haltend und mit der Rechten segnend, eine ideale Gestalt, aufgefaßt nach den an den Apostel Thomas gerichteten Worten Jesu beim Evangelisten Johannes im 14. Capitel 6. Vers: „Ego sum via, veritas et vita: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ An gleicher Höhe wie das Christusbild stehen beiderseits in der Portalleibung die typischen Vorbilder Christi aus dem alten Testamente, und zwar links die Opfertypen: Abel, Noah, Melchisedek und Isaak; diesen gegenüber rechts die altherkömmlich als dessen Vorläufer aufgefaßten Gestalten von Johannes dem Täufer, Samson, Aaron und Moses, sämmtlich von A. Genk. Ueber diesen Figuren und oberhalb des Thürsturzes erscheint eine Reihe von dreizehn Nischen, von denen die mittlere über dem Salvator einen Engel mit dem Buche des Lebens in der Hand, die anderen die Standbilder der zwölf Apostel enthalten. Sie sind von Oberegger unter Geihilfe Gassers ausgeführt. Das Tympanon des Hauptportales füllen drei flache Reliefs von A. Gasser, darstellend die drei Hauptmomente im Leben Jesu: Anfang, Höhepunkt und Ende. Sie sind so angeordnet, daß links unten Christi Geburt, rechts daneben die Bergpredigt und über beiden in der Spitze des Bogens der Kreuzestod erscheint.

Für die Tympane der beiden Nebenportale zu beiden Seiten ergibt sich dann ganz folgerichtig ein dem Leben Jesu vorangehender und ein demselben nachfolgender Moment; an dem zur Linken des Beschauers die Verkündigung Mariae, an dem zur Rechten die Auferstehung Christi; beide Reliefs ebenfalls von Gasser. An der Leibung des linken Seitenportales unterhalb der Verkündigung sind dann die Statuen der vier Propheten angebracht, welche die Geburt Christi vorherverkündet haben, nämlich Jeremias, Hesaias, David und Michäas, ausgeführt von A. Schmidtgruber. Unterhalb der Auferstehung an der Seitenpforte zur Rechten stehen ebenso vier Heilige, als Fürbitter am Tage der allgemeinen Auferstehung gedacht, und zwar sind, entsprechend der Bedeutung der Kirche als Stiftung der kaiserlichen Familie, die Schutzpatrone der Majestäten, der Mutter des Kaisers und seines Bruders, des Stiflers, gewählt: St. Franciscus von Assisi, Elisabeth, Sophia und Maximilian. Die Statuen sind das Werk von Peter Kaslinger.

Auch die höher gelegenen Theile des Portalbaues sind reich mit Sculpturen geschmückt. Zunächst begegnet der Blick in der Spitze des hohen Wimperges, welcher das Hauptportal krönt, der heiligen Dreifaltigkeit von A. Gasser. Die Gruppe ist in der altdentschen Weise aufgefaßt: Gott Vater mit der Krone auf dem Haupte hält den Reichthum des Gekreuzigten vor seinen Knieen empor und blickt in tiefer Rührung auf denselben herab. Zwei Engel halten zur Seite die Mantelenden zurück und eine verkürzte Engelsgestalt trägt die Console unter der Gruppe, über welcher der heilige Geist in Taubengestalt vor einer goldenen Strahlenglorie schwebt. Zu beiden Seiten dieses mittleren Spitzgiebels läuft eine ganze Figurengalerie quer über die Façade hin. Sie enthält die Standbilder der vier Evangelisten und der österreichischen Landespatrone und zwar stehen die ersteren, ausgeführt von Franz Melniky, unter den Gilderdächern



der vier großen Strebepfeiler, welche die Flucht der Fassade flankieren und unterbrechen, die letzteren, von H. Kaschlunger, in den dazwischen angeordneten Nischen. Es sind hier von der Linken zur Rechten folgende Heilige dargestellt: Coloman für Niederösterreich, Virgilius für Südtirol, Aegidius für Kärnten, Joseph für Kärnten, Krain, Steiermark, Kriemhild für Nordtirol, Markgraf Leopold, Hauptpatron von Niederösterreich, Herzog Wenzel für Böhmen, Spiridion für Dalmatien, Erzengel Michael für Galizien, König Stephan für Ungarn, Methodius und Cyrillus für Mähren, Stanislaus, zweiter Patron von Galizien, Georg der andere Landespatron von Krain, Rochus für Croatien, Nicolaus von Bari, der Patron der Schiffer, für Venetien und endlich König Ladislaus für Siebenbürgen. Diese Reihe von Landespatronen setzt sich dann noch an den beiden äußeren, von der Fassade abgekehrten Thurmseiten in je zwei unter den Bilderdächern der dortigen Eckpfeiler stehenden Figuren fort; an dem linken Thurm nämlich S. Justus für Triest und S. Ruprecht für Salzburg, am rechten die heilige Hedwig für Schlesien und Johann von Nepomuk für Böhmen, ausgeführt von A. Gieber.

Das dritte Stockwerk der Fassade mit dem großen Mittelgiebel ist der Verherrlichung der Mutter Gottes, der mächtigsten Vermittlerin nach oben, gewidmet. An der Spitze des Dachgiebels, dort wo dessen Maßwerk mit einem verzierten Spitzbogen abschließt, ist die Apotheose der Jungfrau angebracht und zwar in der Form ihrer Krönung durch Christus. Die vor einem Goldgrund gestellte Gruppe stammt von A. Gasser. Maria ist nach jenen Eigenschaften aufgefaßt, welche ihr in der lauretanischen Vitaneizugeschrieben werden; und wie sie dort gepriesen wird als Königin der Engel, als Königin der Jungfrauen, der Märtyrer, der Geichtiger und der Heiligen überhaupt, so sind hier die Vertreter dieser verschiedenen Gruppen, wie eine Art in Einzelfiguren zerlegte Glorie, unterhalb ihrer Krönung angeordnet. So stehen an dem Giebel selbst neun Engelsgestalten als die Repräsentanten der neun Engelchöre, ebenfalls von A. Gasser, und in den Nischen über den Ecken der Thürme über dem Dachgesimse folgende Heiligenfiguren: Barbara und Cäcilia von Gauer, Agnes von Bövy und Katharina von Mehlky; diese vier heiligen Jungfrauen erscheinen an der Fasadenseite. An den von der Fassade abgewendeten Thurmseiten sind dann noch je drei Vertreter der männlichen Heiligen aufgestellt, jedesmal ein Krieger, ein Geistlicher und ein Kaiser, und zwar am linken Thurm: S. Georg von Erlax, Wolfgang von Kaschlunger und Carl der Große von Pils; am rechten Thurm: S. Florian, zugleich Landespatron von Oberösterreich, von Erlax, Kaiser Heinrich II. von Fesler und der Protomartyr Stephan, zugleich Patron des Stammlandes der kaiserlichen Familie, Lothringen, von Dietrich.

In den Seitenfassaden übergehend, finden wir an dem Portale des linken, südlichen Kreuzschiffes im Tympan den Sündenfall oder Adam und Eva im Paradiese, dargestellt von Franz Erlax. Damit soll die Schöpfung angedeutet sein. An der Vorhalle erscheinen acht Standbilder von Propheten des alten Testaments, welche von der Sünde abgemahnen und die Sehnsucht nach der kommenden Erlösung im Volke Gottes wachgehalten haben; und zwar an den Arcadenpfeilern der Vorhalle: Elias, Ezechiel, Jonas und Malachias von N. Tafank, in den Nischen über

der Strebepfeiler oberhalb der Vorhalle: Zacharias, Amos, Daniel und Joël von Johann Fehler. Die entgegengesetzte nördliche Facade des Kreuzschiffes soll die Vollendung des Erlösungswerkes durch die dritte göttliche Person zur Anschauung bringen. Dort erscheint als Relief im Tympan der Pforte die Herabkunft des heiligen Geistes von J. Erler; und entsprechend der Aufstellung der Propheten jenseits, in zwei Reihen die Kirchenväter, unten nämlich die der orientalischen oder griechischen Kirche: Johannes Chrysostomus, Athanasius, Gregor von Nazianz und Cyrillus, ausgeführt von Silbernagel, und oben die der abendländischen oder lateinischen Kirche, die Heiligen Gregor der Große, Augustinus, Hieronymus und Ambrosius, ausgeführt von Johann Fehler und Johann Preleuthner. Endlich befindet sich noch an der Sacristieithüre ein Tympanrelief: Christus als guter Hirte unter den Lämmern sitzend, schon in der ältesten christlichen Kunst ein beliebtes Motiv, von J. Fehler; und die kleine Pforte zur Vorhalle der für den allerhöchsten Hof bestimmten Chorgalerie ist mit vier Statuetten geschmückt, welche Schutzpatrone von Mitgliedern der kaiserlichen Familie darstellen, links Rudolph und Gisela für die kaiserlichen Kinder, rechts Karl Borromäus und Margaretha für den Protecclor des Saues, Erzherzog Karl Ludwig und dessen erste Gemahlin, Prinzessin Margarethe von Sachsen.

Im Innern beschränkt sich der statuarische Schmuck des Bauwerkes auf die Eingangshallen, die vier Kreuzschiffcapellen und die Pfeiler des Presbyteriums. Vor der Füllung des Spitzbogens, welche dem äußeren Tympan des Hauptportales entspricht, steht ein großer Engel mit einem Spruchbände, ausgeführt von Oberegger; es ist der Engel der Apokalypse im 19. Capitel, 10. Vers und auf der Sandrolle liest man die Worte: „Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung.“ In ähnlicher Weise erscheinen in den Seitenschiffen an den Eingängen aus den Churmhallen, die zur Hälfte eingebündel sind, unter Baldachinen die beiden heiligen Missionäre, welche als Apostel der Deutschen zuerst im Nordwesten und im Südosten das Evangelium gepredigt haben, im linken Seitenschiffe nämlich S. Bonifacius, im rechten S. Severinus, beide von Glieder. Am Mittelschiffe sieht man dann noch an den Pfeilern, welche die Orgelbühne tragen, zwei weibliche Heilige; vom Eingange aus links Veronica und rechts Ludmilla, die Herzogin von Böhmen, beide von Oberegger. Jede der vier Kreuzschiffcapellen enthält an den Wandpfeilern, mit denen der polygone Abschluß der Capelle beginnt, jederseits zwei, also zusammen vier Statuen unter Baldachinen. Es sind Gruppen von Heiligen, die durch eine besonders hervorragende gemeintame Eigenschaft zusammengehalten sind. So finden wir, vom Langhause herkommend, in der ersten Capelle zur Linken, der Taufcapelle, vier der vornehmsten Märtyrer, zwei männliche und zwei weibliche: Katharina, Laurentius, Stephanus und Barbara, ausgeführt von R. Tafank; in der anderen Capelle zur Linken, der Kaisercapelle, die Eltern und Großeltern Christi: Joachim, Anna, Joseph und Maria von J. Kaslinger; in der an das Langhaus stoßenden ersten Capelle zur Rechten, der Salvicapelle, vier berühmte Ordensstifter und Heilige: Benedict und Theresia von Fehler junior, Brigitta und Franciscus Seraphicus von Purkhartshofer; in der anderen Capelle derselben Seite, der Primencapelle, vier Heilige, welche gekrönte Häupter oder doch Fürsten waren: König Ludwig IX. von Frankreich und die römische Kaiserin Helena von Franz Geher, Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen und den Markgrafen Leopold III. von Oesterreich von M. Purkhartshofer. An den Pfeilern des Chores sind endlich nochmals die Standbilder der zwölf Apostel angebracht, insgesammt von J. Erler ausgeführt. Während alle bisher genannten Sculpturen weiß geblieben sind, wurden diese Apostelstatuen leicht polychromirt. Die größere Farbenpracht des Presbyteriums mit seinen bemalten Wänden und dem goldstrahlenden Hauptaltare hätte völlig farblose Figuren schwerlich ertragen. So sehr auch unser moderner Geschmack der bunten Gemalung von Sculpturen abhold sein mag, mußte doch durch eine vielleicht nur zu maßvolle Ablösung der Steinsarbe der Harmonie des Ganzen Rechnung getragen werden. Noch sind die Reliefs in den Tympanen der beiden kleinen Pforten zu erwähnen, welche aus dem Chore rechts in die Vorhalle zur Empore, links in die Sacristie führen. Das der ersteren zeigt das kaiserliche Wappenschild mit dem Doppeladler zwischen einem Vorbeer- und einem Eichenzweig, das andere das Monogramm Jesu, umrankt von Passifloren.

Die Wandmalereien im Innern der Votivkirche sind so angeordnet, daß sie nach oben und gegen den Chor hin an Ausdehnung und Farbenpracht immer mehr zunehmen. Dieselben erstrecken sich demnach über die sämtlichen



Gewölbe der Kirche, steigen aber nur im Presbyterium bis an die Oberwand über den Scheidbögen herab und bedecken im Capellenkranze auch die untere Wandfläche sammt den schlanken Halbsäulen oder Diensten in den Ecken. So erscheint denn der vornehmste Theil des Gotteshauses, derjenige, nach welchem die Glücke der Gläubigen zumeist gerichtet sind, gleich durch die reichere materielle Ausstattung am meisten ausgezeichnet. Hingegen blieben die Eingangshallen unter dem Musikchor und den Thürmen, bis auf eine ganz maßvolle Decoration der Gewölbe unbemalt. Auch im Langhause und im Querhause ist die Wandmalerei nahezu auf die Gewölbe beschränkt. Die Arcadenwände des Mittelschiffes erhielten einen ganz bescheidenen Schmuck: blos dadurch, daß in den Nischen oberhalb und zwischen den Scheidbögen in Platten die Wappen aller in dem großen Titel des Kaisers vorkommenden Reiche, Provinzen und Ortschaften angebracht wurden, also auch die nur mehr historischen Familien- und Anspruchswappen. Am Orgelchor erscheinen in ähnlicher Weise zwei sitzende Engelsgestalten mit Musikinstrumenten. Außerdem sind die Scheidbögen, die Wandpfeiler und das Arcadengesims nur noch von bunten Tierbändern eingefast. Die Ausführung dieser, wie der gesammelten decorativen Malereien der Kirche überhaupt stammt von den Gebrüdern Hobst. Dies gilt auch von der ganzen Versierung der Kreuzgewölbe im Mittelschiffe und im Kreuzschiffe. Deren Seitenkappen enthalten blos farbige und Goldmuster auf blauem Grunde, in den Mittelkappen dagegen ist der Stammbaum Christi dargestellt, beginnend mit der Schöpfung des ersten Menschenpaares und in halben oder querliegenden Figuren mittelst Astwerkes sich bis zur Vierung fortpflanzend und in den Wölbungen des Chores und des Kreuzschiffes mittelst eines Weinrankenmotives fortgesetzt, indem sich an die leibliche Verwandtschaft des Herrn dessen Familie im ideellen Sinne anschließt, als da sind die Apostel und andere Glutzengen. Die Kappen des Chorschlusses sind mit Palmen- und Cedernzweigen auf blauem Grunde decorirt.

Die Ausschmückung des großen Vierungsgewölbes unterbricht die Folge des Stammbaumes. Dort erscheint im Mittel das Lamm Gottes, in den unregelmäßig gebildeten Kappen des Sternengewölbes ringsum schweben auf Goldgrund acht Engel in faltigen Gewändern mit

den Leidenswerkzeugen, den sogenannten Waffen Christi in den Händen, und in den äußeren, das Gewölbe abschließenden Kappen erscheinen, in's Rund gestellt, die vier Evangelisten. Composition und Ausführung sind hier das Werk von Ferdinand Laufberger.

In den Arcadenwänden des Chorschlusses zwischen den Fenstern und Scheidbögen ist auf Goldgrund die Geschichte Noahs in sieben Bildern dargestellt, als ein Vorbild der Schicksale des Heilandes und der von ihm gestifteten Kirche. Die Compositionen von Joseph Fährich, ausgeführt von August von Würndle, sind von der Linken zur Rechten folgende: 1. Noah empfängt den Befehl Gottes zum Bane der Arche. 2. Der Bau der Arche. 3. Einzug in die Arche. 4. Die Sündfluth. 5. Die Rückkehr der Taube mit dem Oelzweige. 6. Auszug aus der Arche. 7. Dankopfer Noahs. Daran schließen sich an den beiden Wandflächen der dem Chorschlusse vorgelegten Travéen, einander gegenüberstehend, die beiden Hälften einer allegorischen Composition: die vier Elemente im Dienste der Kirche von Carl Hobst. Wir sehen jedesmal inmitten einen Engel segnend auf Wolken sitzen zwischen vier anderen, welche mit den Emblemen der Elemente heranschweben; auf der linken Seite Luft und Erde, angedeutet durch Glocke und Orgel, durch Grabscheit zur Todtenbestattung und durch Aehren und Reben zu Brot und Wein im Altarsacrament, darüber die Bibelstellen: *Rapientur obviam Christo in aëra. I. Thes. 4. 16. Omnis terra adoret te. Ps. 65. 4.* Auf der anderen, der rechten Seite erscheinen ebenso Wasser und Feuer, gekennzeichnet durch Weihwasserkessel mit Sprengwedel und durch brennende Wachskerzen, darüber die Stellen: *Vox Domini super aquas. Ps. 28. 3. Ignis ante ipsum procedet. Ps. 96. 3.* Die Arcadenwände der letzten an das Querhaus anstoßenden Travée sind analog den Wänden von Mittel- und Kreuzschiff mit je zwei Dreipässen geziert, die aber keine Wappen, sondern vier typologische Darstellungen aus dem mittelalterlichen Physiologus enthalten, althergebrachte Symbole auf Jesu Opfertod und Auferstehung; links der Phönix, aus den Flammen aufsteigend, und der Pelican, der mit seinem Herzblute seine Jungen ernährt, rechts der Löwe, der seine scheinbar gebornen Jungen anhaucht und ihnen so am dritten Tage Leben verleiht, und der Adler, der sich in die Kluthen stürzt und so seine Jugend erneuert.

In kleinerem Maßstabe, dafür aber desto reicher und mannigfacher ausgeschmückt sind die dem Auge um so viel näher gerückten Wölbungen des Umganges und des Capellenkranzes. Die verschiedenen Kappen, welche sich zwischen den vergoldeten, von buntdesigerten Säulern eingefassten Rippen ergeben, sind theils mit bloßem Ornament, theils auch mit Figuren gefüllt. Die vier Kreuzgewölbe zunächst, welche an den beiden Enden des Umganges stehen und den Travéen des, dem Chorschlusse vorgelegten rechteckigen Mittelraumes entsprechen, tragen fast lauter Pflanzenornament, eine Art Rosenmotiv. Nur in der Mitte der acht Seitenkappen sind, von Dreipässen eingerahmt, allegorische Halbfiguren angebracht, welche durch die Embleme in ihren Händen und durch flatternde Spruchbänder als die acht Seligkeiten gekennzeichnet sind. Nach Jesu Bergpredigt im Evangelium des Matthäus 5. Capitel, 3. bis 10. Vers, sind es die Vertreter der geistlich Armen, der Leidtragenden, der Sanftmüthigen, der nach Gerechtigkeit Dürstenden, der Garmlerzigen, derer die reinen Herzens sind, der Friedfertigen und Derjenigen, so um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Die sieben mittleren trapezförmigen Gewölbejoche des Umganges, welche den Capellen vorliegen, sind abwechselnd mit Pflanzenornament und mit Figurengruppen auf goldgestirntem Glan bemalt und zwar so, daß von links nach rechts vordringend die der ersten, dritten, fünften und siebenten Capelle vorgelegten Kreuzgewölbe bloß ornamental, die dazwischen liegenden aber mit Figuren geschmückt sind. Das Ornament des zuerst und zuletzt genannten Joches besteht aus Weinreben mit je einem Aehrenbüschel inmitten — es bedeutet Brot und Wein; das der beiden mittleren aus Ranken von Passionsblumen mit Bezug auf das Leiden Jesu. Die drei Kreuzgewölbe, welche sodann der zweiten, vierten und sechsten Chorcappelle vorliegen, sind Darstellungen gewidmet, deren jede in vier, an die Kappen des Gewölbes vertheilte Figurengruppen zerfällt; und zwar illustriren dieselben die drei Hauptfeste der Kirche: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Das erstere ist geschildert durch Maria und Joseph in Verehrung des Christuskindes, durch eine Gruppe von herzweilenden Hirten, eine andere von Gloria singenden Engeln und durch die herausziehenden Weisen aus dem Morgenlande. Ostern, vor der mittelsten, der Mariencappelle in der Hauptachse der Kirche gelegen, ist gekennzeichnet durch die Auferstehung, die Verriegelung des

Grabes, die drei heiligen Frauen und durch den Engel und die bestürzten Wachen am leeren Grabe; Pfingsten endlich durch Maria und die zwölf Apostel in vier Gruppen zertheilt, doch ist die Hauptgruppe hier wie dort stets in die größte, der Capelle zugekehrte Gewölbekappe verflocht. Es sind Arbeiten von Franz Jöbstl.

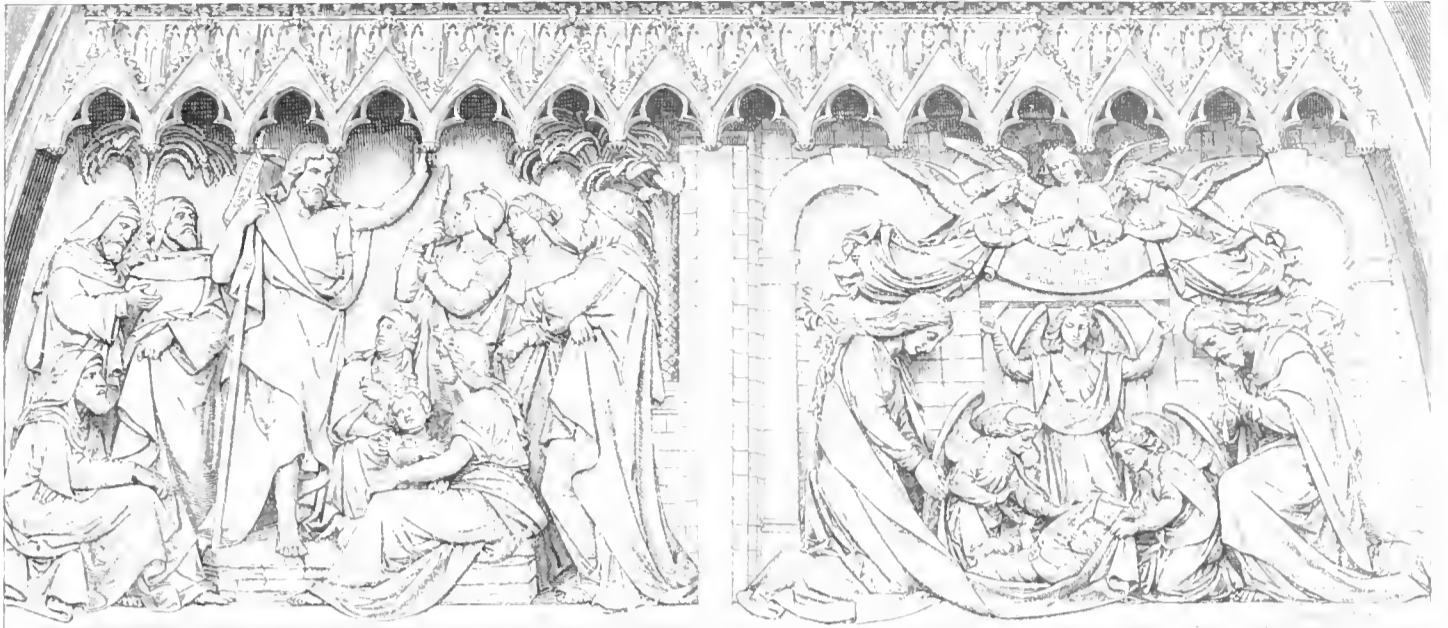
Die Gewölbe der Chorcapellen sind wieder alternirend mit einem und demselben geometrischen, einem blaurothen Schachbrettmuster und mit zweierlei Pflanzenmotiven verziert, das erste aus Rosen in der zweiten und sechsten Capelle, das andere aus Lilien in der vierten oder Mariencapelle. Nur das äußerste, dem Umgange zugewendete Gewölbedreieck der Capellen schließt jedesmal die Halbfigur eines Engels ein. Diese sieben Engel halten Spruchbänder, auf denen der Reihe nach der lateinische Wortlaut des Ave Maria zu lesen ist. Noch sind die Ecksäulchen mit geometrischen Dessins und die Wände unterhalb der Fensterbänke mit einem maßvoll gefärbten blumigen Teppichmuster verkleidet, so daß in den Chorcapellen, außer am Sockel und Gesims, nirgend der nackte Stein zu Tage liegt. Sogar die Bemalung dieser unteren Partien der Capellenwände ist *al secco*, alle andere Wandmalerei der Kirche hingegen in gutem Fresco ausgeführt. Uebrigens steht der Schmuck der Wände und Gewölbe im Chorumgang und Capellenkranz auch mit den Glasgemälden der sie erleuchtenden Capellenfenster in einem inneren Zusammenhang. Auch die oberen Theile der Wände in den Chorcapellen sollen, wie bereits beschlossen ist, noch mit Malereien geschmückt werden, deren Programm jedoch noch nicht ganz feststeht.

In den Glasmalereien entfaltet die Votivkirche einen großen Reichthum, denn all die vielen Fenster, welche dem Inneren Licht spenden, sind davon erfüllt. Indem wir nun zur Betrachtung derselben übergehen, beginnen wir gleich dort, wohin uns die Beschreibung der Wandmalerei eben geführt hat, nämlich bei den sieben Chorcapellen. Dieselben schließen je mit drei Seiten, von denen aber in den beiden äußersten Capellen je eine geblendet ist. Es ergeben sich somit neunzehn Fenster, welche mit einem großen Cyclus, darstellend das Marienleben, von M. Trenkwald illustriert sind. Abgesehen von der ornamentalen Einfassung, wie von den Wappen und Inschriften im Sockel, enthält jedes Fenster zwei Compositionen, eine obere und eine untere; es sind demnach achtunddreißig Bilder, welche in epischer, der Glastechnik angemessener Schlichtheit die Geschichte des Protevangeliums und der Legende, nicht ohne geschickte Indication des Künstlers, nacherzählen. Wir folgen seiner Schilderung von der Linken zur Rechten, indem wir in der ganzen Reihe der Marien-Fenster immer zuerst die obere, dann die untere Darstellung bezeichnen. 1. Der hohe Priester verächmt das Opfer des kinderlosen Joachim, der mit seinem Lamm im Arme beschämt von dannen geht. Dem betrübt in der Einsamkeit bei den Hirten Sitzenden erscheint ein Engel und verheißt ihm Nachkommenschaft. 2. Dieselbe Verheißung macht ein anderer Engel der vor ihm knieenden heiligen Mutter Anna. Begegnung von Joachim und Anna unter der goldenen Pforte. 3. Zwei Engel mit Lilienstengel und Spruchband jubeln über die Geburt Mariä. Die Geburt Mariens, welche als Wickelkind in der Wiege von der Mutter den sie besuchenden Frauen gezeigt wird. 4. Die kleine Maria mit ihrer Mutter im Gebete. Die kleine Maria, lesend in Gegenwart ihrer Eltern. 5. Die kleine Maria mit ihren Eltern auf dem Wege nach Jerusalem. Sie wird an den Stufen des

Tempels vom Hohenpriester empfangen. 6. Der heilige Joseph erscheint mit zwei anderen Freiern vor dem Hohenpriester; diese halten dürre Stäbe in den Händen, Josephs Stab aber hat Glätter und Glüthen getrieben. Vermählung der heiligen Maria mit Joseph. 7. Gott Vater sendet Gabriel, den Engel der Verkündigung, aus. Die Verkündigung in stehenden Figuren. 8. Der Gang Mariens und Josephs über das Gebirge. Die Heimsuchung der heiligen Elisabeth. 9. Verkündigung an die Hirten. Christi Geburt. 10. Die drei Weisen aus dem Morgenlande folgen dem Sterne. Anbetung der heiligen drei Könige. 11. Der Engel erscheint Joseph im Traume. Simeon und Anna im Tempel. 12. Ruhe auf der Flucht nach Aegypten. Die Flucht der heiligen Familie nach Aegypten. 13. Joseph bei der Arbeit. Der zwölfjährige Jesus im Tempel lehrend. 14. Jesus hilft Joseph bei der Arbeit. Die Hochzeit von Cana. 15. Der Tod des heiligen Joseph. Geweinung des Leichnams Christi. 16. Jesus erscheint seiner Mutter. Christi Himmelfahrt. 17. Der Apostel Johannes tröstet Marien. Die Herabkunft des heiligen Geistes am Pfingstfeste. 18. Jesus empfängt Marien an der Himmelsporte. Die Apostel an ihrer Leiche. 19. Die Krönung Mariä durch Christus. Die Apostel an dem leeren Grabe Mariens, aus welchem Glanzen spritzen. Die in den Sockeln dieser Glasmalereien angebrachten Wappen und Aufschriften belehren uns über die Namen der einzelnen Stifter, die theils der Wiener Aristokratie, theils dem Bürgerstande angehören, unter denen aber auch der kleinere Gewerbestand, sogar der Arbeiterstand vertreten ist. Ausgeführt sind die sämmtlichen Fenster des Marien-Cyclus von C. Geyling in Wien.

Die sieben Seiten des Chorschlusses über den Arcaden des Ausganges enthalten die *Petrusfenster*, deren jedes über einem wappengesetzten Sockel und unter reicher architektonischer Bekrönung eine Darstellung aus dem Leben des Apostelfürsten zeigt. Die Entwürfe dazu stammen von Joseph Fährich, die Cartons darnach von August von Würndle, die Ausführung von der Neuhäuser'schen Glasmalerei-Anstalt in Innsbruck. Sie reihen sich von links nach rechts so an: 1. Berufung Petri. 2. Jesus predigt im Schifflein. 3. Jesus hebt Petrus aus den Wellen. 4. Schlüsselübergabe. 5. Weide meine Lämmer. 6. Der Engel befreit Petrus aus dem Kerker. 7. Kreuzigung Petri. Die drei mittlsten von diesen Petrusfenstern sind gestiftet von der Großcommune Wien; das erste von den Stiftern Schotten in Wien, Lilienfeld und Herzogenburg in Niederösterreich und Hohenfurt in Böhmen; das zweite von Klosterneuburg, Melk, Heiligenkreuz und Seitenstetten in Niederösterreich; das letzte von den Bischöfen von Vesprim, Agram, Großwardein, Erlau und Siebenbürgen; das siebente von denen von Breslau, Diakovar, Sedan und Lemberg. Die Fensterchen, welche die Vorhalle und das Treppenhaus der Chorgalerie erhellen, sind blos mit Ornament und mit den Länderswappen der Monarchie geschmückt.

Ueberraschend ist die Wirkung der beiden großen Christusfenster in den Fagaden des Kreuzschiffes, nach colorirten Cartons von Eduard Steinle ausgeführt durch die Glasmalerei-Anstalt in Innsbruck. Das eine, in dem linken südlichen Querhausarme, ist das Kaiserfenster, gestiftet von der Gemeinde Wien. Es zeigt in der Mitte neben einander die Taufe Christi im Jordan mit der Unterschrift: „Tu es filius meus dilectus, in te complacui. Luc. III. 22,“ und die Verklärung auf dem Berge Tabor mit der Unterschrift: „Spectatores facti illius magnitudinis. 2. Petr. I. 16.“ Jesus erscheint ungemein edel und stilvoll in eine Mandorla eingeschlossen. Darunter wie auf einer Staffel oder Predella ein großes Widmungsbild, darstellend links den Erzengel Michael, das Symbol der Sünde, den Drachen tödtend, der das Leben des Monarchen bedrohte und der auch vom heiligen Joseph abgewehrt wird. Dieser, sowie der andere Namenspatron Seiner Majestät, S. Franciscus von Assisi, nehmen die Mitte des Bildes ein und der letztere beugt sich über den jugendlichen Kaiser, der rechtshin gewandt vor der thronenden, von Engeln umgebenen Madonna kniet, ihr für seine Rettung zu danken. An dem Maßwerk zwischen und über diesen Darstellungen erscheint wiederholt das Wappen der Stadt Wien, der Doppeladler mit dem weißen Kreuze im rothen Felde auf dem Herzschilde. An den größeren Runden oben noch die Brustbilder der beiden Evangelisten Matthäus und Marcus. Ganz unten in gelben Lettern auf schwarzem Grunde die Aufschriften: „Am dem 18. Februar 1853 bedrohte auf der Augustinerbastei in Wien ein menschenfischer Mord das Leben Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. Gottes Guld schützte das allen Völkern Oesterreichs so theure Leben. — An dankbarer Erinnerung an diese gnadenvolle Errettung seines Kaisers widmet der Gemeinderath der kaiserlichen Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien als Zeichen der Liebe und Hingebung dieses Fenster im Jahre des Herrn 1877.“



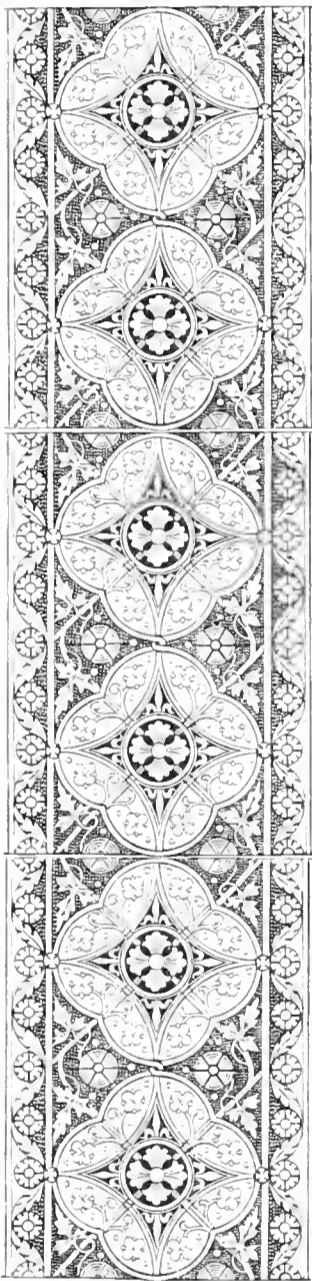
Das gegenüberstehende Christusfenster im rechten Kreuzarme ist der Pendant des ersteren und seine Historien bilden die Fortsetzung der eben beschriebenen. Es ist vom Kaiser Franz Joseph dem Andenken seines dahingeshiedenen Bruders gestiftet und wir nennen es daher das Ferdinand Max-Fenster. Die Mittelbilder sind: Die Einsetzung des Altarsacramentes beim letzten Abendmahle mit der Unterschrift: „Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum.“ Joh. VI. 59; und die Erscheinung des auferstandenen Jesus unter den Jüngern, von denen Thomas den Finger in seine Wunde legt, dazu die Worte: „Thomas dixit ei: Dominus meus et Deus meus.“ Joh. XX. 28. Auf dem Widmungsbilde darunter erscheint zur Linken Erzherzog Ferdinand Max, stehend im Ornate des goldenen Malteserkreuzes wie er, den Plan der Votivkirche in den Händen haltend, die Nationen der Monarchie zur Erbauung derselben aufruft. Sie sind vertreten durch acht jugendliche Mädchengestalten, die als Herolde in wappengeschmückte Gewänder gekleidet, seinen Worten lauschen. Anzwischen rüsst ihm zur Rechten bereits der Erzengel Raphael die verhänquißvolle Seefahrt. Darunter steht geschrieben: „Am Hause Gottes haben wir die Rettung Seiner Majestät gefeiert, und ein Gotteshaus wird das schönste Denkmal sein, durch welches Oesterreichs Dankbarkeit und Freude sich der Welt ankündigen kann. Erzherzog Ferdinand Maximilian, 27. Februar 1853. — Kaiser Franz Joseph I. widmet dieses Fenster als Denkmal inniger Liebe seinem Bruder, dem unvergesslichen, hochherzigen Stifter dieses Gotteshauses Ferdinand Maximilian im Jahre des Herrn 1875.“ An das Maßwerk oberhalb der Bilder ist das Wappenschild der kaiserlichen Familie Habsburg-Oesterreich-Lothringen mehrere Male eingeflochten und im Spitzbogen erscheinen wieder zwei Evangelisten: Lucas und Johannes.

Die Zahl der Fenster in den Kreuzschiffcapellen ist je nach deren Lage verschieden. So hat die Kaisercapelle zwischen dem linken Kreuzschiffarme und der Sacristei bloß zwei Fenster; und zwar links das Kaiserfenster, gestiftet von Ihrer Majestät, mit dem Hauptbilde des segnenden Christus auf dem Throne, vor welchem Kaiser und Kaiserin knieen. Darüber als zweites Bild eine Illustration der Stelle im Evangelium Matthäi, II. Cap. 22. Vers: „Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Zwischen und über diesen Darstellungen in Medaillons die Namensheiligen der allerhöchsten Stifter: Franz von Assisi und Joseph, Elisabeth von Thüringen und Amalie als Brustbilder. Ganz unten hatten noch zwei Engelknaben die Wappenschilder von Oesterreich und von

Bayern. Das andere Fenster dieser Capelle zur Rechten ist eine Stiftung der kaiserlichen Kinder, es heiße also das Kronprinzenfenster. Am Hauptbilde desselben erscheint Maria mit dem Christuskinde thronend und, zu ihren Füßen knieend der Kronprinz Rudolph mit seinen Schwestern Gisela und Valerie und vor der letzteren, auf einem Wölkchen stehend und dem Christuskinde zustrebend, das erstgeborene, aber schon 1857 verstorbene Schwesterchen Sophie. Darüber als zweites Bild die heilige Familie mit dem kleinen Johannes und dessen Eltern Elisabeth und Zacharias. Ringsum in Medaillons als Namenspatrone der kaiserlichen Kinder die Heiligen: Rudolph und Franciscus, Gisela und Ludovica, Valeria und Mathilde, Sophia und Dorothea; und zu unterst zwei Engel mit den Wappenschilden des Hauses Oesterreich.

Die der Kaisercapelle im rechten Arme des Kreuzschiffes gegenüberliegende Prinzenapelle enthält drei Fenster und zwar, hier von der Rechten des Eintretenden beginnend, zunächst das Kinderfenster. Dessen Hauptbild knüpft an die Worte Jesu an: „Lasset die Kleinen zu mir kommen,“ und zeigt den Heiland sitzend, auf seinem Schoße das einzige, 1840 verstorbene Schwesterchen Seiner Majestät, Namens Anna, und zur Seite knieend des Kaisers Nefen und Nichte, Franz, Otto, Ferdinand und Margaretha, Kinder des Erzherzogs Carl Ludwig. Dieser erscheint selbst auf dem anderen, dem mittellsten oder Carl Ludwig-Fenster, an der Seite seiner Gemahlin Maria Theresia, welche das jüngste der Kinder, Maria Annunciata, auf dem Arme trägt, hinter ihnen die beiden verstorbenen Gemahlinen Seiner kaiserlichen Hoheit, Margarethe von Sachsen und Maria Annunciata von Neapel, sämmtlich knieend gegen Christus hingewandt, unter dem Schutze der neben ihnen stehenden Namenspatrone. Ebenso sind endlich auf dem dritten oder Ludwig Victor-Fenster die Eltern des Kaisers, weiland Erzherzog Franz Carl und Erzherzogin Sophie, wie dessen driller Bruder Ludwig Victor in Anbetung des Erlösers dargestellt. Die Bildnisse aller hier genannten Mitglieder der kaiserlichen Familie reihen sich hintereinander gleich einer Pilgerschaar vor dem zur Rechten sitzenden Heilande an, und während sie so als gemeinsames Motivbild den unteren Raum aller drei Fenster einnehmen, werden in deren oberen Theilen immer je zwei, also zusammen sechs von den Werken der Barmherzigkeit geschildert, nämlich von rechts nach links: Gefangene erlösen und Kranke besuchen, Nackte bekleiden und Fremde beherbergen, Durstige tränken und Hungrige speisen. Gestiftet sind diese drei Fenster von den kaiserlichen Gründern Carl Ludwig und Ludwig Victor. Composition und Zeichnung stammt hier, wie bei den Fenstern der Kaisercapelle, von Trenkwald, die Ausführung von Geyling.

Die Salmcapelle, an der anderen Seite des rechten Querschiffarmes gelegen, hat vier Fenster und zwar wieder, wie gewöhnlich, von der Linken zur Rechten vorgehend: 1. Das Wilhelm-Fenster, eine Stiftung des Hochmeisters des Deutschen Ordens, Erzherzog Wilhelm. In der unteren Hauptdarstellung sieht man die Jungfrau Maria als Ordenspatronin und vor ihr knieend den heiligen Wilhelm mit Bezug auf den Taufnamen des Spenders, die heilige Barbara als Patronin der Artillerie, deren General-Inspector der Erzherzog ist, dann die vom Deutschen Orden insbesondere verehrten Heiligen Georg und Elisabeth, jener als Kriegsheld, diese mit Rücksicht auf die Krankenpflege, weshalb ja auch der Orden der Elisabethinerinnen dem Deutschen Orden affiliirt ist. In dem Sockel darunter sind das erzherzogliche und das Hochmeister-Wappen angebracht. Die andere, obere Darstellung schildert die Erhebung des Hochmeisters des Deutschen Ordens Hermann von Saka in den Reichsfürstenstand durch Kaiser Friedrich II. im Jahre 1226. Noch weiter oben erscheinen im Maßwerk verschiedene Wappen, als abermals das des Deutschen Ordens, dann das des Kaisers Leopold II. und Maria Ludovicas von Spanien, der Großherren des Stisters, und das von Nassau-Oranien von Engeln gehalten, in Rücksicht auf die Mutter des Erzherzogs, weiland Henriette von Nassau-Weilburg. 2. Das Kinsky-Auersperg-Fenster zeigt im Hauptfelde die Heiligen Ferdinand und Franz de Paula als die Patrone der beiden fürstlichen Stifter Ferdinand Kinsky und Franz Auersperg, im Sockel darunter deren Wappen. Die obere Darstellung enthält mit Bezug auf die Namen der beiden Fürstinnen die Madonna, vor welcher der heilige Wilhelm kniet. 3. Das Drasche-Fenster, gewidmet von Heinrich Drasche Ritter von Warlimberg, zeigt oben die heilige Anna und den heiligen Joseph zum Gedächtnisse der Eltern des Spenders, darunter die heilige Barbara als Patronin des Bergbaues und S. Heinrich. Im Sockel das Bergmannswappen und das des Donators. 4. Das Klein-Fenster, gestiftet von den Kindern des Freiherrn Adalbert Klein von Wiesenberg, enthält als untere Darstellung den heiligen Adalbert für den verstorbenen Stifter und



die Heiligen Friedrich, Wilhelm und Hubert für dessen Söhne; als oberes Bild Maria mit den Heiligen Amalia und Julia für dessen Gemahlin und Töchter. Am Sockel das Wappen und in Medaillenform das Bildniß des verstorbenen Freiherrn. Sämmtliche vier Fenster dieser Capelle sind componirt von Franz Jobst und ausgeführt von G. Krahmann in Pest.

Die Taufcapelle, gegenüber der Salmcapelle, im linken Querschiffarme gelegen, hat ebenfalls vier Fenster. Das äußerste zur Linken ist 1. das Olmücker Fenster, gestiftet vom Landgrafen Friedrich von Fürstenberg, Fürsterzbischof von Olmütz, dessen Wappen und Titel unten angebracht sind. Die obere Darstellung desselben zeigt uns den heiligen Friedrich, Bischof von Maastricht und Märtyrer, wie er seinen König durch Vorstellungen zur Ruhe bewegt. Das untere Bild enthält eine Wundergeschichte aus dem Leben des seligen Johann Sarkander, geboren zu Skotschau im Herzogthume Teschen am 20. December 1576 und gestorben am 17. März 1620 in Folge der Folterung, die er wegen Bewahrung des Geichtgeheimnisses zu erdulden hatte; der gefolterte Priester wird durch einen aus dem Felsen hervorbrechenden Wasserstrahl erquickt. 2. Das Raigern-Fenster, gewidmet von dem Benedictinerliste dieses Namens in Mähren. Das kleinere Bild oben behandelt ein Wunder aus der Legende des heiligen Benedictus und seiner Schwester, der heiligen Scholastica, wie nämlich auf das Gebet der letzteren plötzlich ein Gewitter losbricht und die Trennung der Geschwister verhindert. Die Hauptdarstellung darunter schildert die Veranlassung zur Gründung des Klosters Raigern: der heilige Einsiedler Günther erhält vom Prager Bischof Severus die letzte Wegkehrung und stirbt in den Armen seines Pathenkindes Herzog Bretislav von Böhmen mit der Bitte um Stiftung dieses Klosters. Diese beiden Fenster sind nach Entwürfen von F. Sequens ausgeführt in der Glasmalerei-Anstalt zu Innsbruck. 3. Das Raaber Fenster, gewidmet von Dr. Johann von Talka, Bischof von Raab, enthält in seinem unteren Theile die stehenden Figuren der beiden heiligen Jungfrauen und ungarischen Prinzessinen, der Herzogin Annigunde oder Kyuga von Polen, mit einer Krone und einem Todtenschädel in den Händen, und Margarethens, der Tochter des Königs Bela IV., als Dominicanerin mit Kreuz und Buch; über der ersteren das polnische, über der letzteren das ungarische Wappenschild. Im oberen Theile des Fensters erscheinen nur halb so groß wie jene die heiligen Jungfrauen Rosalia und Barbara. 4. Das Graner Fenster, gewidmet von Cardinal Erzbischof Johann Simor, Primas von Ungarn, verherrlicht mit Bezug auf den Taufnamen des Spenders vier Heilige dieses Namens. Unten stehen Johannes Evangelista und Baptista, oben in viel kleinerem Maßstabe Johannes Elemosynarius mit dem Sackel in der Hand und der Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus in orientalischer Bischofsstracht. Diese beiden zuletzt genannten Fenster sind gezeichnet von Franz Jobst und hergestellt von Seyling.

Die acht Seitenschiff-Fenster des Langhauses repräsentiren in ihren Darstellungen die wichtigsten Kronländer der Monarchie. Es sind vom Eingange durch die Hauptfassade gerechnet zunächst im linken Seitenschiffe folgende: 1. Das niederösterreichische oder Raufcher-Fenster, gestiftet von Joseph Othmar Ritter von Raufcher, weiland Cardinal Fürsterzbischof von Wien. In das Maßwerk des

Spitzbogens ist das Bild des vornehmsten Landespatrons und wiederholt das Landeswappen eingeschlossen. Darunter in der Mitte die Darstellung, wie der Wind der Gemahlin des heiligen Markgrafen Leopold, Agnes, den Schleier entführt. Zur Seite links die Heiligen Maximilian und Joseph mit Bezug auf den Stifter der ganzen Kirche und auf den Spender des Fensters; zur Rechten des Mittelbildes die niederösterreichischen Landesheiligen Coloman und Hippolyt. Darunter wieder links das Wappen des Cardinals, rechts das der Stadt Wien und noch weiter unten die große Hauptdarstellung, wie Markgraf Leopold der Heilige mit seinem Jagdgesolge den Schleier seiner Gemahlin wiederfindet und auf dieser Stelle die Erbauung des Stiftes Klosterneuburg gefohlt. Die Composition des Fensters ist von Carl Jobst. 2. Das Salzburger Fenster, zugleich für die Provinzen Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg, gestiftet von den Salzburger Erzbischöfen weiland von Carnoczi und Eder. Das Hauptbild unten zeigt uns die Taufe des Herzogs Theodor von Bayern durch den heiligen Rupertus, Bischof und Landespatron von Salzburg. Oberhalb desselben sehen wir das Martyrium des Schutzheiligen für Oberösterreich, Florian, der von zwei Schergen in die Enns geworfen wird. In den Seiten dieser Bilder erscheinen St. Eberhard als Patron von Vorarlberg und St. Virgilius als Patron von Südtirol. Componirt ist das Fenster von Ludwig Meyer. 3. Das Damenfenster, gespendet von zwölf Damen der böhmischen Aristokratie, soll Steiermark, Kärnten, Krain, überhaupt die Provinzen von Ammerösterreich, in denen zumeist der heilige Joseph, der Nährvater Jesu, als Patron verehrt wird, nebst Dalmatien und Triest repräsentiren. Demgemäß ist für die größere untere Bildfläche eine Scene gewählt worden, wo der Heilige als Hauptperson erscheint, nämlich Josephs Tod. In dem kleineren oberen Bilde erscheint dann die Geburt Christi; zu beiden Seiten davon vier Bilder von anderen Schutzheiligen der Länder, deren Wappen oben in dem Maßwerke angebracht sind, nämlich die Heiligen: Spiridion, Aegidius, August und Blasius. Unter den beiden bildlichen Darstellungen reihen sich die gekuppelten Wappen der Spenderinnen. Die Namen der oberen Reihe sind: Gräfin Schönborn-Grühl, Fürstin Arenberg-Auersperg, Gräfin Trautmannsdorf-Riedenstein, Gräfin Clam-Gallas-Dietrichstein, Fürstin Trautmannsdorf-Pallavicini, Gräfin Clam-Martinich-Salm. Die Namen der unteren Reihe: Fürstin Kinsky-Riedenstein, Fürstin Dietrichstein-Wratislav, Gräfin Waldstein-Schwarzenberg, Fürstin Auersperg-Festetics, Fürstin Schwarzenberg-Riedenstein, Fürstin Colloredo-Mannsfeld-Lebzelttern. Die Composition der Darstellungen ist von H. Rausberger. 4. Das Albrecht-Fenster, für Galizien und Podomorien gestiftet vom Feldmarschall Erzherzog Albrecht, bietet in seiner unteren Abtheilung die Geschichte vom Märtyrertode des heiligen Stanislaus, Bischofs von Krakau, der im Jahre 1079 vom König Boleslau II. dem Grausamen während des Messopfers ermordet wurde. Weiter oben ist in kleinerem Maßstabe der ältere polnische Landespatron Erzengel Michael dargestellt, wie er mit dem Flammenschwerte Lucifer in den Abgrund stürzt. Links von dieser Gruppe S. Kunigunde, die jungfräuliche Herzogin von Polen, im Nonnenkleide mit der Lilie und mit der Krone, der sie entlagte; rechts der heilige Adalbert, Bischof von Prag, wie er die Mitra zurückweist, in der Hand die Cause, auf seinen Martiertod im Jahre 997 hinweisend. In dem Maßwerke ganz oben ist das Wappen von Galizien, für den Stifter sodann das erzhertzogliche Wappen und das des Herzogthums Teschen angebracht. Den Carton zu diesem Fenster entwarf Carl Geiger. Ausgeführt sind die sämtlichen vier Fenster des Seitenschiffes von Geyling.

Die Glasmalereien im rechten Seitenschiffe sind, vom Eintritte durch die Churmhalle gerechnet: 1. Das Schwarzenberg-Fenster für Böhmen, entworfen von H. Sequens in Prag. Sein Hauptbild ist das Martyrium des Herzogs Wenceslaus, wie er, im Begriffe zur Frühmesse zu gehen, auf Geheiß seines jüngeren Bruders Boleslaus und seiner Mutter Drahomira ermordet wird. Unter den Streichen der gedungenen Mörder faßt er den Ring an der Kirchenthüre, der heututage noch bei der Wenzelscapelle im Prager Dome gezeigt wird. Ueber dieser Darstellung erscheinen die Gestalten von drei anderen Landesheiligen, Johann von Nepomuk, Bischof Adalbert und die Herzogin Ludmilla, Großmutter des heiligen Wenzel. Am Maßwerke oben sind ebenfalls böhmische Landespatrone dargestellt, und zwar in Brustbildern; in der Mitte St. Weil, über demselben die selige Agnes, Schwester König Ottakars II., rechts von ihnen der heilige Procop, links St. Norbert und unter ihnen die beiden Slavenapostel Cyrill und Method. Stifter dieses Fensters ist Fürst Johann Adolph von Schwarzenberg. 2. Das Riedenstein-Fenster für Mähren und Schlesien, gestiftet vom



regierenden Fürsten Johann von Pichlstein. Das Hauptbild stellt die Slavenapostel Cyrill und Method dar, wie sie in Mähren das Evangelium predigen. Darüber sind noch drei andere kleinere Darstellungen aus der Legende der beiden Heiligen angeordnet: Die Erbauung der Peter- und Paulskirche zu Grün durch Methodius, dann die Taufe des Böhmenherzogs Borivoj durch denselben und schließlich Cyrillus, das Evangelium in die altslawische Sprache übersetzend. Der Meister dieser Compositionen ist M. Trenkwald.

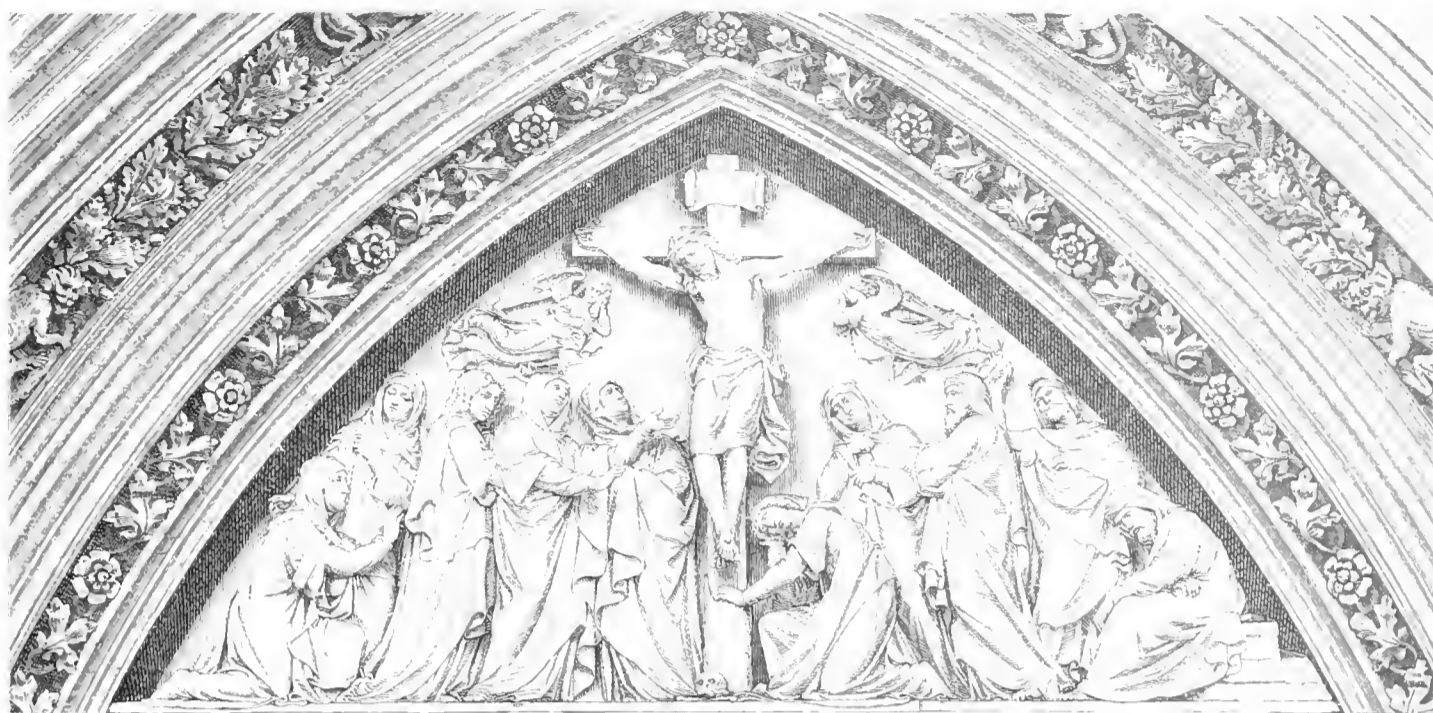
3. Das Haynald-Fenster für Ungarn, gewidmet vom Erzbischof von Kalocsa, Ludwig Haynald. Am Hauptbilde unten sieht man den König Stephan den Heiligen, wie ihm sein aus Rom zurückkehrender Gesandter vom Papste Silvester II. die Königskrone und die anderen Kroninsignien überbringt. Am Vordergrund zeigt ein Page den Geistlichen den Grundriß der Kirche von Kalocsa und erinnert so an die Gründung dieses Bischofthums durch König Stephan. Auf Wunsch des Spenders wurden für Nebenfiguren die Bildnisse von ihm und seinen Eltern verwendet, sein eigenes für den krenztragenden Priester rechts, das des Vaters für den Krieger mit der ungarischen Fahne links und das der Mutter für die daneben stehende Frau. Von den drei kleineren Feldern oben zeigt das erste zur Linken die heiligen Bischöfe Adalbert als den Täufer und Gerhard als den Lehrer und Erzieher St. Stephans; das mittlere den heiligen König Ladislaus, seinen Gyzikan und Prinz Emerich, sich selbst dem Dienste Gottes weihend; rechts davon die heilige Gisela, den Krönungsmantel ihres Gatten, des heiligen Stephan, nebst anderen Schätzen der Kirche zu Stuhlweissenburg weihend, und St. Elisabeth, Almosen austheilend. Ganz oben in der Rosette des Maßwerkes die Madonna mit dem Kinde. Am Sockel unten noch drei Schilde, die beiden äußeren mit den Brustbildern der Apostelfürsten Peter und Paul, das mittlere mit dem Wappen des Stiflers.

4. Das Sina-Fenster für Croatien und Slavonien, gestiftet vom Freiherrn Simon Georg Sina. Das Hauptbild stellt den aus Stridonum, dem heiligen Strido oder Strigan im Szalader Comitat stammenden, heiligen Kirchenvater Hieronymus dar, wie er, umgeben von seinen Schülern, in Gethsehem die heilige Schrift in's Lateinische übersetzt. Darüber in der Mitte die Himmelfahrt Mariä bloß in drei Figuren, und daneben links der heilige Elias, einer der beiden Landespatrone von Croatien, rechts die heilige Aphigenia als Namenspatronin der Baronin. An der Rosette des Maßwerkes Christus als Weltheiland, umschwebt von Cherubim. Die beiden letzteren Fenster sind entworfen von Michael Rieser und alle vier Fenster der Reihe sind von der Neuhäuser'schen Glasmalerei-Anstalt in Innsbruck ausgeführt.

och sind die Fenster der beiden Churmhallen, welche den Seitenschiffen vorliegen, zu erwähnen. Dieselben schildern die Einführung des Christenthums in den beiden Reichshälften, und zwar das Fenster der linken Churmhalle die Bekehrung von Cisleithanien, das der rechten die Conversion der Völker jenseits der Weitha. Das erstere ist von dem Vater Seiner Majestät gestiftet, wir nennen es daher das Erzherzog Franz Karl-Fenster; das andere in der rechten Churmhalle, von allerhöchst dessen Oheim und Vorgänger gestiftet, heiße das Kaiser Ferdinand-Fenster. Die Composition beider wurde Ferdinand Paulberger anvertraut, die Ausführung des erstgenannten C. Geyling, die des anderen der Innsbrucker Glasmalerei-Anstalt. Auf dem Franz Karl-Fenster erscheint als Hauptdarstellung St. Severinus, das Kreuz predigend, darüber in drei kleineren Feldern neben einander links der heilige Virgilius, inmitten St. Ruprecht, wie er in Salzburg auf den Trümmern eines heidnischen Tempels eine christliche Kirche baut, und rechts St. Valentinus. Das Kaiser Ferdinand-Fenster enthält auf seiner größeren unteren Fläche die Taufe des Ungarnerherzogs Maty, nachmaligen Königs Stephan, durch den heiligen Adalbert, in den drei oberen Räumen links den Märtyrer Arethäus, Bischof von Syrmium, dem heutigen Mitrowitz, in der Mitte den heiligen Gerhard, wie er dem Sohne Stephans des Heiligen, St. Emericus Unterricht gibt, und rechts St. Nicetas, der schon im fünften Jahrhunderte in dem damaligen Dacien das Evangelium predigte.

Die Fenster des oberen Stockwerkes erschienen theils wegen ihrer Entfernung, theils wegen Mangels von geeigneten Beobachtungspunkten nicht wohl für figurliche Gemalung geeignet. Abgesehen von den bereits beschriebenen Petrusfenstern im Chorabschlusse, wurden dieselben daher fast nur mit ornamentalem Schmucke versehen. Dies gilt von allen sechsundzwanzig Mittelschiff-Fenstern im Langhause, im Querschiffe und in dem Rechtecke vor dem Chorschlusse. Ihre durch die Pfosten gebildeten Längstheile sind nur mit reichen, lichter gehaltenen Ornamenten von viererlei Mustern, die abwechselnd wiederkehren, ausgefüllt. Nur innerhalb der großen Wierpässe ihres Maßwerkes erscheinen noch Darstellungen, nämlich die Brustbilder der Propheten und der Sibyllen. Die Verzierung der großen monumentalen Rose, des Radfensters in der Hauptfacade oberhalb des Musikchores endlich blieb auf bloßes Ornament und auf die übrigens recht gelungene Farbenharmonie beschränkt. Die hellere Beleuchtung des hohen Mittelschiffes im Gegenfaze zu den mehr gedeckten, unteren Seitenlichtern kommt der Auenwirkung des Baues nicht wenig zu Statten. Entworfen sind jene sechsundzwanzig oberen Längsfenster von Carl Hobb, die Rose von dessen jüngerem Bruder Franz; ausgeführt wurden sie theils von Geyling, theils von der Tyroler Glasmalerei-Anstalt. Gestiftet aber sind dieselben sämmtlich von der Commune Wien.





Gleich jedem anderen Hause bedarf das Haus Gottes einer, seinen Zwecken entsprechenden Einrichtung. Dieselbe zerfällt nach Bestimmung und Werthigkeit in zwei Abtheilungen, in eine innere, den liturgischen Handlungen unmittelbar dienende, auch wohl zu deren Verherrlichung und zur Zierde des Kirchenraumes beitragende, und in eine andere, welche den Verkehr der Kirche mit der Welt besorgt und daher zweckmäßig in den hervorragendsten Theilen des Hauses, in den Thürmen untergebracht ist. Zu der ersteren Gruppe gehören vor allem die Altäre, dann die Kanzel, der Taufbrunnen und die Weihwasserbecken, Kirchenbänke und Gesichtskühle, die Orgel, Luster und Candelaber, etwaige Denkmäler und die Gitter; zur äußeren Einrichtung gehören die Glocken und die Thurmuhre.

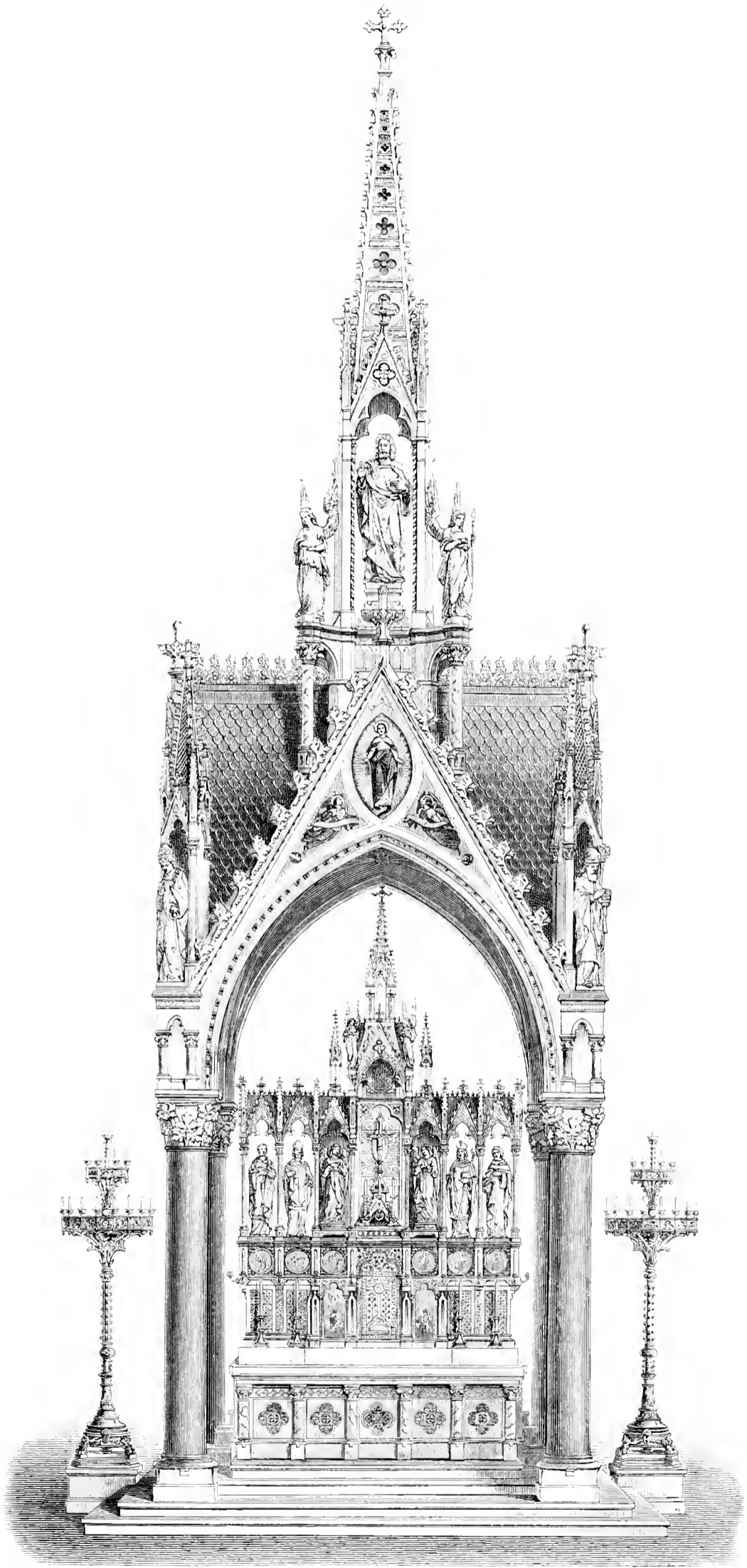
Wenn sich der Meister der Votivkirche bei seinem Baue von dem beengenden Suchen nach archäologischer Consequenz, wie von dem Haschen nach Originalität gleicherweise entfernt zu halten wußte, so ist er auch mit derselben, durch Willen zwar geregelt, sonst aber unbefangenen künstlerischen Freiheit an die Schaffung der wichtigsten Einrichtungslücke gegangen. Während die Grundform der Votivkirche vorwiegend dem französischen Systeme folgte, während dann in der Ausführung des Hauses insbesondere die Formen der deutschen Gothik zur Geltung kamen, schließt sich die innere Einrichtung der Kirche zumeist an jene glücklich überlieferten, doch weniger strengen Denkmäler an, welche der nur zögernd und unter wesentlichen Einschränkungen hinübergenommene nordische Stil in Italien gezeitigt hat. Nur aus solchen Compromissen ergibt sich die Verlöthung der Gegensätze, in welche die Wiederbelebung eines verloren gegangenen Zeitalters mit der modernen Empfindung und den veränderten Anforderungen des Cultus nothwendig geräth.

Ind die Altäre die wichtigsten Bestandtheile der Inneneinrichtung, so ist unter diesen wieder weitaus der vornehmste, sozusagen der geistige Mittelpunkt der ganzen Kirche der Hochaltar im Chore, der daher in jeder Beziehung ausgezeichnet erscheint. Es ist ein freistehender Ciborienaltar von jener reichen Anordnung, welche schon die altchristliche Saldica schmückte und sich bis in das XIII. und XIV. Jahrhundert erhalten hat. Der spätgothische hochaufragende Flügelaltar mit seinen weiten Bildflächen und Schmühereien wäre hier nicht am Platze gewesen, da er den luftigen Pfeilerbau des

Chores mit seinen mannigfachen Durchblicken und Lichtwirkungen verdeckt und um alle Wirkung gebracht hätte. Ingleich erforderle die Würde des Hauptobjectes in einem so monumentalen Gange, daß das kostbarste Materiale und die sorgfältigste Kunsttechnik daran gewendet werde. Demgemäß ist denn auch der Hochaltar der Votivkirche ein Kunstwerk von ungewöhnlicher Pracht. Er steht von edelm Gestein und Mosaik, von Gold und Email; und die Combination des Retables mit dem großen Baldachin oder Ciborium bietet die reichste Ausgestaltung, deren der christliche Altar fähig ist, ohne ein bloßes Decorationsbild zu werden. Der Altartisch (*mensa*) ist aus weißem Caaser Marmor errichtet. Seine Vorderseite ist durch sechs Säulchen aus gelbgewölktm ägyptischen Abaster gegliedert, welche die Platte stützen; und die Flächen dazwischen sind mit Glasmosaik von A. Neuhäuser in Innsbruck eingelegt, das Ganze eine Art steinernes Antependium.

Der Altaraufsatz (*retabulum*) ruht auf einem Basement von demselben ägyptischen Marmor und ist ganz in gulvergoldeter Bronze ausgeführt von Griß und Anders, mit farbigen Emailbildern und Verzierungen (in Grubenemail, *email encaustique*) von A. Chadt. Bis zur Höhe der Tabernakelhüre steigen glatte, nur gravirte Bronzeplatten auf, welche einen massiven Unterbau bilden. Nur die beiden Felder unmittelbar neben dem Tabernakel enthalten typologische Darstellungen in Email, wie alle anderen nach Zeichnungen von F. Sequens, links Abraham seinen Sohn Isaak opfernd und rechts der ägyptische Joseph unter seinen Brüdern seinen Traum erzählend. Die Hüre des Tabernakels zeigt inmitten das Monogramm *Iesu* und dessen seit Alters beliebte Simbilder: unten das Osterlamm und oben an dem Sturz den Fisch in weißem Email. An der Höhe des Kleeboogens, mit welchem die Tabernakelhüre bekrönt ist, läuft ein Fries mit acht emailirten Medaillons, von denen die beiden äußersten an den Schmalleiten des Retables stehen. An den beiden mittleren ist links Jesus als guter Hirte dargestellt, wie er das verirrete Lamm aus den Dornen befreit, rechts Christus als Schmerzensmann sitzend und mit dem Glute aus seiner Seitenwunde den Keldh füllend. In beiden Seiten reihen sich dann die sechs anderen Rundbilder mit Märtyrern und Bekennern, sämmtlich sitzend und nach vorne herausschauend dargestellt als die heiligen Vertreter der verschiedenen Stände, nach links hin: König Sigismund von Burgund, die Aebtissin Gertrudis, die Bäuerin und Franciscanernonne Margarethe von Cortona, gegen rechts hin: der Krieger Sebastian, die Bäuerin Hothburga und der Einsiedler Paulus. Ueber diesem Friele entwickelt sich ein reicher Nischenbau. Die Mittelnische ist leer und zur Aufnahme des Crucifixes oder der Monstranz mit dem Hochwürdigsten bestimmt. Nur der sie abschließende Kleebogen ist zum Theile eingeblenzelt und auf dem Rundbilde dieser Rückwand erscheint in Email die Halbfigur des segnenden Gott Valers mit der Unterschrift: *Genitori genitoque laus et iubilatio*. Diese mittlere Nische mit gekuppelten Säulen überragt die Seitennischen und endigt in einen Baldachinbau mit einem Spitzhürmchen, vor welchem die als Stative noch ein Stück emporgeführten Stützen mit Engelfiguren gekrönt sind. Von den sechs Seitennischen, je drei beiderseits, haben die zwei der Mitte zunächststehenden auch gekuppelte Säulen, feste Rückwände und Bekrönungen in Form kleiner Dachreiter; sie enthalten gegen einander gekehrte anbelende Engel. Die vier anderen, äußeren Nischen sind durchbrochen, ohne alle Wände, ihre Wölbung und Verdachung wird blos durch einfache schlanke Rundsäulen getragen. An diesen offenen Seitennischen stehen vier Standbilder von Heiligen, ebenfalls aus vergoldeter Bronze, und zwar einerseits die Namenspatrone des Stifiers und des Vollenders der Kirche: der Märtyrer Maximilianus, Bischof von Cordh, und der Cardinal Erzbischof von Mailand Carl Borromäus; anderseits die zwei Kirchenlehrer, der gallische Bischof Hilarius und der Abt Gerhardt von Clairvaux. Diese sämmtlichen Nischen sind mit Kreuzgewölben bedeckt und zeigen an den Fronten Kleebögen, Spitzgiebel und Fialen, hinter denen dann ihre Giebedächer das gemeinsame, rautenförmig emailirte Satteldach kreuzen. Alle Ornamente des Retables sind aus freier Hand getrieben. Die Figuren sind von Joseph Gasser modellirt. Crucifix und Altarleuchter sind Arbeiten von Carl Haas.

Der Baldachin (*ciborium*), ein weites steinernes Schirmdach, welches sich über den ganzen Altar spannt, empfahl sich nicht nur wegen des ehrwürdigen Alters seines kirchlichen Gebrauches und wegen seiner symbolischen Bedeutung, sondern auch aus formalen Gründen, um nämlich dem verhältnißmäßig wenig ausgedehnten Hauptaltare mehr räumliche Wirkung und dadurch eine größere Bedeutsamkeit zu verleihen. Die Anwendung des Ciboriums im



gotthischen Stile bietet aber der Construction nicht geringe Schwierigkeiten. Der Durchblicke halber sollen seine Stützen möglichst dünn, also Säulen sein, während doch der schwere Aufbau mit seinen steilen Giebeln eigentlich kräftige Pfeiler als Widerlager verlangte. Es bleibt kein anderer Ausweg als die Einziehung eiserner Schließen, wie sie denn die Italiener in solchen Fällen auch rückhaltlos angewendet haben. Eine andere, nicht leicht zu lösende Aufgabe ist auch der Abschluß dieses Altargehäuses nach oben. Eine Krönung über der Kreuzung des, eine Art Vierung bildenden Doppeldaches erscheint unerlässlich, um nach der starken Betonung der horizontalen, auch der aufstrebenden Richtung wieder gerecht zu werden, welche durch den Stil des ganzen Samwerkes unbedingt gefordert wird. Diesen verschiedenen Bedenken und Erfordernissen hat der Architect in folgender Weise Rechnung getragen: Vier in's Quadrat gestellte monolithische Säulen aus rothem Granit vom Fichtelgebirge mit weißen Vasen und Blättercapitälen tragen den Galdachinbau von Grignonstein, der sich nach allen vier Seiten in ziemlich stumpfen, giebelbekrönten Spitzbögen öffnet. An den Ecken oberhalb der Säulen stehen dreiseitige Nischen mit Statuen von F. Streschnak. Es sind vorne zwei Bischöfe und Märtyrer und rückwärts zwei königliche Frauen: Papst Clemens, der Schüler und Nachfolger Petri, und Polycarpus, Bischof von Smyrna; Adelheid, die Prinzessin von Burgund und Gemahlin Kaiser Ottos I., und dessen Mutter Mathilde, die Gemahlin des deutschen Königs Heinrich I. Die vier seitlichen Hauptbögen und die feinen Rippen der beiden Diagonalgurtten tragen ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen aus dünnen Ziegeln zusammengesetzt und von Ferdinand Raufberger mit den allegorischen Figuren der vier Cardinaltugenden: Prudentia, Justitia, Fortitudo und Temperantia bemalt sind. Am Schlüsselsteine in der Mitte schwebt der heilige Geist in Gestalt der Taube. Die senkrechten Flächen der vier Spitzgiebel sind mit Mosaiken aus Glasstiften geschmückt. An der vorderen, dem Schiffe zugekehrten Seite Maria mit geöffneten Armen als Orans oder Fürbitterin der Christen in der goldenen Mandorla, der Schlange den Kopf zertretend, und zu ihren Seiten in den unteren Ecken zwei sie verehrende Engel mit Spruchbändern, darauf die Worte der hier ergänzten Stelle bei Lucas I. 46—47: Magnificat anima (mea Dominum) — Exultavit spiritus meus in Deo salutari meo). Dies Mosaikbild stammt aus der päpstlichen Fabrik im Vatikan und ist eine Widmung von Pius IX., dessen Namen auch links unten angebracht ist, ihm entgegengesetzt rechts das päpstliche Wappen. Die drei anderen Mosaiken kommen aus den Ateliers von A. Henzhauser in Innsbruck und stellen dar: das an der Rückseite Christus auf dem Regenbogen thronend mit dem Buche des Lebens zwischen zwei, Rauchfässer schwingenden Engeln, das an der linken oder Evangelienseite den Engel der Gerechtigkeit mit Wage und Schwert schwebend, in den Zwickelfeldern darunter Schriftbänder mit den Aufschriften: Venit dies magnus irae ipsorum — et quis poterit stare. Apocalypsis VI. 17; und das an der entgegengesetzten rechten Seite den Engel der Apocalypse, das Buch mit den sieben Siegeln haltend, und in den Zwickeln die Aufschriften: Qui non inventus est in libro vitae — missus est in stagnum ignis. Apocalypsis XX. 9. Die Cartons zu allen vier Mosaiken lieferte M. Trenkwald. Die vier Giebel des Galdachins sind nichts als die seitlichen Abschlüsse seiner zwei sich kreuzenden Satteldächer, welche mit schuppenförmigen Platten gedeckt sind. Auf der Durchkreuzung dieser Dächer sitzt, in der Art eines Dachreiters, ein krönendes Spitzhärmchen. Das Postament desselben ist von diagonal gestellten Säulchen umgeben, die auf den schrägen Durchkreuzungslinien der Dächer aufsitzen und freistehende Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi tragen. Auf dem mittleren, ein wenig höheren Postamente steht die lebensgroße Gewandfigur des verklärten Salvators, mit der Rechten segnend, die Linke an's Herz gelegt, zwischen vier dünnen Pfeilerchen, die vier Giebel und einen steilen Churmhelm tragen, oder anders ausgedrückt: in dem durchbrochenen Leibe einer Nische, deren Nische mit, durch Vierpässe erleichterten Platten eingedeckt und mit Kreuzblume und Kreuz abgeschlossen ist. Diese schlanke Spitzsäule oder Nische bildet die endliche Krönung des Galdachinbaues und somit des ganzen reichen Altarwerkes. Die Figuren des Salvators und der vier obersten Engel sind ebenfalls von Joseph Gasser modellirt, um aber weniger zu lasten, galvanoplastisch ausgeführt und vergoldet von Carl Haas. Vier lichtgraue Marmorstufen heben den Altarbau über das Niveau des Presbyteriums, und in Verbindung mit diesem Stufenbau erhebt sich an der Rückseite des Altars, noch innerhalb des Galdachinbaues, eine doppelarmige, aus Grignonstein errichtete Treppe; diese führt auf einen Podest, von

welchem aus der Priester das Hochwürdigste bequem und den liturgischen Vorschriften gemäß, ohne unterwegs abzusehen, in die mittlere Nische des Retables stellen kann.

As den Bilderschmuck des Hochaltars anbelangt, so lag der Auswahl und Anordnung desselben die Absicht zu Grunde, an die das Aeußere und die Wände der Kirche zierenden Bilderkreise anzuknüpfen, dieselben mit möglichster Vermeidung von Wiederholungen zu ergänzen und in jenem feierlichen Abschlusse zu führen, der dem heiligsten Plaze im Kirchengebäude geziemt. Als solcher sollte der Hochaltar in seinen verschiedenen Eigenschaften gekennzeichnet werden; als der Tisch des letzten Abendmahles, als die Ruhesätte der Märtyrer, deren Reliquien in ihm niedergelegt sind und an deren Gräbern einst die ersten Christen ihre Liebesmahle feierten, als der Schirm und die Zufluchtsstätte der Gedrängten, wie er einst auch das Asyl der Verfolgten war, vornehmlich aber als die Opferstätte, an welcher sich im Sacramente des Altares täglich auf's Neue das Leiden und der Kreuzestod des Erlösers vollzieht, endlich als der Thron des dreieinigen Gottes, zu dessen Füßen der Gläubige huldigt und opfert, dessen Stufen die christlichen Tugenden sind, durch deren Uebung man sich dem Herrn nähern und an seinem ewigen Triumphe theilnehmen kann. Darum erscheint an der Spitze des Altarbaues der verkörperte Heiland als Sieger durch sein Leiden, dessen Werkzeuge die vier ihn umgebenden Genien tragen; daher an der Stirnseite des Baldachins die verherrlichte Jungfrau Maria als Vermittlerin des Gebetes, an den anderen Seiten die Engel des Gerichtes und der künftige Weltrichter selbst, im Inneren desselben Gott Vater, der heilige Geist und die Cardinaltugenden, dazwischen die Standbilder erprobter Glutzengen und Bekenner, dienende und lobsingende Engel, bis herab zu den alttestamentarischen Symbolen des neuen Bundes. Und so bietet uns der Hochaltar in allen Beziehungen noch einmal ein gedrängteres Abbild des ganzen Kirchenbaues und ein Gleichniß jenes lebendigen Baues der wahren Kirche, des Reiches Gottes, dessen Bausteine die Geister, dessen Eckstein Christus, dessen Kern der heilige Geist und dessen Pfeiler Glaube, Hoffnung und Liebe sind, davon aber jenseits nur die Liebe das Ewige bleibt, weil der Glaube in das Schauen, die Hoffnung aber in Erfüllung übergegangen ist.

ugleich einfacher als der Hochaltar sind selbstverständlich die Seitenaltäre angelegt. Es sind deren zwei im Querschiffe einander gegenüber aufgestellt, nämlich der Speise- oder Kreuzaltar in der Kaisercapelle des linken, und der Altar Unserer lieben Frauen in der Prinzencapelle des rechten Armes. Beide sind aus Stein von Grignonano construirt, maßvoll vergoldet und polydromirt und blos in den Füllungen mit ägyptischem Marmor angelegt. Sie tragen über dem Altarische nur einen niedrigen Aufsatz, dessen Mitteltheil mit dem Tabernakel den Sockel oder die Predella für eine höher aufsteigende flache Nische oder Bilderwand bildet. Vor der Füllung dieser Nische stehen steinerne Figuren und ihren Spitzbogen krönt ein steiler zwischen Fialen aufragender Giebel. Der Bilderschmuck des Kreuzaltars besteht in einem Crucifixus zwischen Maria und Johannes, als Sinnbild des vollbrachten Opfers; der des Frauentalars in der Krönung der Jungfrau als Himmelskönigin durch Christus, der schönsten Verkörperung des Triumphes über alle irdischen Drangsale. Engelgestalten in Relief schweben an beiden Altären zur Seite des Tabernakels und in dem Spitzbogen oberhalb der rund

gearbeiteten Hauptfiguren. Die Sculpturen des Kreuzaltars sind sämmtlich von N. Zafauk. An dem Frauenaltar stammt die Hauptgruppe von Joseph Gasser, die Engelreliefs neben dem Tabernakel von Mitterlechner.

ie wählten für den Altar der Prinzencapelle absichtlich und einem guten alten Sprachgebrauche gemäß den Namen Frauenaltar, weil die Votivkirche an ausgezeichnete Stelle noch einen zweiten der Mutter Gottes geweihten Altar besitzt, nämlich den kleineren Marienaltar in der mittelsten Chorcappelle, wie denn der ganze Capellenkranz vornehmlich der Verherrlichung Mariens gewidmet ist. Es empfiehlt sich daher wohl, gleich in der Benennung die beiden, ähnlichen Zwecken dienenden Altäre deutlich von einander zu unterscheiden. Der Aufbau dieses in der Hauptachse der Kirche hinter dem Hochaltare liegenden Marienaltars ist dem der beiden Seitenaltäre im Querhause ganz ähnlich, nur ist die Ausstattung etwas bunter. Die Mensa erscheint mit einem Antependium aus Mosaik geschmückt, das in drei Pässen die Aufschrift: „Ave gratia plena“ in gothischen Lettern trägt, und in den Altaranfah sind zu beiden Seiten des Tabernakels zwei Reliefs aus vergoldeter Bronze eingelegt, darstellend die Verkündigung Mariä und die Heimsuchung. Vor dem Superfrontale über dem Tabernakel endlich sitzt eine thronende Madonna mit dem segnenden Christkinde, überstiegen von Kleebogen und Spitzgiebel. Die Madonnenfigur, so wie jene beiden Reliefs hat A. Gasser modellirt.

och ein fünfter Altar befindet sich in der Kirche, nämlich der Josephsaltar in der äußersten Chorcappelle auf der rechten Seite des Unganges. Dieser Altar ist dem heiligen Nährvater gewidmet und besteht aus einer einfachen Mensa von weißem Stein mit einem ornamentierten Emailmedaillon an der Vorderseite. Der Aufsatz in Form der Flügelaltäre ist aus Cedernholz vom Libanon hergestellt. Der Altar wurde von folgenden Frauen Erzherzoginen des österreichischen Kaiserhauses: Maria Theresia, Maria Antonia, Alix Großherzogin von Toscana, Maria Antoinetta, Maria Ammaculata, Elisabeth, Isabella, Maria Christina, Clotilde, Maria und Adelgunde den Majestäten aus Anlaß der silbernen Hochzeit gewidmet und enthält als Hauptdarstellung in der Mitte des Schreines die Vermählung der Jungfrau Maria mit dem heiligen Joseph, auf der Innenseite der Flügel den heiligen Franz und die heilige Elisabeth, auf der Außenseite der Flügel die Verkündigung Mariens, in dem Galdachinbau die Himmelsmutter und Engel. Der Altarschrein ist geschnitten von E. Westreicher in Linz, die Figuren und Reliefs von F. Erler; die Malerei ist ausgeführt von Nowak.

ie Votivkirche ist durch kaiserliche Schenkung seit October 1575 auch im Besitze eines aus Holz geschnittenen alten Altarschreines aus dem XV. Jahrhunderte, über dessen Verwendung derzeit noch keine Bestimmung getroffen ist. Der Schrein befand sich ehemals in der Kirche zu Pfahel bei Trier. Dasselbst kaufte ihn Guido von Görres und brachte ihn nach München. Dort erwarb der Wiener Bildhauer Hans Gasser das Sculpturwerk und verkaufte es im Jahre 1555 an Seine Majestät. Die unbeweglichen Seitenstücke dieses Altarschreines enthalten in rund herausgearbeiteten Figuren einerseits die Kreuztragung und anderseits die Kreuzabnahme und die Geweinung des Leidnams Christi in eine Darstellung vereinigt. Das unverhältnißmäßig schmale Mittelstück mit der Kreuzigung ist nicht von derselben Hand und nicht von der gleichen Meisterschaft wie jene. Auch der architektonische Aufbau mit dem geraden Abschluß und die Predella mit dem bayerischen Wappen sind später hinzugefügt.

ie Kanzel befindet sich im Mittelschiffe links zwischen den Pfeilern der letzten Travée nächst der Vierung und vor dem Eingange in die Taufcapelle. Sie ist von Stein und folgt im Ganzen der Anordnung, welche die neuerwachende italienische Kunst des XIII. Jahrhunderts dem Predigtstuhle gegeben hat, als unter dem mächtigen Einflusse der Cistercienserorden das freigesprochene Wort in der Kirche wieder eine größere Bedeutung gewann. Es genügt ein Wort der Erinnerung an die berühmten Kanzelbauten von Nicola und Giovanni Pisano. Die Kanzel der Votivkirche hat die Grundform eines Sechseckes, das von sechs Säulen aus ägyptischem Marmor und einer über denselben aufsteigenden Arcatur getragen wird. Fünf Seiten der Kanzelbrüstung sind mit den Brustbildern des lehrenden Christus und der vier römischen Kirchenväter ausgestattet. Die Reliefs werden von vertieften Medaillons eingerahmt, deren Gründe mit Goldmosaik ausgelegt sind – eine Art von Verzierung, die, mit Farbensäften gemischt, auch an den übrigen Theilen der sonst weißen Kanzel maßvoll angewendet wurde. Die sechste Seite der Kanzel öffnet sich dem Zugange von der Treppe.

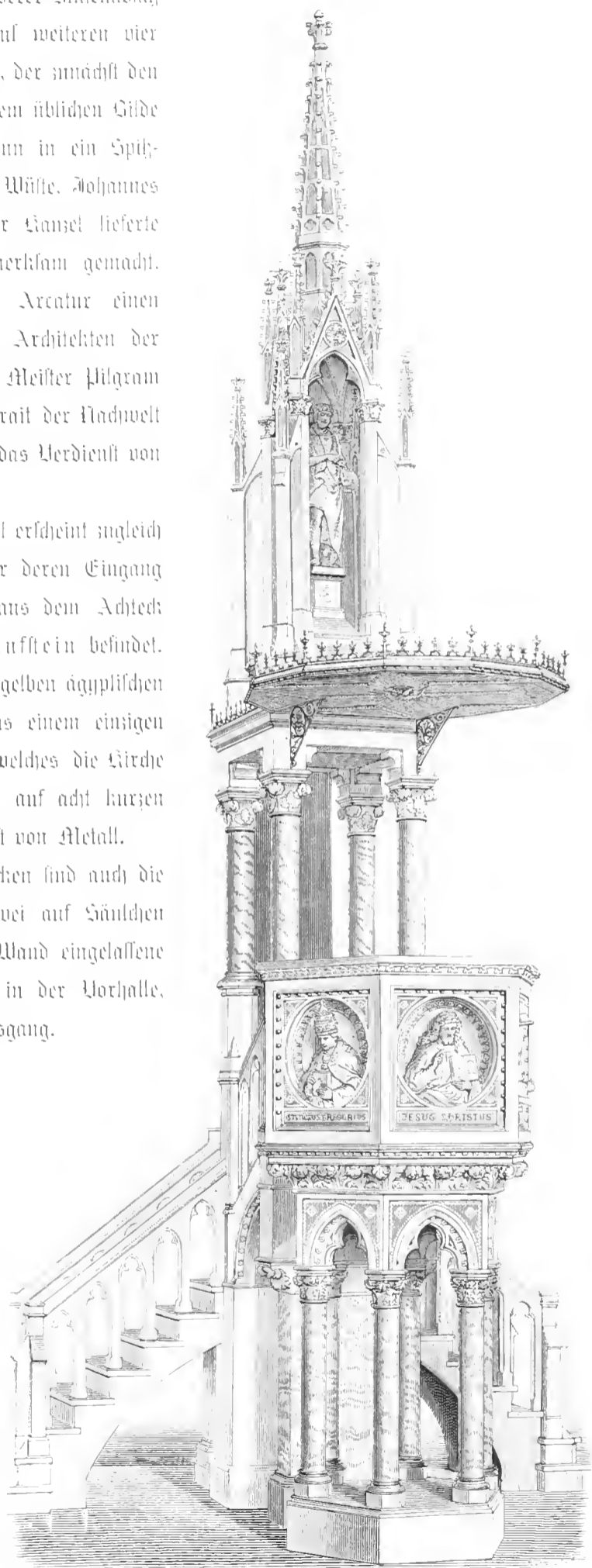
weiche in zwei Armen zwischen Steingeländern aus dem Seitenschiffe zu einem Podest emporgeleitet. Von hier führt dann ein anderer Stufenabfall vollends zur Kanzel, und über diesem erhebt sich auf weiteren vier Säulen von ägyptischem Marmor ein luftiger Oberbau, der zunächst den freischwebenden hölzernen Schalldeckel der Kanzel mit dem üblichen Bilde des heiligen Geistes in Taubengestalt trägt und sodann in ein Spitzthürmchen mit dem Standbilde des Predigers in der Mitte, Johannes des Täufers ausläuft. Die plastischen Figuren an der Kanzel lieferte F. Streschnak. Noch sei auf ein kleines Relief aufmerksam gemacht, welches unten innerhalb der, die Kanzel tragenden Arcatur einen geblandeten Spitzbogen füllt. Es ist das Bildniß des Architekten der Kirche Heinrich Fetsch, der in launiger Analogie mit Meister Pilgram bei St. Stephan an dieser verborgenen Stelle sein Portrait der Nachwelt zu überliefern gedachte. Die Ausführung desselben ist das Verdienst von Victor Tilgner.

Die Statue Johannes des Täufers oberhalb der Kanzel erscheint zugleich als das geeignetste Titelbild für die Taufcapelle, vor deren Eingang die Kanzel steht. Sie heißt so, weil sich in ihrem, aus dem Achteck genommenen Abschlusse der gleichfalls achteckige Taufstein befindet. Derselbe ist ganz schmucklos, nur aus glattpolirtem weißgelben ägyptischen Marmor hergestellt, und zwar besteht das Becken aus einem einzigen Stücke dieses kostbaren Gesteines, aus dem größten, welches die Kirche besaß. Es ruht auf einem Fuße in der Mitte und auf acht kurzen Säulchen an den Ecken. Der Deckel des Taufbeckens ist von Metall.

aus demselben ägyptischen Marmor wie das Taufbecken sind auch die sechs Weihwasserbecken hergestellt. Es sind zwei auf Säulchen freistehende Becken an dem Hauptportale, zwei in die Wand eingelassene Muscheln an den Eingängen des Kreuzschiffes, eine in der Vorhalle, welche zur Chorgalerie führt und eine beim Sacristeiansgang.

Um der Wirkung des ganzen Kircheninneren keinen zu großen Eintrag zu thun, wurde die Anstellung von Kirchenbänken auf's Aeußerste beschränkt. Man begnügte sich mit der Anordnung einiger wenigen Reihen vor jedem der drei größeren Altäre. So stehen zwei Gruppen von Bänken aus Eichenholz mit achtzig Sitzen vor der Communionbank des Hauptaltares im Presbyterium, und je eine Gruppe mit vierzig Sitzen vor dem Kreuz- und dem Frauenaltäre in der Kaiser- und in der Prinzencapelle.

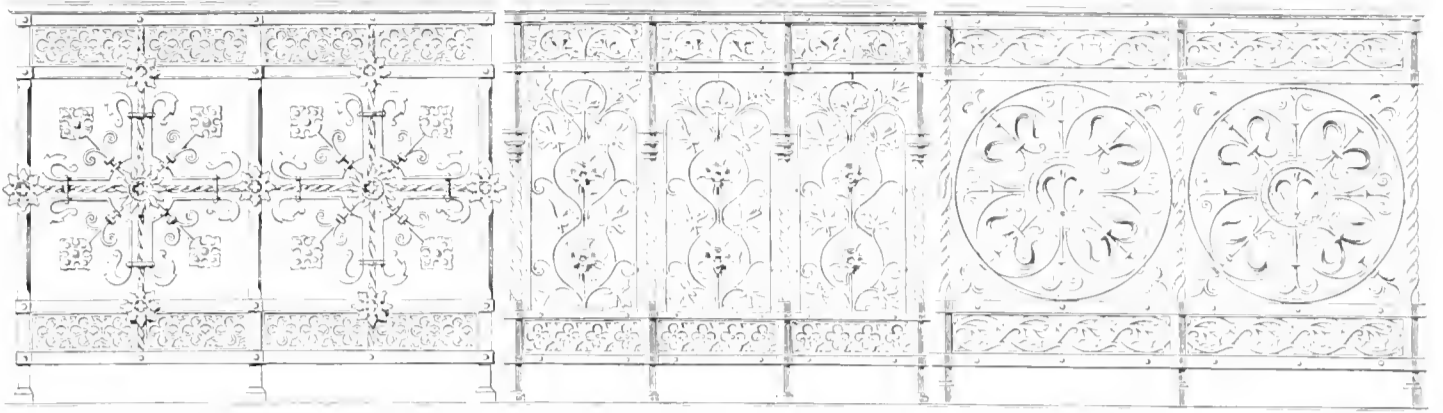
Vier Weichstühle aus Eichenholz von U. Gesele gebaut, kommen in die Fenstervertiefungen der Seitenschiffe. Sie bestehen je aus einer giebelgekrönten Mittelnische und aus je zwei Seitennischen, deren



baldachinartige Verdachung mit einer durchbrochenen Galerie zwischen Nischen abschließt. Die Giebel der Mitteltheile werden mit kleinen Gemälden auf Goldgrund in Medaillonform geschmückt.

Wie die bildende Kunst spielt auch die Musik in der Kirche eine wichtige Rolle und ihr vornehmstes, nahezu instrumentenbeherrschendes Instrument ist schon seit dem Mittelalter die Orgel. Galt es nun für einen monumentalen Bau wie die Votivkirche auch ein würdiges Orgelwerk zu beschaffen, so mußte von dem sonst durchgeführten Grundsatze, nur österreichische Meister zur Mitwirkung beim Bane und seiner Einrichtung heranzuziehen, eine Ausnahme gemacht werden, da leider nach sorgfältiger Prüfung keinem inländischen Orgelbauer eine den höchsten Ansprüchen der Gegenwart entsprechende Leistung zugemuthet werden konnte. Das Baucomité wendete sich daher mit der Bestellung am Ende des Jahres 1873 an die weltberühmte Firma C. F. Walcker & Comp. zu Ludwigsburg in Württemberg, die sich bereits durch die Orgel für das kaiserliche Hofopertheater in Wien eingeführt hatte. Das von dieser Firma gelieferte Werk ist denn auch nach dem Urtheile der competentesten Richter ein Meisterstück seiner Art. Dasselbe enthält 61 klingende vollständige Stimmen, vertheilt auf drei Manuale zu je 54 Noten und ein Pedale zu 27 Noten, dazu 14 Nebenzüge; im Ganzen 3673 Pfeifen. Das Gebläse besteht aus neun Pistonbälgen mit Trei- und Rollrahmeneinrichtung, so daß zur Noth zwei, besser aber drei Männer den zum vollen Spiele nöthigen Wind beschaffen können. Für Musiker vom Fach folgt eine genauere Beschreibung des Orgelwerkes im Anhang X. Das Gehäuse für die Orgel hat der Bildhauer C. Weiskircher in Linz ausgeführt. Sie füllt beinahe den ganzen Musikchor, ja derselbe mußte, um sie aufzunehmen, durch Vorlegung eines zweiten Gurtbogens unter der Grüstung erweitert werden. Ihr Aufbau mit dem dahinter anfließenden großen Radfenster gewährt, von unten aus dem Inneren der Kirche gesehen, einen mächtigen Anblick.

Für Beleuchtung der Votivkirche dienen zunächst vier große Radleuchter, welche im Mittelschiffe des Langhauses und im Kreuzschiffe hängen. Dieselben sind aus Messing hergestellt von D. Gollenbach, fünf Meter hoch mit einem Durchmesser von 2,50 Meter und auf je 60 Kerzen berechnet. Sie bestehen aus zwei ornamental durchbrochenen Reifen, einem großen und einem kleineren, welche die Lichthilfen tragen. Diese Reifen, sowie der kronenartige Abschluß der Gaster sind durch gewundene Stäbe mit einander verbunden, welche der Leichtigkeit und Durchsichtigkeit des Ganzen keinen Eintrag thun. Inmitten befindet sich dann noch eine senkrechte Stange, an welcher die zur Versteifung nöthigen Horizontalverbindungen der Reifen sich vereinigen. Außerdem stehen auf dem Boden der Kirche noch dreierlei nach Zahl, Form und Ort der Ausstellung verschiedene Bronzecandelaber. Die zwei reichsten stehen auf grauen Marmorstufen zu beiden Seiten des Hochaltars. Ihr kreisrunder Fuß ruht auf vier Löwenpranken und geht nach zweimaliger Verkröpfung in den aus vier knospenbesetzten Stäben zusammengesetzten Schaft über. Aus diesem wachsen dann acht geschwungene Rippen heraus, zwischen denen sich heraldisch stilisirte Doppeladler ausspannen; sie tragen eine Lichterkrone von sechzehn Flammen, darüber steigt noch ein kleinerer Reif von acht Flammen, und als Abschluß ein Einzellichter auf. Diese beiden Allartandelaber sind ein Geschenk des Erzherzogs Carl Ludwig, dessen Wappen am Fuße derselben angebracht ist. Die Ausführung in Bronze ist von Biedziński und Hannisch. Weniger prunkvoll sind die beiden anderen Formen der das Innere der Kirche beleuchtenden Candelaber aus der Bronzewaaren-Fabrik von D. Gollenbach. Die zwölf freistehenden Gasandelaber zwischen den Pfeilern des Langhauses haben je fünf Flammen; die vier seitlichen Grenner werden durch einen Reifen aus Vierpässen zusammengehalten, das Rohr der mittleren Flamme ragt zwischen Ranken und Blumen höher empor und ist durch vier schräge aufsteigende krabbenbesetzte Sparren mit den Seitenbrennern verbunden. Sechzehn einfachere Candelaber stehen dann noch an den Wänden der Seitenschiffe und Capellen; sie haben bloß eine Flamme, deren Rohr im rechten Winkel dem rautenförmig gemusterten Schaft entspringt; Rankenwerk füllt den Winkel und verzieret die Fortsetzung des Schaftes, welche in ein lilienartiges Kreuz ausläuft. Die Gehülfe zur Beleuchtung der Nebenräume der Kirche sind noch: zehn Wandcandelaber mit zwei Flammen in der Galerie-Empore, und zwei andere mit einer Flamme in der Vorhalle zu derselben, endlich vier freistehende Candelaber mit je drei Flammen auf der Orgelbühne, ein Gaster mit vier Flammen in der Sacristei und einfache Wandarme in den Wendeltreppen.



on Monumenten hat die Votivkirche bisher nur erst eines aufzuweisen, und zwar ein ungemein ehrwürdiges. Es ist das Salmdenkmal in der rechtsseitigen Capelle des rechten Querschiffarmes, welche daher den Namen Salmcapelle führt. Es ist daselbe Monument, welches Kaiser Ferdinand I. dankbar dem ersten Vertheidiger Wiens gegen die Türken gefeßt hat, jenem Niklas Grafen von Salm, der als Gefehlshaber der Wiener Besatzung während der Belagerung der Stadt durch Suleiman II. im Jahre 1529 die Wunde empfing, an der er im darauf folgenden Jahre verstarb. Der Wiener Alterthumsverein hat dieses Denkmal auf seine Kosten und zur Feier seines fünfundsiranzigjährigen Bestehens in der Votivkirche aufgestellt, und fürwahr, er hätte dies Jubiläum nicht würdiger begehen können! Denn so viel der Ehren diese Stadt noch auf sich häufen mag, keine wird den Ruhmesanspruch überstrahlen, den sie sich damit erworben hat, daß sie zu zweien Malen die christliche Gesittung des Abendlandes heldenmüthig vor der Ueberschwemmung durch mohamedanische Barbarei gerettet hat.

Das Monument hat die Gestalt einer Tumba, die auf sechs Füßen ruht. Es ist an den Seitenwänden mit zwölf Reliefs geschmückt, die sich zwischen reich ornamentirten Pilastern einfügen. Je zwei Darstellungen zieren die Schmal-, je vier die Langseiten. Diese in Kehlheimer Stein ausgeführten Hochreliefs veranschaulichen mittelst figurenreicher Gruppen die Gefechte und Schlachten, an denen Niklas Salm entweder als Mitkämpfender oder in späteren Jahren als Heerführer theilgenommen hat, darunter auch die Vertheidigung Wiens gegen die Türken. Die zehn Pilaster enthalten je ein Medaillon mit Reliefbrustbildern von berühmten Zeitgenossen Salm's, wie Kaiser Maximilian I., Carl V., Ferdinand I., Frundsberg, den Comte de Courbon u. a. m. Die Deckplatte zeigt in Relief ausgeführt die Gestalt Salm's vor dem Kreuze knieend, an dessen Fuß sein Wappen ruht. Auf einem Spruchbände nächst dem Kreuze stehen die Worte: TIBI SOLI GLORIA. Unter dieser Darstellung aber befindet sich auf einer Tafel die schöne Widmungsinschrift, welche wir hier sowohl in ihrer ursprünglichen Gestalt, als auch ihrem Wortlaute nach folgen lassen.

DIS · MAN · S ·

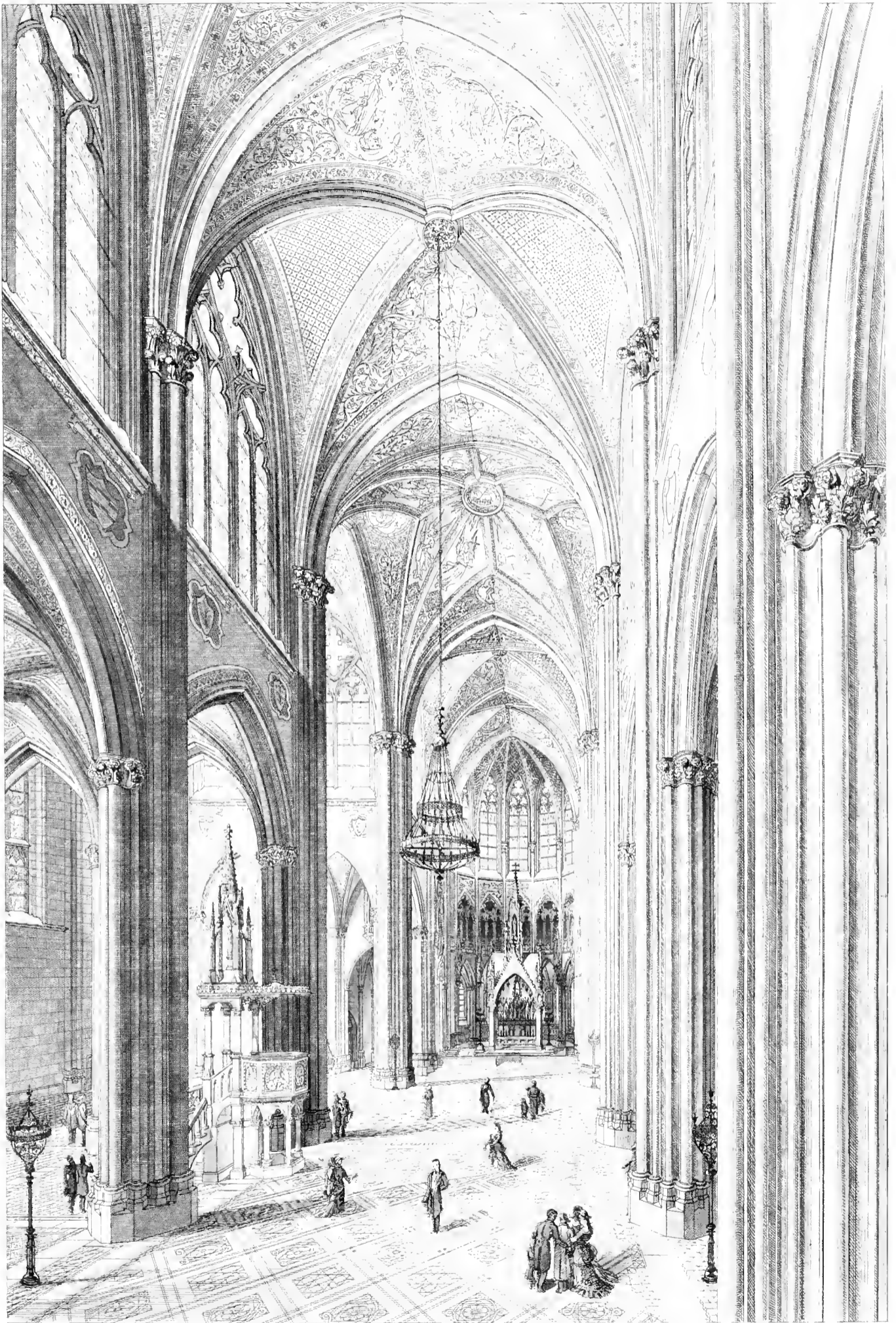
INCOMPARABILIS HEROS NICOLAVS COMES A · SALM · DIVI FERDINANDI RO:
 HVNG: BOEM: REGIS · ARCHID: AVSTRLE AB ARCANIS CONSILIS · CVBIELAR: ET
 SVPREMVS PROVINCARVM TERRE AVSTRLE EPITANEVS · QVVM D · FRDERICIVS
 ROM: IMPERATOR · DVX SIGISMVND · D MAXIMILIAN: RO: IMP · PHILIPPVS REX · CA:
 ROES V · ROM: IMP: ET FERDINAND · RO: CESAR AVGVSTI FR̄ES RERV̄M POTIRENTVR
 EORVM AVSPICIS REIP · ANNIS XLVI · FORTEM ATQ STRENVAM OPERAM DOMI MILI:
 TLEQ NAVAVIT · ANNO PORRO D̄NI MDXXIX SOLYMANO TVRCARVM TYRANNO
 VIENNAM OBSESSAM ATROCITER OPPVGXANTE · DVM DIRVTIS MOENIB · INVICTVM
 GENEROSI AN̄I ROBVR PRO MVRO HOSTIVM MINIS OPPOXIT · SAXO PERCVSSVS
 LETALE VVLVVS ACCEPTIT · DIVVS FERDIN: PATRE PATER VIRTVTIS · RERV̄MQ ·
 GESTARVM GLOBLE ERGO · HOC EI MONVM: FIERI CVRAVIT · O III DIE MEX · MAI
 ANNO DOMINI IESV SERVATORIS MDXXX

VIRTVTEM POSTERI IMITANTOR.

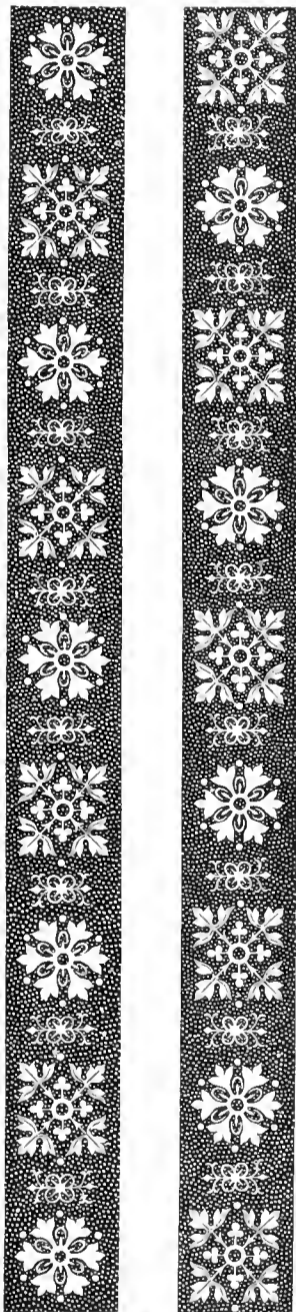
Diis manibus sacrum. Incomparabilis heros Nicolaus comes a Salm divi Ferdinandi Romanorum Hungariae ac Boemiae regis archiducis Austriae ab arcanis consiliis cubicularius et supremus provinciarum terrae Austriae capitaneus, quum dominus Friderichus Romanorum imperator, dux Sigismundus, dominus Maximilianus Romanorum imperator, Philippus rex, Carolus V. Romanorum imperator et Ferdinandus Romanorum caesar augusti fratres rerum potirentur, eorum auspiciis reipublicae annis XLVI fortem atque strenuam operam domi militiaeque navavit. Anno porro domini MDXXIX Solymano Turcarum tyranno Viennam obsessam atrociter oppugnante, dum diutis mœnibus invictum generosi animi robur pro muro hostium minis opponit, saxo percussus letale vulnus accepit. Divus Ferdinandus patriae pater virtutis rerumque gestarum gloriae ergo hoc ei monumentum fieri curavit. Obiit III. die mensis Maii anno domini Jesu servatoris MDXXX. Virtutem posterì imitantor!

ieses vom künstlerischen wie vom historischen Gesichtspunkte gleich beachtenswerthe Grabdenkmal stand seit 1548 in der Kirche des Chorherrenstiftes bei St. Dorothea in Wien bis zur Auflösung dieses Conventes im Jahre 1786. An Folge der Räumung der Kirche kam dasselbe um den Materialwerth an einen Steinmetz und wurde diesem von dem Großvater des jetzigen Fürsten, Hugo zu Salm-Neifferscheid abgekauft. Seither, also nahezu neunzig Jahre, blieben seine Bestandtheile im Schlosse Raß in Mähren deponirt, nur die Deckplatte war in der Schloßcapelle dort zunächst dem Altare eingemauert. Mit Genehmigung des Fürsten und Altgrafen Hugo von Salm-Neifferscheid und unter Vorbehalt von dessen Eigenthumsrecht hat nun der Alterthumsverein dieses Monument im Jahre 1878 nach Wien übertragen und im Monate Februar 1879 unter Vornahme der nothwendigsten Restaurirungen durch Gaurath Wasserburger an der abbezeichneten Stelle in der Votivkirche aufgestellt. Höffen wir, daß dies nur der würdige Anfang für die Errichtung einer Reihe anderer Denkmäler berühmter Oesterreicher in der Votivkirche sein werde.

ie räumlichen Abstränkungen innerhalb der Kirche und an den Vorhallen des Kreuzschiffes sind durch verschiedene schmiedeiserne Gitter hergestellt: 1. Das Gitter vor dem Hauptaltare im Chor, welches dort die Communionbank darstellt, besteht aus Vierpässen, ausgefüllt mit einem griechischen Kreuze, dessen Arme in Lilien auslaufen. Diese Vierpässe erscheinen an der mittleren Gitterthür von einem Zickzackfries mit Blätterfüllung umrahmt und wiederholen sich dann nach rechts und links neunmal in den aus ägyptischem Alabaster hergestellten quadraten Einfassungen, mit welchen sie das reiche Communiongeländer bilden. 2. Höhere Gitter auf Sockel von ägyptischem Marmor zwischen die Pfeiler des Chores gestellt, schließen diesen vom Umgange ab. Sie bestehen aus ähnlichen Vierpässen, welche zwischen gewundenen Säulchen, viermal übereinander gestellt, von Kleebögen gekrönte Streifen bilden. Darüber hin läuft ein Fries aus in's Rund gestellten Dreipässen, mit Zinnen abgeschlossen. Der Zwischenraum, der sich noch jedesmal seitwärts oberhalb des Pfeilersockels ergibt, ist mittelst eines aufsteigenden, mit Blättern gezierten Zickzacks ausgefüllt. Die Thüre in einem dieser Gitter zeigt ein einfacheres Muster von Lilien in schuppenförmig angeordneten kleinen Spitzbögen. Noch einfacher ist das Gitterchen, welches das Geländer an der kleinen Treppe hinter dem Hochaltare bildet. 3. Das Abschlußgitter der Mariencapelle am Chorhaupte hat ebenfalls in's Quadrat gestellte Vierpässe, deren Mitte ein von einem Kreise und von Lilien umgebenes M einschließt. Die Mittelfelder sind durch in Gledh getriebene Rankenfries begrenzt. 4. Der Kreuzaltar in der Kaisercapelle ist als Speisealtar mit einem Communiongitter von reichverzierten Kreuzen in quadraten Feldern abgeschlossen. 5. Der andere Seitenaltar des Querhauses, der Frauenaltar in der Prinzenapelle, hat ein Gitter, das durch gewundene Säulchen in längliche, mit Lilien und Blätterranken gefüllte Felder getheilt ist. Sockel und Fries tragen gebuckelte Gledhornamente. 6. Die Kanzel ist von einem kreisrunden Gitter umschlossen, das zwischen zwei Reihen von Kleebögen Gänder von aufsteigendem Rankenwerk enthält. Zwei kleine Gitterthürchen schließen auch die beiden Zugänge zur Kanzeltreppe. 7. Die Vorhallen der Seitenfaçaden endlich sind mit einem einfacheren Eisengitter aus verschiedenen Stäben geschlossen, dazwischen quergelegte Doppellilien, unten und oben eine Reihe von Vierpässen, und darüber noch ein Abschluß von Kleebögen und Rankenfries. Dazu kommt noch 8. das Gittergeländer an der Treppe, welche aus der Vorhalle auf die Empore oder Chorgalerie führt. Die exacte



Innere Ansicht der Vatinkirche.



Ausführung dieser aus Stab- und Flachheisen geschmiedeten Gitter vertheilt sich auf die Schlossermeister A. Milde, G. Wilhelm und J. Gridl.

führte uns die Beschreibung der Eisengitter bereits aus dem Kircheninneren heraus, so erübrigt nun noch eine kurze Betrachtung der Thurmeinrichtung. Die Thurmuhre zunächst ist im nordwestlichen Thurme aufgestellt und mittels Transmissionen mit den an beiden Thürmen angebrachten sechs Zifferblättern in Verbindung gesetzt. Ausgeführt ist dieselbe von dem Uhrmacher Wilhelm Stiehl in Speising bei Wien. Sie besteht aus vier Werken, aus dem Zeigerlaufwerke zur Bewegung der Transmissionen zu den sechs Zifferblättern, aus dem Viertelstundenschlagwerke, aus dem Stundenschlagwerke und endlich aus dem isolirten Gehwerke. Das ganze Räderwerk ist aus Rohguß, die Getriebe sind aus Stahl hergestellt. Die Zifferblätter und Zeiger aus vergoldeter Bronze sind in der Bronzwaarenfabrik von Griß und Anders gefertigt. An dem Offerte des Uhrmachers kommt folgende Anmerkung vor: Vorbeschriebene Uhr hat den wesentlichen Vortheil, daß bei Windsturm mehr oder weniger Flüssigkeit des Oeles bei den Transmissionsstangen keinen störenden Einfluß auf die Schwingungen des Pendels üben kann, da das Gehwerk getrennt ist. Auch bei weit geleiteten Transmissionen leistet das Laufwerk sicheren Dienst. Die Zeiger werden von Minute zu Minute bewegt, das Gehwerk hat Secundenzifferblatt, das Laufwerk hat Minuten- und Stundenzifferblatt. Die Uhr wurde auf der Wiener Weltausstellung von 1873 mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Die Glocken der Votivkirche wurden ausgeführt von dem k. k. Hofglockengießer Ignaz Hilzer in Wiener-Neustadt. Das Geläute besteht aus sechs Glocken im Gesamtgewichte von $213\frac{1}{2}$ Wr. Ctr., und einem kleinen Sanctusglockdchen, dazu zwei Uhrsellen. Es ist insgesammt nach dem Fis-dur-Accord gestimmt. Das Verhältniß der Glocken zu einander ist folgendes:

N a m e	Stimmung	Durchmesser	Gewicht in Wr. Pfunden
1. Salvator	Fis	7'0"	10696
2. Frau	Ais	5'7 $\frac{1}{2}$ "	5480
3. Joseph	Cis	4'8"	2744
4. Max	Fis	3'7"	1306
5. Maria	Ais	2'10"	695
6. Elisabeth	Cis	2'4 $\frac{1}{2}$ "	410
Dazu kommt noch die kleine Glocke im Dachreiter:			
7. Barbara	Fis	1'11"	200
und die eine Uhrselle von . . . . .	.	.	3060
die andere Uhrselle von . . . . .	.	.	1002
Zusammen . . .			25593

Die obgenannten sechs Glocken tragen folgende Bilder und Aufschriften: 1. Bild: Salvator mundi. Schrift: In honorem Salvatoris mundi, qui mirabiliter vitam Imperatoris Francisci Josephi I. die 18. Februarii 1853 nefario sicario protexit. Vota mea Domino reddam coram omni populo eius. Pf. 115. 14. Auf der Rückseite: Heinrich Ferstel Architekt der Votivkirche, Joseph Kranner Bau-

und Steinmetzmeister, Friedrich Jaggi Rechnungsführer, Hermann Kiewel Gausführer, Franz Elschka Steinmetzpolier, Alois Geysdlar Maurerpolier. 2. Bild: S. Franciscus Seraphicus. Schrift: In honorem S. Francisci Seraphici patroni Imperatoris Francisci Josephi I. Oret ad Deum pro eo, ut sapienter fortiterque regnet Austriae imperium. 3. Bild: S. Josephus. Schrift: In honorem S. Josephi patroni Austriae. Intercedat, ut imperium semper florescat. 4. Bild: S. Maximilianus. Schrift: In honorem S. Maximiliani, patroni defuncti Archiducis Austriae atque Imperatoris Mexicanorum, huius ecclesiae fundatoris. Oret pro eo, ut regnum capiat aeternum. 5. Bild: Sta. Maria Immaculata. Schrift: In honorem immaculatae conceptionis beatae Mariae Virginis. Ora pro nobis, ut digni efficiamur promissionibus Christi. 6. Bild: Sta. Elisabetha. Schrift: In honorem Sta. Elisabethae patronae Imperatricis Elisabethae. Assistat ei, ut Deus benedicat eam in aeternum.

Die Glockenstühle sind aus Eisen construirt und stammen aus der Werkstätte von J. Grödl. Sie bestehen aus Gitterstützen, welche, durch Riegel und Streben abgesteift, die einander gegenüberstehenden Tragrauflagen bilden. Um die durch das Schwingen der Glocken hervorgerufenen Erschütterungen und Stöße und deren Fortpflanzung hintanzuhalten, ist der Fuß der Glockenstühle ohne feste Verbindung mit dem Mauerwerk auf Rollen gestellt. Der eine Glockenstuhl im rechten Thurne trägt die große Glocke; er ist 4,65 Meter hoch und hat ein Gewicht von 5192 Kilogramm. Die Aufhängevorrichtung folgt der Ritter'schen Anordnung mit gezahnten Rollen an den beiden Enden der Achse und mit Zahnstangen auf den sie tragenden Lagerplatten. Das gegenseitige Eingreifen dieser Zähne oder Kerben ineinander beim Röhren der Glocke bewirkt ein gleichmäßiges Drehen der Rollen und verhindert jede Reibung oder Verschiebung derselben. Der andere Glockenstuhl im linken Thurne trägt drei kleinere Glocken und hat ein Gewicht von 5054,5 Kilogramm.

Die Glocken befanden sich im Jahre 1873 auf der Weltausstellung in Wien und Gilyer wurde für diese Leistung die Fortschrittsmedaille merkannt. An Folge der Verwendung eines zu schwachen Urahnes stürzte die große Glocke bei ihrer Aufstellung im Prater von einer beträchtlichen Höhe auf die eisernen Schienen des Fahrgeleises und erhielt dabei einige Beschädigungen an den unteren Ranten. Der Ton hat aber hierdurch nicht im Geringsten gelitten, und so begnügte man sich, dieses Ereigniß durch eine Aufschrift auf dem Rande der Glocke zu verewigen. Am 17. November 1873 wurden die Glocken durch den damaligen Weihbischof Johann Kutschker feierlich geweiht, und am 2. December, als dem Tage des fünfundsingzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers, wurden sie das erste und bis zur Einweihung der Kirche das einzige Mal geläutet.





J

 2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

In dem vollendeten Kunstwerke sieht niemand mehr die Mühen und Kämpfe, welche seine Herstellung gekostet hat. Es erscheint daher nothwendig, etwas davon zu berichten, damit dem Verdienste seine Anerkennung, den kommenden Geschlechtern die daraus hervorgehende Erfahrung und Belehrung nicht ganz vorenthalten bleibe. In diesem Zwecke knüpfen wir nun den Faden der Erzählung dort an, wo wir denselben im ersten, der Stiftung der Votivkirche gewidmeten Capitel fallen gelassen haben.

Als erste von dem Stifter Erzherzog Ferdinand Max berufene Comités bildeten folgende Herren: Cardinal Fürstbischof von Rauscher, die Minister Freiherr von Gsch, Graf Leo Thun und Freiherr von Gruck, der Statthalter Freiherr von Eminger und der Wiener Bürgermeister Freiherr von Seiller; es fungirte vom Jahre 1853 bis zum August des Jahres 1858. Anfangs hatte in Abwesenheit des Stifters höchstdessen Bruder Erzherzog Carl Ludwig den Vorsitz in diesem Comité geführt, da aber seit 1855 auch dieser meist nicht in Wien weilte, ward dazu der Cardinal von Rauscher bestellt. Nachdem der Plan und endlich auch der Platz für den Bau der Votivkirche gewählt worden war, schritt dasselbe alsbald zur Bestellung jener Anstalten, welche den Bau unmittelbar zu leiten hatten. Nach einem Beschlusse des Comité's vom 22. October 1855 und einem anderen vom 12. März 1856 sollten sich ein Verwaltungsrath und die eigentliche Bauleitung in diese Aufgabe theilen. Das Präsidium dieses Verwaltungsrathes sollte der jeweilige Statthalter von Niederösterreich führen und zu Mitgliedern desselben wurden bei der ersten Constituirung der damalige Bürgermeister von Wien, Freiherr von Seiller, und der Secretär des Comités, Landesgerichtsrath Dr. A. Perthaler ernannt. Seit dem Tode des Letzteren fungirte neben dem jeweiligen Statthalter Freiherr von Seiller anfangs allein, dann aber auch neben den späteren

Bürgermeistern noch fortwährend und bis zur Vollendung des Ganes als Mitglied des Verwaltungsrathes. Als Referent ward demselben der Statthaltererath A. Kosmanik beigegeben, welcher seitdem alle einschlägigen Geschäfte besorgte und als Vorstand des Präsidialbureaus der niederösterreichischen Statthaltereie auch schon zuvor das ganze umfangreiche Sammlungsgeschäft mit Erfolg durchgeführt hatte.

Die Seele beider administrativer Anstalten, des Sancomilés und des Verwaltungsrathes, obwohl blos Secretär des ersteren und einfaches Mitglied des letzteren, war aber Perthaler. Er verdankte diesen Einfluß seiner ungewöhnlichen geistigen Begabung, seinem Eifer für die Sache, seiner geschäftlichen Gewandtheit und vor allem dem Vertrauen, dessen er beim Erzherzog Ferdinand Max genoß. Wie wir nun immer über die Bethätigung dieses seines Einflusses im Einzelnen urtheilen mögen, die Verdienste, welche er sich im Allgemeinen um das Unternehmen erworben hat, sollen damit nicht verkürzt werden, und sein Name wird mit der Entstehungsgeschichte der Votivkirche immer auf's Innigste verknüpft bleiben. Johann Perthaler, ein Tiroler, der Sohn eines Arztes, war geboren zu Wang im Pusterthale am 31. October 1816. Er besuchte das Gymnasium zu Andenbourg in Steiermark und das zu Salzburg, dann die Universitäten Innsbruck und Wien. An der letzteren beendete er das Studium der Rechte und erlangte im Jahre 1842 die juridische Doctorwürde. Er wandte sich anfangs der Advocatenpraxis zu, war aber nebenbei in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Seine Feder namentlich verschaffte Perthaler im Jahre 1849 eine Berufung in's Justizministerium als publicistischer Vertreter der Regierung und den Eintritt in das Frankfurter Parlament als Erfahmann für den Wiener Deputirten Obersten Franz von Mayern. Ueberall und fortwährend vertrat er in sehr ausgeprägter Weise die großdeutschen und die centralistischen Anschauungen jener Tage. Nachdem er noch neben seiner publicistischen Thätigkeit im Ministerium bald als Staatsanwalt, bald als Referent beim Wiener Landesgericht Verwendung gefunden und zugleich die Advocatenprüfung abgelegt hatte, ward er auf Empfehlung des ihm befreundeten Freiherrn von Pratobevera Lehrer der Brüder Seiner Majestät des Kaisers, und aus diesem Amte ist die besondere Vertrauensstellung abzuleiten, die er fortan beim Erzherzog Ferdinand Max einnahm. Als dieser die Stelle eines General-Gouverneurs von Lombardien-Venetien angetreten hatte, berief er Perthaler im Sommer 1857 nach Mailand. Am April 1859 nach Wien zurückgekehrt, nahm hier Perthaler an dem neuen Verfassungsleben regen Antheil und leistete insbesondere dem Ministerium Schmerling, dessen Richtung mit seinen politischen Ueberzeugungen ganz im Einklange stand, die wichtigsten publicistischen Dienste. Da ereilte den erst sechsundvierzigjährigen Mann der Tod am 11. März 1862 inmitten einer vielseitigen Thätigkeit und unterbrach so eine eben noch im Aufsteigen begriffene, allem Anscheine nach glänzende Laufbahn.

Ein geringer Theil von Perthalers Thätigkeit war seit dem Jahre 1853 der Gründung und Ausführung der Votivkirche gewidmet. Nicht als ob er sich, sei es durch künstlerische Anschauung oder Uebung, sei es durch theoretische und kunstgeschichtliche Studien in ein inneres Verhältniß zu dem Bauwerke gesetzt hätte. Er zeigte stets wenig Verständnis für die rein artistische Seite des Unternehmens. Ihn fesselte vielmehr die Idee, die geistige, die politische Bedeutung des Werkes. In allen Dingen die rechte Hand des erzherzoglichen Stiflers, hatte er auch diesen Lieblingsgedanken des kunstsinigen Prinzen zu seinem eigenen gemacht und nun verfolgte er denselben mit all der Geharrlichkeit und zuweilen auch wohl mit jener eifernden Unnahbarkeit, welche plötzlich, jedoch nur äußerlich bekehrte Dilettanten öfter kennzeichnet. Als guter Jurist und Beamter glaubte er denn gleich anfangs den Bau nicht besser fördern zu können, als durch ausführliche Satzungen, Vorschriften und Buchführungen. Zwar ging auch Perthaler, dem Beispiele Ferstels folgend, nach Cöln, um sich bei dem bekannten Organisator der dortigen Bauhütte, Ernst Friedrich Zwirner Rathes zu erhalten. Er vermochte aber schwerlich von dem dort Gehörten und Gesehenen die richtige Anwendung auf unsere Verhältnisse zu machen, denn er schöpfte daraus nur die Absicht, die neue Wiener Bauhütte ganz von Cöln aus zu instruiren oder - wie er sich gerne ausdrückte - „ein Reis der berühmten Cölner Hütte in den Wiener Boden zu verpflanzen.“

erstel, der inzwischen seinen Plan für die Einrichtung der Wiener Bauhütte ausgearbeitet hatte, war anderer Meinung: ein altes junges Reis hätte hier nicht Wurzel schlagen können, und diejenigen Männer, deren Gewinnung thatsächlich von



Werth gewesen wäre, wie Schmidt und Stah, waren in der Eigenschaft eines bloßen Werkmeisters, auf den es hier allein ankam, neben Ferstel undenkbar. Dieser fühlte bald, daß es sich hier sowohl für sein Werk wie für ihn selbst um eine Existenzfrage handelte. Auch er war daher eifrig bemüht, den Rath und die Unterstützung eines tüchtigen Praktikers für den Bau zu gewinnen. Als ein solcher erschien ihm der Prager Bau- und Steinmetzmeister Kranner, der damals eben im Begriffe stand, sich von den Tunnelarbeiten, die er für die Südbahn auf dem Karst unternommen hatte, zurückzuziehen. Ferstel setzte sich mit ihm in's Einvernehmen, und da Kranner sich geneigt zeigte nach Wien zu übersiedeln, so fanden sich einflussreiche Persönlichkeiten, namentlich der kunstsinnige Graf Franz Thun veranlaßt, den Erzherzog-Protector dem Plane günstig zu stimmen. Noch Ende des Jahres 1855 kam ein Uebereinkommen mit Kranner zu Stande, demzufolge derselbe als Oberwerkmeister des Votivkirchenbaues mit der Leitung der Werkstätten und mit der Ausführung der Mauer- und Steinarbeiten betraut wurde.

oseph Kranner, geboren zu Prag am 13. Juni 1801, war ein Steinmetz im guten alten Sinne, das heißt im Sinne der mittelalterlichen Werkmeister, deren Anschauungen er auch in vielen Beziehungen noch theilte. Er war selbst ein Sohn und Enkel Prager Steinmetze, und es hatte sich, wie das einst Regel war, in seiner Familie viel von den guten alten Handwerkstraditionen noch fortgepflanzt. Dabei war Kranner nicht ohne theoretische Vorbildung, die er theils am Prager Polytechnicum, theils an der Wiener Akademie der bildenden Künste genossen hatte. Dazwischen lagen vier Reisejahre, die er mit architektonischen Studien in Deutschland, Frankreich und Italien zubradte. Seit dem Tode des Vaters als geschätzter Bau- und Steinmetzmeister in Prag thätig, hatte er dort auch mehrere Werke nach seinen eigenen Plänen ausgeführt. Das Hervorragendste darunter ist das große gothische Denkmal, welches die böhmischen Stände dem Kaiser Franz auf dem Quai in Prag gestiftet haben und das im Jahre 1848 vollendet wurde. Am 20. October 1860 ward Kranner zum Prager Dombaumeister ernannt und seitdem bis zu seinem Tode am 20. October 1871 leitete er von Wien aus den Bau und die Restauration des St. Veitsdomes in Prag. Von ihm stammt das Project zu dessen Ausbaur und die Ausführung des dortigen Hochaltars, dessen Aufstellung er aber nicht mehr erlebte. In Wien sind die Postamente der Reiterstandbilder des Erzherzogs Carl, des Prinzen Eugen von Savoyen und des Fürsten Schwarzenberg sein Werk. Auch um den Bau der Votivkirche hatte Kranner mitconcurriert, was ihn aber nicht verhinderte, dem preisgekrönten Wiener Architekten seine Hilfe zuzusichern und tren und ehrlich in die ihm dargebotene Rechte des so viel jüngeren Ferstel einzuschlagen.

ie unmittelbare Bauleitung ward also neben dem Architekten Ferstel auch dem Bau- und Steinmetzmeister Kranner übertragen. Dazu kam aber noch als dritter der Rechnungsrath Friedrich Jaggi, geboren zu Pest am 6. December 1819. Neben den über der Bauleitung stehenden beiden Anstalten erhielt so das Bauelement auch hier noch einen den Künstlern gleichgestellten Vertreter in einem Beamten, der doch nur die Verrechnungen und Auszahlungen zu besorgen vermochte. Zum Glück war sich Jaggi der hier geschaffenen Anomalie wohl bewußt und weit entfernt, über die



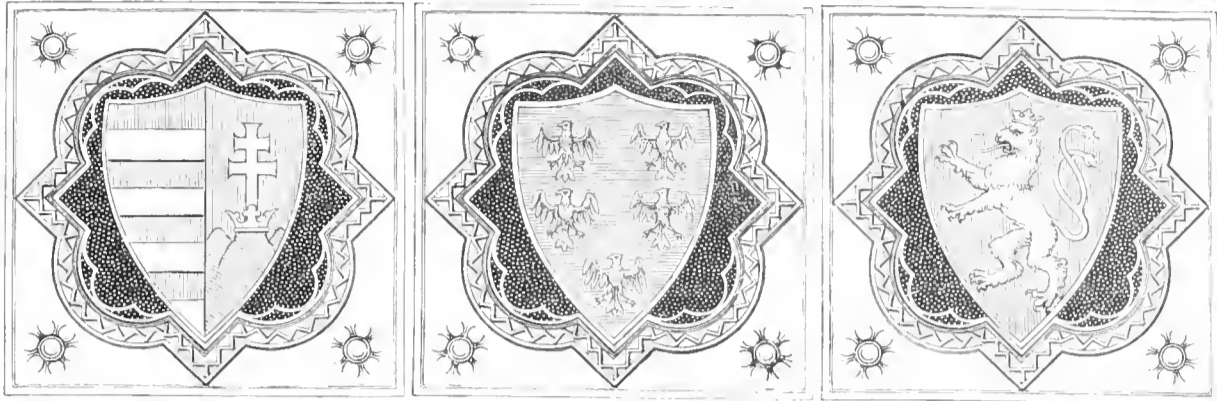
rein geldhafte Sphäre hinaus Einfluß üben zu wollen. Innerhalb derselben entledigte er sich, erst als ständiger Bureaubeamter, dann seit 1872 als Oberrechnungsrath in seinen freien Stunden, aller Obliegenheiten mit dem größten Fleiße, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und mit einer Vorliebe für die Sache, die noch über seine Verpflichtungen hinausging.

Über den Wirkungskreis dieser verschiedenen zur Ausführung und Ueberwachung des Votivkirchenbaues eingesetzten Körperschaften und Personen hat Perthaler eine Denkschrift verfaßt, welche höchsten Ortes genehmigt, und so eigentlich das regelnde Statut des ganzen für den Gau bestellten Organismus wurde. Dieses Organisationsstatut ist zu wichtig und zu charakteristisch, als daß es nicht seinem ganzen Wortlaute nach im Anhang XI abgedruckt werden müßte.

So richtig auch der von Ferstel eingeschlagene Weg zur Bestellung des geeigneten Werkmeisters war und so gut sich die Wahl Kramers in der Folgezeit bewährt hat, so bildete dieselbe doch die erste und entscheidende Veranlassung zu der Verstimmung, welche seitdem zwischen Perthaler und Ferstel immer mehr zu Tage trat. Der Architekt wurde denn auch bei Abfassung jenes Organisationsstatutes für die Leitung und Ausführung seines Werkes nicht zu Rathe gezogen, um etwa seine ideellen wie seine materiellen Interessen wahren zu können. Indes; also für die Entlohnung des Werkmeisters Kramer während der ganzen Bauzeit jährliche 4000 Gulden C. M. festgesetzt wurden, sollte das Gehalt des Architekten nach einer jährlich herabgleitenden Scala bemessen werden, so zwar, daß Ferstel nur im ersten Baujahre ein, den Bezügen des Werkmeisters gleichkommendes Gehalt von 4000 Gulden, in den folgenden Jahren aber immer weniger erhalten hätte; wie dies im vierten Abschnitte des Organisationsstatutes (Anhang XI. Sp. 25) des Genauereren nachgelesen werden kann.

Es sei nur gleich hinzugefügt, daß diese Verordnung niemals zur vollen Ausführung kam. Architekt Ferstel gab gleich bei Empfang des Decretes seine Bedenken gegen diese Art und Weise der Gehaltbemessung zu Protocoll und machte dagegen eine eindringliche Vorstellung, in deren Würdigung er in den drei ersten Baujahren die Ergänzung seines Gehaltes auf 4000 Gulden in Form von Remunerationen erhielt. Auch in der Folge ward festgesetzt, daß seine jährliche Entlohnung in 2100 Gulden Honorar und in anderen 2100 Gulden Remuneration zu bestehen habe. Doch erst im Jahre 1872 ist die Frage, welche der Architekt fortwährend in der rücksichtsvollsten Weise allen anderen unterordnete, principiell dahin entschieden worden, daß Ferstel für den Rest der, auch damals noch zu niedrig angenommenen Zahl der Baujahre eine jenen Jahresbezügen ungefähr adäquate Pauschalsumme als Honorar angewiesen wurde. Die Möglichkeit jener Bestimmungen erklärt sich eben nur aus dem Umstande, daß man von der Bedeutung des Künstlers für das Bauwerk und von seinem Verhältnisse zur Ausführung desselben damals nicht die richtige Vorstellung hatte. Man glaubte des Architekten nur anfangs zur Abfassung der Pläne zu bedürfen und ihn später ganz entbehren zu können, da die Ausführung seiner Ideen recht und schlecht die Sache des Bau- oder Werkführers sei. Wenn es nun Ferstel gleichwohl nach und nach gelang, sich als Architekt der Votivkirche den Einfluß auf sein Werk zu sichern und sich in der Leitung des Ganes als maßgebend zu behaupten, so kam diese Errungenschaft bald auch seinen Fachgenossen und dem gesammten Kunstleben Wiens zu statten.

Im größtem Segen für das Werk war das gute Einvernehmen zwischen Ferstel und Kramer. Jeder lernte den Werth des Anderen schätzen und erkannte bald, wie sie sich zu der gemeinsamen großen Aufgabe ergänzen mußten. Der junge, im Steinbau noch wenig erfahrene Architekt sah einen Meister in diesem, wie in vielen anderen technischen Dingen vor sich und unterordnete sich ihm darin gewissermaßen als Schüler, aber als ein so gelehriger Schüler, daß sich Kramer schon nach wenigen Jahren seinen Geistand auch in dieser Hinsicht lobte. Kramer wieder schätzte das Talent und den hingebenden Eifer des Künstlers hoch und obgleich selbst Architekt, erkannte er doch die geistige Ueberlegenheit Ferstels gerne an. Doch versäumte es Ferstel nie, sich auch in künstlerischen Fragen bei Kramer Rathes zu erholen, was dem gemeinsamen Werke sehr zu gute kam. Meist aber begnügte sich Kramer, den Architekten zur Verfolgung der einmal eingeschlagenen Bahn zu ermutigen; so namentlich gleich in der wichtigen Frage der von Ferstel selbst vorgeschlagenen Projectänderungen.



er sich einmal nur die Entstehung von Kunstwerken gekümmert hat, wird nicht überrascht sein zu hören, daß die Votivkirche, wie sie heute dasteht und wie wir sie eben geschildert haben, keineswegs in allen Theilen mit dem Projecte übereinstimmt, welches der junge Meister vor nahezu einem Vierteljahrhundert verfaßt hat, ja daß das fertige Bauwerk sogar in einigen sehr wesentlichen Dingen von seinem ersten Plane abweicht. Der wichtigste Unterschied ist der, daß das erste Bauproject viel mehr vom Charakter des Centralbaues an sich halte, als das jetzt ansgeführte Werk. Demzufolge hätte sich über den vier mächtigen Pfeilern der Vierung ein großer Kuppelthurm erhoben, der das Langhaus und das Querschiff dominiert und demselben eine gewisse Selbstständigkeit neben den Façadenthürmen gegeben hätte. Dieser centralen Tendenz entsprechend hätte das Langhaus von der Eingangshalle zwischen und unter den Thürmen bis zur Vierung blos vier Joche gezählt, während es jetzt deren fünf hat. Anderes ist minder wichtig, so das Fehlen der beiden Einbauten am Chore, der Sacristei einerseits und der Vorhalle zur Emporgalerie andererseits. Es befanden sich dort blos zwei gleiche, zur letzteren führende Treppenthürmchen. Von einem dreischiffigen Querhaufe konnte nach dem alten Projecte keine Rede sein, denn die Capellen an den Kreuzschiffarmen, deren eine als Sacristei dienen sollte, haben dort eine größere Selbstständigkeit und eine mehr centrale Configuration; sie laden auch nicht bis an die Seitenfaçaden aus. Auch hatten die Kreuzschiffarme damals noch schmalere Travéen als das Langhaus, während dieselben jetzt in beiden gleich sind.

innere und äußere Gründe waren es, welche Ferstel gleich bei Beginn der Ausführung eine so durchgreifende Abänderung seines Planes als wünschenswert erscheinen ließen. Die letzteren ergaben sich zum Theile schon aus der veränderten Lage des Bauwerkes. Bei der Preisanschreibung war der Kirche noch der Platz an der Belvederelinie angewiesen, auf welchem dieselbe der Stadt ihre Längsseite zugewendet hätte. Dies legte den Gedanken nahe, dem Baue eine reichere Silhouette und den an dem einen Ende aufsteigenden Façadenthürmen ein gewisses Gegengewicht in dem mächtigen Centralthurme zu geben. Natürlich hätte dieser Kuppelbau auch im Innern seine entsprechende Ausbildung erhalten, und dies war der Ausgang für eine weitere Entfaltung sowohl des Kreuzschiffes als auch des Chores, wie sie heute noch der Kirche eigenthümlich ist, ohne daß der vorwiegende Charakter des Längsbaues dadurch beeinträchtigt wird.

In der gegenwärtigen Lage der Kirche entfielen allerdings die Beweggründe, welche zu der eben erwähnten Anordnung der Hauptmassen Anlaß gegeben hatten; vom Centralbau konnte süglich abgesehen

werden. Vollständig aufgegeben war derselbe indes bei Beginn des Baues noch keineswegs, sondern nur so weit modificirt, als es die neue Situation des Bauwerkes eben mit sich brachte. Während also im Wesentlichen die Grundlinien von Chor und Kreuzschiff beibehalten wurden und das Schicksal des Centralthurmes der Zukunft überlassen blieb, war zunächst die Verlängerung des Langhauses um mindestens eine Travée ein dringendes Erforderniß, über welches gleich bei der Fundamentirung entschieden werden mußte. Auf Vorschlag des Finanzministers Freiherrn von Bruck wurde Ferstel im Frühjahr 1857 nach Venedig entsendet, um dem Erzherzoge Ferdinand Max die von ihm vorgeschlagenen Projectänderungen zu erläutern. Der Erzherzog genehmigte dieselben sofort sämmtlich — mit Ausnahme der Verlängerung des Langhauses. Diese Frage veranlaßte, weil sie mit einer Vermehrung der Baukosten zusammenhing, noch langwierige Verhandlungen, bis sie endlich nach Einholung gründlich motivirter Gutachten von Siccardsburg, Schmidt und Köhr durch eine Entscheidung des höchsten Bauherrn vom 11. April 1860 im Sinne des Architekten erledigt wurde. Dieser hatte mit Recht darauf hinweisen können, daß die beanstandete Kostenvermehrung durch das Aufgeben des ursprünglich projectirten großen Centralthurmes reichlich quillt gemacht werde. Als eine Reminiscenz an denselben ist blos der kleine Dachreiter über der Vierung zurückgeblieben. Das Princip des Längsbauens hat somit vollständig gesiegt.

om historischen Standpunkte gewährt es ein eigenthümliches Interesse zu beobachten, wie der junge Architekt, der so vielfach nur auf sich selbst angewiesen war, in der Abwandlung seines Ideales beim Uebergange zur praktischen Ausführung nur einen Theil des Weges wiederholte, den der gothische Stil einst bei seinem Aufsteigen aus dem französischen Romanismus ebenfalls zurückgelegt hat; eine Erscheinung, die ja im physischen wie im geistigen Leben immer wiederkehrt, daß das Individuum in seiner Entwicklung etwas von den Formen reproducirt, die sein ganzes Geschlecht vor ihm durchzumachen hatte. Im romanischen Stile waren die beiden einander von Anbeginn entgegengesetzten Grundformen der kirchlichen Baukunst, der Längsbau und der Centralbau zuerst mit einander vereinigt worden, indem über der Vierung der Basilica eine Kuppel oder ein mächtiger Centralthurm angelegt wurde. Dies hing mit der damals noch üblichen Mittelstellung des Vaienaltars zusammen und hatte zugleich eine kräftigere Ausgestaltung von Kreuzschiff und Chor im Gefolge. Wo dieser Kuppelbau von einer Mehrzahl von Thürmen umstellt war, wie bei den rheinischen Kirchen romanischen Stiles, ergab sich eine ungemein reiche und malerische Gesamtwirkung.

Was Aehnliches schwebte zur gleichen Zeit den ersten Erbauern jener großen französischen Kathedralen vor, an denen der gothische Stil vornehmlich seine Ausbildung erfuhr. Es war ein Ideal, so kühn und großartig, daß es allerdings an keiner einzigen der großen französischen Bau-Unternehmungen des XIII. Jahrhunderts wirklich zur Ausführung gelangt ist. Doch läßt die Anlage der größten Dombauten, wie der von Laon, Chartres, Rheims und Notre Dame von Paris keinen Zweifel darüber, daß neben den Thürmen an Haupt- und Seitenfacaden auch noch ein Kuppelthurm über der Vierung beabsichtigt war. Zur praktischen Lösung dieses, wie es scheinen will, gar zu überschwänglichen Problemes ist es aber bekanntlich gerade in Frankreich am wenigsten gekommen. Seine colossalen Kathedralen sind schließlich doch bloße Längsbauten geblieben, an denen kaum die zwei Thürme der Hauptfacade zur Vollendung gediehen. Der Vierungsthurm kam nur bei kleineren Kirchen wirklich zur Ausführung, z. B. an St. Hued zu Graisne bei Soissons. Dagegen hat die lazere englische Gothik gerade an diesem Gedanken Gefallen gefunden und der große viereckige Mittelthurm, freilich nach englischem Geschmacke ohne Bekrönung nur gerade abgeschnitten, ist eine regelmäßige Inthalt der gothischen Kathedralen Englands.

entschland aber hat das französische System der Gothik am folgerichtigsten und beharrlichsten weiterentwickelt, namentlich dessen idealsten Theil, den Thurbau, ohne sich doch von der Basis des Erreichbaren zu entfernen, das sich schließlich auch immer als das zugleich stilistisch Gerechtfertigte erweist. Große vollendete Thurbauten hat daher nur die deutsche Gothik aufzuweisen, sie stehen aber immer paarweise oder einzeln an der Peripherie der Kirche, in der Regel an deren Hauptfacade, niemals aber in der Mitte über der Vierung. Hier hat die deutsche gothische Baukunst jede massive Betonung des Centrum abgelehnt und sich mit der Anbringung eines kleinen, mit dem Mauerwerke des Baues in gar keinem constructiven Zusammenhange stehenden Holsthürmchens, des sogenannten Dachreiters begnügt, welcher



der Wirkung der Fagadethürme keinen Eintrag zu thun vermochte. In demselben Ergebnisse gelangte nun auch Ferkel mit seinem Projecte. So verlockend nunal für eine Denkmalskirche die Combination des Centralbaues mit dem Längsbau gewesen sein mochte, angesichts der Ausführung galt es die Phantasie zu zügeln und das Ideal einer sorgfältigen Ueberprüfung zu unterziehen. Und es gereicht der Originalität des Meisters gewiß nicht zur Unehre, wenn in ihm schließlich dieselben Bedenken und Beweggründe zum Siege gelangten, welche seine Vorgänger in den Zeiten des allgemein lebendigen Stilgefühles zur unbedingten Unterwerfung unter die Forderungen des Längsbauces geführt hatten.

Nachdem es endlich gelungen war, diesen Aenderungen des Projectes die officielle Anerkennung zu verschaffen, konnte zunächst das Kirchenmodell nach dem neuen Plane vollendet werden. Der Beschluß, ein solches Modell herzustellen, war auf den Antrag des Architekten Ferkel schon im Herbst des Jahres 1855 gefaßt worden. Dieses Modell sollte in erster Reihe eine Studie sein, an welcher sich der Architekt selbst für die große Arbeit der Ausführung vorbereiten und sich und Andere über etwaige Zweifel durch den Angenschein belehren konnte; also das was die Bildhauer ein Hilfsmodell nennen. Sodann erkannte man auch in der Anfertigung desselben das geeignetste Mittel, dem Publicum eine deutliche Vorstellung von dem Bauwerke zu verschaffen. Als linearer Maßstab des Modelles wurde ein Zwanzigstel der natürlichen Größe angenommen. An diesem Maßstabe zeichnete Ferkel das ganze Project durch, legte dabei aber begreiflicherweise schon seine oben beschriebenen Abänderungen zu Grunde. Mit der Ausführung des Modelles unter der Leitung des Oberwerkmeisters Kranner waren beschäftigt: der Hauptsteinmetzpolier Etschka, die Bildhauer Paul, Berglehner und Fekler und einige der geschicktesten Steinmetze der Bauhütte, unter denen sich besonders Hofmeister durch äußerst nette und sorgfältige Arbeit auszeichnete. Die Figuren und Wasserspeier an dem Modelle wurden von dem Bildhauer Fekler hergestellt. Die lange schwebende Frage der Verlängerung des Langhauses verzögerte auch die Vollendung des Modelles bis in das Frühjahr 1860. Am 11. Mai dieses Jahres nahmen Ihre Majestäten das Modell in Angenschein, die meisten übrigen

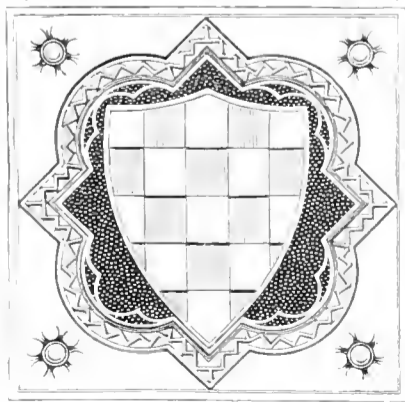
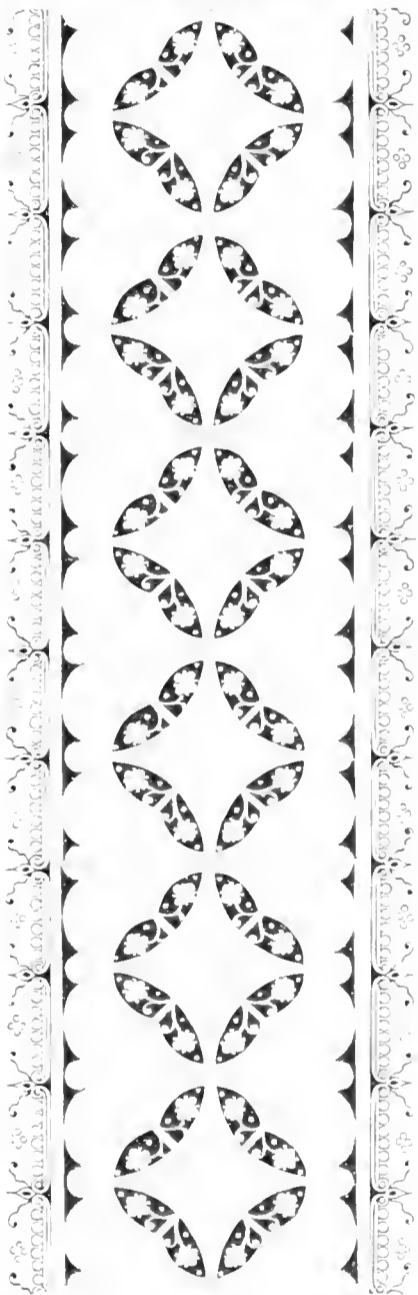
Mitglieder des Kaiserhauses an den folgenden Tagen und am 21. Mai Seine Majestät der König Ludwig von Bayern. Sodann wurde die Befichtigung des Modelles auch dem Publicum gegen Entrichtung eines mäßigen Eintrittsgeldes zu Gunsten des Baufonds gestattet. Von dieser Erlaubniß machten bis Ende des Jahres 1865 20.013 Personen Gebrauch, was eine Einnahme von 4815 Gulden 18 Kreuzern ergab. Bei der Auflaffung der Bauhütte mußte das Kirchenmodell leider zerlegt werden. Fersfel ließ nur die Hauptfacade desselben in einem der oberen Thurmgeschosse der Kirche aufstellen, wo auch die Bauzeichnungen und die Schablonen verwahrt bleiben. Die übrigen Grundstücke des Modelles wurden als Lehrmaterial an verschiedene Schulen vertheilt.

Die sorgfältige Herstellung dieses großen Kirchenmodells, welche volle drei Jahre in Anspruch nahm, hat eigentlich Fersfels Project erst vollends für die Ausführung reif gemacht. Gilt ja doch in der Kunst mehr als in anderen Dingen der triviale Satz, Probiren gehe über Studiren. Die Werkleute wurden mit den Intentionen des Architekten vertrauter; vor allem aber ergriff Kraumer, der für ideale Abstractionen vielleicht weniger empfänglich war, diese Gelegenheit, das Werk mit aller ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Fündigkeit zu prüfen, und seine wohlwollende Kritik hat nicht verfehlt, auf Fersfel Eindruck zu machen und bei mancher wichtigen Verbesserung des Planes den Ausschlag zu geben.

Als größte Verdienst um den Bau der Votivkirche und mittelbar um die Hebung des gesammten Steinmehlhandwerkes in Wien erwarb sich Kraumer durch die vortreffliche Einrichtung der Bauhütte nach mittelalterlichen Grundfäden. Die Ordnung, welche er derselben gab, bildet den dritten Abschnitt des im Anhange XI abgedruckten Organisationsstatuts. An der Spitze der Bauhütte stand als Obermeister Kraumer selbst; unter ihm zunächst die Poliere, welche wieder als Meister den Gesellen und Lehrlingen vorstanden und ohne Noth vom Obermeister nicht umgangen wurden. Die Gesellen waren nach ihrer Tüchtigkeit in drei Classen von verschiedener Entlohnung getheilt. Desgleichen die Lehrlinge, welche schon nach überstandener dreimonatlicher Probezeit einen mäßigen, in den fünf Jahren ihrer Lehrzeit sich steigenden Taglohn erhielten. Für strenge Aufrechthaltung von Disciplin und Sitte, wie für gemeinsame Unterstützung in Erkrankungsfällen war das Nöthige vorgesehen. Diese Bauhütten-Ordnung hat sich in allem Wesentlichen während der ganzen Dauer des Baues sehr gut bewährt. Nur in einem Punkte hat dieselbe alsbald eine Abänderung erfahren, nämlich in Bezug auf die Art, wie die Löhnungen der Steinmehre zur Auszahlung gelangten.

Die Bauhütten-Ordnung setzte fest, daß die Löhne der Steinmehrgesellen das ganze Jahr hindurch ohne Rücksicht auf die längere oder kürzere Arbeitszeit, die zwischen Sommer- und Wintermonaten von 12 bis zu 7 Stunden schwankte, stets in der gleichen Höhe ansbezahlt würden. Es erschien aber nöthig, nach Maßgabe der Jahreszeit einen Unterschied zu machen und im Sommer einen höheren, im Winter einen geringeren Lohn zu zahlen. Dieser nach der Jahreszeit variirende Lohnbetrag schloß sich nun zwar genau an die jeweilige Arbeitsdauer an, doch war das Ausmaß so getroffen, daß die Entlohnung eines Gesellen während eines ganzen Jahres durchschnittlich wieder auf dasselbe hinauskam. Die Nothwendigkeit dieser Maßregel ward gleich im ersten Baujahre durch die Wahrnehmung aufgedrängt, daß die Gesellen im Sommer, wo sie anderwärts leicht Beschäftigung und bessere Bezahlung fanden, den Votivkirchenbau verließen und dagegen im Winter, wo andere Steinmehl-Werkstätten mit Entlassung von Arbeitern oder doch mit Lohnherabsetzung vorgehen, es mit der Wiederaufnahme in die Bauhütte versuchten. Diese mußte daher, um sich vor Schaden zu bewahren, den am Wiener Platze herrschenden Verhältnissen durch eine entsprechende Regelung ihrer Lohnsätze gerecht werden.

Nächst der Organisation der Bauhütte war das Hauptaugenmerk von Fersfel und Kraumer auf die zweckmäßige Steinbeschaffung für den Bau gerichtet. Die Steinarten, welche man für den Bau der Votivkirche verwenden wollte, sollten nicht bloß harter, sondern auch solcher Qualität sein, daß sie eine hübsche Färbung erhoffen ließen. Bis zum Beginne dieses Kirchenbaues lag der Steinbau in Wien überhaupt im Argen. Eigentliche Steinbauten aus Hauslein oder Quadern waren seit mehr als einem Jahrhunderte nicht aufgeführt worden. Eine Reihe ehemals ergiebiger Grüche war in Verfall und in Vergessenheit gerathen, und dem entsprechend stand auch das Steinmehrgewerbe im Allgemeinen auf einer sehr niedrigen Stufe. Mit seltenen Ausnahmen ward natürlicher Stein bei Neubauten höchstens für Pfeiler, und sonst immer nur für Steinstufen, Sockel, Fenster- und Thürgewände, kurz zumeist da angewendet, wo eine veraltete Bauordnung es forderte.



on den wenigen damals in Betrieb stehenden Steinbrüchen waren die vornehmlich ausgebeuteten: die Jäger'schen Grüche in Wöllersdorf und die sogenannten Kaisersteinbrüche am Veithagebirge, welche die härteren Sorten lieferten; sodann die dem Fürsten Eszterházy gehörigen Margarethener Grüche, endlich die Vorelto- und Greifenbrunner Steinbrüche, welche die weicheren, leichter zu bearbeitenden, dafür aber auch weniger dauerhaften Steinarten lieferten. Gerade die letzteren Arten aber wurden vorkommenden Falles für Gliederungen, Figuren und Ornamente beinahe ausschließlich verwendet. Ihre Sanction erhielt diese Uebung durch die Verwendung derselben Steinarten bei den Restaurationsbauten des St. Stephansdomes, der somit zum guten Theile aus diesen Materialien besteht. Die feinere Gliederung der Spätgothik rechtfertigt vielleicht die Genüßung eines weicheren Gesteines, aber die an dem ehrwürdigen Denkmale fortwährend nothwendigen Reparaturen sprechen auch dort deutlich für die Anwendung eines widerstandsfähigeren Materiales.

Alle diese Steinbrüche waren überdies in festen Händen und wurden von den Eigenthümern zum Theile in höchst bedenklicher Weise ausgebeutet. Das Monopol der Familie Jäger in Wöllersdorf ging beispielsweise so weit, daß innerhalb eines gewissen Rayons, der weit über das Jäger'sche Geseßthum hinausging, niemand ohne Erlaubniß der Familie Jäger einen Gruch eröffnen durfte. Unter diesen Umständen ließen Ferstel und Kranner es sich angelegen sein, die Formationen der naheliegenden Gebirge nach anderen Hilfsquellen zu durchforschen, und ihr Glück richtete sich naturgemäß auf jenen mächtigen Gebirgsklotz, welcher als Ausläufer des Schneeberges nach allen Richtungen hin schöne und feste Steinarten zu Tage treten läßt. Außerdem erschien noch eine andere ergiebige Fundgrube in den an der Donau sich hinziehenden Sandsteinbrüchen bei Höflein und anderen Orten erschlossen.

Der Hauptgrund, weshalb die Kalksteinarten dem Sandsteine vorgezogen wurden, war ein humaner. Die Bearbeitung der Sandsteine wirkt durch die scharfen Quarzbestandtheile zerstörend auf die Lungen der Arbeiter, und es ist eine bekannte Thatsache, daß in Gegenden wo Sandstein gearbeitet wird, die Steinmehle höchst selten das vierzigste Jahr überleben. Diese Erscheinungen kann man in Cöln, Regensburg, am Neckar und anderwärts wahrnehmen. Nachdem dieser Umstand den Anschlag gegeben hatte, wurden die Untersuchungen ausschließlich in den Kalksteingebirgen zwischen Wöslan und Neustadt fortgesetzt, und außer den bereits durch Moosbrugger eröffneten Steinbrüchen von Wöllersdorf und einer kleinen Ausbeute der Grüche von Wöslan sollten es vorzüglich die Ausläufer des Gebirges bei Brunn am Steinselde sein, welche das Materiale für die Votivkirche zu liefern hatten. Mit Ausnahme einiger unbedeutender Unterwühlungen, welche zur Gruchstein- und Schottergewinnung vorgenommen worden waren, bestanden daselbst früher noch keine eigentlichen Steinbrüche und es war daher nothwendig, mehrere Grüche zu eröffnen. Es gehört zu den besonderen Verdiensten Kranners, auf die Qualität und Ergiebigkeit dieser Brunner Steinbrüche hingewiesen zu haben, welche für die Votivkirche fortan mit Vorliebe und seither auch zu anderen Zwecken vielfach ausgebeutet wurden.

nachdem das Comité die Vorschläge über die Art der Steingewinnung genehmigt hatte, wurden Verträge mit einigen Steinlieferanten abgeschlossen und, obwohl die Bauleitung auf diese neu eröffneten Grüche vorgemerkt war, wurden doch auch solche Grüche eröffnet, welche die Bauleitung bloß zur Wahrung ihrer Interessen für sich gepachtet hatte, um von den Lieferanten unabhängig und für den Fall, als dieselben ihren Vertragsverbindlichkeiten nicht nachkämen, in der Fortsetzung des Baues nicht behindert zu sein. Auf diese Weise gelang es, ganz vorzügliche harte Steine in genügender Menge dem Baue zu sichern, und zwar leisteten dies in erster Reihe eine beträchtliche Zahl von Steinbrüchen bei Fischau, Brunm am Steinfeld und in Wöllersdorf und in zweiter Reihe Steinbrüche im Reithagebirge bei Mühlendorf und Oszlop.

hier muß noch einer eben so seltenen als kostbaren Steingattung erwähnt werden, welche der Bauleitung zur Verfügung stand. Es sind dies die schon im ersten Capitel dieser Schrift angeführten 123 Blöcke ägyptischen Marmors oder Alabasters, welche der Vicekönig Saïd Pascha durch Vermittelung des Domherrn von Großwarden, Abt Mislin dem Baue der Votivkirche gespendet hat. Die Steine langten am 31. October 1863 in Wien an und umfaßten ein Ausmaß von 1715 Kubikschuh. Es war dabei unter Anderem der Zwischenfall passiert, daß die erste Consulatsnote über die Spende aus Kairo vom 5. November 1862 bloß von „23 blocs d'albâtre“ gesprochen hatte — vermuthlich ein Schreibfehler, wenn nicht Schreiberweisheit. Es fehlte dann nicht an mehr und minder angenehmen Ueberraschungen, als sich das Geschenk allmählig in seiner ganzen Größe und Schwere zu erkennen gab. Der überaus harte und prächtige, weiß und gelb gewölkte Stein wurde, wie an den betreffenden Stellen erwähnt, zur Herstellung der inneren Kircheneinrichtung reichlich verwendet, als zu den Altären, der Kanzel, dem Taufbecken, den Weihwasserbecken und den Gitterfassungen.

In der Steinbearbeitung, wie in der Manipulation der Steinverlegung hat sich bald eine solche Präcision und Routine in der Bauhütte herausgebildet, daß die an den verlegten Steinen noch nöthigen Nacharbeiten nur äußerst geringfügig waren und daß dieselben endlich bei den Thurmhelmen völlig entfallen konnten. Es besteht allerdings an vielen Orten die Uebung, den nur in seine Hauptformen gebrachten Stein gleich zu verlegen und ihn erst am Orte seiner Bestimmung ganz fertig zu arbeiten. Die antiken Marmorbauten wurden bekanntlich alle in dieser Weise ausgeführt und sie ist heutzutage beispielsweise in Frankreich allgemein üblich. Das Zusammenschleifen der Fugen und die erforderliche Präcision der durchlaufenden Linien rechtfertigen auch dieses Verfahren. Die Natur des gothischen Steinbaues aber schließt dasselbe vollständig aus und verlangt vielmehr die Verlegung vollkommen bearbeiteter, auch in den Ornamenten vollendeter Werkstücke.

Das bedingt jedoch die genaueste Ausführung und die peinlichste Sorgfalt in Berechnung und Anwendung des Steinschnittes. In dieser Hinsicht mag die Votivkirche wohl ein Musterbau genannt werden, welcher jeden Vergleich mit der Technik von Denkmälern des Mittelalters bestehen kann. Es war die Aufgabe der Poliere, die Schablonen aus Metallblech anzufertigen, und die Herstellung dieser sämtlichen Profilschablonen wurde mit einer solchen Gewissenhaftigkeit durchgeführt, daß sie mit der in den Werkhütten fortwährend geübten strengsten Aufsicht stets im Einklange stand. Harte Geldstrafen waren auf jede mangelhafte Leistung gesetzt und diese Pönale wurden auch rücksichtslos eingehoben. Es entstand denn auch alsbald unter den Arbeitern ein reger Wettstreit in gediegener Arbeit, wie er nicht leicht in einer anderen Werkhütte angetroffen werden dürfte; denn während in der Regel das Ziel der Concurrenz in der möglichst großen Arbeitsmenge besteht, welche dann dem Arbeiter zu gute kommt, gab bei der Entlohnung in der Bauhütte der Votivkirche immer nur die Güte des Geleisteten den Ausschlag. Auch die Technik der Steinbearbeitung war eine rationellere als die sonst bei uns geübte. Als Werkzeuge dienten nur der Meißel, die Gille, der Gekhammer und das Charrireisen, während der Stockhammer, der die Structure des Steines angreift, seine Oberfläche zerstört und einem ungünstigen Verwitterungsproceß derselben Vorschub leistet, nur für die Bearbeitung der Lagerflächen Anwendung fand.

zum Zwecke der Steinverlegung wurden einfache, aber sinnreich konstruirte Gerüstungen aufgeführt. Bis zur Höhe der Seitenschiffe auf in die Erde eingerammten Rüststämmen ruhend, wurden die Gerüste von der Seitenschiffhöhe nach aufwärts auf den Steinbau selbst gesetzt und durch stellenweise in demselben stehen gebliebene, erst später abgearbeitete Steinblossen unterstützt. Die Gerüste wurden immer nur für den jeweiligen Bedarf aufgestellt und mit dem Fortschreiten



des Ganges an die andere Stelle, wo man ihrer eben bedurfte, übertragen, so daß die Einrichtung der Kirche verhältnismäßig geringe Kosten verursacht hat. An den oberen Schwellen der Gerüste wurden Schienen zum Verschieben eines die Breite des Baukörpers einnehmenden Wagens befestigt, auf welchem letzteren wieder fahrbare Krähne aufgestellt wurden, eine Vorrichtung, vermittels deren der mit Ketten aufgezogene Stein leicht und genau an die Stelle gebracht werden konnte, an welcher er zur Verfehlung gelangen mußte. Seit dem Baue der Votivkirche ist dieser Vorgang auch bei anderen Steinbauten allgemein üblich geworden, wenn auch die Einrichtungen dazu selten in so zweckentsprechender Weise getroffen sind wie dort.

Erstaunlich einfach und sinnreich waren namentlich die Thurngerüste, welche ebenfalls immer nur etagenweise mit Genützung des bereits ausgeführten Steinbanes errichtet wurden. Dieselben haben sich auch darin vollständig bewährt, daß das Auf- und Abrücken stets ohne viel Zeit- und Kostenaufwand erfolgen konnte und daß dabei nicht der geringste Unfall, noch auch irgend welche Beschädigung am ausgeführten Bauwerke verzeichnet werden durfte.

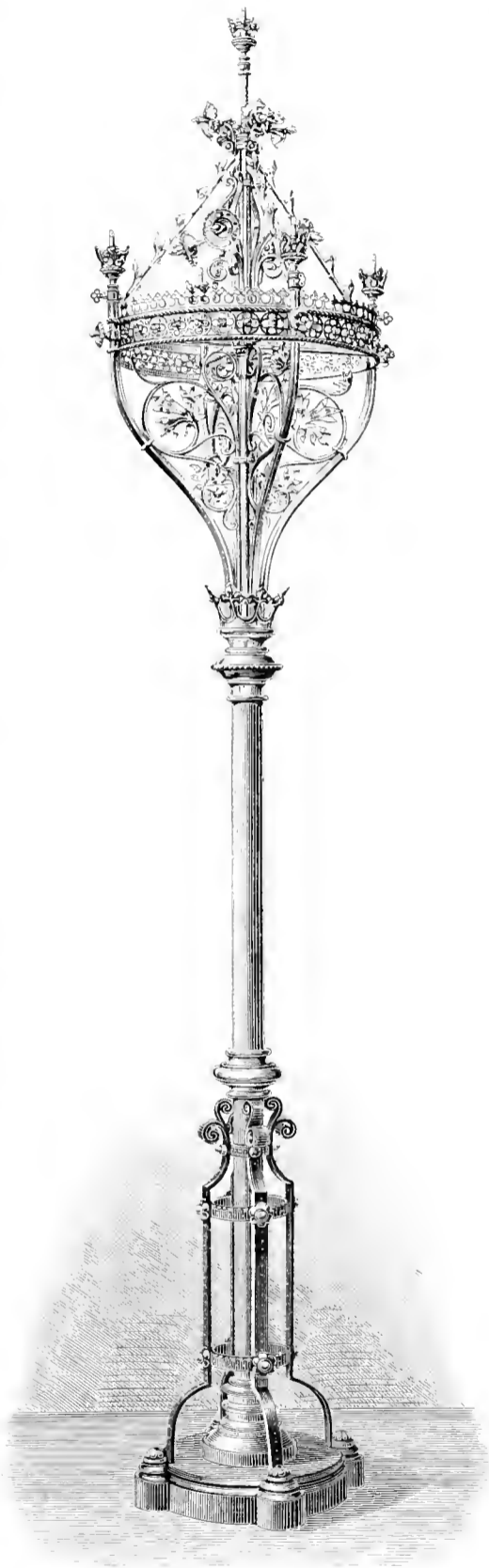
Nur die Ausnahme der großen Gewölbe im Hochschiffe, Chor und Querhaufe wurden die sämtlichen übrigen Wölbungen an der Kirche lange vor Aufrichtung des Daches hergestellt, um die erforderliche Verspannung zwischen den einzelnen Pfeilern und Mauermassen schneller herbeizuführen. Allerdings wurden diese Parteen zum Erfolge für die definitive Eindedung mit nothdürftig schützenden provisorischen Gedachungen versehen, welche aber den atmosphärischen Einflüssen äußerst wenig Widerstand leisteten. Dafür gewährte die auf die Gewölbe aufgetragene Kruste von hydraulischem Kalk denselben vollständigen Schutz, indem das auf sie eindringende Wasser, ohne das Mauerwerk nur im

mindesten zu schädigen, bis an den Gewölbefuß abfloß und von dort durch kleine dafelbst angebrachte Röhren abgeleitet wurde.

In allen diesen praktischen Fragen haben sich Krammers Rathschläge und Einrichtungen ausgezeichnet bewährt. Er verstand es aber nicht bloß, dem Werke nach allen Seiten hin nützlich zu sein, er verstand auch die ungleich seltenere Kunst, sich demselben über einen gewissen Zeitpunkt hinaus entbehrlich zu machen. Durch strenge Disciplin und Ordnung im Allgemeinen, durch Hebung des Ehrgeizes und der Tüchtigkeit bei jedem Einzelnen gab er der von ihm geschaffenen Bauhütte eine solche Selbständigkeit, daß ihr Organismus auch dann noch in seinem Geiste fortarbeitete, als sie seiner Leitung entbehrte. Schon die Uebernahme des Prager Dombaues und noch mehr sein geschwächter Gesundheitszustand haben Kramern in seinen letzten Lebensjahren dem Votivkirchenbaue immer mehr entfremdet. Er hatte jedoch seine Aufgabe dabei bereits in den ersten Baujahren so vollständig erfüllt, daß er, auch wenn er gesund geblieben wäre, nicht mehr hätte wirken können, als er ohnehin gethan hat. Die Bauhütte fand in ihren tüchtig geschulten Polieren hinreichende Stütze und gestaltete auch nach Krammers Tode dem Architekten, frei von den kleinen Sorgen der lednischen Ausführung sich vornehmlich den von Jahr zu Jahr gesteigerten Anforderungen an seine schaffende Thätigkeit zu widmen. So ward Krammer dem Baue nur entbehrlich in dem einen besten Sinne, der gleichbedeutend ist mit Unerfetzlichkeit.

Krammers Stelle ward daher nach seinem Tode nicht wieder besetzt. Auf Ferstels Antrag wurde dessen erster Bauzeichner, Hermann Kiewel, unter dem Titel eines Bauführers mit der Beforgung der laufenden Geschäfte der Bauhütte betraut. Hermann Kiewel, geboren zu Leipzig am 8. December 1832, bildete sich an der Gewerbeschule in Cassel unter Ungewitter, welcher sich bei der Concurrenz um den Votivkirchenbau auch mit Erfolg betheiligte hatte, indem er den vierten Preis davontrug. Kiewel war als Zeichner bei dessen Projecte beschäftigt, was zuerst den Wunsch in ihm regte, bei der Ausführung des Baues mitwirken zu können. Nach einem an der Leipziger Akademie zugebrachten Jahre und nach einer Studienreise durch Deutschland und Oberitalien kam Kiewel daher 1856 nach Wien, fand aber anfangs nur bei Ludwig Förster Verwendung, für dessen Bauzeilung er unter anderem die drei zuerst prämiirten Votivkirchenprojecte von Ferstel, Schmidt und Stah radirte. Im Jahre 1857 ward er von Ferstel als Zeichner in's Atelier aufgenommen und auf dessen Vorschlag am 4. Jänner 1872 zum Bauführer der Votivkirche ernannt. Inzwischen war er auch Adjunct an der k. k. Gewerbezeichenschule und nach deren Umgestaltung in eine k. k. Bau- und Maschinen-Gewerbeschule Professor an dieser Anstalt geworden. Dies hinderte ihn aber nicht, den ihm anvertrauten Arbeiten an der Votivkirche mit derselben Hingebung und Gewissenhaftigkeit wie früher obzuliegen. Er entwickelte sich allmählig zu einer Specialität für die innere Ausstattung und Einrichtung von Kirchen. Mehrere ober- und niederösterreichische Pfarrkirchen sind ganz nach seinen Entwürfen eingerichtet worden. Für die Votivkirche hat Kiewel eine Reihe solcher Arbeiten, wie namentlich die Vorlagen für die meisten Eisengitter, für die Messingthürer, das Orgelgehäuse, den Josephsaltar und die Sacristeieinrichtung nach flüchtigen Skizzen Ferstels sehr exact ausgeführt.

Neben Kiewel waren in Ferstels Atelier noch folgende Künstler als Zeichner für den Bau der Votivkirche beschäftigt, anfänglich, noch im Jahre 1856, Joseph Hlawka und August Othmar Essenwein, dann etwa ein Jahr lang Winfried Zimmermann und längere Zeit hindurch bis 1860 Hermann Scanzoni. Einen tüchtigen Gehilfen fand Ferstel im Jahre 1860 an Albert Grau, der als Steinmetz in die Bauhütte eintrat. Er ist aus Cassel gebürtig und auch ein Tögling Ungewitters von der dortigen Bauhütte. Wegen seines besonderen Geschickes in der Ornamentik nahm ihn Ferstel in's Atelier auf und beschäftigte ihn da einige Jahre lang mit Zeichnen und Modelliren für die Votivkirche. Mit besonderem Erfolge und ausschließlich an Gegenständen der inneren Einrichtung arbeitete erst von 1873 bis 1877 Dominik Stadler, ein geborener Tiroler, gebildet in München und in Paris unter Goeswillwald. Er machte die Detailzeichnungen für die Altäre, die Kanzel, Paramente und dergleichen. Erfreute sich so der Architekt bei seinem umfangreichen Schaffen manigfacher Unterstüßung, so gab hinwiederum der bis in die kleinsten Vollendungsarbeiten einheitlich geleitete Bau einer ganzen, hier nur in den wichtigsten Namen aufgeführten Anzahl von Hilfskräften Gelegenheit zur Ausbildung ihrer Fähigkeiten.

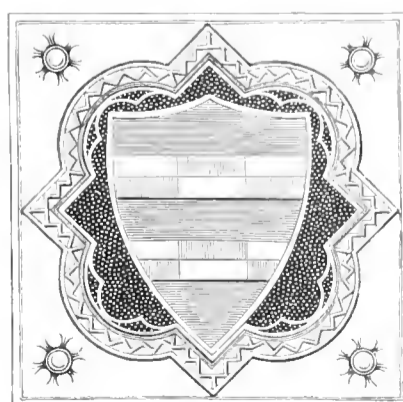
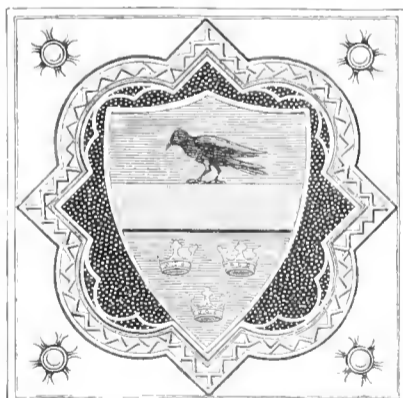
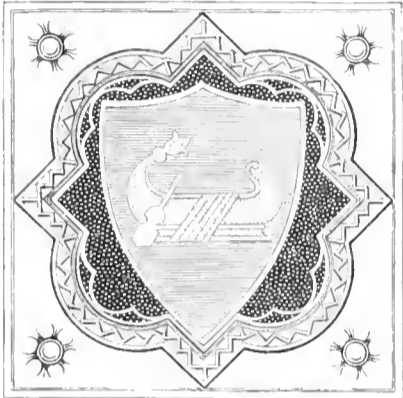


unter solchen Vorkehrungen schritt der Bau der Votivkirche verhältnißmäßig schnell vorwärts. Wir geben hier gleich eine gedrängte Uebersicht der alljährlichen Bauerfolge:

- 1856: Einriedung des Bauplatzes, Errichtung der Werkstätten, feierliche Grundsteinlegung (24. April), Herstellung der Fundamente für den Chor.
- 1857: Fortsetzung der Fundirung bis zur dritten Travée des Langhauses, Aufbau der Chorcappellen bis zum Fensterschluß, ferner eines Theiles der inneren Chorpfeiler.
- 1858: Aufbau der Chorempore und der großen Strebepfeiler an derselben, Ausführung der Sacristei und der Oratoriumhalle und Beginn der rückwärtigen zwei Kreuzschiff-Capellen, Einwölbung der Chorcappellen.
- 1859: Aufbau der vier Kreuzschiff-Capellen und des dazwischen liegenden Kreuzschiffes bis zur Seitenschiff-Höhe, Ausführung der inneren freistehenden Pfeiler daselbst bis zu den Seitenschiff-Capitälern, Einwölbung des Chorumganges, der Sacristei und der Oratoriumhalle.
- 1860: Aufbau von vier Travées des Langhauses und der inneren Pfeiler bis zur Seitenschiff-Höhe, Fundirung der Thürme.
- 1861: Aufbau der vordersten fünften Travée des Langschiffes und der zwei Thürme sammt der Hauptfaçade bis zur Höhe der Seitenschiff-Galerie, Einwölbung der Seitenschiffe und der vier Kreuzschiff-Capellen.
- 1862: Aufbau der zweiten Etage der Thürme und der Hauptfaçade bis zum Dachgesimse des Hochschiffes, Aufstellung des Gerüstes für das Hochschiff.

- 1863: Aufbau der zweiten Etage des Hochschiffes, sowie der Strebepfeiler und Bögen bis zum Kreuzschiffe, Aufstellung der Gerüste für die dritte Thurmétage und für den Hauptfaçade-Giebel.
- 1864: Aufbau der dritten Thurmétage bis zur Sohlbank der oberen Thurmfenster und Ausführung des Hauptfaçade-Giebels.
- 1865: Aufbau des nördlichen Kreuzschiffes bis zum Dachgesimse, Fortsetzung der Thurbauten.
- 1866: Aufbau des südlichen Kreuzschiffes bis zum Dachgesimse und Vollendung des nördlichen Kreuzschiff-Giebels, Fortsetzung der Thurbauten.
- 1867: Aufbau des südlichen Kreuzschiff-Giebels und Vollendung der vierten Thurmétage bis zum Beginne der Geländächer.
- 1868: Vollendung der Thürme; feierliche Aufsehung der Kreuzblumen am 18. August.
- 1869: Beginn des Aufbaues der oberen Chorpartie bis zum Kreuzschiffe, und Einwölbung des Oratoriums, d. i. der Chorempore.
- 1870: Vollendung des hohen Chores, Beginn der Aufstellung des eisernen Dachstuhles über dem Hauptschiffe.
- 1871: Verlegung der Dachgalerie am Chor und der Strebepfeiler-Fialen daselbst, Vollendung der Aufstellung der eisernen Dachstühle über sämtlichen Dächern, Aufstellung des Dachreiters sammt der Firstgalerie und dem Chorschlußkreuze, Eindeckung sämtlicher Dächer.
- 1872: Einwölbung des Haupt- und Kreuzschiffes, Verlegung der Galerien an den Kreuzschiff-Capellen und an den Seitenschiffen, Einwölbung der Thürme.
- 1873: Aufstellung der eisernen Glockenstühle, der eisernen Thurmstiegen und Einweihung der sieben Glocken am 17. November; am 24.—28. Aufziehung derselben, am 2. December zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers erstes Läuten derselben. Ein großer Theil des figürlichen Schmuckes des Aeußeren und des Inneren gelangte zur Vollendung.
- 1874: Herstellung der Terrasse um die Kirche, Aufstellung der Thurmuhre und der Figuren in den Kreuzschiff-Capellen, Beginn der Arbeiten für die innere Ausstattung und Einrichtung.
- 1875: Einsehung der 26 ornamentalen Hochschiff-Fenster und des großen Rundfensters, Beginn der Polychromirung im Inneren.
- 1876: Fortsetzung der Polychromirung im Inneren, Beginn der Ausführung der Altäre und der Kanzel in der Saalhülle, Einsehung mehrerer Chorcappellen-Fenster und der sieben oberen Chorfenster. Zahlreiche Statuen des Aeußeren und Inneren gelangen zur Aufstellung.
- 1877: Fortsetzung der Polychromirung, Einsehung des südlichen großen Kreuzschiff-Fensters, wie einiger Chor- und Kreuzschiffcapellen-Fenster, Aufstellung des Baldachinbaues für den Hochaltar, der Kanzel und des Taufsteines, Verlegung der fünf Reliefs an den Portalen der Hauptfaçade, Legung der Gasleitung.
- 1878: Beendigung der Polychromirung des Innenbaues, Aufstellung der Orgel, des Hochaltars, der drei Nebenaltäre und der Chorabluß-Gitter, Einsehung der letzten Chorcappellen-Fenster, des nördlichen großen Kreuzschiff-Fensters und von vier Seitenschiff-Fenstern, Beginn der Pflasterung, Wassereinleitung in die Sacristei.
- 1879: Vollendung der inneren Ausstattung und Einrichtung.

en bedeutendsten Abschnitt in der Baugeschichte bildet offenbar die fast in ihre Mitte fallende Feier der Thurm-vollendung im Jahre 1868. Sie ward am 18. August als am Tage des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers in festlicher Weise begangen. Die Kirche war mit Festons, Fahnen, Wappen und den Schildern des Salvators und der Jungfrau Maria decorirt. Der eigentliche Festplatz auf der Wiese gegenüber der Kirche war mit Flaggenstangen abgegrenzt, durch Wegnahme der Einfriedungen mit der Kirche vereinigt und nach außen durch Militärcordons abgeschlossen. Auf dem Platze befanden sich, dem Haupteingange der Kirche gegenüber, drei Zelte, in denen sich die hohen Gäste versammelten, als die eben in der Stadt anwesenden Minister Kuhn, Taaffe, Herbst, Plener und Potocki, der Weihbischof, der Landmarschall, der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, der Präsident der Centralcommission für Erhaltung der



Gaudekanale, der Bürger- und Vicebürgermeister, der Polizeidirector, Stadt- und Landescommandant, Mitglieder der Hof-, Civil- und Militärbehörde und zahlreiche Künstler. An den beiden Seiten der Zelle befanden sich Tribünen, auf welchen theils geladene Damen, theils ein gemischter Sängerkhor und die Angehörigen der Arbeiter Platz nahmen. Vor den Tribünen bildeten die Arbeiter des Gaus eine Kette, an ihrer Spitze die Gauleitung Ferstel, Krauner und Jaggi. In der Mitte des Platzes war unter einem Baldachin ein Altar errichtet und zur Linken desselben der Thronhimmel und die Session für die assistirende Geistlichkeit.

In ein Uhr fand sich Seine Eminenz der hochwürdige Cardinal Fürst-erzbischof Joseph Othmar Ritter von Rauscher ein. Von der Geistlichkeit unter Vortragung des Kreuzes empfangen und zu seinem Sitze geleitet, hielt derselbe an die Anwesenden folgende Rede: „Gute Wünsche sind schön und recht; doch wofern sie aus der Tiefe des Herzens kommen, drängen sie den Menschen zu Thaten. Wir vermögen bei weitem nicht Alles, was wir wünschen, dürfen und sollen; aber Gott ist allmächtig, und wenn die guten Wünsche zu dem Gebete des Glaubens werden, so finden sie Zutritt an seinem ewigen Throne. Da nun der heutige Tag uns zu Wünschen für das Heil Seiner Majestät in ganz besonderer Weise auffordert, so haben wir uns im St. Stephansdome vereinigt, um den Herrscher der Herrschenden anzusehen, er möge um des großen Opfers willen, das auf seinem Altare sich erneuert, Franz Joseph dem Ersten ein starker Helfer sein. Die Feier, zu welcher wir jetzt versammelt sind, bietet den Gesinnungen, mit denen wir den achtzehnten August begrüßen, einen neuen Ausdruck dar.

In Frevel bedrohte das Leben Seiner Majestät und Gott wandte das Mordmesser ab. Oesterreichs Dankbarkeit war so groß als die vorübergegangene Gefahr und sie sollte nicht thallos bleiben, sondern sich den Geschlechtern der Zukunft würdig und eindringlich bezeugen. Dieser schon mächtig aufstrebende Bau wird ihr Denkmal sein. Ahn, von Dem alles Heil kommt, geweiht, wird die Heilandskirche den kommenden Jahrhunderten in Erinnerung halten, daß die Hand Gottes über Oesterreichs Kaiser wachte und Oesterreichs Volk dem gnädigen Willen der Vorsehung die Ehre gab. Nach einer Arbeit von zwölf Jahren ist das bedeutungsreiche seiner Bestimmung würdige Werk so weit gediehen, daß wir der Hoffnung, es bald vollendet zu sehen, uns hingeben dürfen. Die Seitenthürme erheben sich in die Lüfte und harren nur noch darauf, daß die Kreuzblume, welche sie krönt, ihren Abschluß erhalte.

Es ist ein Werk der Dankbarkeit, dem wir unsere Theilnahme widmen; um so weniger dürfen wir des erlauchten Fürsten vergessen, der bei Gründung der Heilandskirche voranging und für Alles, was sie betraf, die regste Obforge trug. Der Erzherzog und Kaiser Ferdinand Maximilian war eine edle, glänzende, lebenswürdige Erscheinung. Sein Geist war dem Großen zugewandt und alles Gute und Schöne fand in seinem Herzen lebendigen Wiederklang. Ueber die Gemeinheit des Eigennutzes, den wir auf weiten und engen Schauplätzen des Lebens so grell hervortreten sehen, ragte er in allen seinen Bestrebungen empor und ein höherer Schwung gab sich in seinem ganzen Wirken kund. In der Blüthe der Jahre unterlag er der Wuth von Feinden, welche durch verführte Zustände der Gesetzlosigkeit mit jedem Verbrechen waren vertraut geworden. Er wählte jenseits des Weltmeeres eine neue Heimat, weil er die Aufgabe, dem großen Mexico Gesetz, Frieden und echte Gerechtigkeit zu bringen, nicht zurückweisen wollte und für die ihm verpfändeten Zusagen nicht die Winkelzüge fremder Politik, sondern die habsburgische Treue zum Maßstabe nahm. Er starb, weil er seine Ehre nicht bestedten, weil er kein in ihm geheftes Vertrauen täuschen, weil er für das Volk, dessen Krone er angenommen hatte, das Aeußerste wagen wollte. Sein Tod war ein Opfer, das er den sich auferlegten Pflichten brachte. Dies wird eingeweiht bleiben bei Gott dem Vergeltter und in der Geschichte leben, während die Größen, welche von augenblicklichen Erfolgen zehren, mit dem Tage, der sie gebar, erkölchen. In der Heilandskirche hat der früh Geschiedene seiner Vaterstadt ein Vermächtniß hinterlassen und in seinem Sinne vollendet wird sie ein Denkmal und Spiegel des in ihm waltenden Geistes sein.

Uoch eine andere Erinnerung bringt uns der Hochbau, dessen Seitenthürme nun des letzten Abchlusses gewärtig sind. Um ihn möglich zu machen, haben alle Länder des Kaiserthumes sich vereinigt. Wenn das Kreuz über seinem vollendeten Giebel glänzet, möge die Einigkeit des Zusammenwirkens sich kraftvoll erneuert haben; wenn die Glockentöne von diesen Thürmen niederwallen, um den Frieden Gottes zu verkünden, habe der Widerstreit der Wünsche und Ziele den Frieden der Versöhnung schon gefunden und Oesterreich stehe in seiner alten Größe da!"

Nach Beendigung dieser Ansprache wurde von Fersfel folgende, von Karl von Röhov verfaßte Urkunde verlesen, welche bestimmt war, in den Knopf des linken Thurmes eingeschlossen zu werden:

Im Jahre des Herrn Eintausend Achthundert Acht und Sechzig, am achtzehnten August, als am Tage der heiligen Helena, der Kreuzauffinderin, und am achthunddreißigsten Geburtsfeste des erhabenen Beherrschers dieses Reiches, Franz Joseph des Ersten, ward unter feierlichem Te Deum, gehalten von dem hochwürdigsten Herrn Joseph Othmar, Cardinal und Fürsterzbischof von Wien, die goldene Hülle dieses Steines auf die Kreuzblume des Thurmes gehoben: ein weithin leuchtendes Zeichen frohen Dankgefühles der treuen Völker dieses Reiches für ihren weisen und gütigen Herrscher, den die Hand des Allmächtigen aus ernster Gefahr einst gnädig errettet und durch schwere Drangsal glücklich hindurch geführt hat.

Es ein Denkmal siegreich überwundener Gedrängniß ragt auch dieser Bau zum Himmel empor: er, den nach dem traurigen Ende seines heldenmüthigen Gründers, weiland Kaiser Maximilian des Ersten von Mexico, treue Gauderliebe seines nunmehrigen Geschützers, des hochsinnigen Herrn Erzherzogs Karl Ludwig und opferwilliger Gemeinfinn, von den Bürgern dieser Stadt bekundet, zu solcher Höhe gefördert haben.

Und so möge dem dieser Tag uns Gütze der freudigen Zuversicht sein, daß das zu Gottes Ehre begommene Werk unter des Höchsten fernem Schutze und mit der Beihilfe des ganzen zu neuer Blüthe erstandenen Oesterreichs in weniger Jahre Frist ein gesegnetes Ende nehmen werde.

Urkund dessen folgen die Unterschriften."

Die ähnliche zweite Urkunde, welche vornehmlich eine summarische Zusammenstellung der bis dahin erzielten Bauersfolge enthält, war für den Knopf des rechten Thurmes bestimmt. Beide Urkunden waren bereits in den vorhergehenden Tagen von den Würdenträgern des Staates und der Gemeinde, die letztgenannte auch von sämmtlichen am Baue Beschäftigten unterzeichnet worden. Nachdem nun noch der Cardinal, der Statthalter und der Bürgermeister ihre Unterschriften hinzugefügt hatten, wurden die beiden Urkunden in Zinnzylinder eingelegt, auf die Thürme aufgezogen, dort hinterlegt und die vergoldeten Knäufe daraufgesetzt. Während dieses Vorganges sang der Chor eine Haydn'sche



Festankate. Hieran verfügte sich Seine Eminenz zum Altare und stimmte das Te Deum an, welchem der Chor mit Begleitung einer Militär-musikcapelle respondirte. Zum Schlusse ließ sich der Cardinal von der Gauleitung die sieben durch die kaiserliche Gnade Ausgezeichneten vorstellen. Es hatten nämlich um neun Uhr Früh der erste Zeichner im Atelier Ferstel, J. Kiewel und Bildhauer A. Fehler das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, der Steinmeh- Hauptpolier Fr. Eltschka, der Steinmehpolier Wilh. Eichele das goldene Verdienstkreuz und der Zimmerpolier A. Möllinger das silberne Verdienstkreuz mit der Krone erhalten. Architekt Ferstel war bereits im Jahre 1862 mit dem Franz Joseph-Orden und 1867 mit dem Orden der eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet und in Folge dessen in den Ritterstand erhoben worden. Im Jahre 1866 ist er als Professor der Baukunst an das Wiener Polytechnikum berufen worden und im Jahre 1871 ward ihm auch der Oberbaurathstitel verliehen.

Die vorzeitige Vollendung der Thürme war ein kühner Protest des Baukünstlers gegen die wohlgemeinten Rathschläge, nach alter Sitte Chor und Schiff der Kirche nur rasch unter Dach zu bringen, um sie dem Gottesdienste zu übergeben, und zugleich die deutlichste Widerlegung jener Zweifler, welche sich und Andere damit zu trösten wußten, daß ja nach Jahrhunderten noch Einer kommen werde, um die Thürme fertig zu machen. Gerechtigt freilich waren jene Rathschläge und Zweifel durch die Stockungen, in welche der Bau, nachdem er der Fürsorge seines Stiflers entbehrte, allmählig durch das Verstreuen der Geldmittel zu gerathen drohte. Denn zu einer so großartigen, soliden und hilgerechten Durchführung, wie sie hier angestrebt ward, konnte der ursprünglich gesammelte Baufond allerdings nicht hinreichen. Darüber hatte man sich an höchster Stelle schon bei der Wahl des Ferstel'schen Planes und bei Genehmigung seiner Ausführung als reinen

Steinbau keiner Tauschung hingegeben. Bei aller Sparsamkeit und allem Opfermuth der Geheiligten waren auch bei der Vollendung der Thürme bereits 2,496,000 Gulden für das Werk ausgegeben, und was stand noch alles bevor!

Ingefolgt dieser Umstände fanden frühzeitig schon Verhandlungen statt über die Frage, wie die Fortführung des Baues zu sichern sei von dem Zeitpunkte an, mit welchem voraussichtlich die eigenen Mittel des Baufondes aufgebraucht sein würden. Der Verwaltungsrath hat diese wichtige Frage schon in einem am 24. October 1861 an das Baucomité erstatteten Berichte ausführlich erörtert. Es wurde hierin vor allem in Erwägung gezogen, ob nicht eine neuerliche Sammlung ausgeschrieben werden solle. Allein die Besorgniß, daß der Erfolg hinter der noch benötigten Summe zurückbleiben könnte, sowie das Mißliche, die traurige Erinnerung, welche die Veranlassung zu dem Votivkirchenbaue bildete, wieder erwecken zu müssen, hat den Verwaltungsrath bestimmt, von diesem Mittel, eine Vermehrung des Baufondes zu erzielen, gänzlich abzusehen. Sodann wurde in Betracht gezogen, ob nicht der niederösterreichische Religionsfond, welcher von seinem Einkommen alljährlich einen Betrag von 135,000 Gulden in Ersparung bringt, zur Deckung der für die Votivkirche erforderlichen Geldmittel herbeigezogen werden könnte. Allein der Umstand, daß dieses jährliche Ersparniß infolge allerhöchster Entschließung vom 31. Juli 1857 bereits auf Jahre hinaus zum Baue der Kirche auf den Weyringer'schen Gründen auf der Wieden, und nach Vollendung derselben zum Neubau der Kirche in Reindorf nächst Wien in Anspruch genommen war, nöthigte auf einen Geldzufluß von dieser Seite ebenfalls zu verzichten. Auch der Commune Wien wurde gedacht, und zwar deshalb, weil zunächst sie aus dem monumentalen Werke den größten Vortheil zieht, indem es der Stadt zur Tierde, der Bevölkerung aber zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse dient. Aber auch von ihr wurde in Erwägung, daß ja die Votivkirche einen Act der Pietät des ganzen Kaiserstaates repräsentirt und die Gemeinde Wien sich daher zu einer so ausnahmsweisen Geheiligung, wie sie die Deckung der abgängigen Baukosten erheischte, kaum berufen fühlen konnte, Umgang genommen. Hatte doch die Stadtgemeinde ohnedies auf die Verfolgung einer solchen ihr und dem Stadterweiterungsfonde stiftigen Forderung von 150,000 Gulden verzichtet und im gemeinsamen Einvernehmen diese Summe, wie bereits erwähnt, großmüthig dem Ausbaue der Votivkirchenthürme zugewendet.

Aus allen diesen Schwierigkeiten ergab sich schließlich ein Ausweg durch einen Umstand, der anfangs in gar keinem Zusammenhange mit der Beschaffung der Baumittel zu stehen schien. Ferstel hatte nämlich längst schon geltend gemacht, daß die Votivkirche auf dem großen freien Platze, auf dem sie erbaut ist, füglich nicht ohne eine passende, ihre Größenverhältnisse in noch günstigeres Licht stellende Umrahmung von Gebäuden bleiben könne. Nachdem nun Ferstel diesem Gedanken gleich in einer entsprechenden Zeichnung Ausdruck ließ, stellte er den Antrag, daß die um die Kirche gelegenen Gründe, welche nach dem allerhöchst genehmigten Stadterweiterungsplane in die Verbanung gar nicht einbegriffen waren, der Votivkirche überlassen, und ihr gestattet werden möge dieselben zu veräußern. Nach den angestellten Berechnungen repräsentirte das damals, im Jahre 1861 bei einem Flächenmaße von 7213 Quadratklastern, die Quadratklaster zu 300 Gulden angenommen, ein Capital von 2,163,900 Gulden zur Dotirung ihres Baufondes.

Da aber mit der Hinzulange dieser Gründe bei dem Umstande, als auf denselben derzeit die Bau- und Steinmehlhütten des Votivkirchenbaues errichtet waren, nicht sofort vorgegangen werden konnte, so wurde gleichzeitig an das Baucomité die Bitte gestellt, die Unterstützung des Staatsministeriums in dieser Angelegenheit dahin in Anspruch zu nehmen, daß dieses letztere die zum Votivkirchenbau nach Erschöpfung seiner eigenen Mittel weiter erforderlichen Geldsummen vorschußweise und gegen Schadloshaltung aus dem Erlöse der der Votivkirche zu überlassenden Gründe aus dem Stadterweiterungsfonde vorstrecke. Das Baucomité, der Bitte des Verwaltungsrathes entsprechend, verwendete sich beim Staatsministerium in dieser Richtung und dieses wieder erstattete einen unterthänigsten Vortrag über die Sache an Seine Majestät den Kaiser. Darauf erließ die allerhöchste Entschließung vom 10. December 1863, nach welcher einstweilen in den Jahren 1864 und 1866 alljährlich der Betrag von 150,000 Gulden zur Fortsetzung des Votivkirchenbaues aus dem Wiener Stadterweiterungsfonde verabfolgt werden durfte. Diese Ermächtigung wurde infolge allerhöchster Entschließung auch auf das Jahr 1865 ausgedehnt und für dasselbe dem Kirchenbaue aus dem Stadterweiterungsfonde ein Betrag



von 120,000 Gulden bewilligt, welcher durch die von der Stadtgemeinde flüssig gemachte erste Rate von 30,000 Gulden des dem Ausbau der Thürme gewidmeten Geschenkes sich somit wieder auf jene Summe erhöhte, welche in



den Jahren 1864 und 1865 zur Fortsetzung des Baues gedient hatte.

ene Vorschläge der Bauleitung, des Verwaltungsrathes und Baucomités, und neue Unterhandlungen der Behörden folgten nun wieder und führten zu dem Ziele, daß Seine Majestät mit allerhöchster Entschloßung vom 11. Jänner 1867 zu genehmigen geruhte, die zur Fortführung des Baues der Votivkirche in den nächsten Jahren erforderlichen Geldmittel sollten in der Weise beschafft werden, daß aus dem Staatsdohze durch sechs Jahre ein Beitrag von Einhundert Tausend Gulden vorbehaltlich der künftigen verfassungsmäßigen Behandlung bei Feststellung des Budgets, und aus dem niederösterreichischen Religionsfonde ein Beitrag von fünfzehn Tausend Gulden ebenfalls durch sechs Jahre, endlich aus dem Stadterweiterungsfonde vorläufig nur für Ein Jahr der Betrag von zwanzig Tausend Gulden geleistet werde, was im Vereine mit den eigenen Einkünften des Baufondes und unter Verwendung des noch durch vier Jahre flüssigen Beitrages der Commune Wien zusammen eine jährliche Bausumme von 165,000 Gulden ergab. Unter dem Eindrucke des tragischen Endes, welches der verewigte Stifter der Votivkirche in jenem Jahre nahm, war es doch ein Trostgedanke, die Weiterführung seines Werkes so gesichert zu sehen.

e mehr der Bau seiner Vollendung entgegenging, desto dringender wurden die Fragen nach Herstellung des Gilderschmuckes und der inneren Ausstattung. Vor allem hätte die Ausführung der Figuren und sonstigen Sculpturen der Außenseite mit dem Fortschreiten des Baues stets gleichen Schritt halten müssen, was nicht immer zu erreichen war.

ie Bauleitung hatte nicht verabsäumt, schon frühzeitig die Aufmerksamkeit des Baucomités darauf hinzulenken. Die erste Anregung der Sache datirt bereits aus dem Jahre 1857, als es



sich um die Herstellung von Modellen für die an der Kirche anzubringenden Wasserspeier handelte. Es wurden damals über die zweckmäßigste Art, in welcher der Figurenschmuck ausgeführt werden sollte, die



Gutachten anerkannter Fachmänner, wie der Bildhauer Schönthaler und Hanns Gasser, insbesondere aber der Akademie der bildenden Künste eingeholt.

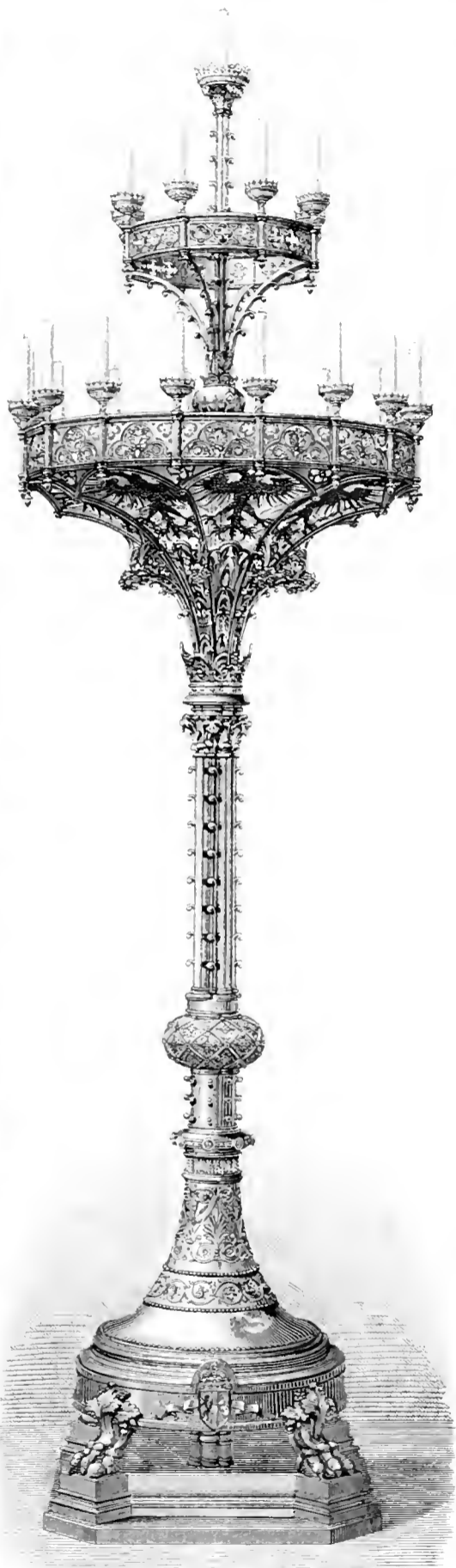
Während die beiden Ersteren in ihren Aeußerungen sich dahin aussprachen, daß zur Herstellung der an der Kirche erforderlichen Bildhauerarbeiten die möglichst freie Concurrenz der auf diesem Gebiete tüchtigsten Künstler Wiens eröffnet werden solle und dabei von einem bestimmenden Einflusse der Bauleitung gänzlich absehen, ja denselben sogar perhorrescirten, indem nach ihrer Anschauung das Hauptmoment, auf welches es bei diesem Nationalwerke ankomme, darin liege, daß es in seiner Vollendung ein Bild der derzeitigen Gesamtentwicklung der Architektur und Plastik abgebe: hob anderseits die Akademie der bildenden Künste in ihrem Gutachten mit Nachdruck hervor, daß, wenn ein Bauwerk in Wahrheit gediegen ausfallen, in Wahrheit ein Kunstwerk werden soll, vor allem Einheit der Conception und Durchführung erforderlich und unerläßlich sei; daß derselbe künstlerische Gedanke, dem die Grundidee entsprang, auch das zu ihrer vollen künstlerischen Erscheinung erforderliche Detail durchdringen, verarbeiten und ausbilden müsse. Dem Bauleiter müsse daher auch die volle Freiheit der Wahl und die Führung jener Hilfskräfte gewahrt bleiben, deren er aus dem Gebiete der anderen Künste zum Schmucke seines Werkes bedarf, und kein fremdes Element dürfe ihm hierbei aufgedrängt werden. Nur wenn der Bau als ein bis in's Detail einheitlich durchgebildetes und künstlerisch gediegenes Ganzes erscheine, werde die Votivkirche sein, was der durchlauchtigste Stifter Erzherzog Ferdinand Max in Aussicht stellte: „ein Juwel österreichischer Kunst.“

Alle daher dem Unternehmen die Erreichung seines künstlerischen Zweckes in Wahrheit gesichert werden, sollen die reichen Früchte, die es für die Kunst tragen kann, wirklich reifen, so sei es vor allem nothwendig, daß dem Architekten, dessen Plan gewählt worden sei, auch die Durchbildung und Ausführung dieses Planes zur Gänze und bis in's Detail überlassen bleibe. Dieses von den Alten stets befolgte, aber darum durchaus nicht veraltete Princip sei von allen Einsichtsvollen längst als das allein richtige, als eine Hauptbedingung des Wiederaufschwunges der Architektur erkannt und bei den besten Bauten nicht nur des Mittelalters, sondern auch der neuesten Zeit überall zur Geltung gekommen.

Ein Ausbau des Kölner Domes stehe die gesammte ornamentale und figurale Ausstattung, deren erstere den Steinmetzen, letztere hingegen einem einzigen Bildhauer übertragen sei, gänzlich unter der Leitung des Dombauemeisters, dem alle Theilnehmer als Hilfskräfte untergeordnet sind, und wo man von diesem Principe, wie z. B. bei den gemalten Glasfenstern, abzuweichen sich erlaubte, seien die Nachteile nicht ausgeblieben. Ebenso sei der Bau der Ankirche in München, einer der gelungensten gothischen Kirchen der neueren Zeit, von dem Architekten Ohlmüller bis in's kleinste Detail und in der Art geleitet worden, daß er die Zeichnungen zu den Altären und allen Einrichtungstücken bis zu den Thürbeschlägen und Paramenten herab lieferte und auch der Bildhauer Schönlaub die erforderlichen figuraleu Sculpturen lediglich nach seinen Angaben und unter seiner Ueberwachung ausführte. Ganz derselbe Vorgang sei auch bei den übrigen monumentalen Bauten in München, bei dem Bau des neuen Museums in Berlin, beim Bau des Theaters und der neuen Gemäldegalerie in Dresden und ebenso auch bei jenem der neuen Parlamentshäuser in London befolgt worden.

Eine einheitliche Bauleitung sei aber in unserer Zeit bei jedem in einem bestimmten Stile angelegten Bane in noch viel höherem Grade nothwendig, als sie es im Mittelalter war, weil unserer Zeit ein bestimmtes Stilgefühl, wie es in früheren Perioden alle Künstler und das gesammte Publicum mehr oder minder durchdrang, gänzlich abgeht und die Schwesterkünste der Architektur sich längst nicht mehr bescheiden wollen, den Forderungen dieser letzteren auch nur dort sich unterzuordnen, wo es sich keineswegs um selbständige Werke der Bildhanerei, sondern nur um den Schmuck und die Decoration eines Bauwerkes handelt.

In der Ueberzeugung, daß der ganze Bau nur durch einen einheitlichen Gedanken geleitet werden solle und müsse, und in der Hoffnung, hierdurch vielleicht zu dessen ausnahmsloser Anerkennung beitragen, habe die k. k. Akademie der bildenden Künste zwar auch zur Herstellung eines Altares durch die Kräfte und auf Kosten der sämmtlichen Professoren sich erboten, dieses Anerbieten aber ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß sie sich der Leitung des Architekten des Votivkirchenbaues fügen wolle, um hierdurch, obschon sie jeder künstlerischen Aufgabe vollkommen gewachsene Künstler



europäischen Rufes in ihrer Mitte zählt, den Beweis zu liefern, daß sie alle die Nothwendigkeit einer einheitlichen Leitung vollkommen würdigen und die erforderliche Selbstverläugnung besitzen, sich derselben, wo dies der Zweck erfordert, unterzuordnen.

It diesem sachgemäßen Gutachten wurde die Entscheidung der Frage über die zweckmäßigste Art, in welcher der Figurenschmuck der Votivkirche ausgeführt werden sollte, der Entscheidung des Sancomités anheimgestellt. In Folge dessen bestimmte am 11. August 1857 Erzherzog Ferdinand Max alljährlich einen Betrag von 6000 Gulden C. M. zur Herstellung der erforderlichen Statuen aus dem Votivkirchen-Sanfonde. Ingleich erklärte er als zweckmäßig erkannt zu haben, daß bei einigen Bildhauern von anerkannter Geschicklichkeit eine Anzahl Wasserspeier zur Probe bestellt, und die Arbeit dann unter diejenigen vertheilt werde, deren Leistung sich als die beste und billigste erweisen würde; insbesondere aber möge der Bildhauer J. Fessler unter denjenigen sein, welche einen derartigen probeweisen Auftrag erhalten.

ieser Weisung wurde sofort entsprochen und bei der am 21. April 1858 mit Inziehung des Akademie-directors Ruben und des Professors Gauer vorgenommenen Besichtigung und Prüfung der verfertigten Wasserspeier wurden jene des Bildhauers Fessler als die gelungensten und zugleich preiswürdigsten erkannt und die Ermächtigung zu ihrer Einfügung in das Mauerwerk ertheilt. Johann Fessler, ein geborner Vorarlberger, blieb seitdem bis zum Jahre 1871 in fester Stellung bei dem Baue beschäftigt. Sämmtliche Wasserspeier, Consolen, Masken und eine Anzahl von Figuren sind sein Werk.

zwischen war Ferstel darauf bedacht, Ordnung und System in die plastische Ausschmückung seines Werkes zu bringen. Er legte darüber bereits im Jahre 1860 dem Sancomité ein ausführliches Programm vor, das

schließlich auch mit einigen wenigen, ganz unwesentlichen Abweichungen zur Ausführung kam. Fetsel ist dabei von den Grundsätzen ausgegangen, daß diese statuarische Tierde einzelne kirchliche Glaubenssätze dem Auge des Beschauers näher legen und durch Gruppen von bekannten Heiligenfiguren erläutern solle, daß Name und Bedeutung einer jeden Statue aber nicht nur durch den Zusammenhang mit den Uebrigen erklärt, sondern auch für sich durch charakteristische Darstellung, durch allgemein verständliche Attribute oder durch anzubringende Spruchbänder mit Versen genügend gekennzeichnet werden solle, daß endlich die Plastiker die ihnen vorgeschriebenen Bildwerke streng in jenen Formen durchzuführen hätten, welche der Stil des Bauwerkes verlangt, und daß sie jenes Maß der künstlerischen Freiheit nicht überschreiten dürfen, welches der Architekt ohne Beeinträchtigung der architektonischen Gesamtwirkung gestatten kann.

Im Jahre 1863 war nun der Bau der Kirche so weit vorgeschritten, daß an die Verfertigung des Hauptgiebels an der Hauptfaçade gegangen werden konnte. Da der an diesem Theile anzubringende Figurenschmuck sich billiger stellte, wenn die zum Bane benützten Gerüste belassen und gleich auch zur Aufstellung der für diesen Theil bestimmten sieben Statuen und der die Krönung Mariens darstellenden Giebelverzierung verwendet würden, so drängte die Bauleitung das Baucomité, wenigstens über den ebenerwähnten Theil der figürlichen Ausschmückung einen Entschluß zu fassen und bekannt zu geben. Das Comité beschloß denn in seiner Sitzung vom 17. December 1864, sechs von den obigen Statuen von bewährten Künstlern und sechs nach den Modellen bewährter Künstler von den Arbeitern der Bauhütte ausführen zu lassen, und nach dem Erfolge dieser Probearbeiten die weiteren Verfügungen zu treffen. Als jedoch in einer späteren Sitzung vom 19. December 1864 das Comité die Nothwendigkeit von Ersparnissen beim Bane betonte, erschien es dem Cardinal Fürstbischöf als Vorsitzenden des Comité's zweckmäßig, mit einem Erlasse vom 29. December 1864 die Ausführung des in der Sitzung vom 17. gefaßten Beschlusses vorderhand zu verlagern, obwohl er nicht verkannte, ja ausdrücklich hervorhob, daß, wenn zur Aufstellung der Statuen am Giebel nicht das alte Gerüst benützt, sondern ein neues aufgerichtet werden müßte, hieraus für den Baufond beträchtliche Kosten erwachsen würden.

Da nun diese Nothwendigkeit eines neuen Gerüstes durch den Umstand, daß das alte bereits gegen fünf Jahre stand und daher bei Preisgebung an alle Unbilden der Witterung voraussichtlich wohl nur mehr eine kurze Bestandfähigkeit haben konnte, immer näher rückte, war es dringend geboten, die Frage der figuralen Ausschmückung des Hauptgiebels aufs Neue anzuregen. Der Verwaltungsrath erstattete darüber Berichte am 12. März und am 28. November 1865, in denen die namhaften Auslagen, die bei einer weiteren Verschiebung der Ausführung dieser Statuen für den Fond erwachsen müßten, eindringlich auseinander gesetzt wurden, und bat insbesondere, daß nicht blos die Ausführung jener zwölf Statuen, auf welche der Beschluß vom 17. December 1864 lautete, sondern aller zum Schmucke des Giebels bestimmter sieben Figuren, so wie des Reliefs der Krönung Mariens gestattet werden möge, weil, wenn sich die Ermächtigung nicht auf alle eben gedachten Werke ausdehnte, die Schwierigkeit und die Gefahr der vermehrten Kosten ganz die gleiche bliebe, indem dann die so sehr und mit Recht geschehene Auslage für ein neues Gerüste zu dem Gehuse doch gemacht werden müßte, um die unausgeführt verbliebenen fünf Statuen und das Relief der Krönung Mariens auf den für sie bestimmten Plätzen aufzustellen.

Diese Berichte an das Baucomité erfuhren nur eine vorläufige und theilweise Erledigung durch das Schreiben Seiner Eminenz des Fürstbischöfes Cardinal Rauscher vom 28. Mai 1866, in welchem aufgetragen wurde, von den für die Vorderseite der Votivkirche bestimmten Statuen sechs nach den Modellen bewährter Künstler von den Arbeitern der Bauhütte ausführen zu lassen, und gleichzeitig mitgetheilt wurde, daß für den Anfang die Standbilder der Heiligen Stephanus, Florian, Georg, Heinrich, Agnes und Cäcilia gewählt worden seien. Die Ausführung dieser Modelle ward folgenden Künstlern anvertraut: Professor Bauer und den Bildhauern Levy, Fetsel, Dietrich und Erler. Der Erfolg dieser Probearbeit sollte für die weiteren Verfügungen eine feste Grundlage bieten. Der Gang dieser Angelegenheit diene als Beispiel für die Art, wie solche rein künstlerische Fragen von den höheren Instanzen der Bauleitung behandelt wurden, seitdem der hohe Stifter Erzherzog Ferdinand Max nicht mehr da war, um ein entscheidendes Wort in die endlos schwankende Waagschale zu werfen.

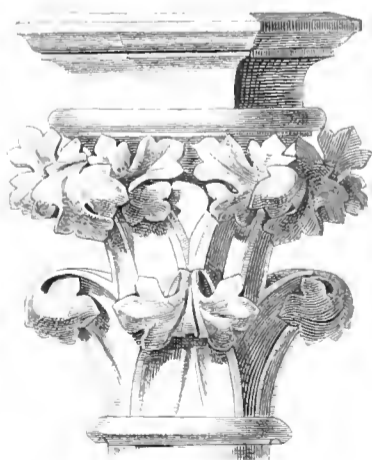


zwischen war die Gauhütte auf dem Gebiete der Plastik nicht müßig gewesen und so auf die neuen Aufgaben entsprechend vorbereitet. Die ornamentalen Bildhauerarbeiten an der Votivkirche waren durchweg von den eigenen Steinmetzen der Gauhütte ausgeführt. Schon bei der Anfertigung des Modelles hatten einige derselben Gelegenheit, sich in der Ornamentik zu üben. Der Hauptpolier Elschka, die sämtlichen Vicepoliere und einige Steinmetze hatten bereits früher in Krammers Werkstätte gelernt, gothisches Tierwerk selbst in Stein auszuarbeiten, während

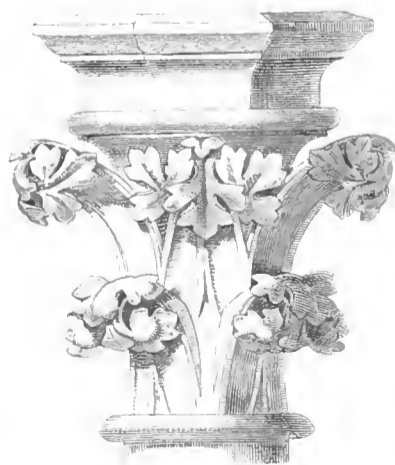


dergleichen bei uns sonst nur von Bildhauern geübt worden war. Der Steinmetz ist nun nicht nur eine billigere Arbeitskraft, sondern auch insofern eine passendere, als er sich consequenter der richtigen Technik befleißt und bei seinen geringeren künstlerischen Ansprüchen in der Regel silbvoller arbeitet. Es wurde daher beschlossen, den sämtlichen ornamentalen Schmuck nicht durch Bildhauer, sondern durch die eigenen Steinmetze ausführen zu lassen, was auch den Ehrgeiz dieser Leute ungemein erhöhte. In diesem Zwecke wurde an den Winterabenden in der Werkstätte eine Schule gehalten, in welcher die Poliere den Gesellen und Lehrlingen Unterricht im Modelliren ertheilten. Bald waren die Leute so gut geschult, daß auch sämtliche Modelle für das Tierwerk von ihnen selbst ausgeführt werden konnten.

Als es schließlich an die Figuren kam, hatte die Gauhütte eine Schaar von Punctirern, die im Stande waren, auch die Mehrzahl der Figuren auszuführen mit theilweise ganz unerheblicher Nachhilfe jener Bildhauer, welche die Modelle dafür angefertigt hatten. Nur ein geringer Theil des figürlichen Schmuckes ist in den Ateliers der betreffenden Künstler ausgeführt worden. Vielmehr recrutirten später die Werkstätten unserer ersten Bildhauer ihre Hilfskräfte aus der Werkhütte der Votivkirche. Die



große Zahl der Modelle, welche zum Gehufe der Ausführung in Stein angefertigt worden waren, ergab ein schätzbares Lehrmateriale; es wurde bei Auflassung der Gauhütte den beiden Ministerien, denen die Zeichen- und Gewerbeschulen unterstehen, angeboten. Das Unterrichtsministerium hat in der That die sämtlichen ornamentalen



Modelle übernommen und dieselben dem österreichischen Museum behufs Vervielfältigung und Verbreitung in verschiedenen Schulen zur Verfügung gestellt.

uf eine harte Probe ward die künstlerische Ueberzeugungstreue und die Geduld der Bauleitung noch in dem Kampfe um die innere Ausstattung gestellt. Bei dem damaligen Stande des kunstgeschichtlichen Wissens im Allgemeinen hatte wohl bei Beginn des Votivkirchenbaues niemand, und nicht einmal der Architekt, eine positive Vorstellung von einer so vielumstrittenen und schwer zu ergründenden Sache, wie es die stilgerechte Inneneinrichtung einer gothischen Kirche ist. Wie verworren darüber die Anschauungen im Publicum waren, zeigte eine Reihe von Spenden zur inneren Ausstattung der zu erbauenden Kirche, welche gleich nach dem Aufrufe des erzhertzoglichen Stiflers im März und April 1853 — zum Glück meist nur erst angeboten wurden. So erkenntlich die eifrige Theilnahme aller Berufsklassen und namentlich der Künstler und Gewerbsleute an einem gerade sie so nahe angehenden Unternehmen sein mußte, so hatte doch Eduard Melly in seinem ersten damals veröffentlichten „gothischen Briefe“ das Recht zu bemerken, daß „viele dieser Anerbietungen den bedauerlichen Beweis liefern, wie wenig auch die schlichteste kunsthistorische Bildung, die Grundlage aller gesunden künstlerischen Production, in den Köpfen selbst von Künstlern von Ruf, noch dazu Kunstlehrern, Platz gegriffen hat. Oder wie anders soll man es bezeichnen, wenn Maler, deren ganze Richtung ebenso wie ihre Darstellungsweise und ihre Technik moderner Auffassung, wenn auch in ausgezeichnete Weise, durch und durch angehört, sich zur Beschaffung von Altarbildern in einer gothischen Kirche erbieten, nicht wissend oder total verkennend, daß, wie irgend, und mehr als irgend ein Baustil gerade die Gothik die consequenteste Einheit des Einzelnen zum Ganzen, die strengste wechselseitige Verhältnismäßigkeit des gesammten Bauinhaltes gebietetisch fordere.“

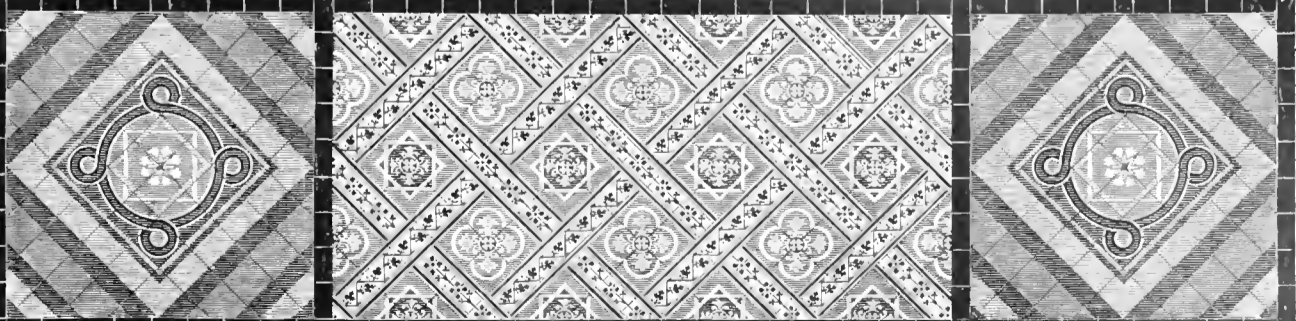
uch in den Kreisen des leitenden Comité's wurde man dieser Erscheinung gegenüber sogleich bedenklich. Schon am 3. April erschien in der Wiener Zeitung zur Aufklärung des Publicums ein von Dr. Perthaler als Secretär jenes Comité's gezeichnetes Erlaß vom 3. März 1853, in welchem angekündigt wurde, daß Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand Max zur Prüfung der seinen Kirchenbau betreffenden artistischen Fragen aus Künstlern und sonstigen Sachverständigen ein „Kunstcomité“ berufen habe, und welcher unter anderen folgende klare Bestimmung enthält: „4. Um den Einklang der inneren Aus schmückung und der gesammten Einrichtung der Kirche mit der Bauart derselben zu sichern, können Widmungen von was immer für Arbeiten und Einrichtungsgegenständen für die Kirche vorläufig nur mit dem Vorbehalte angenommen werden, daß seiner Zeit die Bauleitung zu entscheiden haben werde, unter welchen Modalitäten dieselben benützt werden können.“

o erleuchtet dieser allgemeine Ausspruch war, so schwierig war es doch, sich denselben immer gegenwärtig zu halten und in jedem besonderen Falle nach demselben Grundsätze zu verfahren. Einflüsse und Ueberzeugungen manigfacher Art kreuzten sich und brachten es dahin, daß gerade in Bezug auf den Hauptgegenstand der inneren Einrichtung der Votivkirche, nämlich in Bezug auf den Hochaltar, von diesem löblichen Grundsätze abgewichen wurde. Dasselbe Comité, welches noch vor der Concursauschreibung den Einfluß der Bauleitung auf die innere Einrichtung der Kirche so richtig definiert hatte, schloß doch am 19. August 1857 ohne Wissen des preisgekrönten Architekten einen bindenden Vertrag über die Herstellung des Hochaltars mit einem Würzburger Bildhauer, Namens Andreas Halbig, welcher — wenigstens in München — als in dieser Gattung gothischer Sculptur für ganz besonders berufen angesehen wurde. Diesem vom Cardinal Fürstbischof von Rauscher unterzeichneten und vom Erzherzog-Stifter genehmigten Vertrage zufolge verpflichtete sich Andreas Halbig, „den fraglichen Altar genau nach der abgeschlossenen Zeichnung aus ganz schönem Margarethensteine erster Classe, wie er auch zur Restauration des St. Stephansdomes verwendet wird, anzufertigen;“ er sollte nach vier Jahren vollendet sein. „Die Entschädigung des Herrn Professors Halbig“ ward auf die ansehnliche Summe von 70.000 Gulden C. M. festgesetzt. Er siedelte nach Penzing bei Wien über, wo er den Auftrag ausführte und wo er auch begraben liegt. Für seinen schon im Vertrage vorgesehenen Todesfall war sein Bruder Professor Johann Halbig in München den Stipulationen desselben beigetreten.

albig's Hochaltar ist ein schlanker, thurmartiger Aufbau aus weißem Stein nach dem Muster jener spätgothischen Weibrotgehäule, welche Adam Krafft am Ende des XV. Jahrhunderts in den Kirchen von Nürnberg bei St. Lorenz,

von Schwabach, Geilsbrunn, Fürth und anderwärts aufgestellt hat. Diese Sacramentshäuschen erscheinen stets in einem Seitenraume der Kirche an einen Pfeiler oder eine Wand des Schiffes angelehnt. Daß ihre Form auch für Altäre, und zwar für im Chore freistehende Altäre angewendet worden wäre, ist mindestens nicht erwiesen. Nach Halbig's Zeichnung hätte sein Altar die Höhe von 74 Schuh erreichen sollen; als sich derselbe aber seiner Vollendung nahte, stellte sich heraus, daß der Bildhauer noch ein Uebrigcs gethan und den Gau bis auf ganze 74 Schuh erhöht hatte. Da nun die Höhe des Hauptschiffes der Votivkirche blos 55 Schuh beträgt, hätte dieser Altar bei der allein möglichen scurzirten Ansicht nothwendig immer den Anschein gehabt, die Wölbung der Kirche zu berühren. Die Verlegenheiten wuchsen, als der Niesenaltar fertig und zur Aufstellung bereit war. Die Witwe Halbig's bestand auf ihrem Schein und sie konnte das, denn der Altar war ganz aus „schönem weissen Stein“ und nach allen Regeln der Kunst und des Contractes ausgeführt. Sie verlangte den noch ausstehenden Rest der „Entschädigung“ ihres verstorbenen Gatten und die Uebernahme des Werkes. Nun war aber der Chor der Votivkirche noch nicht so weit vollendet, um etwa auch im Widerspruche gegen den Willen des Architekten diesen Hochbau in sich aufzunehmen, und schwerlich fand sich irgendwo ein anderer Raum, wo man der Baubehörde eine beiläufige Anschauung davon hätte bieten können. Es blieb also nichts anderes übrig als die symbolische Uebernahme des Altares in seinen Bestandtheilen. Dazu erhielt denn auch die Bauleitung den gemessenen Auftrag, und sie ward unter Assistenz eines Notars am 1. Mai 1870 durch den Rechnungsrath Jaggi vollzogen.

och eine wichtige Frage, welche sowohl mit jener der Baukosten wie mit der des Halbig'schen Altares im innigsten Zusammenhange stand, harrte der Erledigung, die Frage nämlich nach der Polychromie des Kircheninneren. Wenn man sich des großen Streites erinnert, der noch in unseren Tagen von den ersten Künstlern und Gelehrten um die Vielfarbigkeit der Architektur gekritten wurde, und wenn man bedenkt, wie verhältnißmäßig jung der Triumph der von Semper, Gittorf und Viollet-le-Duc verkochten Anschauungen ist, wird man es begreiflich finden, daß die Meinungen bei uns vor mehreren Jahren in diesem Punkte noch sehr getheilt waren. Für die Farblosigkeit fielen überdies zwei allerwärts sehr mächtige Factoren in's Gewicht, die Sequenlichkeit und die Wohlfeilheit. Anderer Meinung aber war ein Comité, welches im August des Jahres 1873 auf Ersuchen des Architekten zur Verstärkung des früheren Verwaltungsrathes eingesetzt und aufgefordert wurde, ein Programm für die Grundsätze zu entwerfen, nach welchen bei der Innendecoration der Votivkirche vorgegangen werden sollte. Dieses Executivcomité bestand aus den Herren Hofrathen R. von Eitelberger und F. v. Mahinger, dem Domherrn F. Kornheisl, den Oberbauerräthen F. Schmidt und Bergmann, dem Professor A. von Führich, Bildhauer Joseph Gasser und dem Architekten der Votivkirche



Oberbau Rath von Ferstel und lagte unter dem Vorſiße des Statthalters Freiherrn Conrad von Eybesfeld. Führiſch entwarf im Auftrage dieſes Comité's die Grundzüge für den Bildercyclus im Inneren der Kirche. Unbekümmert aber um die Meinungen dieſes Geirathes faßte das hohe Bancomité der Votivkirche am 27. December 1874 den Geſchluß, „es dürfe in der Votivkirche keine Polychromie ſtattfinden, und an deren Stelle ſei eine einfache Verputzung und Ausgleichung der Gewölbe, Pfeiler und Wände im Inneren der Kirche zu ſehen.“ Eitelberger war gegen dieſe Auffaſſung und machte geltend, daß unter Fachleuten wohl eine Meinungsverſchiedenheit über das Maß und die Art der Polychromie beſtehen könne, nicht aber über die Verwerflichkeit des ſelbſt bei Innendecoration von Privaträumen nirgends mehr geduldeten Verputzes. Damit begnügte ſich Eitelberger nicht, vielmehr beeilte er ſich, hohen und allerhöchſten Ortes perſönlich für die polychrome Ausſtattung der Kirche einzutreten, ein Gemühen, welches von dem beſten Erfolge begleitet war.

ier wären wir mit der Baugeschichte bereits in einer Zeit angelangt, wo die rein formale und bureaukratiſche Behandlung der Angelegenheiten überhaupt ihr Ende längſt erreicht hatte, nämlich unter dem Protectorate Seiner kaiſerlichen Hoheit des durchlauchtiſten Herrn Erzherzogs Carl Ludwig. Die Einſetzung deſſelben durch allerhöchſtes Handſchreiben vom 15. März 1872 (Anhang XII) gab dem Baue einen neuen Bauherrn, deſſen derſelbe ſeit der Abreiſe ſeines Stifter's im Jahre 1864 entbehrt hatte. Die Behandlung der Geſchäfte nahm nun wieder jenen geraden, auf vertrauensvolles Entgegenkommen berechneten Weg, der in der erſten Zeit des Baues und während der Anweſenheit des Erzherzogs Ferdinand Max in Wien ſtets zum guten Ziele geführt hatte. Erzherzog Carl Ludwig hatte ſchon als Jüngling in den Vorbereitungsſtadien des Baues zuweilen den Bruder vertreten und ſpäter begleitete er die Weiterführung der Werkes mit immer ſteigender Theilnahme. Als vollends nach dem Hinſcheiden des Stifter's, welchem er mit inniger, ja ſchwärmeriſcher Bruderliebe zugehan war, der Votivkirchenbau das einzige lebendige und des Schutzes bedürftige Vermächtniß bildete, das derſelbe im Vaterlande zurückgelaffen hatte, ward ihm die Fürſorge für das Werk zur eigenſten Herzensſache. Die Uebertragung des Protectorates über den Kirchenbau kam daher nur ſeinen heißen Wünſchen entgegen und er waltete des Amtes fortan mit einer alles Andere hintanzehenden Hingebung. Eifrige Unterſtützung fand Seine kaiſerliche Hoheit bei dem Bancomité, das ſchließlich von folgenden Würdenträgern gebildet wurde: vom Cardinal Fürſterzbischof A. Ruffſcher, von den Miniſtern Dr. Stremayr, Freiherrn de Pretis und Grafen Taaffe, vom Statthalter Freiherrn Conrad von Eybesfeld, vom Bürgermeiſter Dr. v. Uewald und vom Freiherrn von Seiller, welcher ſeit Beginn des Baues auch neben und gleich ſeinen Nachfolgern Selinka und Felder ſtets ein verdienſtvolles Mitglied ſowohl des Bancomité's wie des Verwaltungsrathes geblieben iſt.

raft des ſo überaus wohlwollenden perſönlichen Eingreifens des Erzherzog-Protectors in alle Angelegenheiten und mittelſt ſeiner mächtigen Fürſprache bei Seiner Majestät dem Kaiſer fanden nun alle noch obſchwebenden Fragen raſch ihre gedeihliche Löſung. Die Votivkirche wurde von der ihr ſo lange drohenden Verunſtaltung durch den Halbgiſchen Altar befreit, indem der Protector ein allerhöchſtes Handſchreiben vom 28. April 1873 erwirkte, durch welches der Altar der Auguſtinerkirche in Wien zugeſprochen wurde, wo er auch aufgeſtellt iſt und zu der ſonſtigen Anneneinrichtung ganz wohl paßt. (Anhang XIII.) Die zur Vollendung der Kirche noch erforderlichen Geldmittel wurden durch allerhöchſte Entſchließung von demſelben Datum bewilligt durch Anweiſung einer halben Million Gulden aus dem Stadlerweiterungsfonde. Der unſichtige Verwalter dieſes Fondes, Sectionschef F. von Maſzinger, übernahm hiermit zugleich die Fürſorge für die Bancasse. Darnach beläuft ſich die Summe, welche die Herſtellung des ganzen Baues ſammt ſeiner Einrichtung gekoſtet haben wird, auf 4,035.516 Gulden. Eine tabellarische Zuſammenſtellung der Eingänge und der Ausgaben nach den verſchiedenen Rubriken im Anhange XIV gibt über die Verwendung der Capitalien genaue Ankuuſt. Endlich fand auch die Frage der polychromen Ausſtattung des Kircheninneren ihre Erledigung im Sinne des Architekten und ſeiner Gerathen. Der Erzherzog-Protector ging ſelbſt in der Spendung reichet Geldmittel zu dieſem Zwecke mit gutem Beispieler voran und ließ es ſich angelegen ſein, daß daſſelbe in allen Kreiſen Nachfolge fand. Anſebendere waren das Jubiläum des fünfundzwanzigjährigen Regierungsantrittes Seiner Majestät

und die Feier von allerhöchstdessen silberner Hochzeit erfreuliche Anlässe zu Stiftungen für den Schmuck der Votivkirche. Ein Verzeichniß der Spender und ihrer Widmungen, soweit dieselben nicht auch schon in unserem Texte namhaft gemacht wurden, folgt im Anhange XV.

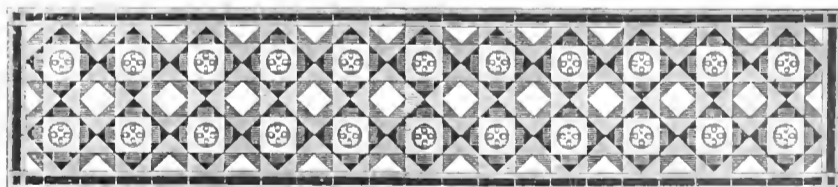
Es bei dem Anhören aller Schwierigkeiten, aller Armuten und Kämpfe etwa noch zu erzählen wäre, das berichtet am besten die Beschreibung des vollendeten Werkes, an deren Spitze daher der Name des Erzherzogs Carl Ludwig eben so folgerichtig gesetzt wurde, wie hier an das Ende der Sangesdichte. Mit dem gehobenen Gefühle, welches in diesem Leben Jedermann nur aus dem Gelingen eines redlichen Strebens erblüht, kann der bisherige Protector am Vorabende der Einweihung des neuen Gotteshauses am 23. April dieses Jahres die Schlüssel der vollendeten Votivkirche an den Cardinal Fürsterzbischof, ihren neuen Oberherrn übergeben und von dem Statthalter von Niederösterreich Freiherrn Conrad v. Eybesfeld, der ihm in den letzten Stadien des Ausbaues getreulich zur Seite stand, die auf die Vollendung des Werkes geprägte Medaille von Carl Radniky entgegennehmen. Und mit demselben gehobenen Gefühle und voll freudiger Genugthuung mag der hohe Herr an dem darauf folgenden Festtage, wenn das allerhöchste Kaiserpaar die eben geweihte Votivkirche betritt um darin die erste Messe zu hören, Seiner Majestät diese Denkschrift als eine Art Rechenschaftsbericht nach wohlgethaner Arbeit überreichen. Der Inhalt dieser Schrift erscheint dann noch einmal in wenige Worte zusammengefaßt auf den beiden Denksteinen, welche an jenem Tage in der Vorhalle der Kirche unter den Fensterbänken einander gegenüber eingelassen werden und welche das Andenken der Stiftung und der Vollendung zu vereinigen bestimmt sind. Die Inschriften der beiden Steintafeln lauten:

Am 24. April 1856

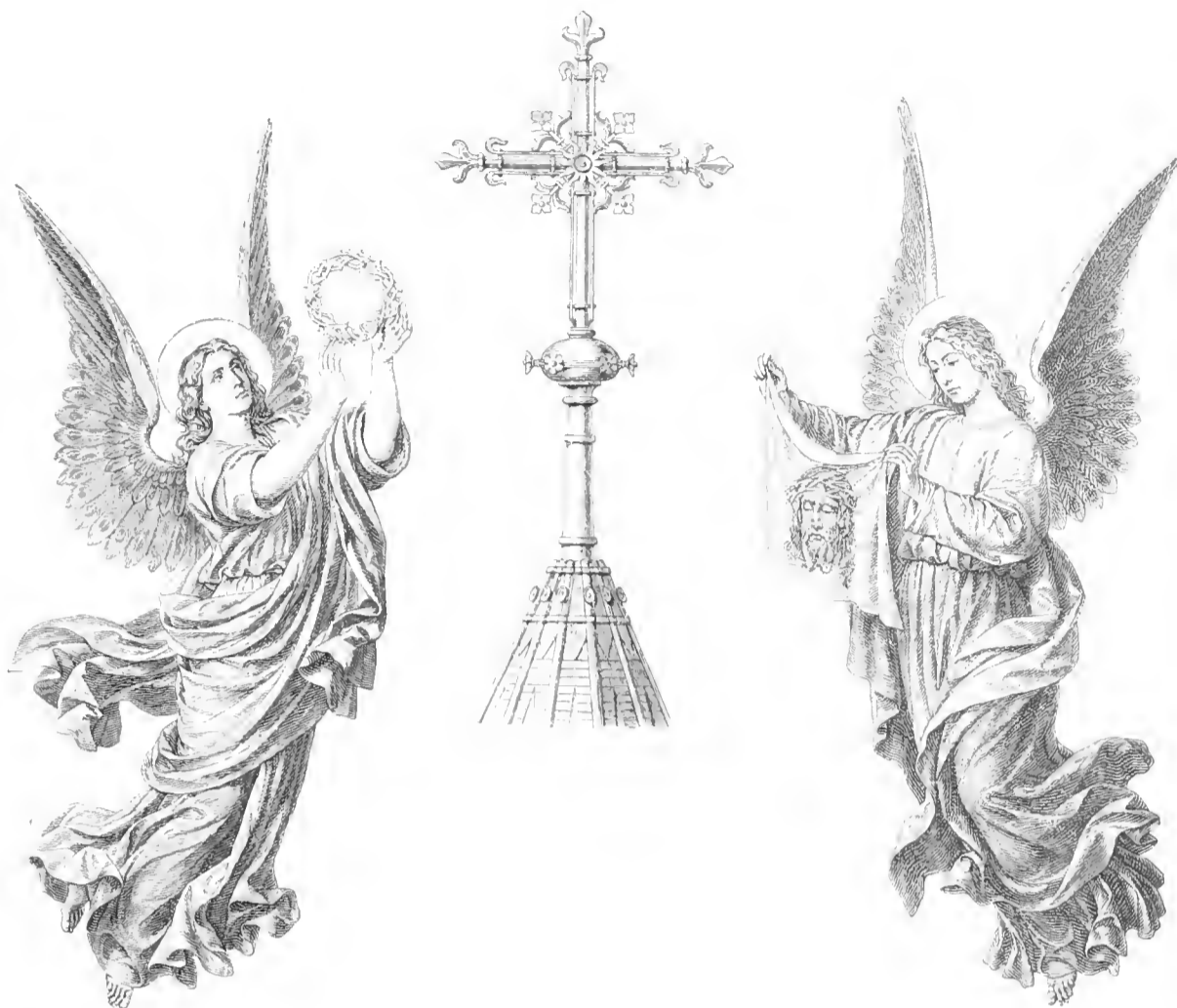
begann zum Zeugnis der Dankbarkeit für die Rettung unseres Kaisers Franz Josef I. aus drohender Lebensgefahr der Bau dieses vom Erzherzoge Ferdinand Maximilian dem Grander des Kaisers unter Theilnahme aller Völker Oesterreichs gestifteten Gotteshauses mit der Grundsteinlegung durch den Cardinal Fürsterzbischof Josef Othmar Ritter von Raufcher nach dem Plane des Architekten Heinrich Ferstel.

Am 24. April 1879

ward zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Josef I. und der Kaiserin Elisabeth das unter dem Protectorate des Erzherzoges Carl Ludwig Grunders des Kaisers von Heinrich Ritter von Ferstel mit Hilfe des Werkmeisters Josef Grammer vollendete Gotteshaus vom Cardinal Fürsterzbischof Johann Autschker eingeweiht. Gott beschütze sein Haus wie er unseren Kaiser beschützt hat!







o alt wie der Gedanke der Erbauung der Votivkirche, so alt ist beinahe auch die Frage nach ihrer Bestimmung. Gleich nachdem der Erzherzog Ferdinand Max seinen Aufruf erlassen hatte, wurde die Frage aufgeworfen und seither ward dieselbe immer wieder in den verschiedensten Kreisen ventilirt.

Schon in einer der ersten Sitzungen des leitenden Comité's und nachmaligen Sancomité's, am 28. März 1853, welcher in Abwesenheit des Stifiers bereits Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Carl Ludwig präsidirte, stellte der damalige Statthalter von Niederösterreich den Antrag, bei Seiner Majestät anzusuchen, daß die zu erbauende Kirche künftig die Bestimmung als Garnisonkirche erhalten sollte. Auf diesen als gar zu verfrüht erscheinenden Antrag wurde damals nicht eingegangen. Der Gedanke trat aber wieder in den Vordergrund, nachdem seit 22. December 1861 das der angburgischen und helvetischen Confession angehörende Militär in Wien durch die Gnade Seiner Majestät eine eigene Garnisonkirche erhalten hatte, welche den Namen der protestantischen führt. Dies mußte in katholischen Militärkreisen den Wunsch rege machen, auch für die, ja weit überwiegende Mehrheit der Garnison, welche katholischen Glaubensbekenntnisses ist, ebenfalls ein eigenes Gotteshaus zu besitzen, ein Bedürfniß, das sich ohnedies schon längst fühlbar gemacht hatte. Der Feldgeistliche war immer auf die erste beste Civilkirche angewiesen und mußte sich wegen Abhaltung der Fastenpredigten oder wegen Hö rung der österlichen Beichte mit dem betreffenden Pfarrer in's Einvernehmen setzen. In demselben Anknüpfungsmittel muß auch der Feldbischof greifen, wenn er das Sacrament der Firmung spenden will. Und wenn am Tage des Geburtsfestes

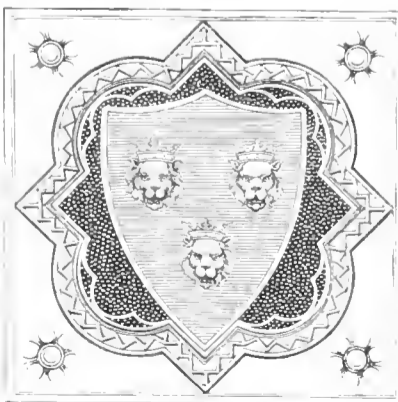
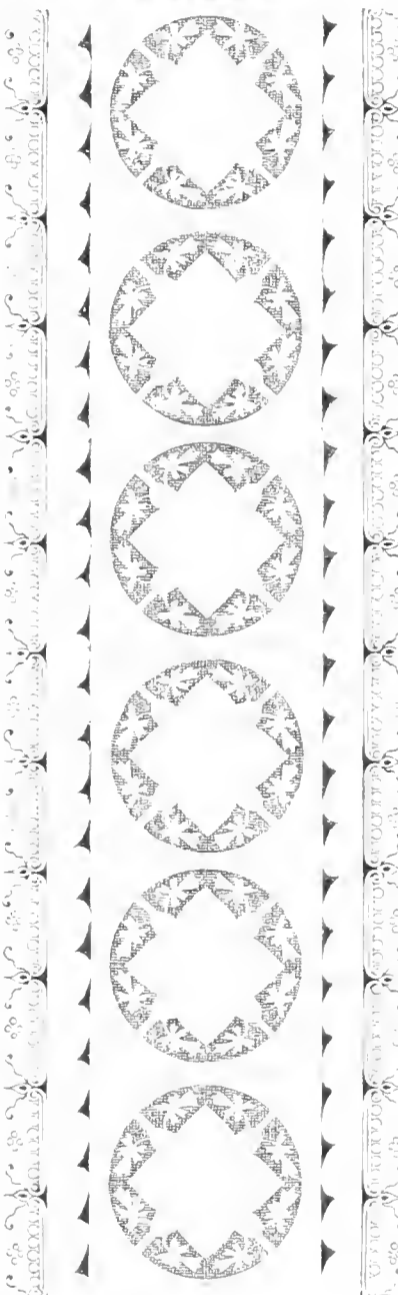
Seiner Majestät durch Ungunst der Witterung die Abhaltung des üblichen Feldgottesdienstes vereitelt wird, so muß man sich in Ermangelung einer eigenen katholischen Garnisonkirche mit der unscheinbaren Capelle oder dem Hofe einer Caserne begnügen.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß sich die Glücke der Armee verlangend nach einem durch die Veranlassung zu seiner Stiftung, wie durch die Art seiner Ausführung so bedeutungsvollen Gaudenkmale richteten, wie es die Votivkirche war und zu werden versprach. Zum Dolmetsch dieser Wünsche machte sich der damalige erste General-Adjutant und jetzige Oberstkämmerer Seiner Majestät des Kaisers, Seine Excellenz Graf Franz Folliot de Creneville, indem er am 10. September 1862 in diesem Sinne einen eingehenden Vortrag an den höchsten Ganherrn Erzherzog Ferdinand Max richtete mit der Bitte um dessen Erlaubniß und Zustimmung zu einem dahin zielenden Antrage bei Seiner Majestät selbst. Darauf richtete Erzherzog Ferdinand Max ein Schreiben aus Miramare vom 16. September 1862 an Seine Eminenz den Cardinal v. Rauscher als den damaligen factischen Leiter des Ganes und zugleich als den Diöcesanbischof, „dem es vor allem zukomme, in dieser Sache etwas zu verfügen, in der Ueberzeugung, daß Seine Eminenz alles, was Ehre, Pflicht und Patriotismus erlauben und was Klugheit und Giltigkeit aurathen, in diesem Falle am besten zu beurtheilen im Stande sei.“ Auf den diesfalls an Seine Majestät erstatteten unterthänigsten Vortrag erflossen dann kaiserliche Handschreiben an den Cardinal Erzbischof v. Rauscher (Anhang XV) und an den Kriegsminister Grafen Degenfeld aus Wchl am 13. October 1862 mit der allerhöchsten Entschcheidung, daß für so lange, als vom Militär-Aerar eine eigene Garnisonkirche nicht hergestellt werden würde, die im Gane befindliche Votivkirche als diejenige bestimmt sei, welche nach ihrer dereinstigen Vollendung und Uebergabe zum gottesdienstlichen Gebrauche, unbeschadet der eventuellen Eigenschaft einer Civil-Pfarrkirche, von dem Feldcerus Wiens bei Vornahme geistlicher Functionen und Abhaltung militärischer Kirchenfeierlichkeiten als Garnisonkirche zu benützen sein werde.

Daß die Votivkirche zugleich in aller Form eine Pfarrkirche werden und als solche den Mittelpunkt eines eigenen Wiener Kirchspiels bilden sollte, gall nämlich seit der Durchführung der Städterweiterung und gegenüber den wachsenden Bedürfnissen der Seelsorge immer mehr als eine stillschweigende Voraussetzung. Ueberhaupt waltete an maßgebender Stelle der Gedanke vor, das monumentale Werk nicht als ein müßiges Schaustück hinzustellen und es so der naheliegenden Gefahr der Verödung preiszugeben. Vielmehr sollten durch die möglichste Gemüthung der Kirche zu gottesdienstlichen Zwecken die Ideen und Gefühle, aus denen ihr Gan entsprungen ist, lebendig erhalten, die Kunstwerke, von denen sie erfüllt ist, erst rechtl wirksam gemacht werden. Ingleich stellt aber auch die ungemein prächtige Ausstattung des Innern der Votivkirche erhöhte Anforderungen an die Feierlichkeit des Cultes, höhere wenigstens als sie das Ceremoniell einer gewöhnlichen Pfarrkirche zu befriedigen vermag. Es erschien daher gerathen, dem Rituale durch Erhöhung des hierarchischen Ranges der Functionäre eine reichere Entfaltung zu gewähren und es so mit jenen Anforderungen des Kirchenraumes in Einklang zu bringen.

In gerechter Würdigung aller dieser Umstände und angesichts der bevorstehenden Vollendung des Ganes erstattete Seine Excellenz der Minister für Cultus und Unterricht Dr. Stremayr am 27. September 1873 einen Vortrag an Seine Majestät, demzufolge mit allerhöchster Entschließung vom 2. October desselben Jahres die Votivkirche in Wien den Rang einer Probstkirche erhielt. (Anhang XVII.) Diese Probstei wird der Wiener Metropolitankirche dergestalt einverleibt, daß der Probst-Parrer der Votivkirche, dessen Ernennung sich Seine Majestät vorbehält, stets einer der ebenfalls vom Kaiser ernannten Domherren des Wiener Capitels sein soll. Der Cardinal Fürsterzbischof Antschker ward ermächtigt und eingeladen, das Erforderliche wegen Erlangung der Zustimmung des päpstlichen Stuhles zu diesen Einrichtungen zu veranlassen. Die neue Pfarrkirche erhält drei Cooperatorstellen und wird dem Patronate des Religionsfondes unterstellt.

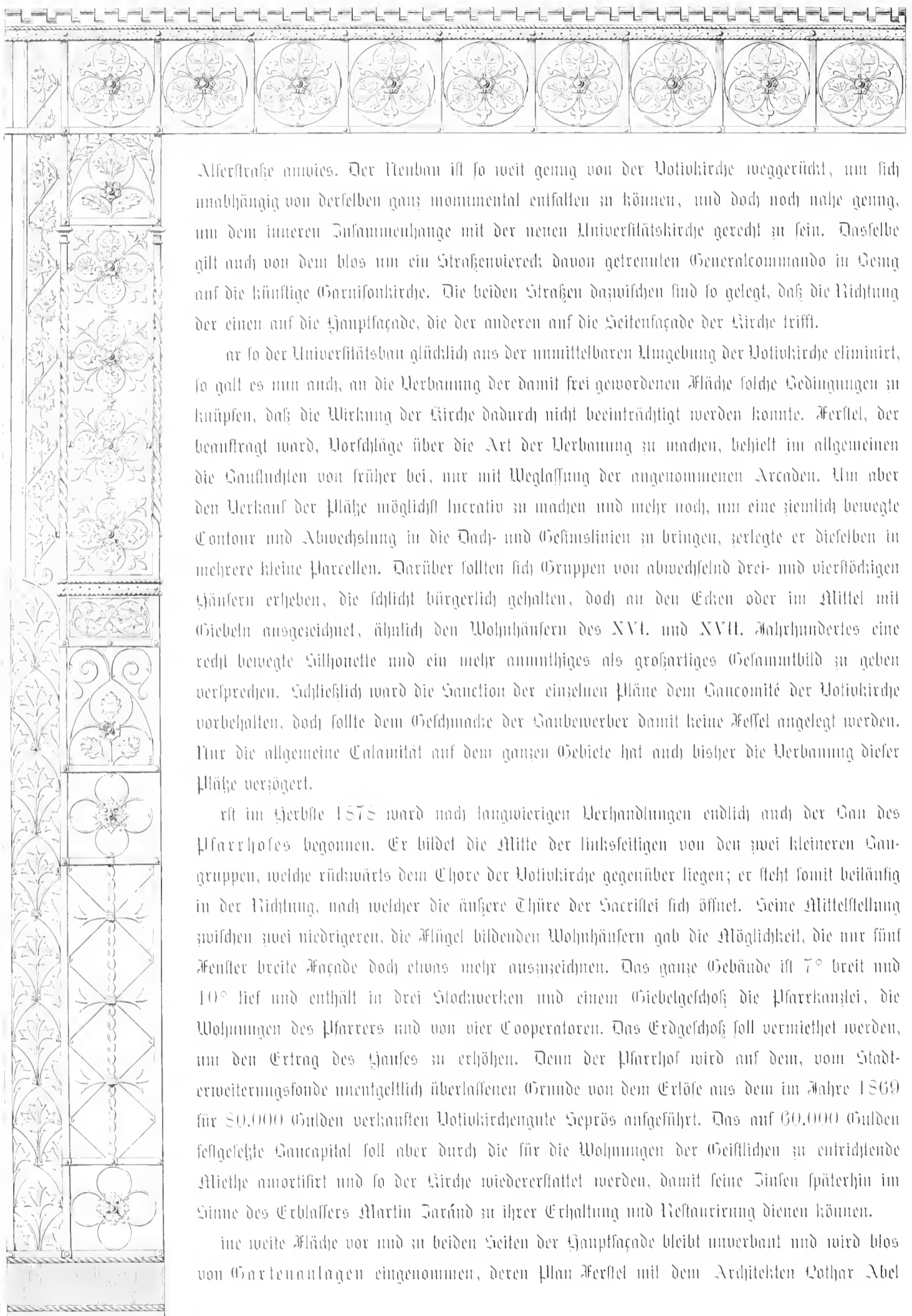
leichzeitig mit diesen Verfügungen erhielt die Votivkirche noch eine dritte Bestimmung, die gleichfalls schon längst geplant worden war; sie ward zur Universitätskirche anersesehen. Dahin zielende Wünsche waren von dem Augenblicke an rege geworden, als der Gauplatz der Kirche in die unmittelbare Nähe des zu erbauenden neuen Universitätsgebäudes gerückt worden war. Der seitdem populär gewordene Gedanke erhielt Realität durch dieselbe allerhöchste Entschließung, welche die



Einrichtung der Probsteipfarre vorschrieb; denn Seine Majestät gestattete im Grundsätze, daß das Vermögen der bisherigen, dem Jesuitenorden anvertrauten Universitätskirche sammt den hierbei in Frage kommenden Stiftungen an die Votivkirche übertragen werde. Der Statthalter von Niederösterreich erhielt dann unter dem 7. October 1875 den Auftrag, die Aussonderung der zur Uebertragung geeigneten Fonde und Stiftungen aus dem Vermögen der alten Universitätskirche im Einvernehmen mit dem akademischen Senate und dem Wiener Jesuitencollegium vorzubereiten und nach Einholung des Gutachtens des fürsterzbischöflichen Ordinariates die entsprechenden Anträge an das Cultusministerium zu stellen. Dabei mußte selbstverständlich im Auge behalten werden, daß die akademischen Gottesdienste erst nach dem Einzuge der Universität in ihr neues Gebäude an die Votivkirche übertragen werden können, und daß somit zwischen der Activirung der Kirche und jenem Zeitpunkte voraussichtlich noch mehrere Jahre verstreichen dürften.

Die Situation der Votivkirche in dem neuen Universitätsgebäude ist allerdings ganz anders geworden, als sie ursprünglich geplant war. Nach dem Gedanken von Siccardsburg und Van der Nüll wäre der Bau der Universität in gothischem Stile gehalten gewesen und hatte sich sächerförmig mit stumpfen Winkeln in der Fronte hinter dem Chore der Votivkirche ausgebreitet. Auch Ferstel ward anfangs dazu verhalten, seinen Universitätsbau auf demselben Platze anzuordnen, und er hat seit 1861 verschiedene Vorschläge auf dieser Grundlage gemacht, obwohl er sich nicht verhehlte, daß ein mächtiger Höhenbau mit einheitlicher Fronte und lange fortlaufenden schweren Hauptgesimsen den sarten Contouren und Details der Votivkirche nothwendig schaden müsse. Nach seinen gleich von Anfang im Renaissancestil gedachten Entwürfen hätten die Gebäude der Universität hinter und in beiden Seiten der Kirche einen rechteckigen, von Arcaden umsäumten Platz gebildet. Am weiteren Umfange hätten sich dann an diese Baugruppe die übrigen zur Universität gehörigen Bauten angeschlossen, von denen auch das chemische Institut jenseit der Währinger Straße auf Grund dieses Planes wirklich ausgeführt wurde.

Zwischen mehren sich die Bedenken gegen die Beibehaltung des unregelmäßigen und auch unzulänglichen Hauptplatzes für das Hauptgebäude der Universität und führten endlich zu dem Resultate, daß Seine Majestät am 11. Juni 1870 die Verbanung des benachbarten Paradeplatzes genehmigte und dem Universitätsgebäude den Eckplatz zwischen Franzensring und

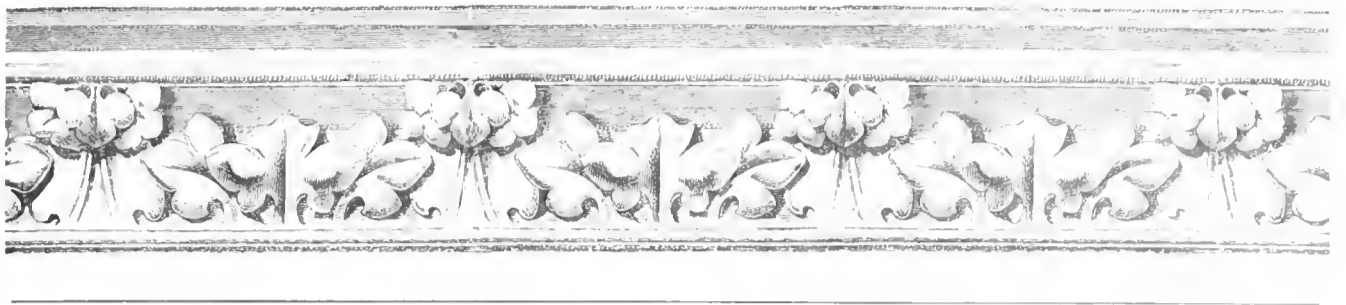


Allerstraße anwies. Der Neubau ist so weit genug von der Votivkirche weggerückt, um sich unabhängig von derselben ganz monumental entfalten zu können, und doch noch nahe genug, um dem inneren Zusammenhange mit der neuen Universitätskirche gerecht zu sein. Dasselbe gilt auch von dem bloß um ein Straßenviereck davon getrennten Generalcommando in Bezug auf die künftige Garnisonkirche. Die beiden Straßen dazwischen sind so gelegt, daß die Richtung der einen auf die Hauptfaçade, die der anderen auf die Seitenfaçade der Kirche trifft.

Nachdem so der Universitätsbau glücklich aus der unmittelbaren Umgebung der Votivkirche eliminiert, so galt es nun auch, an die Verbanung der damit frei gewordenen Fläche solche Bedingungen zu knüpfen, daß die Wirkung der Kirche dadurch nicht beeinträchtigt werden konnte. Herrsel, der beauftragt ward, Vorschläge über die Art der Verbanung zu machen, behielt im allgemeinen die Bauformen von früher bei, nur mit Weglassung der angenommenen Arcaden. Um aber den Verkauf der Plätze möglichst lucrativ zu machen und mehr noch, um eine ziemlich bewegte Contour und Abwechslung in die Dach- und Gesimslinien zu bringen, zerlegte er dieselben in mehrere kleine Parcellen. Darüber sollten sich Gruppen von abwechselnd drei- und vierstöckigen Häusern erheben, die schlicht bürgerlich gehalten, doch an den Ecken oder im Mittel mit Giebeln ausgezeichnet, ähnlich den Wohnhäusern des XVI. und XVII. Jahrhunderts eine recht bewegte Silhouëtte und ein mehr anmuthiges als großartiges Gesamtbild zu geben versprechen. Schließlich ward die Sanction der einzelnen Pläne dem Baucomité der Votivkirche vorbehalten, doch sollte dem Geschmacke der Baubewerber damit keine Fessel angelegt werden. Nur die allgemeine Calamität auf dem ganzen Gebiete hat auch bisher die Verbanung dieser Plätze verzögert.

Nur im Herbst 1878 ward nach langwierigen Verhandlungen endlich auch der Bau des Pfarrhofes begonnen. Er bildet die Mitte der linksseitigen von den zwei kleineren Baugruppen, welche rückwärts dem Chore der Votivkirche gegenüber liegen; er steht somit beiläufig in der Richtung, nach welcher die äußere Chüre der Sacristei sich öffnet. Seine Mittelstellung zwischen zwei niedrigeren, die Flügel bildenden Wohnhäusern gab die Möglichkeit, die nur fünf Fenster breite Façade doch etwas mehr auszuzeichnen. Das ganze Gebäude ist 7° breit und 10° tief und enthält in drei Stockwerken und einem Giebelgeschoß die Pfarrkanzlei, die Wohnungen des Pfarrers und von vier Cooperatoren. Das Erdgeschoß soll vermietet werden, um den Ertrag des Hauses zu erhöhen. Denn der Pfarrhof wird auf dem, vom Stadterweiterungsfonde unentgeltlich überlassenen Grunde von dem Erlöse aus dem im Jahre 1869 für 80.000 Gulden verkauften Votivkirchengute Seprös aufgeführt. Das auf 60.000 Gulden festgesetzte Bancapital soll aber durch die für die Wohnungen der Geistlichen zu entrichtende Mithete amortisirt und so der Kirche wiedererstattet werden, damit seine Zinsen späterhin im Sinne des Erblassers Martin Jarand zu ihrer Erhaltung und Restauration dienen können.

Die weite Fläche vor und zu beiden Seiten der Hauptfaçade bleibt unverbaut und wird bloß von Gartenanlagen eingenommen, deren Plan Herrsel mit dem Architekten Gotthar Abel





vereinbart hat. Sie werden auf Kosten der Gemeinde Wien hergestellt und bestehen aus wenigen großen Wiesenpartien mit Beeten von regelmäßiger und symmetrischer Form, die Grenzen von geschnittenen Spalieren eingefast. Das abfallende Terrain wurde geebnet, so daß der Garten um einen Meter tiefer liegt als der vor der Kirche angelegte Platz. Sechs breite Stufen geleiten also vom Garten auf das Plateau, über dem sich erst noch die Kirchenterrasse in einer Höhe von gleichfalls sechs Stufen erhebt. Da zur Kirche selbst dann noch weitere vier Stufen emporführen, so hat man vom Garten aus bis zum Kirchenpflaster im Ganzen sechzehn Stufen zu ersteigen. Die schon ursprünglich glücklich gewählte Höhenlage des Hauses erhält durch diese Anordnung einer doppelten Terrasse eine solche Auszeichnung, daß die Kirche noch höher zu liegen scheint, als es in der That der Fall ist. Die Gartenanlagen vor den äußersten Wohnhausgruppen zu beiden Seiten der Fagaden haben auch den Zweck, die Regelmäßigkeit der rechteckigen Freimung um die Votivkirche, genannt Maximiliansplatz, deutlicher zu markiren.

In den vordersten, gegen die Mündung der Schottenstraße gerichteten Theil der Gartenanlagen ist auch der Standplatz des zu errichtenden Tegetthoff-Denkmales von G. Kundmann einbegriffen. Dieses Denkmal steht mit der Kirchenstiftung des Erzherrzogs Ferdinand Maximilian in einem naheliegenden gedanklichen Zusammenhange. Die Namen der beiden Männer sind durch die Geschichte der österreichischen Marine innig mit einander verknüpft. Was der eine vorbereitete, hat der andere erfüllt. Leider Laufbahn war leuchtend aber kurz. So wird es der denkende Betrachter leicht gerechtfertigt finden, daß Tegetthoff hier Wacht halten soll vor dem Aufgange zur Votivkirche.

Unwillkürlich wird man dann fragen: Und wo steht das Ferdinand Max-Denkmal? In der Votivkirche selbst — wird jedermann voraussetzen, und so ist es auch in der That längst beabsichtigt. Schon am 3. August 1867 stellte der Cardinal Fürstbischöf von Wien als Vorsitzender des Baucomitès einen dahin zielenden Antrag, den er mit den Worten einleitete: „Es versteht sich von selbst, daß die Votivkirche nicht ohne ein Denkmal bleiben darf, welches die Erinnerung an ihren erlauchten und unglücklichen Gründer wach erhält.“ Der Kirchenfürst dachte zunächst an einen Altar, auf welchem das Bild des Schutzheiligen des Stifters der Verehrung der Gläubigen dargeboten werde, sodann aber auch an ein Cenotaphium. Doch schloß er mit dem Rathe, daß die Ausführung des Gedankens jedenfalls der Folgezeit überlassen bleibe, um inzwischen alle verfügbaren Mittel zur Vollendung des Kirchenbaues zusammen zu halten, ein Gesichtspunkt, der auch bei wiederholten Anregungen der Sache immer wieder die Oberhand erlangt hat; und das mit Recht. Nur in die vollendete Votivkirche darf wahre Pietät das Denkmal ihres verewigten Stifters stellen. Als den geeignetsten Platz dafür hat man die vordere Seitenwand

des rechten Querschiffarmes vor dem Frauenaltare erkannt. Dort steht es an ausgezeichneter Stelle, von allen Seiten sichtbar, beleuchtet von den Fenstern der Prinzenkapelle, gegenüber dem Salmdenkmal.

o erfüllt die Votivkirche schließlich noch eine Bestimmung über die bereits verzeichneten hinaus, die nämlich einer Denkmälerkirche, einer österreichischen Ruhmeshalle. An diesem Gedanken begegnen sich die Wünsche vieler Guten und Edeln. Wie die Westminsterabtei in London, wie das Panthéon in Paris, wie Santa Croce in Florenz oder Santa Maria gloriosa dei Frati und San Giovanni e Paolo in Venedig soll es auch in Wien eine Stätte geben, an welcher ein Plätzchen zu finden noch eine Ehre sein soll für diejenigen, die einer anderen irdischen Ehre nicht mehr bedürfen. Da die Verhältnisse der Großstadt haben sogar ein Bedürfnis in dieser Richtung geschaffen. Die verschiedenen Friedhöfe vor den Thoren Wiens sollen zu Gunsten des allgemeinen Centralfriedhofes demnächst aufgelassen werden. Was soll dann aus den Gebeinen der großen Männer werden, die in ihnen ruhen, was beispielsweise aus den Gräbern Grillparzers, Goethovens, Schuberts auf dem Währinger Friedhofe? Sollen sie auf den entlegenen Centralfriedhof übertragen werden, auf die Gefahr hin, daß einst noch, wie bei Mozarts Grab, die Stelle in Vergessenheit gerathe, die sie dort einnehmen? Wäre es nicht würdiger, ihre Asche in dem Boden ihres geliebten Wien zu bergen, inmitten einer Bevölkerung, welcher ihr Andenken heilig ist, so wie ja auch noch Prinz Eugen von Savoyen seine Ruhestätte im Dome von St. Stephan gefunden hat? Ehrenwerth ist ja nur ein Volk, das seine großen Todten ehrt.

s soll damit keineswegs einer Häufung von Gräbern oder auch nur von Denkmälern in der Votivkirche das Wort geredet werden. Die Uebertragung der irdischen Ueberreste berühmter Männer wird sich doch nur in den Fällen empfehlen, wo es gilt, die Grabstätte vor Profanation oder Verödung zu schützen. Auch sonst bedarf es an solcher Stelle keines prunkenden Aufwandes; schon ein Bild, ein Zeichen der Erinnerung, die Nennung des gefeierten Namens in einer Aufschrift wird genügen. Sehr geeignet zu der Anbringung solcher Denkmäler erweisen sich, abgesehen von den Kreuzschiff- und Chorcappellen mit ihren Wandflächen, namentlich auch die nischenartigen Ausbauten, welche sich zwischen den eingezogenen Strebepfeilern in den Seitenschiffen des Langhauses ergeben. Sie sind dazu wie geschaffen und der Raum genügt für lange.

enn sich dann, den verschiedenen Bestimmungen der Votivkirche gemäß, die Elite der österreichischen Jugend in ihr versammelt und zwar sowohl die wehrhafte, wie die, welche insbesondere die Waffen des Geistes zu führen berufen ist — und beide sind ja nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht mehr von einander zu scheiden — wenn sich die jungen Herzen himmelswärts heben und wenn die Erinnerung an den Ursprung dieses kunstreichen Gotteshauses sie gemahnt einzustehen für ihren Kaiser, dann werden auch die Denkmäler der großen Todten zu den Jünglingen sprechen und sie zu Thaten begeistern. Und so wird die auf dem herrlichsten Platze Wiens emporragende Votivkirche in Wahrheit das sein, was vor allem noththut und was sie nach der Absicht ihres Stifteres werden sollte; eine feste Burg der Ideale inmitten des geschäftigen Treibens einer modernen Weltstadt.

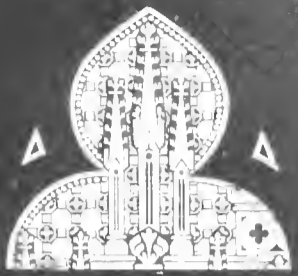




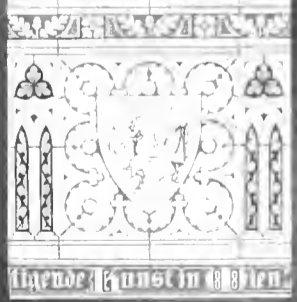
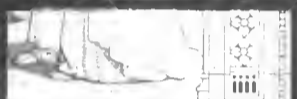
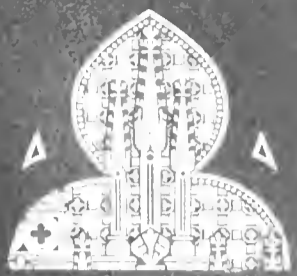
Die Arbeiterinnen der h. h.



© Inarenfabrik u. d. 14. 1876



Gesellschaft für veredelt-



liegende Kunst in Wien

I. Verzeichniß der Abbildungen

nach deren Reihenfolge mit Bezug auf die entsprechenden Textstellen.

Seite
der Abbildung

Seite
des Textes

	Tafel I. Titelpuffer. Erzherzog Ferdinand Maximilian als Stifter der Votivkirche	1—11
	Titelblatt. Christus in der Mandorla, aus der Transfiguration im Kaiserfenster	26
	Kopfleiste des Vorwortes. Miesennmuster aus dem Pflaster des Presbyteriums	28
1	Der Kaiser unter dem Schutze der Heiligen, aus dem Kaiserfenster	26
1	Der segnende Heiland, aus der Gekrönung des Hochaltar-Saldachins	46
1	Die vier vornehmsten Apostel, aus den Gewölben des Hochschiffes	23
1	Das Osterlamm, aus der Mitte des Vierungsgewölbes	23
1	Füllornamente nach Motiven aus den Wölbungen des Hochschiffes	23
3	Die musizierenden Engel, vom Orgelchor	23
5	Die Phrygische und die Erythräische Sibylle sammt Ornament, aus den Fenstern des Hochschiffes	42
7	Verkündigung Mariä, vom Tympanon des linken Nebenportales	30
9	Der heilige Stephan, aus dem Haynald-Fenster	41
11, 12	Vier Schlusssteine der Kreuzgewölbe im Hochschiff	16
	Tafel II. Vorderansicht der Votivkirche	19—22
13	Stiftung der Votivkirche, aus dem Ferdinand-Max-Fenster	27
15	Grundriß der Votivkirche	14
17	Detail aus dem Grundriß	14
19	Strebesystem des Langhauses	17
21	Wandpfeiler der Salmcapelle mit dem Wilhelm-Fenster	32, 35
23	Strebespfeiler der Querschiff-Façade mit Treppe und Vorhalle	18, 19
25	Zwei Capitäle: das erste aus der Salmcapelle, das andere aus dem Mittelschiff	14
27	Gand des Kirchenpflasters und Miesennmuster aus den Seiten-Façaden, aus der Vierung und aus den Chorcappellen	25
28	Kreuzblume eines der beiden Thürme auf dem Werkplatze	22
	Tafel III. Seitenansicht der Votivkirche	18, 19
29	Dreifaltigkeitsgruppe vom Spitzgiebel des Hauptportales	20
31	Die Perseische und die Samische Sibylle sammt Ornament, aus den Hochschiff-Fenstern	42
33	Gerufung Petri und Schlüsselübergabe, aus dem 1. und 4. Petrus-Fenster im Chor	36
37	Predigt Johannes des Täufers und Christi Geburt, Reliefs aus dem Tympanon des Hauptportales, abweichend von den Vorschriften des im Texte geschilderten Programmes	30
39	Die Propheten Amos und Michaas sammt Ornament, aus den Hochschiff-Fenstern	42
41	St. Severin predigend, aus dem Erzherzog Franz Carl-Fenster	42
42	Ornament einer Gewölbekappe im Seitenschiffe, mit Passiflora	33
43	Kreuzestod Christi, aus dem Tympanon des Hauptportales	30
45	Der Hochaltar sammt Saldachin	43—47
49	Die Kanzel	48, 49
51	Motive der Eisengitter vor dem Kreuzaltare, vor dem Frauenaltare und vor dem Marienaltare	52
	Tafel IV. Innenaufsicht der Votivkirche	14, 43—50
53	St. Gertrud und St. Sigismund, Emails vom Retable des Hochaltares	44
54	Ornament einer Gewölbekappe aus dem Seitenschiffe, mit Brot und Wein	44
55	Votivbilder aus den Fenstern der Kaisercapelle	37, 38
57	Die Seligkeit der Garmherzigen und der Sanftmüthigen, aus den Gewölbekappen des Chorumganges	54
59	Wappen von Ungarn, Niederösterreich und Bohmen, von der Arcadenwand des Mittelschiffes	33
61	Wappen von Jerusalem, ebendaher, und Standbild des heiligen Petrus, von einem Wandpfeiler im Chore	32
63	Wappen von Oberösterreich und Croatien, von der Arcadenwand des Mittelschiffes	33
65	Die Stifterbilder der Fenster in der Prinzencapelle	38
67	Candelaber zwischen den Pfeilern im Schiff	50
69	Wappen von Krakau, Aegypten, Slavonien, Galizien und Podomorien, von den Arcadenwänden	33
71	Einblick in den Umgang und Capellen'ranz vom linken Seitenschiffe aus	14
73	Die vier Cardinaltugenden: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Klugheit, aus den Gewölbekappen des Ciboriums	46
75	Candelaber neben dem Hochaltar	50

77	Zwei Krabben: Die erste vom Spitzgiebel des Hauptportales, die andere vom Fenstergiebel der linken Querschiff-Façade	13
	und zwei Capitäle von den Pfeilern des Mittelschiffes	14
79	Einfassung des Kirchenpflasters, und Muster desselben aus Mittelschiff und Vierung	28
81	Füllung der Frieße zwischen den Pfeilern im Kirchenpflaster	28
82	Auferstehung Christi, Relief im Tympanon des rechten Nebenportales	80
83	Dachkreuz am Ende des Firstkammes über dem Chorschluß	26
83	Engel mit der Dornenkrone und mit dem Schweifstuche, aus den Rippen des Vierungsgewölbes	33
85	Christus als guter Hirte, Email vom Retable des Hochaltars	44
85	Wappen von Dalmatien, von der Arcadenwand	33
86	Motive der Eisengitter im Chorumgang und in den Vorhallen der Seiten-Façaden	52
87	Glattefries vom Gesimse des Seitenschiffes	15
87	Situation der Votivkirche	85—88
88	Der segnende Heiland an dem Mittelpfosten des Hauptportales	80
89	Ferstels Bildniß an der Kanel	49
	Tafel V. Marienfenster 9 und 10 aus der vierten Chorcappelle	36

Die Randleisten um den Text sind vornehmlich aus den Malereien der Gewölbe in der Kirche entlehnt; die Initialen aus mittelalterlichen Manuscripten.

II. Verzeichniß der Abbildungen

nach der Folge der betreffenden Gegenstände im Texte mit Hinweisung auf die Stelle der Abbildung.

1—11	Erzherzog Ferdinand Maximilian als Stifter der Votivkirche. Tafel I. Titeltupfer.	
14	Grundriß der Votivkirche	15
14	Detail aus dem Grundriß	17
14	Innenansicht der Votivkirche. Tafel IV.	
14	Einblick in den Umgang und Capellenkranz vom linken Seitenschiffe aus	71
14	Zwei Capitäle von den Pfeilern des Mittelschiffes	77
14	Zwei Capitäle; das erste aus der Salm-Capelle, das andere aus dem Mittelschiff	25
16	Vier Schlusssteine der Kreuzgewölbe im Mittelschiff	11, 12
17	Strebepfeiler des Langhauses	19
18	Glattefries vom Gesimse des Seitenschiffes	57
18	Zwei Krabben, die erste vom Spitzgiebel des Hauptportales, die andere vom Fenstergiebel der linken Querschiff-Façade	77
18, 19	Seitenansicht der Votivkirche. Tafel III.	
18, 19	Strebepfeiler der Querschiff-Façade mit Treppe und Vorhalle	23
19—22	Vorderansicht der Votivkirche. Tafel II.	
22	Kreuzblume eines der beiden Thürme auf dem Werkplatze	28
26	Dachkreuz am Ende des Firstkammes über dem Chorschluß	53
28	Füllung der Frieße zwischen den Pfeilern im Kirchenpflaster	81
28	Einfassung des Kirchenpflasters und Muster desselben, aus Mittelschiff und Vierung	79
28	Gand des Kirchenpflasters und Friesenmuster desselben, aus den Seitenschiffen, aus der Vierung und aus den Chorcappen	27
30	Der segnende Heiland an dem Mittelpfosten des Hauptportales	88
30	Predigt Johannes des Täufers und Christi Geburt, Reliefs aus dem Tympanon des Hauptportales, abweichend von den Vorschriften des im Texte geschilderten Programmes	87
30	Kreuzestod Christi, aus dem Tympanon des Hauptportales	48
30	Verkündigung Maria, vom Tympanon des linken Nebenportales	7
30	Auferstehung Christi, vom Tympanon des rechten Nebenportales	82
30	Dreifaltigkeitsgruppe, vom Spitzgiebel des Hauptportales	29
32	Wandpfeiler der Salmcapelle	21

22	Standbild des heiligen Petrus von einem Wandpfeiler im Chore	61
22	Ornament einer Gewölbekappe im Seitenschiffe, mit Palmlilien	42
23	Ornament einer Gewölbekappe im Seitenschiffe, mit Wein und Brot	54
23	Wappen von Ungarn, Niederösterreich und Böhmen, von der Arcadenwand des Mittelschiffes	59
23	Wappen von Aemilien, ebendaher	61
23	Wappen von Oberösterreich und Croatien, ebendaher	63
23	Wappen von Grakau, Myrien, Slavonien, Galizien und Lodomerien, von den Arcadenwänden	69
23	Wappen von Dalmatien, ebendaher	85
24	Die musizierenden Engel vom Orgelchore	—
27	Füllornamente nach Motiven aus den Wölbungen des Hochschiffes	1
27	Die vier vornehmsten Apostel, aus dem Gewölbe des Hochschiffes	1
27	Das Oteramm, aus der Mitte des Vierungsgewölbes	1
27, 28	Enge, mit der Dornenkrone und mit dem Schweisstuche, aus den Wappen des Vierungsgewölbes	53
28	Die Seigreit der Garmherzigen und der Sanftmüthigen, aus den Gewölbekappen des Chorumganges	67
29	Marien-Fenster 9 und 10, aus der vierten Chorecapelle. Tafel V.	—
29	Gernung Petri und Schlüsselübergabe, aus dem 1. und 4. Petrus-Fenster im Chore	40
29	Christus in der MANDORLA, aus der Verklärung im Kaiser-Fenster. Titelblatt.	—
29	Der Vater unter dem Schutze der Heiligen, aus dem Kaiser-Fenster	1
27	Süftung der Votivkirche, aus dem Ferdinand-Alag-Fenster	13
27, 28	Votivbilder aus den Fenstern der Kaisercapelle	25
28	Die Stifterbilder der Fenster in der Prinzencapelle	65
28	Wilhelm-Fenster in der Salmcapelle	21
41	Der heilige Stephan, aus dem Haynald-Fenster	—
42	St. Severin predigend, aus dem Erzhersog Franz Carl-Fenster	41
42	Die Propheten Amos und Michaas sammt Ornament, aus den Hochschiff-Fenstern	29
42	Die Perugische und die Eruthräische Sibylle sammt Ornament, aus den Fenstern des Hochschiffes	5
42	Die Persische und die Samische Sibylle sammt Ornament, aus den Hochschiff-Fenstern	31
47—50	Innenansicht der Votivkirche. Tafel IV.	—
47—47	Der Hochaltar sammt Baldachin	45
47	Christus als guter Hirte, Emaüs vom Retable des Hochaltars	56
47	St. Gertrud und St. Sigismund, Emaüs vom Retable des Hochaltars	57
47	Die vier Cardinaltugenden: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Klugheit, aus den Gewölbekappen des Ciboriums	75
47	Der segnende Heiland, aus der Bekrönung des Hochaltar-Baldachines	1
48, 49	Die Kamsel	49
49	Herzels Bildnis an der Kamsel	29
50	Candelaber neben dem Hochaltare	75
50	Candelaber zwischen den Pfeilern im Schiffe	67
52	Motive der Eingitter im Chorumgange und in den Verhallen der Seiten-Façaden	50
52	Motive der Eingitter vor dem Kreuzaltare, vor dem Frauenaltare und vor dem Marienaltare	—1
54—55	Situation der Votivkirche	57

Anhang

Urkunden und Belege.

I.

Bericht

der k. k. Wiener Zeitung vom 19. Februar 1853 über das am 18. Februar 1853 auf die Allerhöchste Person Seiner k. k. Apostolischen Majestät verübte Attentat.

Seine k. k. Apostolische Majestät, un'er allernädigster Kai' er und Herr, machten gestern den 18. Februar um die Mittagsstunde den gewohnten Spaziergang um die Gastei. An der Nähe des Carinthertores angelangt, verweilte der Monarch einige Zeit an der Grüstung der Festungsmauern und blickte in den Stadtgraben, wo in der Umgebung der Interimscaserne einige Truppenbewegungen stattfanden. Den Augenblick, wo Seine Majestät und der Allerhöchstdieselben begleitende Flügeladjutant Oberst Graf O'Donnell die Grüstung verließen und den Spaziergang fortsetzten, erlah der Mordhämörder, um sich rücklings auf den Monarchen zu türzen und auf die geheiligte Person Seiner Majestät mit einem starken Messer einen Stich in die Gegend des Hinterhauptes zu führen. Seine Majestät, einen Augenblick durch die Erschütterung des Stoces betroffen, fielen sich schnell, wendeten sich rasch um und zogen den Säbel. Aber bereits hatte sich

Graf O'Donna auf den Mörder gewor'en und warte, mit demselben ringend, ihn zu uerwaltigen und zu entwaffnen. An die er Pflichterfüllung ward er sogleich durch rasch herbeigekungene Personen aus dem Civilstande unterstutzt. Eine herbeigerufene Militärpatrouille verhattete den Verbrecher. Derselbe heißt Johann Giben, ist Schneidergelelle von Profelton und aus Stuhlweihenburg in Ungarn gebürtig.

Der Monarch bemühte die Umstehenden, die von Bewegung und Entsetzen ganz erschüttert waren. Aufmerksam gemacht, daß Allerhöchstdieselben im Nacken bluteten, legten Allerhöchstdieselben die Hand auf die Wunde, um das Auströmen des Blutes zu stillen, und begaben sich sicheren Schrittes in das Palais Seiner kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erherzogs Albrecht, wo ein vorläufiger Verband angelegt wurde, worauf Allerhöchstdieselben sich in Wagen in die kai'erliche Burg verfügten. Die reichlich zusammengeströmte Volkmenge wurde von Seiner Majestät mit freundlichem Lächeln begrüßt.

Dies der Hergang eines in Oesterreich's Geschichte beispiellosen Verbrechens, dessen Folgen die gütige Hand des Allmächtigen von dem Haupte uneres Kaisers und Herrn, und von diesem in den letzten Jahren vielfach schwergeprüften Reiche gnädigt abgewendet hat. Ueber den Zustand der Wunde und über das Gendn Seiner Majestät berichtet das aristische Gulletin.

Die gerichtliche Untersuchung ist im Zuge und wird über die Beweggründe dieser Missethat und ihren Ursprung Licht verbreiten.

II.

Verzeichniß

der zum Gane der Votivkirche gesammelten Beiträge.

Die Kronländer	Gar eingezahlte Beiträge in				Gewidmete, jedoch noch auslandige Beiträge	
	Oe. W.		Staats- und Privat-Schuld'd einen			
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl. kr.	
Oesterreich unter der Enns	17.416	33 2	11.24	845	2 Ducaten, 32 Zwanzigfrancsstücke, 2 Sechsfrancsstücke, 14 Imperialis, 2 Souverain'd'or, 517 Lire, 7 Silberthaler, 1 Friedrich'd'or, 4 1/2 Guineen, 2 niederländische Sechsfrancsstücke, 2 Christia'd'or, 700 Realen, 3 spanische Sanlenthaler, 2 preussische Silberthaler, 1 Doppie, 9 preussische Thaler ohne, 1 adisches und 3 badi'sche Cassabillets, 1 silberne Tapferkeitsmedaille.	2.560

Die Kronländer	Or. W.				Staats- und Privat-Schuldscheine		Or eingezahlte Beträge in		Gezeichnete, jedoch noch ausständige Beträge			
	fl.		kr.		fl.		Gold, Silber und Wertheffecten		fl.		kr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.		
Oesterreich ob der Enns	25,570	31 ¹ / ₂	300	-	16	Ducaten, 4 Kronenthaler, 1 Fünffrancsstück.	-	-	-	-	-	-
Salzburg	5,451	74 ¹ / ₂	-	-	2	Ducaten, 1 Kronenthaler, 1 silberne Denkmünze.	-	-	-	-	-	-
Steiermark	25,653	39 ¹ / ₂	3,293	-	20	Ducaten, 16 ¹ / ₂ Kronenthaler, 1 Zwanzigfrancsstück.	-	-	-	-	-	-
Kärnten	10,615	97	2,100	-	1	Ducaten, 1 Souveraind'or, 1 Zwanzigfrancsstück.	-	-	-	-	-	-
Keain	11,604	93	-	-	7	Ducaten, 1 Zwanzigfrancsstück.	-	-	-	-	-	-
Küstenland	39,927	41	2,900	-	13	Ducaten, 1 Souveraind'or, 34 Zwanzigfrancsstücke, 1 Doppia, 13 ¹ / ₂ Souveraind'or, 1 spanischer Säulenthaler, 1 ³ / ₄ Kronenthaler, 3 Fünffrancsstücke.	-	-	-	-	-	-
Tirol und Vorarlberg	21,139	6	-	-	7	Ducaten, 7 Zwanzigfrancsstücke, 1 Zehnfrancsstück, 25 Francs, 53 ¹ / ₂ Kronenthaler, 1 ¹ / ₂ spanischer Säulenthaler, 1 goldene Tapferkeitsmedaille.	-	-	-	-	-	-
Böhmen	65,651	31 ¹ / ₂	500	-	25	Ducaten, 1 spanischer Thaler.	2,625	-	-	-	-	-
Mähren	43,939	55	1,550	-	13	Ducaten, 1 Kronenthaler.	210	-	-	-	-	-
Schlesien	9,544	23	-	-	1	Ducaten, 11 preussische Thalerscheine, 15 Silbergrofchen.	-	-	-	-	-	-
Galizien	39,415	19 ¹ / ₂	2,420	-	25	Ducaten, 7 Imperials, 1 Silberrubel, 1 Zwanzigfrancsstück.	1,050	-	-	-	-	-
Krakau	16,672	91 ¹ / ₂	300	-	26	Ducaten, 1 Silberrubel.	-	-	-	-	-	-
Galicowina	13,339	16	200	-	4	Ducaten, 2 Imperials.	-	-	-	-	-	-
Dalmatien	11,441	56	-	-	10	Ducaten, 3 Souveraind'or, 3 Zwanzigfrancsstücke, 1 Zehnfrancsstück, 4 Fünffrancsstücke, 2 ¹ / ₂ Kronenthaler, 3 spanische Säulenthaler.	-	-	-	-	-	-
Croatien und Slavonien	15,294	2	533	-	14	Ducaten, 1 Souveraind'or, 1 Zwanzigfrancsstück, 1 ¹ / ₂ Kronenthaler.	-	-	-	-	-	-
Ungarn	170,957	75 ¹ / ₂	1,300	-	505	Ducaten, 3 Zwanzigfrancsstücke, 2 Imperials, 1 Doppel-Friedrichd'or, 1 Zehnfrancsstück, 1 Fünffrancsstück, 10 Silberrubel, 3 Kronenthaler, 3 preussische Silberthaler.	2,100	-	-	-	-	-
Serbien und Temeler Sanat	23,299	29 ¹ / ₂	-	-	17	Ducaten.	-	-	-	-	-	-
Siebenbürgen	13,520	94 ¹ / ₂	-	-	5	Ducaten, 2 Silberrubel.	-	-	-	-	-	-
Lombardei	55,753	27	100	-	41	Ducaten, 1 Hundertfrancsstück, 206 Zwanzigfrancsstücke, 3 Zehnfrancsstücke, 5 ¹ / ₂ Souveraind'or, 1 ¹ / ₂ Doppia, 2 spanische Münzen, 12 spanische Säulenthaler, 7 Pfisthaler, 12 Fünffrancsstücke, 30 Kronenthaler, 1 goldene Cylinderuhr.	-	-	-	-	-	-
Venedig	70,597	5	10	-	20	Ducaten, 22 ³ / ₄ Doppien, 25 Vierzigfrancsstücke, 520 Zwanzigfrancsstücke, 215 Zehnfrancsstücke, 144 ¹ / ₂ Souveraind'or, 42 römische Goldmünzen, 2 Carolins, 213 ¹ / ₄ Kronenthaler, 1 Pfisthaler, 200 Fünffrancsstücke, 1 gemesslicher und 1 spanischer Säulenthaler, 1 silbernes Kreuz.	-	-	-	-	-	-
Zusammen	1,359,316	4	32,646	3			5,820	-	-	-	-	-

Dann 10 2/3 Ducaten, 1 Hundertfranesstück, 1 Vierigfranesstück, 1219 Zwanzigfranesstücke, 224 Zehnfranesstücke, 172 1/2 Souveraind'or, 1 Louisd'or, 251 1/2 Doppeln, 41 1/2 Guineen, 2 Christand'or, 3 Friedrichd'or, 25 Imperials, 2 Carclins, 2 niederländische Zehnfranesstücke, 42 römische Goldmünzen, 700 Realen, 357 Kronenthaler, 517 Lire, 17 Silberrenkel, 223 Fünffranesstücke, 7 Silberthaler, 5 preussische Silberthaler, 201 1/2 spanische Säulenhaler, 1 spanischer Thaler, 8 Pflothaler, 1 genuesischer Thaler, 2 spanische Münzen, 5 preussische Thalerscheine zu einem Thaler, 1 sächsisches Cassenbillet zu fünf Thalern, 3 badische Cassenbilletts zu zehn Gulden, 15 Silbergröscheln;

1 goldene, 1 silberne Tapferkeitsmedaille, 1 silberne Denkmünze, 1 goldene Cylindersuhr, 1 silbernes Uren.

Außer diesen Garbeträgen wurden aber noch folgende Werthgegenstände theils zugesichert, theils auch wirklich schon eingeliebert, und war:

Aus Oesterreich unter der Enns zugesichert: 1 silberne Mantelkranz mit Edelsteinen; ein mit Edelsteinen gesetzter Kelt; 5 Altarbilder (zur Beschaffung eines derselben wurden 1050 fl. in Ratenzahlungen aufgebracht); 4 Miniaturbilder; 1 Altarteppich; 5 Altarpfeifen; 5 Altarpöster; 1 Messgewand; 4 Messbücher, darunter eines zu 105 fl. und eines zu 52 fl. 30 kr.; classische Kirchenmusikalien im Werthe von 105 fl.; 1 Violon im Werthe von 54 fl.; 1 Paar Planken im Werthe von 63 fl.; Herstellung zweier Altäre, des einen aus Kachmarmor im Werthe von 1575 fl.; ein gothisches Kreuz aus Schmiedeeisen; Schlosserarbeiten im Werthe von 1050 fl.; Anfertigung der Kirchenorgel; 1 Platten- und 1 irdener Ofen für die Sacristei; Malerleinwand zu einem Altarbilde; 2 Eimer Wein zum h. Messopfer. Abgeliefert: 1 silbernes reichvergoldetes Ciborium im Werthe von 210 fl.; mehrere h. Reliquien; 1 schwarzes Messkleid; 1 prachtvolles Messkleid von rothem Sammt mit reicher Goldverzierang; 1 Uelium von weißem Atlas mit reicher Gold- und Blumenstickerei; Kirchenmusikalien; 1 Altarpfeife; 1 Violoncell; 1 Violine; 1 kunstvolles Altarbild im Eini, mit Elfenbeinmuthereien und Goldschrift; 2 Stück große und 5 Stück kleine Elefantenzähne; 23 Ebenholzstücke; Canonstacheln; 430 Centner hydraulischen Cement; 100 Centner Gyps; 30 Centner Eisen und als Aequivalent hiefür 515 fl.; 20,000 Stück Mauerziegel; 5 Kubiklasten Grundsteine; 50 Fuhren und 12 1/2 Kubiklasten Mauererand.

Aus Salzburg zugesichert: Der Guß der Thurmglöden. Eingeliefert: Kirchenmusikalien.

Aus Steiermark eingeliefert: 1 Altarpfeife; 1 alterthümliches Schnitzwerk, die h. drei Könige darstellend.

Aus Solmen zugesichert: 3 Waldhörner oder 3 Trompeten im Werthe von 120 fl.; Buchbinderarbeiten. Eingeliefert: 1 gesticktes Altartuch.

Aus Tirol eingeliefert: 5 Alabasterblöcke; 1 Oelgemälde, die schmerzhatte Mutter Gottes darstellend.

Aus Mahren eingeliefert: 500 fl. 25 kr. zur Anschaffung eines silbernen Kirchengefäßes.

Aus Ungarn eingeliefert: 3 h. Reliquien; 2 werthvolle orientalische Alabasterfäulen; 1 gesticktes Messkleid sammt Zugehör; 1 gesticktes Bild unter Glas und Rahmen, Glaube, Hoffnung und Liebe darstellend; 1 silberne Tasse mit drei Kannen. Zugesichert: Freie Benutzung eines Marmorbruches; Guß der Thurmglöden.

Aus Siebenbürgen eingeliefert: 1 silbernes Ciborium.

Aus der Lombardei zugesichert: 1 Messgewand. Eingeliefert: 1 Stola von Goldbrocat; 1 Stola von weißer Seide mit Goldstickerei; 1 Stola von rothem Atlas mit Stickerei und Franzen von Gold; 1 Stola von weißem Atlas mit Goldstickerei; 1 Pallatuch; 2 Purztheorien von Sattelfleimwand mit Spitzen; 1 Altartuch; 2 Altartuch-

beist. — 1 weißer Leinwand; 1 Silberarmmantel; 1 Hofstaadadel von Silberbrocat mit Goldstickerei.

Aus Venedig zugesichert: 1 reich gestickte Stola; Mitwirkung beim Orgelbau. Eingeliefert: 1 Gute Les Gelandes aus Carrerarmarmor.

Aus Alexandrien vom Uiclonia von Egypten eingeliefert: 123 Alabasterblöcke.

Aus Syrien vom Schekh von Cedon eingeliefert: 22 Pfosten Cedernholz vom Libanon.

III.

Concurs-Programm

für die in Folge des Aufrufes Seiner kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand Max in Wien zu erbauende Votivkirche.

Wiener Zeitung vom 2. April 1854.

1. Zur Theilnahme an diesem Concurs sind alle Architekten des In- und Auslandes eingeladen.

2. Die Kirche wird auf dem durch die Allerhöchste Gnade Seiner Majestät des Kaisers dazu gewidmeten Platze, dem kaiserlichen Schlosse Selvedere gegenüber, in dem am höchsten gelegenen Stadttheile von Wien aufgeführt werden.

3. Die Kirche soll 4- bis 5000 Menschen fassen können, im gothischen Stile erbaut werden und zwei Thürme erhalten. Außer dem Hauptaltare werden vorerst nur zwei Altäre angebracht; jedoch ist Raum für noch mehrere Altäre in dem Sauplane anzuordnen.

Es sind keine Emporien, doch im Chore zwei große Oratorien anzubringen.

4. Für die Ausführung sind 1,500,000 fl. C. M. bestimmt. Die Kosten der Altäre sowie der gesamten inneren Aus schmückung sind in dieser Summe nicht mit einbegriffen.

5. Die Einhaltung der Sauplätze ist in einem ausführlichen Kostenüberschlage ersichtlich zu machen. Zur Ausarbeitung deselben kann nebst dem Situationsplane, worauf die Beschaffenheit des Sauplatzes angegeben ist, auch ein Preisverzeichnis der in Wien üblichen Materialpreise und Arbeitslöhne bei dem Secretär des leitenden Comité's, Dr. Perthaler, Waldnerstraße Nr. 203, behoben werden, an welchen man sich auch wegen allenfalls gewünschter Anskünfte in Betreff des Concurses zu wenden hat.

6. Die Pläne sind im Maßstabe von 9 Linien — 2 Centimetres für eine Wiener Fasser = 1720 Metres in reinen Contouren auszuführen und müssen aus 30 vielen Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten bestehen, als erforderlich sind, um den Entwurf, der übrigens auch zu cotiren ist, in jeder Beziehung verständlich darzustellen.

7. Jeder Entwurf ist mit einem Wahlprache zu bezeichnen und bis 1. November 1854 mit der Adresse: „An das leitende Comité für den Bau der Votivkirche“, in der kaiserlich-königlichen Consistorialkanzlei in Wien zu überreichen.

Ein den Entwurf begleitendes, von außen mit demselben Wahlprache versehenes, unter Siegel gelegtes Blatt muß den Namen und Wohnort des Concurrenten enthalten.

8. Die Wahl des Entwurfes haben sich Seine kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max unter dem Geirathe Seiner kaiserlichen Durchlauchtigen Oheimes, Seiner Alcat des Königs Ludwig von Bayern, vorbehalten.

9. Der zur Durchführung gewählte Plan wird mit 1000 Stück Ducaten in Gold honorirt. Außerdem behalten sich Seine kaiserliche Hoheit vor, für einige andere gelungene Ausarbeitungen, welche übrigens Eigenthum der Verfasser bleiben, eine Vergütung von je 1000 fl. C. M. zu gewähren.

Dies wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wien, den 31. März 1854.

Das leitende Comité
für den Bau der Votivkirche in Wien.

IV.

Preiszuerkennung

in der Concurrenz zum Bane der Votivkirche.

(Wiener Zeitung vom 10. Juni 1855.)

Seine kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max haben nach eingeholtem Rath Seiner Majestät des Königs Ludwig von Bayern in voller Zustimmung zu dem von Allerhöchstdemselben ausgesprochenen Kunsturtheile den festgesetzten Preis von Eintausend Stück Ducaten in Gold für den besten Plan zur Votivkirche in Wien einem mit dem Zeichen eines weißen Kreuzes im blauen Felde versehenen Projecte zuerkannt. Verfasser dieses Entwurfes ist zufolge der demselben unter dem Siegel beigelegten und nach geschehener Wahl eröffneten Adresse Herr Heinrich Fertel in Wien. Zugleich haben Seine kaiserliche Hoheit die im §. 9 des Concurs-Programmes vom 31. März 1854 erwähnte Remuneration von je 1000 fl. in Silber folgenden, von Höchstdemselben in Uebereinstimmung mit Seiner Majestät dem König Ludwig als ausgezeichnet erkannnten Projecten zu gewähren befunden:

„Ihs“ von Vincenz Stah in Köln;

„A. E. I. O. C.“ von Fr. Schmidt in Köln;

„An Tren sei!“ von G. G. Ungewitter in Cassel;

„Attemplo“ von Wilh. Doderer in Klosterbruck bei Znaim;

„Lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat“, von Jacob Schmitt Friedrich in Gamburg;

„Ob auch stumm und todt der Stein, stoßt die Kunst ihm Leben ein“, von Ferdinand Kürschner in Wien;

„Jehova, Herr des Weltalls, wer gleicht Dir? Du schlägst den Uebermuth zu Boden“, von Carl Köstner in Wien;

„Gott zur Ehre, Seiner Majestät dem Kaiser zum Andenken“, von Alois Vanger in Breslau.

Andem dies auf Befehl Seiner kaiserlichen Hoheit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, werden die Concurrenten aufgefordert, wegen Zurücknahme ihrer Operate sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Wien, den 7. Juni 1855.

Der Secretär für das leitende Comité:
Dr. Perthaler.

V.

Allerhöchstes Cabinetschreiben

an den General-Genie-Director, Feldmarschall-Lieutenant
Grafen Caboga.

Gemäß der Mir unterlegten Voracten der mit Meinem Erlasse vom 30. December v. J. Nr. 9155 op. angeordneten Commission zur Prüfung der Stadt-Erweiterungs-Entwürfe der inneren Stadt Wien

habe Ich vorläufig befohlen, daß jene des Glacis, welche, von der Ecke des rothen Hauses beginnend parallel mit der jetzt bestehenden Gänsereihe der Währinger und Rossauer Vorstadt bis an den Donau-Canal fortläuft, zu Baugründen umstaltet, und durch deren Veräußerung ein Fond creirt werde, dessen specielle Verwendung Ich Mir vorbehalte und im Allgemeinen für nothwendige größere Bauten, sowohl in dem Innern, als in dem Umkreise der eigentlichen Stadt Wien bestimme. Es hat daher:

1. Der Ankauf dieser Gründe allsogleich stattzufinden, und es sind die hiedurch eingehenden Beträge an die Kriegs-Cassa abzuführen und von dieser als zu reservirender Gausfond für Wien zu übernehmen.

2. Sowie diese Beträge die Summe von 100,000 fl. sicher stellen, hat sogleich der Umbau des Stubenthores zu beginnen, für welchen Mir mit Geschleunigung ein detaillirtes Elaborat zur Genehmigung vorzulegen ist.

3. Ebenso ist Mir über die damit in Verbindung stehenden, neu zu creirenden Communicationen in das Innere der Stadt, welche mit der Stadtgemeinde in Verhandlung stehen, noch vor deren Abschluß Bericht zu erstatten.

4. Ist Mir ein Plan und Ueberschlag zur Erweiterung des Carolinenthores auf die wohlfeilste Weise, wenn auch mit Hinzuziehung des hien nöthigen Gebäude Ecks des Artillerie-Scngamtes zu unterlegen.

5. Ueber die schon früher von Mir im Allgemeinen bewilligte Stadt-Erweiterung vor dem Kürnthnerthore wird erst später Meine Entschliehung erfolgen. Eudlich finde Ich

6. zu bestimmen, daß für den von Meinem Herrn Bruder, dem Erzherzoge Ferdinand Max in Antrag gebrachten und von Mir bewilligten Kirchenbau ein Platz auf den Glacis-Gründen zwischen dem Schotten- und Fischer-Thore ausgewählt werde, welcher ungefähr inmitten dieser beiden Thore und der Neu-Brücke sich befindet und somit ringsum einen freien Zugang hat.

Demgemäß haben Sie das Weitere einzuleiten und seiner Zeit den Bericht zu unterlegen.

Wien, den 4. Mai 1855.

Franz Joseph m. p.

An Meinen General-Genie-Director, Feldmarschall-Lieutenant
Graf Caboga.

Nr. 1573 op.

VI.

E r l a ß

Der Militär-Central-Kanzlei Seiner Majestät an die k. k.
General-Genie-Direction.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben den freien Platz vor dem sogenannten Schwarzsparner-Hause zur Erbauung der Votivkirche allergnädigst zu bestimmen geruht.

Die General-Genie-Direction hat sich hierwegen mit dem Unterrichts-Ministerium sogleich in das Einvernehmen zu setzen und über die diesfälligen Verhandlungen seiner Zeit die Anzeige anher zu erstatten.

Wien, am 25. October 1855.

Grünne m. p.

VII.

Allerhöchstes Handschreiben

an Seine kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn
Erzherzog Ferdinand Maximilian.

Lieber Herr Bruder Erzherzog Ferdinand Max! Ich habe beschlossen, daß die zu erbauende Votivkirche und Universität auf den hier im angeschlossenen Plane ersichtlich gemachten Platz gestellt werde.

Indem Ich Euer Liebden hiervon in Kenntniß setze, ergeht unter Einem der Auftrag an Meinen Cultus- und Unterrichts-Minister zur Veranlassung des Erforderlichen, sowie zur Verständigung Meines Armee-Overcommandos, nachdem die bezeichnete Stelle in den fortificatorischen Rayon gehört.

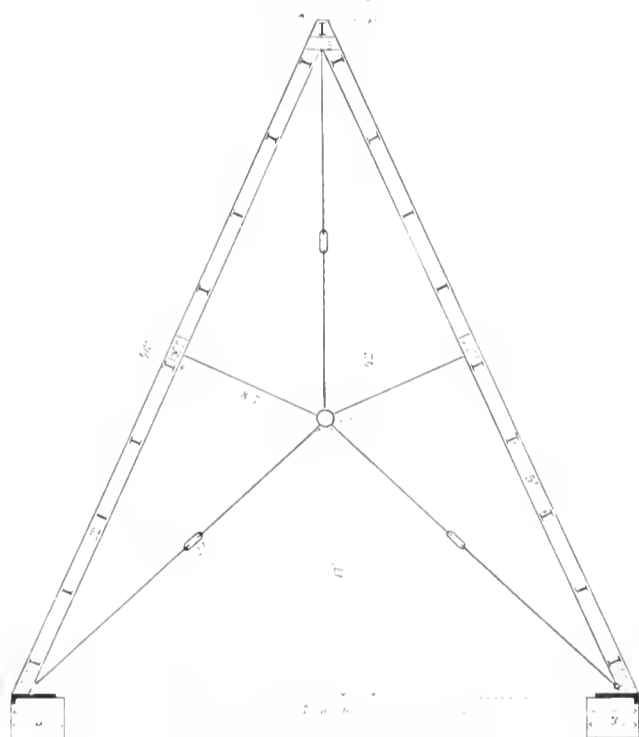
Wien, 25. Februar 1856.

Franz Joseph m. p.

VIII.

Beschreibung

der Eisenconstruktionen des Dachstuhlcs, des Dachreiters,
der Seiten- und Capellendächer an der Votivkirche von
Ednard Seyser.



1 : 72 der Natur.

Was die Profile der beiden sich durchdringenden Hauptdächer (Langhaus- und Kreuzschiffdach) betrifft, wurde die erforderliche Widerstandsfähigkeit und Steifheit des ganzen Verbandes insbesondere dadurch erreicht, daß die ganze Dachconstruktion aus einem System von Dreiecksverbindungen besteht, der Art, daß bei keinem der Construktionselemente eine Veränderung seiner relativen Lage möglich ist, ohne eine dauernde Deformation oder einen Bruch derselben herbeizuführen, wogegen eben die hinreichende Festigkeit der einzelnen Querschnitte die Gewähr zu bieten hat.

Für die in Folge großer Temperaturdifferenzen sich ergebenden Veränderungen in den Längen der Verbindungsstücke ist Sorge getragen einerseits durch die verstellbaren Contrauttern bei den

Strebenverbindungen, andererseits durch einen entsprechenden Dilatations-Spielraum bei den Widerlagern, so daß die aus oben genannten Ursachen etwa entstehenden Seitendrucke keinen nachtheiligen Einfluß auf die Pfeiler bei den Widerlagern ausüben im Stande sind.

Bei der Construktion dieses Dachstuhlcs galt es zunächst die möglichen Belastungen des Daches sorgfältig zu erörtern und deren Maxima dem Calcul zu Grunde zu legen: wobei für die Widerstandsfähigkeit des Daches insbesondere auch die Eventualität eines Orkans von der größten bis jetzt hier bekannten Intensität in Betracht genommen wurde.

Somit sind für die statische Berechnung des Hauptdaches die folgenden Maximalbelastungen als Basis genommen:

Orkan von größter Intensität (den Druck senkrecht auf die Dachfläche gerechnet) = 40 We. Pfd. pr. □ od. = 224 Gg. pr. □ Met. Approximatives Eigen-

gewicht sammt Ein-

deckung . . . = 10 „ „ „ „ „ = 56 „ „ „ „

Daher Gesamt-

belastung . . . = 50 We. Pfd. pr. □ od. = 280 Gg. pr. □ Met.

Die Hauptsparren bestehen aus doppelt C-förmigen Trägern, welche zwischen sich in der unteren Hälfte Gleiche einschließen, um eine solide und breite Basis für diese Sparren zu gewinnen — dabei wurde der Sparren nicht als continuierlicher Galten betrachtet, sondern dessen Querschnitt nur als einfach aufliegender Träger von der freien Länge von 23 We. Fuß = 7.27 Meter in Rechnung genommen.

Bezeichnet man nun die freie Länge mit L, den Coeffizienten für die Ananspruchnahme des Materials — im gegebenen Falle 150 We. Ctr. pr. □ = 1210 Gg. pr. □ Cm. — mit K, das Widerstandsmoment mit W, die Maximalbelastung mit P, so resultirt das Widerstandsmoment aus der Gleichung: PL = 5KW und die Werthe eingesetzt:

$$W = \frac{2800 \cdot 23}{5 \cdot 1210} = 44.$$

Die Profile der C-Eisen, welche den Dachsparren bilden, sind nebenstehende, hieraus ergibt sich das Widerstandsmoment

$$= \frac{BH^3 - bh^3}{6I} = \frac{7.23 \cdot 10^3 - 4.23 \cdot 9^3}{6 \cdot 10} = 45.$$

Von einem Hauptsparren zum anderen liegen auf jeder Dachseite 9 Stück Pfetten, welche aus T-Eisen gebildet sind; — der Abstand der Pfetten beträgt 5 We. Fuß = 1.55 Meter, daher ist die Gesamtlast, welche auf eine Plette zu liegen kommt

$$= 5 \cdot 19 \cdot 50 = 4750 \text{ We. Pfund} = 2375 \text{ Gg.}$$

Es beträgt somit das Widerstandsmoment

$$W = \frac{4750 \cdot 19 \cdot 12}{5 \cdot 1210} = 9.$$

Diesem Widerstandsmoment entspricht nebenstehender Querschnitt.

Zwischen den Hauptsparren liegen parallel mit denselben die Träger der hölzernen Dachschalung.

Ein Abschnitt dieser Träger ist belastet mit

$$5 \cdot 3 \cdot 50 = 750 \text{ We. Pfund} = 420 \text{ Gg.}$$

und ist sonach das Widerstandsmoment:

$$W = \frac{750 \cdot 3 \cdot 12}{15 \cdot 1210} = 0.4.$$

Diesem Widerstandsmoment entspricht nebenstehender T-förmiger Querschnitt.

Die Zug- und Druckspannungen, welche in den Zugbändern und Streben der Hauptsparren auftreten, sind nach der Methode der

statistischen Momente bestimmt worden. Auch die Zugstangen sind mit 150 Wr. Ctr. pr. □ = 1210 Qg. pr. □ Cm. in Anspruch genommen.

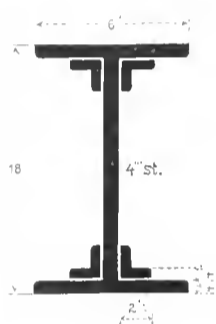
Das Viereck, welches aus der Durchdringung des Haupt- und Kreuzschiffes entsteht, ist durch ein separates, aus Gleichträgern bestehendes Sparrensystem eingedeckt. Die vier Gleichsparren tragen in ihrer Vereinigung das gleichfalls aus Gleich sehr solid contruirte Fundament für den Centralthurm oder Dachreiter.

Es wurde angenommen, daß der Thurm nach seiner Vollendung und Decorirung ca. 500 Wr. Ctr. = 44.500 Qg. haben werde. Dies Gewicht wird allein von den vier Sparren getragen, und participirt sonach jeder Sparren mit 200 Wr. Ctr. = 11.200 Qg.

Da die obere Hälfte des Sparrens, abgesehen von dem aus der mobilen Last von 104 Wr. Ctr. = 5224 Qg. resultirenden Gewichte, welches gleichförmig vertheilt ist, noch eine Last von 200 Wr. Ctr. = 11.200 Qg., welche ungefähr in der Mitte aufgelegt ist, zu tragen hat, so ergibt sich in diesem Falle das Widerstandsmoment nach der

Formel $W = P + \frac{2}{3} Q \cdot \frac{1}{2} K$ und nach Einsetzung der Werthe:

$$W = \frac{(20000 + 7000) \cdot 255}{2 \cdot 1500} \text{ rund} = 65.$$



Nebenstehendes Profil der Gleichträger entspricht einem Widerstandsmoment von 86, und empfiehlt sich dasselbe nicht bloß wegen seiner absoluten Festigkeit, sondern wesentlich auch wegen der für diesen Fall besonders wünschenswerthen Steifigkeit der ganzen Construction.

Die auf dieser Grundlage durchgeführten Berechnungen ergaben für das Hauptdach ein Gewicht von 3500 Wr. Ctr. = 196.000 Qg., für den Centralthurm einschließlich der zur decorativen Ausstattang des Thurmes erforderlichen Hilfsconstructionen von (200 + 150) = 350 Wr. Ctr. = 19.600 Qg., so daß nach Maßgabe der genehmigten Constructionenpläne das Gesamtgewicht der Hauptdächer mit dem Centralthurm sich auf 3850 Wr. Ctr. = 215.600 Qg. berechnete.

Dem gegenüber ergab sich nach den Schlafrechnungen das Gesamtgewicht der Hauptdächer mit dem Centralthurm mit rund 3650 Wr. Ctr. = 204.400 Qg., also gegenüber dem präliminirten Gewichte eine Ersparniß von ca. 200 Wr. Ctr. = 11.200 Qg., eine Differenz, die für die Präcision und Correctheit bei der Durchführung der ganzen Arbeit spricht.

Bei den Constructionen für die Seiten- und Capellendächer handelte es sich hauptsächlich um eine möglichst einfache, respective leichte Combination von Tragbalken und deren organische Verbindung, um auf Grund der schon citirten theoretischen Calcüle auch hier den etwa vorkommenden Belastungen zu genügen. Das Gesamtgewicht dieser sämmtlichen Seiten- und Capellendächer (ursprünglich mit 2030 Wr. Ctr. präliminirt) betrug zufolge vereinfachter Construction schließlich nur 1450 Wr. Ctr. = 51.200 Qg.

Die Kosten für die Herstellung der Hauptdächer mit dem Centralthurm belaufen sich auf 65.405 fl. ö. W. (gegenüber der präliminirten Summe von 74.112 fl. ö. W.), die der Seiten- und Capellendächer auf 27.938 fl. ö. W. (gegenüber der präliminirten Summe von 39.126 fl. ö. W.).

Für die Hauptdächer nebst Centralthurm wurde:
Die Materiallieferung begonnen: Anfang September 1870.
Die Materiallieferung beendigt: Mitte September 1871.
Die Montirung begonnen: Ende November 1870.
Die Montirung beendigt: Mitte September 1871.

Für die Seiten- und Capellendächer wurde:
Die Materiallieferung begonnen: Ende August 1871.
Die Materiallieferung beendigt: Anfang November 1871.
Die Montirung begonnen: Anfang September 1871.
Die Montirung beendigt: Ende November 1871.

IX.

Tabelle

der Dimensionen der Votivkirche in Wiener Klafter- und in Metermaß.

	°	′	″	Meter
Innere Länge der Kirche	48	2	6 3	52.846
„ Breite von Mauer zu Mauer	15	1	0	25.763
„ Breite des Hauptschiffes von Mauer zu Mauer	6	0	0	11.375
„ Breite des Mittelschiffes von Achse zu Achse	6	3	0	12.327
Breite der Seitenschiffe von Mauer zu Mauer	2	4	6	5.215
„ „ „ von Achse zu Achse	3	1	0	6.005
Tiefe der Langhauscapellen	1	0	0	1.596
„ „ „ von der Achse des Pfeilers bis zur Mauer	1	1	—	2.212
Innere Tiefe des Querschiffes von Mauer zu Mauer	5	4	0	10.746
„ Länge des Querschiffes	25	2	3	48.255
Außere größte Länge der Kirche „ Breite des Langhauses von Mauer zu Mauer	47	0	3 3	59.352
Größte Ausdehnung des Querschiffes	29	4	3	56.341
Innere Hauptschiffhöhe	14	4	9	28.052
„ Seitenschiffhöhe	7	4	0	14.539
„ Höhe der Chorcappellen und des Chorumganges	4	4	11	6.611
Außere Höhe des Mittelschiffes bis zur Hauptgesimskante	14	4	11 9	28.13
Höhe der Seitenschiffe bis zur Gesimskante	7	4	5 10	14.694
„ „ Chorcappellen bis zur Gesimskante	5	1	6	9.956
„ von der Terrasse bis zum Dachfirste	22	1	4 9	42.163
Thurmhöhe von der Terrasse aus Centralthurmhöhe vom Dachfirste gerechnet	50	2	10	95.76
	15	0	0	25.447
Verbaute Fläche	940	4	9	3384.027
Von der Terrasse bedeckte Fläche	1545	—	—	5557.365

Beschreibung der Orgel

der Hofkirche.

In Folge des wackeren Conceptions-Vertrages mit der Firma E. F. Walcker & Cie. in Ludwigsburg (Württemberg) am 22. December 1874 angeknüpften Vertrages hat die genannte Firma für die Hofkirche in Wien die Anfertigung eines Orgelwerkes mit 4 klingenden Stimmen nach Maßgabe der vorgelegten Disposition übernommen und hat verpflichtet, nicht nur in unmittelbaren Theilen des Werkes das für dessen Schönheit und den musikalischen Effect weckentprechende Material zu verwenden, sondern auch das Ganze kunstgerecht herzustellen, insbesondere die zur Mechanik gehörigen Theile auf's Sorgfältigste zu verstellen und jedem einzelnen Negliger die ihm charakteristische Intonation und dem Ganzen die einzige Kraft und Consistenz zu geben, wie solche durch den Umfang der Disposition bedingt und zur Größe der Kirche erforderlich ist. Die Stimmung der Pfeifen geschieht nach dem Vortier Normalsysteme. Für Güte und Dauerhaftigkeit des Werkes leisten die Verfertiger eine verlässliche Garantie vom Tage der Uebergabe und Uebernahme der Orgel an in der Art, daß sie aus Fehler, welche sich in Folge unrichtiger Constructions oder Verwendung unzureichenden Materials während jeder Zeit zeigen oder einzeln eintreten, ungehindert und auf eigene Kosten zu verbessern haben. Von jeder Garantie ist jedoch ausdrücklich ausgenommen: Die Unschärfe der Negliger, durch Ausbleiben in Folge von nachweislich unrichtiger Behandlung, Carelosigkeit, Stauung, Anfeuchten, Temperatur-Veränderung, durch äußere Gewalt und durch Dürre entstehen konnte.

Das Werk wird jetzt nach erfolgter Aufstellung in der Hofkirche auf Antrag der Firma E. F. Walcker & Cie. durch Sachverständige geprüft und mit Bewilligung eines von diesen Sachverständigen ausgestellten Zeugnisses darnach, daß das Werk vertragsmäßig geliefert wurde, von dem Concemitt übergenommen. Dieser Sachverständigen können nicht mehr als drei sein und sind nach davon von dem Concemitt und Einer von der Firma E. F. Walcker & Cie. zu bestimmen. Der Ausschuss die er Sachverständigen hat das unabweichende Sachverhalte zu geben, wozum er beide Theile unter Berücksichtigung aller Nachsorge unterzuziehen. Auch hat ein den Concemitt genehmigtes Sachverhalte über allfällige Streitigkeiten während der verjährigen Garantie der Firma E. F. Walcker & Cie. endgültig zu entscheiden.

Die Accordsumme für die Anfertigung des Orgelwerkes, inclusive der für die Decorationen der Fassade nöthigen Gießereien beträgt 4.100 Mark deutsch Reichswährung. Der Preis des Orgelgehäuses ist in dieser Accordsumme nicht inbegriffen; ebensowenig sind nicht inbegriffen:

- a) Die Stellung eines Tagewerkes während der Aufstellung (siehe jedes Waarenangebot);
- b) Die Stellung der nöthigen Baubewehrung, Sockel etc. zum Aufbauen der Orgel, wie auch die Orgelbühnen;
- c) Die weichen brechen die Vertheilung des Orgelwerkes.

Disposition.

4 klingende vollständige Stimmen auf 3 Mannen am Einpedal vertheilt wie folgt:

I. Mannen (Hauptwerk) C — F⁴ + Noten.

- 1. Principal 1^o von C — F⁴ in G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.

- 2. Organt 1^o von C — F⁴ in G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 3. Principal 2^o von C — F⁴ in G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 4. Flotenprincipal 2^o; untere Octave G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 5. Cornen 2^o von G⁴ und A⁴.
- 6. Viola 2^o Cornen 2^o von G⁴ und A⁴.
- 7. Gedächte 2^o von G⁴ mit 1^o von G⁴ und A⁴.
- 8. Gemiscen 2^o; untere Octave G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 9. Nebelste 2^o von G⁴ und A⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 10. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 11. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 12. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 13. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 14. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 15. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 16. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 17. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 18. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 19. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 20. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 21. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 22. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 23. Clarin 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.

II. Mannen (Hauptwerk) C — F⁴ + Noten.

- 1. Principal 2^o von C — F⁴ in G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 2. Cornen 1^o von G⁴ und A⁴.
- 3. Gedächte 1^o; die drei unteren Octaven von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 4. Gedächte 2^o von G⁴ und A⁴.
- 5. Gedächte 3^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 6. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 7. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 8. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 9. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 10. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 11. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 12. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 13. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 14. Flöte 2^o; aufsteigende Töne; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.

III. Mannen (Hauptwerk am Einpedal) C — F⁴ + Noten.

- 1. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 2. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 3. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 4. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 5. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 6. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 7. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 8. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 9. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 10. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 11. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 12. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 13. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.
- 14. Flöte 2^o; untere Octave von G⁴; Fortsetzung aus englischem Horn und in die Fassade gestellt.

Pedal (C—d 27 Noten).

a) Forte-Abtheilung.

1. Grano Contron $\frac{3}{2}$ von Holz, combinirter Ten, welcher in Verbindung mit den Aliquottonen den Grundton $\frac{3}{2}$ Fuß erzeugt, der kräftiger, klarer und schöner ist, als ein $\frac{3}{2}$ Fuß natürlicher Länge, der aber hier des Raumes wegen nicht gestellt werden kann.
2. Principalbaf 16^{te} offen von Holz.
3. Cornbardon 16^{te} aufschlagende Zungen, Schallbecher, Holz.
4. Quintbaf 10^{te} „ gedeckt von Holz.
5. Octavbaf 8^{te} offen von Holz.
6. Notabaf 8^{te} von Holz offen.
7. Trompete 8^{te} aufschlagende Zungen, Schallbecher von Probirzinn.
8. Terzbaf 6^{te} „ offen von Holz.
9. Clarino 4^{te} aufschlagende Zungen, Schallbecher von Probirzinn.
10. Octavbaf 4^{te} von Probirzinn.

b) Piano-Abtheilung.

11. Subbaf 16^{te} gedeckt von Holz.
12. Violonbaf 16^{te} offen von Holz.
13. Courdon 8^{te} gedeckt von Holz.
14. Violoncello 8^{te} von Holz offen.

Nebenzüge, Collectripedale und Coppelungen.

1. Collectripedal für sämtliche C I Stimmen.
2. „ „ „ Zungenstimmen.
3. „ „ III. Manual mit Pianopedal-Abtheilung.
4. „ „ Forte im I. Manual je mit den ent-
5. „ „ „ „ II. „ „ (sprechenden Pedal-
6. „ „ „ „ III. „ „ regültern.
7. Schwelltritt zum Schwere (III. Manual).
8. „ „ in Oboe und Fagott 8^{te} im II. Manual.
9. Coppelung I. Manual zum Pedal.
10. „ „ II. „ „ I. Manual.
11. „ „ III. „ „ II. „
12. „ „ III. „ „ I. „
13. „ „ II. „ „ Pedal.

Dazu kommt außer der Disposition:

14. Coppelung III. Manual zum Pedal.
15. Collectiotritt für Pianopedal-Abtheilung.

Am Ganzen C I klingende Stimmen.

17 Nebenzüge.

Zusammen: 70 Züge.

Uebrige Bestandtheile.

1. Windladen für C I vollständige Stimmen mit Kegellventilen ohne Federdruck nach der von C. F. Walcker erfundenen Construction. Diese „Walcker'schen Kegelladen ohne Federdruck“ sind anerkanntermaßen die vorzüglichsten aller bis jetzt bekannten Windladen-Constructionen. Deren große Vorzüge hinsichtlich einer gleichmäßigen und sehr kräftigen Intonation machen sich hauptsächlich bei großen Werken geltend, weil die Intonation und Stimmung sowohl beim vollen Spiel als beim Spiel einzelner Register sich vollkommen gleich bleibt und keinerlei Windalteration hervorgerufen wird, wie dies bei dem Schleifladensystem, wo verärgerte Mängel bei sonst guten Orgelwerken stets zu beklagen sind, unvermeidlich ist. Einen weiteren, gewiß nicht zu unterschätzenden Vertheil bieten aber die Walcker'schen Kegelladen

auch durch ihre größere Solidität, welche durch ihre Construction selbst bedingt wird.

2. Einrichtung der pneumatischen Heber, wodurch eine äußerst angenehme und leichte Spielart selbst bei gekoppelten Clavieren erzielt wird.
3. Registerwerk auf das Zweckmäßigste und Solideste eingerichtet, mit einem vor dem Werke angebrachten Clavierkasten, der die Claviere nebst Pedal und Registerzügen einschließt und wo der Spieler so placirt ist, daß er mit dem Gesicht gegen den Chor gekehrt ist, somit die Orgel selbst im Rücken hat.
4. 3 Manuclaviere, je 54 Tasten mit weißem Bein und Ebenholz belegt.
5. 1 Pedalclavier, 27 Tasten aus Eichenholz.
6. Schwellkasten, welcher sämtliche Stimmen des III. Manuals einschließt und mitalousen zum Öffnen und Schließen versehen wird.
7. Schwellung für Fagott und Oboe des II. Manuals.
8. Gebläse mit 9 Piltzgebälgen neuester und solidester Construction mit Drei- und Rollrahmeneinrichtung, so daß zwei Männer den zum vollen Spiel nöthigen Wind leicht beschaffen können.
9. 2 Regulatorgebälge, um die Windstärke der Manuale zu reguliren.

Das vorgeschlagene Piltzgebläse zeichnet sich durch seine große Dauerhaftigkeit, durch einen äußerst egalten und kräftigen Wind vor dem früheren Compensations-Haltengebläse mit Schöpfern und Reservoirs aus und ist außerdem billiger als letzteres.

10. Wind- und Stüchlenanäle für das ganze Werk.
11. Windladen-Lager und Träger, Pfeifenstöcke und Raster, Gerüste, Treppen, Gaden, Conducten etc. etc.
12. Intonation und Stimmung des ganzen Werkes nach dem Pariser Normal-Orchester-ton.
13. Verpackung, Transport und Zollspesen des Werkes bis Wien, sowie Rückfracht des Packmaterials und Werkzeuges.
14. Aufstellung und Vollendung des Werkes in der Votivkirche zu Wien, inclusive aller Reise- und Aufenthalts-spesen des hierzu benötigten Personals.

Bei Aufnahme des Protocolles über die Vergebung des vorstehenden Orgelbaues wurde noch besonders vereinbart, daß sämtliche aufschlagenden Zungenstimmen möglichst weich und ohne schnarrenden Charakter intonirt werden.

Am 30. October 1875 fand die Revision dieser Orgel statt. Am Auftrage Seiner Excellenz des Herrn k. k. Statthalters von Niederösterreich hat die Sanleitung die Herren Universitätsprofessor Dr. Eduard Hanslick, Dr. Carl Hausleithner, Präses-Stellvertreter des Wiener Cecilienvereines, und den k. k. Hof- und Domcapellmeister Gottfried Preyer zur Vornahme dieser Revision eingeladen. Nachdem Professor Hanslick durch Unwohlsein verhindert war, dieser Einladung zu folgen, so trat auf Ersuchen der Sanleitung Professor Anton Bruchner an dessen Stelle. Die Prüfung des Werkes nahm gegen drei Stunden in Anspruch. Die Revisoren gewannen die Ueberzeugung, daß das Werk den vorstehenden Bestimmungen des zwischen dem Orgelbauer und der Sanleitung im Jahre 1874 abgeschlossenen Vertrages vollkommen entspreche, bis auf die drei oben angegebenen Abänderungen, die aber als Verbesserungen anerkannt wurden, und daß es nach jeder Richtung hin vorzüglich ausgeführt sei. Sie bezeichneten dasselbe einstimmig als die schönste Orgel in Wien und wohl auch in ganz Oesterreich.

Organisations-Statut

des Holiokirchenbaues.

Die Bestimmungen zur Regelung der Ausführung des Baues der Holiokirche beziehen sich auf folgende Gegenstände:

1. auf die Direction des Bauwesens durch das in der Sitzung vom 12. October 1855 aufgestellte Verwaltungs- oder Specialcomité (Verwaltungsrath);

2. auf die Organisation der drei Sectionen des Baues selbst in Bezug auf die dreifache Function der Zeichnungsabtheilung, der Bauhütte und der Rechnungsabtheilung;

3. dann auf die Bauhüttenordnung insbesondere.

Als Anhang erscheint außerdem eine Uebersicht der Personen erforderlich, welche bei dem Baue zu verwenden sein werden, und dergleichen die Skizzirung der Grundriße in Bezug auf die Regelung der Besoldung, welche den Leitern und übrigen beim Baue Angestellten auszuwerfen sein werden.

Dieser Eintheilung des gesamten Stoffes entsprechen die nachfolgenden vier Operate.

Das erste ist auf wenige Bestimmungen beschränkt, die dazu dienen, um das Mandat zu charakterisiren und zu umgrenzen, welches im Sinne der Einlebung eines Verwaltungsrathes liegen dürfte.

Nicht beschlossen und verfügt ist übrigens bisher auch noch die Function des Verwaltungsrathes, welche ihm in diesem Operate bezüglich der dem leitenden Comité vorbehaltenen Gegenstände grundsätzlich zugewiesen erscheint, nämlich die Function eines vorberathenden und Anträge für das leitende Comité formulirenden Körpers. Diese Bestimmung dürfte sich jedoch zur Annahme umso mehr empfehlen, als dadurch die Gerathungen des leitenden Comité's wesentlich erleichtert werden könnten.

Das zweite Operat beruht auf dem Gesichtspunkte, daß in allen technischen Fragen das Zusammenwirken Kestels und Kraamers, in allen ökonomischen Angelegenheiten die gemeinschaftliche Anwesenheit Kraamers und des Rechnungsführers als zweckmäßig und wünschenswerth vorausgesetzt wird.

Die beiden technischen Leiter ergänzen sich gegenseitig und gewähren in ihrer Uebereinstimmung dem leitenden Comité die Garantie, daß bei der Ausführung des von Seiner kaiserlichen Hoheit gewählten Projectes die praktische Tüchtigkeit und gereifte Erfahrung Hand in Hand gehe mit dem beifallswürdig befundenen Geschmacke jenes Kunstjägers, der bei dem ausgeschriebenen Concurs den glücklichen Wurf gethan. In den Fällen, wo ihre Ansichten auseinander gehen, wird das Comité auf die Punkte aufmerksam gemacht, welche einer reiferen Erwägung, weil sie als zweifelhaft anzusehen sind, unterzogen werden müssen, und dadurch kommt es in die Lage, nach der Beschaffenheit des Falles andere Autoritäten der Kunst, ja im Falle der Noth eine deutsche oder europäische Sommität der gothischen Bauweise zu Rathe zu ziehen — eine Eventualität, die übrigens dann nicht einträte, wenn die beiden technischen Leiter niemals eine verschiedene Meinung vertreten, sondern stets ihr gemeinsames Wissen und Können zum Vortheile des Werkes in die Waagschale legen und sonach zur vollen Uebereinstimmung im Allgemeinen und Einzelnen gelangen sollten.

Das Zusammenwirken Kraamers mit dem Rechnungsführer in ökonomischen Angelegenheiten bedarf keiner empfehlenden Bemerkung, da der darin liegende Gedanke der Controle am Tage liegt.

Was über das Rechnungswesen bezüglich der Auszahlungen, die am Bauplatze stattfinden, bestimmt ist, erklärt sich ebenfalls in seiner

Einfachheit selbst, und wie zur Verhütung der Ordnung vorgezeichneten Bücher und im Wesentlichen derjenigen Einrichtung nachgebildet, welche in Köln diesfalls besteht.

Das dritte Operat enthält nun die unerlässlichsten Bestimmungen eines Statuts für die Bauhütte. Sie haben hauptsächlich den Zweck, den Geist zu charakterisiren, der in die Erneuerung der untergegangenen Wiener Bauhütte walten soll und den man daher im Beginne aussprechen muß. Es liegt in der Natur solcher Schöpfungen, daß sie, da sie lebendig sind, sich aus sich selbst weiter entwickeln. Diefem eigenen Entwicklungstrieb kann man die Bauhütte unverkündet überlassen; im Falle aber doch das Bedürfnis mehrerer Anordnungen an den Tag treten sollte, wird späterhin, sobald dies Bedürfnis fühlbar geworden, nachgeholfen werden können.

Der Anhang über den Personal- und Besoldungsstatus ergelzt sich nicht über diejenigen Personen, deren Aufnahme auf Grundlage eines mit der Genehmigung des Comité's versehenen Antrages dem Obermeister überlassen bleiben muß. In dieser Beziehung ist nur eine beiläufige allgemeine Uebersicht gegeben, welche auf den Beobachtungen in Köln und auf den Besprechungen mit dem Chef der Bauhütte beruht.

Ausführlicher ist dasjenige, was sich auf die leitenden Persönlichkeiten bezieht, und insbesondere die Frage über das Honorar für den Architekten Kestel mit Rücksicht auf den bereits anerkannten Preis, dann über die Art der Besoldung des Obermeisters Kraamer, auf dessen Schultern die größte Verantwortlichkeit und die eigentlich schwere Last einer von ihm zu erwartenden tadellosen Ausführung ruht.

In dieser Beziehung ist jedoch hier nichts beizufügen, indem die leitenden Gesichtspunkte in den nachfolgenden Operaten selbst angedeutet worden sind.

I. Der Verwaltungsrath.

Folgt dem am 22. October 1855 gefaßten Beschlusse ist die Leitung des Baues dem hiezu ernannten Specialcomité übertragen.

Seine Wirkthätigkeit wird eine doppelte Richtung haben; einmal in Folge des erwähnten Mandates gegenüber dem Baupersonale; dann gegenüber dem leitenden Comité bezüglich der Angelegenheiten, welche der höheren Gerathung und Entscheidung vorbehalten bleiben.

Als Gegenstände, welche dem leitenden Comité vorbehalten bleiben, werden bezeichnet:

1. Die Genehmigung des von der Bauhütte alljährlich vorzulegenden Präliminars.

2. Die Erledigung des am Ende jedes Baujahres über die Fortschritte des Baues und über den Kostenaufwand von der Bauhütte zu erhaltenden Berichtes.

3. Die Entscheidung über Anträge auf Aenderungen in dem von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Erherzoge Ferdinand Max zur Ausführung gewählten Plane.

4. Bestimmungen, durch welche in der Organisation des Bauwesens Modifikationen bezweckt werden.

5. Alle anderen Gegenstände, welche der Verwaltungsrath selbst der Entscheidung des leitenden Comité's unterbreiten zu sollen erachtet.

Gesüglieh dieser Angelegenheiten hat der Verwaltungsrath die Aufgabe, die auftauchenden Fragen in Vorberathung zu ziehen, Anträge zu formuliren und auf diese Weise die Beschlußfassung des leitenden Comité's vorzubereiten.

Zur unmittelbaren Erledigung des Verwaltungsrathes gehören dagegen die übrigen, auf die Leitung des Baues bezüglichenden Geschäfte, als Genehmigung der von der Bauhütte abzuschließenden Verträge und Ratification der Ausführungen; Rechnungsprüfung und Erledigung;

Die Anweisung, Einkauf und Gattungen u. a. anzuvertrauen ist in vornehmenden Fällen: Erreichung aller künftigen Eingaben und Ausführung der Maßregeln, welche erforderlich erachtet werden.

Als Richtschnur für die Leitung von Seite des Verwaltungsrathes haben die Bestimmungen über die Organisation des Bauwesens zu dienen; dagegen ist die Feststellung der Geschäftsordnung dieses Comités dem Ermessen des Vorstehenden des elben anheimgestellt.

II. Organisation des Bauwesens bei der Votivkirche in Wien.

Das ganze Bauwesen der Votivkirche umfaßt drei Sectionen:

1. Die Section der Zeichnungen, 2. die Bauhütte und 3. die Section des Rechnungs- und sonstigen Verwaltungsgeschäftes.

Die Entwicklung der erforderlichen Ausführungs- und Detailpläne aus dem von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Erzhertoge Ferdinand Max gewählten Projecte, und zwar im Geiste desselben, wird dem Architekten Ferstel übertragen, der die Anfertigung aller Zeichnungen auf sich nimmt. Da er für die Herstellung derselben in der mit ihm in contrahirenden Art im Ganzen honorirt wird, so ist es ihm anheimgestellt, je auf die ihm beliebige Weise zu Stande zu bringen und insbesondere jene Hilfsarbeiter zu beschäftigen, die ihm geeignet erscheinen und die er hierzu honorirt. Seine Sorge wird jedoch darauf gerichtet sein, und ist er auch dafür verantwortlich, daß die Zeichnungen tadellos ausgeführt werden; und damit der Bau niemals eine Hemmung oder Störung erleidet, wird er die Detailpläne in solchen Partien, wie es die Natur des Baues und der Fortschritt der Arbeit erfordert, stets zur gehörigen Zeit fertig machen. Sobald eine Partie fertig ist, wird sie von ihm mittelst eines Berichtes, der von Herrn Kramer mitzufertigen ist, dem Verwaltungsrathe vorgelegt, von welchem diese Eingabe zur ordnungsmäßigen Erledigung gebracht wird.

Die erledigten Pläne werden von Herrn Kramer als Chef der Bauhütte und Obermeister zur wirklichen Ausführung, für deren Vollkommenheit er verantwortlich ist, übernommen.

Die sogenannten Sectionen sind in der Bauhütte und somit unter Leitung des Herrn Kramer anzufertigen.

Als Obermeister der Bauhütte hat er nach seinem Ermessen in den einzelnen Arbeiten diejenigen Arbeiter zu bestimmen, welche er hierzu für geeignet hält; ihm ist die Aufrechterhaltung der Bauhütten-Ordnung, welche in jedem Steinmetzlocale angeheftet ein wird, übertragen.

Dann das Comité über den Umfang der in jedem Jahre vorzunehmenden Arbeiten in Kenntniß erhalten und in die Lage gesetzt werde, dieselben keine Anordnungen zu treffen, haben die beiden Chefs der technischen Sectionen vor dem Beginne eines jeden Jahres ein Präliminär vorzulegen, welches mit einem Kostenüberschlage der vorzunehmenden Jahresarbeiten versehen sein muß. Wenn die Uebersicht der genehmigten Präliminäre sich nachträglich erforderlich eigen sollte, so ist hierzu von ihnen die Genehmigung in gleicher Art zu erwirken.

Am Schlusse eines jeden Jahres haben sie einen umständlichen Bericht über die Fortschritte des Baues und über die im abgelaufenen Jahre aufgewendeten Kosten vorzulegen.

Alle diese Berichte und Eingaben sind von ihnen gemeinschaftlich zu erstatten und daher von beiden zu unterzeichnen. Im dem Falle, wo sie in ihren Ansichten und Anträgen von einander abweichen sollten, werden beide Meinungen angeführt und hat dann jeder eine zu veranlassende Action zu veranlassen.

Wenn es die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit darstellt, daß im Vertrage neue Lieferungen oder gewisse Arbeiten abzuholen

werde, so ist für Lieferung von Materialien, als: Stahl, Eisen, Blei, Kalk, Sand, Ziegel, oder für Erdanshebung, Zimmermanns-, Schlosser-, Tischler-, Kupferthmied-, Schieferdecker- und andere dergleichen Arbeiten, welche in Accord gegeben werden können, liegt den beiden technischen Leitern ob, dem Verwaltungsrathe ihre Anträge vorzulegen und denselben die bezüglichen Vertragsentwürfe beizufügen.

Sind die Anträge genehmigt, so sind die Verträge abzuschließen, von den beiden technischen Leitern und dem Rechnungsführer im Namen des Verwaltungsrathes zu unterfertigen und die Ausfertigungen zur Ratification vorzulegen.

Da sich Fälle ergeben werden, in welchen die beiden technischen Leiter eine Aenderung in dem ursprünglichen Bauplane wünschenswerth erachten, so haben sie in solchen Fällen ihre Anträge zu stellen und zu motiviren.

Sobald die in den genehmigten Detailplänen vorgesehnen Arbeiten ausgeführt sind, sollen die Zeichnungen hinterlegt und sorgfältig aufbewahrt werden.

In denjenigen Fällen, in welchen die technischen Leiter in ihren Ansichten von einander abweichen und daher ihre Separatanträge vorlegen, wird der Verwaltungsrath das Gutachten bewahrter Techniker einholen und nach Umständen die Entscheidung des leitenden Comités in Anspruch nehmen.

Das Cassewesen des Kirchenbaues bleibt wie bisher bei der Landeshauptcaße, und seine Buchhaltung bei der n. ö. Staatsbuchhaltung centralisirt.

Die Landeshauptcaße wird diejenigen Zahlungen, welche bei derselben entweder als feste Bezüge ein- für allemal zur monatlichen Gehaltung oder speciell von Fall zu Fall angewiesen werden, an die betreffenden Emptanzler unmittelbar gegen vorchriftmäßige Quittungen leisten.

Nur die Auszahlungen, welche auf dem Bauplätze stattfinden, gehen durch die Vermittelung des Rechnungsführers, welcher zu diesem Behufe die wöchentlich erforderlichen Beträge von der Landeshauptcaße gegen Quittung erhält.

Der zu die en wöchentlichen Auszahlungen erforderliche Betrag wird an jedem Samstage bei der Landeshauptcaße erhoben, und an demselben Tage wird auch noch die Auszahlung am Bauplätze vollzogen.

Damit der erforderliche Betrag am Samstage bei der Landeshauptcaße in Bereitschaft gehalten werden könne, hat der Rechnungsführer am Freitage vorher ein von Herrn Kramer mitzufertigtes Verzeichniß der Zahlungen, die er am Samstage zu leisten hat, bei dem Verwaltungsrathe zu überreichen, wo es in der von dem Vorstehenden zu bestimmenden Ordnung an die Casse mit der Anweisung gelangt.

Die en Zahlungsverzeichnisse sind die Wochenslisten der Poliere über die Arbeitstage der Steinmetze und die Lieferungs-, sowie sonstigen Rechnungen beizulegen. Jede von diesen Listen und Rechnungen, zu deren Auszahlung der Rechnungsführer mittelst des Wochensverzeichnisses das Geld requirirt, muß von Herrn Kramer vidirt sein, so daß keine Auszahlung verkommen kann, von welcher er keine Kenntniß hatte.

Da er, sowie der Rechnungsführer dafür hattet, daß ein bereits gezahlter Gegenstand nicht noch einmal in Rechnung gestellt wird, ist es seine Sache, für sich eine abgeforderte Aufschreibung über die von ihm vidirten Rechnungen zu führen.

Die Wochenslisten der Poliere sind nach dem hierzu vorgeschriebenen Formulare in der Art zu führen, daß darin das Ergebnis der täglichen Leistungen genau ersichtlich ist. Bei der Verlesung muß der Rechnungsführer oder ein Bevollmächtigter zugegen sein, damit er die Eintragung in die Casse controlirt.

Zum Zeichen der geühtenen Prüfung der Wochenslisten wird er sie mitunterfertigen.

Nachdem der Rechnungsführer am Samstag den Wochenzahlungsbetrag erhoben hat, gibt er jedem Poliere seine Liste mit dem darauf verzeichneten Geldbetrage. Dieser zahlt noch an demselben Tage die Löhne an die einzelnen Arbeiter aus und läßt sich den Empfang durch Befestigung der Unterschrift in der hierzu bestimmten Rubrik bestätigen.

Die mit den Unterschriften versehene Liste wird sodann von dem Poliere nach Befestigung der Clausel: „ausgezahlt am“ unterfertigt und dem Rechnungsführer zurückgestellt.

Die übrigen Auszahlungen, welche nicht in den Wochenlisten der Arbeiter verzeichnet sind, sollen vom Rechnungsführer selbst an die Empfänger ausgezahlt werden. Nachdem alle Auszahlungen geleistet und die mit den Empfangsbestätigungen versehenen Listen der Poliere an den Rechnungsführer zurückgelangt sind, hat dieser die Rechnung für die abgelaufene Woche anzufertigen, sämtliche Gefätigungen beizulegen und sie am Montage der nächsten Woche bei dem Verwaltungsrathe zu überreichen, von wo sie zur Prüfung an die Buchhaltung, und mit der Rechnungserledigung wieder an den Rechnungsführer zurückgeleitet werden.

Am Ende des Jahres wird aus den 52 Wochenrechnungen des Rechnungsführers die Jahresrechnung gebildet, und diese ist sammt den Zusammenstellungen in Rubriken 14 Tage nach Ablauf des Gaujahres bei dem Verwaltungsrathe zu überreichen.

Hierüber wird, sobald die Rechnung richtig befunden worden ist, eine Jahreserledigung, rüdsichtlich ein Absolutorium ertheilt.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Geschäften sind in der Gaukanzlei folgende Bücher zu führen:

1. Ein Grundbuch der Arbeiter. Es enthält die Namen, den Geburtsort und den Tag des Eintrittes; eine Rubrik ist für den Abgang offen zu lassen.

2. Das Arbeitsbuch der Steinmeße. Es dient zur Eintragung der von jedem einzelnen Steinmeße geleisteten Arbeitstage und wird aus den Wochenlisten der Poliere copirt, in welchen das Ergebniß der täglich zu bestimmten Stunden vorgenommenen Namensverlesung notirt ist.

3. Das Inventarium der Werkzeuge und der Einrichtungsstücke der Gau- und der Arbeitshütten.

4. Das Inventarium der Gaumaterialie, welche auf den Gauplatz geliefert worden sind, mit einer Rubrik, wohin und wozu sie verwendet wurden.

5. Ein Bestellbuch bezüglich der an den Unternehmer des Steinbruches ergangenen Bestellungen. Es wird hierbei von der Voraussetzung ausgegangen, daß der Steinbruch für den Kirchenbau als Eigenthum requirirt, das Herausbrechen der Steine und das rohe Zuhauen derselben jedoch in Accord gegeben werde; daß der Steinbruchunternehmer dieses Material auf den Gauplatz zu stellen und rüdsichtlich der erforderlichen Dimensionen der Steine sich an die allgemeinen Anweisungen oder besondern Bestellungen des Obermeisters zu halten habe. Für diese besondern Bestellungen ist das oben bezeichnete Buch bestimmt.

6. Ein Bestellbuch für andere Gegenstände, mit Duzten, die an Denjenigen hinausgegeben werden, der mit der Bestellung beauftragt wird, und auf welchen die geschene Ablieferung vom Rechnungsführer nach dem Einlangen des Gegenstandes bemerkt wird.

7. Ein Hauptbuch, worin sämtliche Anslagen nach den Wochenrechnungen nach Kategorien zusammengefaßt eingetragen werden, in der Art, daß für jede Kategorie ein abgefordertes Foliun besteht.

8. Ein Rechnungs-Tagebuch.

9. Ein Cassabuch.

10. Ein Einreichungs-Protokoll.

III. Ordnung der Wiener Gauhütte bei dem Gau der Votivkirche.

Die Gauhütte steht unter der Leitung des Obermeisters, und dieser hat darüber zu wachen, daß diese Ordnung ihrem Wortlaute und Geiste nach in allem und jedem erfüllt werde.

Der Obermeister hat es zunächst nur mit den Polieren zu thun und wird, obgleich er zu directem und unmittelbarem Eingreifen berechtigt ist, nicht ohne Noth die Poliere umgehen, welche als Meister den Gesellen vorstehen und daher ihre nächsten Vorgesetzten sind.

Den Polieren wird es zur Pflicht gemacht, Gesellen und Lehrlinge gut zu behandeln und ihnen mit gutem Beispiele durch ehrenhaftes Benehmen voranzugehen. In der Gauhütte ist vor allem auf ein anständiges und gestittetes Benehmen zu sehen und jede Abweichung mit Strenge zu ahnden. Das erste Mal erfolgt in der Regel ein Verweis des Obermeisters in Gegenwart des Poliers; das zweite Mal ein solcher in Gegenwart aller Gesellen; auf die dritte Uebertretung ist Entlassung gesetzt. Nach Beschaffenheit des Falles kann jedoch auf die erste Uebertretung die Entlassung verhängt werden.

Ein Geselle, der entlassen wurde oder freiwillig austritt, kann nie wieder bei diesem Kirchenbaue Dienste erlangen.

Die Arbeitszeit ist genau nach der im nachfolgenden Stundenweiser festgesetzten Eintheilung zu beobachten:

Männer. Von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 4 Uhr Abends; zusammen 7 Stunden.

Februar. Von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends; zusammen 5 Stunden.

März. Von 6 $\frac{3}{4}$ Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 5 $\frac{3}{4}$ Uhr Abends; zusammen 10 Stunden.

April. Von 5 $\frac{1}{2}$ bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 6 Uhr Abends; zusammen 11 Stunden.

Mai. Von 5 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 bis 7 Uhr Abends; zusammen 12 Stunden.

Juni. Von 5 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 $\frac{1}{2}$ bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends; zusammen 12 Stunden.

Juli. Von 5 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 $\frac{1}{2}$ bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends; zusammen 12 Stunden.

August. Von 5 $\frac{1}{2}$ bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 bis 7 Uhr Abends; zusammen 11 $\frac{1}{2}$ Stunden.

September. Von 6 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends; zusammen 10 Stunden.

October. Von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 5 Uhr Abends; zusammen 9 Stunden.

November. Von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 4 Uhr Abends; zusammen 7 $\frac{1}{2}$ Stunden.

December. Von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, dann von 1 bis 4 Uhr Abends; zusammen 7 Stunden.

Zu den bestimmten Stunden wird das Zeichen zum Beginne und zum Ende der Arbeit mittelst Gammerschlag gegeben. In jeder Werkstätte werden die Namen aufgerufen; wer fehlt, verliert den für die Zeit bis zum zweiten Namensaufruf entfallenden Taglohn.

Der Arbeitslohn der Steinmeße wird in drei Classen getheilt; die erste Classe erhält 1 fl. 54 kr., die zweite Classe 1 fl. 35 kr., und die dritte Classe 1 fl. 16 kr. C. M. als ganzen Taglohn, und zwar

ohne Unterschied der Monate, indem diese Ausmittelung des Lohnes auf der mittleren Arbeitszeit beruht. Die Einreihung in die Classen ist dem Obermeister übertragen, welcher hierbei auf Fleiß, Geschicklichkeit und gutes Betragen sehen wird. Er hat auf die Anträge der Poliere, vorzüglich aber auf seine eigene Beobachtung Rücksicht zu nehmen.

Wenn ein in höherer Classe eingereihter Steinmetz sich Mangel an Fleiß oder sonst ein Gebrechen zu Schulden kommen läßt, so wird er in eine niedrigere Classe versetzt, bis er wieder durch Fleiß und Aufmerksamkeit die Zurückversetzung in die höhere Classe verdient.

Ein durch Mangel an Fleiß oder durch Fahrlässigkeit verursachter Schaden kann durch einen Verweis oder durch eine Geldstrafe, die jedoch den dritten Theil des Wochenlohnes nicht übersteigen darf, geahndet werden.

Das Maß der Strafe wird vom Obermeister nach Anhörung der Poliere und des Aeltesten aus jeder Classe der Steinmetze bestimmt.

Der Strafbetrag fällt der Kranken- und Unterstützungscasse der Bauhütte anheim.

Da die Bauhütte eine Planschule für tüchtige Steinmetze werden soll, so werden Lehrlinge aufgenommen, welche wenigstens das dreizehnte Jahr zurückgelegt haben, gesund und stark, und als gestiftete Jungen bekannt sind. Die Lehrzeit dauert in der Regel fünf Jahre. Eine Abkürzung kann als Belohnung für besonderen Fleiß und vorzügliche Geschicklichkeit stattfinden.

Die Lehrlinge stehen zunächst unter der Obhut der Poliere, müssen liebevoll behandelt, und zu Fleiß und Ordnung, sowie zu einem gestifteten Wandel angehalten werden. Sie sind beständig zur Arbeit zu verwenden. Das Herumschicken derselben durch die Steinmetze darf durchaus nicht geduldet werden.

Drei Monate dauert die Probezeit zur definitiven Aufnahme, doch wird diese Zeit in die Lehrzeit eingerechnet.

Die Lehrlinge können nach der Probezeit schon vom ersten Jahre angefangen einen Lohn erhalten und werden ebenfalls in Classen abgetheilt.

Am ersten Jahre erhält	im dritten Jahre
die erste Classe täglich 20 kr.,	die erste Classe täglich 40 kr.,
„ zweite „ „ 15 „	„ zweite „ „ 34 „
„ dritte „ „ 10 „	„ dritte „ „ 28 „
im zweiten Jahre	im vierten Jahre
die erste Classe täglich 30 kr.,	die erste Classe täglich 50 kr.,
„ zweite „ „ 26 „	„ zweite „ „ 42 „
„ dritte „ „ 22 „	„ dritte „ „ 36 „
im fünften Jahre	
die erste Classe täglich 1 fl.,	
„ zweite „ „ 50 kr.,	
„ dritte „ „ 40 „ C. Al.	

Die Lehrlinge sind an Sonn- und Feiertagen zum Schul- und Religionsunterrichte anzuhalten und haben sich diesfalls mit Zeugnissen auszuweisen.

Bei der Bauhütte ist eine Kranken- und Unterstützungscasse zu bilden, aus welcher bei vorkommenden Erkrankungen- oder anderen Unglücksfällen Unterstützungen verabfolgt werden.

An diese Casse hat jeder bei dem Baue beschäftigte Arbeiter ohne Unterschied der Steinmetze oder anderer Classen von seinem Verdienste einen Kreuzer per Gulden einzuzahlen. Dieser Betrag wird vom Lohne abgezogen und in die Casse gelegt.

Die Verwaltung dieser Casse wird vom Rechnungsführer übernommen, welchem ein Ausschuss — aus den Poliieren und den hierzu gewählten Altgesellen gebildet — zur Seite steht.

Die Größe des in jedem einzelnen Falle aus der Casse zu verabfolgenden Unterstützungsbetrages wird von dem erwähnten Ausschusse bestimmt.

IV. Personal- und Befoldungs-Status.

1. Section für architektonische Zeichnungen.

Besüglich des Personales und der Honorirung der Section für die architektonischen Zeichnungen ist bereits in der Organisation des Bauwesens der Grundsatz ausgesprochen, daß der Architekt Werkel für die Zeichnungen im Ganzen honorirt werden soll, so daß die Zahl und Wahl der Zeichner ihm überlassen bleibt. Seine Beschäftigung ist eine solche, daß sie im Beginne des Baues bedeutender ist, als bei dem weiteren Fortschreiten der Arbeiten, wo Wiederholungen vorkommen und die eigene Thätigkeit des Architekten weniger in Anspruch genommen wird. Aus diesem Grunde, und ferner zu dem Zwecke, daß der Architekt ein Motiv habe, den Bau vorwärts zu treiben, wäre seine Honorirung in folgende Abstufungen zu bringen:

- a) In dem ersten Jahre dürfte ihm ein in Monatsraten flüssig zu machender Jahresgehalt von 4.000 fl., im zweiten Jahre von 3.000 „ im dritten Jahre von 2.500 „
zusammen mit 9.500 fl.;
- b) in den drei nächsten Jahren mit jährlichen 2000 fl.,
zusammen 6.000 fl.;
- c) in den drei folgenden mit 1500 fl., zusammen 4.500 „
d. i. bis zum Ablaufe des neunten Jahres 20.000 fl.
genehmigt werden;

d) vom zehnten Jahre angefangen nur 1000 fl.

An der Voraussetzung zehnjähriger Dauer des Baues würde er demnach erhalten obige 20.000 fl., für das zehnte Jahr 1.000 „ und außerdem ist ihm bereits für das Project der Preis von 1000 Stück Ducaten in Gold im Werthe von circa 6.000 „ zugeflossen, so daß er für seine Mühewaltung im Ganzen mit einem Betrage von 27.000 fl. honorirt würde, was als den Umständen angemessen erachtet werden dürfte.

2. Die Bauhütte und die übrigen Handwerksleute.

Die Honorirung des Chefs der Bauhütte, Joseph Kranner, dürfte aus folgenden Grundlagen zu ermitteln sein:

An Köln besteht der bedeutendste Theil der Einnahme des Werkmeisters in den Gesellengroschen der Steinmetze.

Es arbeiten im Durchschnitte 220 Steinmetze, deren jeder von seinem Tagesverdienste zwei Groschen für den Werkmeister abgibt. Dies macht täglich ungefähr 23 fl. C. Al. Hiervon hat er das Werkzeug beschaffen und in Stand zu erhalten, worauf mindestens 6 fl., und höchstens 10 fl. verausgabt werden müssen.

Es bleiben daher als Meisterverdienst wenigstens 13, und höchstens 17 fl., was in 300 Arbeitstagen des Jahres wenigstens 3900 fl., und höchstens 5100 fl. ausmacht. Hierzu kommt noch der Jahresgehalt von 500 Thalern oder 1200 fl., so daß sich das Gesamteinkommen bei dem Stande von 220 Steinmetzen auf 5100 bis 6300 fl. C. Al. beläuft, oder im Durchschnitte auf 5700 fl.

Vor allem ist die Frage zu entscheiden, ob das System der Gesellengroschen adoptirt werden soll. Es ist ohne Zweifel ein theures System und erhält sich in Köln, weil es dort vom kleinen Anfange an sich fort entwickelt hat. Es gibt dem Obermeister den Schein eines Abhängigkeitsverhältnisses bezüglich seines materiellen Interesses, da z. B. ein massenhafter Austritt der Gesellen sein Einkommen auf viele Tage hin schmälern kann. Es versteht sich von selbst, daß es im letzten Grunde nicht von den Gesellen gezahlt wird, denn ihre Löhne sind mit Rücksicht darauf festgesetzt. Dieses Einkommen ist ein schwankendes, und darum auch ein kostspieliges.

Demnach dürfte es gerathener sein, darauf nicht einzugehen. Ein Äquivalent, welches, weil es tiefer ist, bedeutend geringer sein kann, und zwar unmaßgeblich im Betrage von 2.500 fl., dann hierzu ein Jahresgehalt von 1.200 „ würde zusammen 4.000 fl. C. M. ausmachen und Herrn Branner zufriedenstellen.

Eine andere Galt ließe sich nach einer Erklärung des Oben dadurch gewinnen, wenn sein Honorar nach demjenigen bemessen würde, was er von den Einheitspreisen, die durch die niederösterreichische Landesbaudirection ermittelt und gedruckt den Concurrenten mitgeteilt wurden, in Ersparung zu bringen vermag. Er behauptet, daß keine Ersparungen so bedeutend sein werden, daß, wenn ihm als Honorar nur die Hälfte hiervon bewilligt würde, er jedenfalls eine, 4 bis 5 jährige bedeutend übersteigende Summe beziehen würde. Falls um die Wahl anheimgestellt werden sollte, würde er den letzteren Modus wählen.

Von der Berechnung ausgehend, daß die Höhe der letzteren Honorierungsart einer verlässlichen Berechnung nicht unterzogen werden kann und daß die schwankenden Rechnungen gewöhnlich die theuersten sind, dürfte man der ersteren Honorierungsart den Vorzug geben.

Nach dem Obermeister sind erforderlich:

Zwei Steinmetzpolierer, Steinmetzgesellen in unbestimmter Anzahl, je nach dem Umfange, in welchem der Bau betrieben werden soll; ein Maurerpolier, ein Gerüstpolier, zwei Zimmerleute, ein Schlosser, zwei Schmiede, zwei Wächter; Handlanger in unbestimmter Zahl.

Nächststlich aller dieser Personen wäre ein Verlassag dem Obermeister abzuordern, sowie es seine Pflicht bleibt, nach den sich ändernden Verhältnissen die erforderlichen Modificationen während des Baues zu beantragen.

Diese Anträge werden namentlich in Bezug auf die Zahl der Steinmetzgesellen mit denjenigen Anträgen zusammenhängen, welche jährlich im Betreff des Präliminares vorzulegen sein werden.

3. Section der Rechnungs- und Verwaltungsgeschäfte.

Die Rechnungs- und Verwaltungskamerei wird einem Rechnungsführer oder Bauverwalter übertragen. Da besondere technische Kenntnisse hierzu nicht erforderlich sind, so dürfte es möglich sein, mit einem Gehalte, der 1200 fl. nicht, oder nicht weit übersteigt, ein geeignetes Individuum zu gewinnen.

Nebst diesem wäre noch ein Individuum mit der Verpflichtung anzustellen, in allen Richtungen des Dienstes dem Rechnungsführer zur Seite zu stehen, seine Stelle bei manchen Geschäften zu vertreten, Copirungen zu übernehmen, das Requisitionen- und Materialienmagazin gemeinschaftlich mit jenem zu übernehmen, kurz als Gehilfe zu fungiren.

Seine Honorirung dürfte in der Art geregelt werden, daß seine Gehälte denen eines Steinmetzpolierers gleichkommen.

Außerdem wäre noch ein Diener für die Kamerei zu bestellen.

In Betreff der drei Chefs wären Verträge nach vorläufiger Unterhandlung abzuschließen, in welchen insbesondere vorgesehn sein muß, auf welche Weise die Auflösung des Contractsverhältnisses stattfinden könne, wenn dies im Interesse des Unternehmens erforderlich sein sollte.

Der wirkliche Abschluß der Verträge soll Sache des Verwaltungsrathes sein, nachdem diese Grundsätze, wernach sich hierbei zu halten ist, durch das leitende Comité unter Sanction Seiner kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erzhersogs Ferdinand Max festgesetzt sein werden.

XII.

Allerhöchstes Handschreiben

an Seine kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzhersog Carl Ludwig.

Lieber Herr Bruder Erzhersog Carl Ludwig! Ich übertrage Euerer Liebden nach Ihrem Wunsche das Protectorat über den Bau der Heilandskirche in Wien mit dem Verste im leitenden Comité, welchen in Ihrer Versammlung der Fürsterzbischof von Wien, Cardinal Ritter von Rauscher wie bisher führen wird.

Außerdem bleibt es Ihnen vorzulegen, vorzuraum von Ihnen, die den Bau betreffenden Angelegenheiten Einhalt, und darauf die Ihnen als Protector geeignete Erscheinende Angerens zu nehmen.

Der für die Ueberwachung und Leitung des Baues bestehende Organismus bleibt im Uebrigen unverändert.

Hievon lege Ich dem Meinen Minister des Innern mit der Aufforderung in die Kenntniß, von die er Veranlassung sowohl den Cardinal-Fürsterbischof von Wien, als auch die übrigen Comitémitglieder, denen, wie ursprünglich bestimmt worden war, in Zukunft auch Mein Minister für Cultus und Unterricht beizusuchen sein wird, zu verhandigen.

Wien, 15. März 1872.

Franz Joseph m. u.

XIII.

Allerhöchstes Handschreiben

an Seine kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzhersog Carl Ludwig.

Lieber Herr Bruder Erzhersog Carl Ludwig! Der einerseit von Halbzig für die Heilandskirche angefertigte Bauplan ist nach dem Urtheile der Fachmänner für diese Kirche nicht geeignet.

Nachdem sich dieser Altar jedoch für die Hof- und Stadtpfarrkirche zum heiligen Augustin, welche eines neuen Baues bedarf, vollkommen eignet, so bestimme Ich, daß derselbe in dieser Kirche aufgestellt werde.

Außer den bereits vom Laufende der Heilandskirche bestrittenen Auslagen für diesen Altar dürfen jedoch die ein Laufend oder den Stadterweiterungsfond, welcher den Ausbau der Petrikirche übernommen hat, keine weiteren Auslagen treffen.

Es sei sich sonach Mein Minister des Innern, an den Ich gleichzeitig die Weisung ergehen werde, mit Meinem Minister für Cultus und Unterricht wegen der erforderlichen Vereinbarung über die Bestreitung des, für die ein Altar noch ausstehenden Restbeitrages und der Aufstellungskosten in das Einvernehmen zu setzen und die weiteren Anträge Meiner Genehmigung zu unterziehen.

Hievon haben Euer Liebden das Bauecomité für die Heilandskirche in die Kenntniß zu setzen.

Wien, 25. April 1872.

Franz Joseph m. p.

XIV.

Uebersicht

der Gesamtempfänge und der Gesamtkosten für den Bau, die innere Ausstattung und die Einrichtung der Votivkirche.

Einnahmen.

		fl.	kr.
A	Freiwillige Beiträge, Subscriptionen und für bestimmte Zwecke gewidmete Geldbeträge	1,676,582	26 ¹ / ₂
B	Subvention aus dem Etat des k. k. Cultusministeriums	600,000	.
C	„ „ „ Religionsfonds	90,000	.
D	„ „ „ Städterweiterungsfonds	940,000	.
E	An Interessen von der Staatscentralcasse und verschiedene Effecten	474,147	26 ¹ / ₂
F	Beitrag der Commune Wien zum Ausbau der Thürme	150,000	.
G	Beitrag derselben für Glasmalereien	100,000	.
H	Erlös für veräußerte Bauhütten, Requisiten, Materialien, an Cours und Agiogewinn und sonstige verschiedene Empfänge	22,640	24
Gesamt-Einnahmen		4,058,369	77

Gesamtkosten

für den Bau, die innere Ausstattung und die Einrichtung.

		Einzeln		Zusammen	
		fl.	kr.	fl.	kr.
A. Bau-Vorauslagen					
1	Allgemeine Vorauslagen	a) Kosten der Concursauschreibung	18,191	15	
		b) Commissions- und Reisekosten	2,185	53 ² / ₄	
2	Herstellung des Bauplatzes	a) Einfriedung des Bauplatzes	1,621	42 ³ / ₄	
		b) Bau der Baulei, der Wächterhütte, der Schmiedewerkstätte, der drei Steinmehlhütten, der Daghütte und Herstellung der Kalk- und Senkgruben	28,970	42 ³ / ₄	
		c) Einrichtung sämmtlicher Bauhütten	7,448	21 ² / ₄	
3	Feierliche Grundsteinlegung		29,665	59	
4	Kirchenmodell	a) Kosten der Anfertigung	11,875	76	
		b) „ „ öffentlichen Ausstellung	2,968	12	102,416 52 ² / ₄
B. Kosten des Baues.					
5	Fundament und Grundbau bis zum Straßenniveau	a) Erdaushebung	9,865	69 ¹ / ₄	
		b) Schuttfuhren	6,579	27 ² / ₄	
		c) Grundsteine	40,907	94 ² / ₄	
		d) Kalk	7,007	60 ² / ₄	
		e) Sand	6,540	90 ¹ / ₄	
		f) Wasser-Zufuhr und Leitung	3,977	68 ² / ₄	
		g) Gerüste und Pöhlhölzer	2,825	95 ³ / ₄	
		h) Pöhlungen	89,292	47	
		i) Werkzeuge und Requisiten	2,002	61 ² / ₄	
		k) Diverse Materialien und Auslagen	745	6 ² / ₄	118,948 24 ¹ / ₄
		Fürtrag			118,948 24 ¹ / ₄

		Einnen		Zusammen		
		fl.	kr.	fl.	kr.	
		Mauertrag . . .			118,048 24 ¹ / ₄	
6	Oberbau und Einwölbung	a)	Steinmateriale, Werkzeuge und Quadern	750,223	87 1/4	
		b)	Bruchsteine	4,408	77	
		c)	Ziegel	7,005	40	
		d)	Hydraulischer Kalk	12,101	24 ¹ / ₄	
		e)	Weißkalk	245	71	
		f)	Gips	144	87	
		g)	Sand	4,889	80 ¹ / ₄	
		h)	Gerühtungen und Gerütholz	75,085	29 1/4	
		i)	Lohnungen der Steinmeyer	1,502,840	80	
		k)	Lohnungen der Maurer und Tagelöhner	90,440	87 1/4	
		l)	Saenhütten-Auslagen, Requisitionen, Werkzeuge, Sa-abgaben, Litt, Fensterproben, Schließen und diverse Materialien	94,201	24 ¹ / ₄	
		m)	Wasserzug	2,647	22	2,520,750 02 ¹ / ₄
7	Figurale Stdnauerarbeiten am Aeußeren	a)	Medellkosten	4,881	1	
		b)	Steinkosten	0,074	80	
		c)	Ausführung in Stein	08,788	84	110,248 43
8	Figurale Stdnauerarbeiten im Inneren*	a)	Medellkosten	10,710	1	
		b)	Steinkosten	483	82	
		c)	Ausführung in Stein	120,87	98	23,081 80
9	Terra Ten-Herstellung	a)	Fundamente sammt Anstüttung	8,413	87	
		b)	Kandteime, Stufen und Plätterung	24,870	87	88,280 24
10	Dachstühle, Gedachung und Dachreiter	a)	Eiseneonstruction für die Dachstühle der Gedächte und für den Centralthurm	71,077	71	
		b)	Dachstühle für die Seitenächte und Capellen sammt Remu- nerationen der Werkführer, beide ausgeführt durch E. Leysler	27,048	02	
		c)	Strangearbeit in Eisen ausgeführt von Wenzel	47,591	28	
		d)	Saierbedeckerarbeit von Schwab	11,081	80	
		e)	Zimmermannsarbeit von Hagenauer	8,288	80	
		f)	Dächlerarbeit durch Hebele	7,038	20	
		g)	Geßarbeit von Gutrieb	1,180	80	
		h)	Schlosserarbeit von Wilhelm	8,008	07	
		i)	Brennerearbeit von Hollenbad	22,070	00	
		k)	Vergoldung von Gühlmaner	1,807	84	
		l)	Anreicherarbeit von Mefner	128	04	
		m)	Regie und Dacherhaltung	781	84	208,480 40
11	Gießarbeiten		von Cas. von und Leder sammt Brunnenherstellung			2,808 84
12	Thore und Thüren	a)	Tislerarbeiten von Hebele	8,840	88	
		b)	Schlosserarbeiten von G. Wilhelm und Ad. Mide	8,007	11	12,484 11
13	Plätterung des Kirchen- fußbodens	a)	Ziegelplätterunterlage sammt Anstüttung und Abgra- bung	4,020	80	
		b)	Kirchenplatter aus Thonziegeln von der Thonwaren- fabrik der Wienerberger Ziegelfabrik und Gangehellhart	7,028	80	
		c)	Moainherstellung von Gedm	1,870	1	
		d)	Plattenplätterung aus Strianerstein sammt Stuten von der Societa dei operai scarpellini	7,802	84	28,827 80
		Mauertrag . . .			8,71,528 13 ¹ / ₄	

* An Geßler der Stdnauerarbeiten ist ja bemerkt, daß die Kosten der Steinmeyer hauptsächlich in den Löhnen der Arbeiter und in den Kosten für die Materialien liegen, so wie auch daß die Arbeiten zum Theile ganz den Stdnauern übertragen wurden, während ihnen zum anderen Theile nur die Lieferung der Mauer- und die Mauerplanung der durch die Steinmeyer in der Gasse des ersten Ausführung d. d. g.

		Einzeln		Zusammen	
		fl.	kr.	fl.	kr.
		Uebertrag		8,071.523	13 ³ / ₄
14	Provisorische Verglasung . . . . .	.	.	2,391	40
15	Gas- und Wasserleitung und Canalbau . . . . .	.	.	3,250	52
16	Thurm-Einrichtung				
	a) Thurmuhre von Stiehl	1,550	55		
	b) Zifferblätter und Zeiger aus vergoldetem Bronze von Grie & Anders	4,620	.		
	c) 7 Glocken und 2 Uhrschellen von Aquas Hüzer in Wiener- Neustadt	21,197	6		
	d) Glockenstühle und eiserne Stiegen von Ag. Grödl	12,052	24 ² / ₄	39,419	85 ² / ₄
Kosten des Ganges . . . . .		.	.	8,116.590	91 ¹ / ₄

C. Innere Ausstattung und Einrichtung.

17	Polychromirung und Vergoldung	a) Gemalung sämtlicher Gewölbe des Hochschiffes, Kreuzschiffes und Chores al fresco von den Gebrüdern Jobst Desgleichen al fresco-Malereien von Pausberger	25,400	.			
		b) Gemalung sämtlicher Gewölbe der Seitenschiffe, der Capellen und des Chorumganges, sowie der Thurmhallengewölbe von den Gebrüdern Jobst	21,960	.			
		c) Die Wände des hohen Chores, al fresco-Malereien von v. Wörndle nach Führich und von den Gebrüdern Jobst	6,355	.			
		d) Friese und Wappen im Langhause und Querschiffe, Colorirung der Apostelstatuen im Chore von den Gebrüdern Jobst	4,136	.			
		e) Die Malereien am Musikchore, in der Sacristei und im Oratorium von denselben	2,750	.			
		f) Vergoldung — insoferne solche nicht in der Malerei inbegriffen ist — von Gühlmayer	6,961	52 ² / ₄			
		g) Gerüste und kleine Materialanschaffungen	7,226	48	79,849	25 ² / ₄	
18	Glasmalerei	a) 26 ornamentale Fenster im Hochschiffe	39,066	30			
		b) Das große Rundfenster	2,516	.			
		c) 7 Fenster im hohen Chore	17,836	98			
		d) 2 große Fenster in der Kreuzschiff-Façade	34,096	50			
		e) 10 Seitenschiff-Fenster	43,200	.			
		f) 13 Fenster in den Capellen am Kreuzschiffe	44,576	.			
		g) 19 Fenster in den 7 Chorecapellen	35,100	.			
		h) Fenster in den Thürmen, in dem Oratorium, der Sacristei etc.	3,779	53	220,471	31	
19	Altäre	a) Hochaltar Gálbigs	55,326	29			
		b) Gesteheuder Hochaltar:					
		z. Galdachinbau	30,674	fl. 24 kr.			
		3. Gewölbemalerei	720	„ — „			
		7. Figuren von Gasser, Haas und Streschnak	8,900	„ — „			
		8. Mosaiken, Malerei und Vergoldung	2,319	„ 60 „			
		ε. Altartisch aus Marmor, ägyptischem Alabaster und Mosaiken	3,295	„ 65 „			
Fürtrag		47,909	fl. 49 kr.	55,326	29	300,320	56 ² / ₄

		Einzeln		Zusammen			
		fl.	kr.	fl.	kr.		
	Uebertrag . . .	45,909	fl. 49 kr.	55,820	29	300,820	562 1/2
	2. Netable in vergoldeter Bronze von Griß & Anders	24,508	„ — „				
	7. Emails von Chadt	5,824	„ — „				
	5. Tabernakelvorhang	100	„ — „				
	1. Crucifix und Leuchter von C. Haas	1,820	„ — „				
	2. 2 Candelaber von Janusch	6,840	„ — „	97,301	49		
	c) 2 Seitenaltäre:						
	2. Steinarbeit	7,102	fl. 43 kr.				
	3. Mosaik	140	„ — „				
	7. Figurale Arbeit von Gasser und Jasauk	5,574	„ — „				
	6. Candelaber, Leuchter aus Bronze und Tabernakelthüre	2,640	„ — „				
	5. Malerei und Vergoldung	1,200	„ — „	16,056	48		
	d) der Marienaltar:						
	2. Steinarbeit und Mosaiken	4,604	fl. 66 kr.				
	3. Figurale Arbeiten	2,012	„ — „				
	7. Leuchter, Tabernakelthüre aus Bronze	650	„ — „				
	6. Malerei und Vergoldung	400	„ — „	7,696	66	176,920	87
20	Kanzel			11,874	79		
	a) Steinarbeit			1,500	.		
	b) Figurale Bildhauerarbeit von Streschnak			1,470	.		
	c) Mosaiken			585	.		
	d) Schalldeckel			293	50		
	e) Schmiedeiserne Gitter an der Treppe			500	.	16,173	29
	f) Malerei und Vergoldung						
21	Orgel			26,149	85		
	a) Das große Orgelwerk mit 61 klingenden Stimmen von C. F. Walcker & Co. in Ludwigsburg			6,200	.	32,349	85
	b) Das Orgelgehäuse sammt Malerei und Vergoldung						
22	Taufstein			1,848	11		
	a) Steinarbeit aus ägyptischem Alabaster, geschliffen und polirt			1,000	.	2,848	11
	b) Deckel aus Messing mit Niellirung						
23	Weihwasserbecken					600	.
	2 große und 4 kleine aus geschliffenem und polirtem ägyptischen Alabaster hergestellte Becken					250	.
24	Opferstöcke					2,584	582 1/2
25	Chorchränkenfassung						
	aus geschliffenem und polirtem ägyptischen Alabaster						
26	Schmiedearbeiten			6,625	.		
	a) Die Chorchränken (11 Felder, eines mit Thüre) von P. Wilhelm			1,250	.		
	b) Das Communiongitter von demselben			2,510	.		
	c) Abschlußgitter zu den 2 Seitenaltären von Wilhelm und Milde			500	.		
	d) Abschlußgitter zum Marienaltare von Milde			1,350	.		
	e) Abschlußgitter bei den Kreuzschiffvorhallen von demselben			200	.		
	f) Gitter an der Oratorienstiege von Milde			750	.	13,494	.
	g) Bemalung und Vergoldung der Gitter						
27	Geichtstühle					4,024	67
	4 aus Eichenholz von Getele ausgeführt						
	Summe					740,25	62

		Einzel		Zusammen		
		fl.	kr.	fl.	kr.	
	Uebertrag			549,625	62	
28	Kirchenbänke	von Gesele		5,550	50	
29	Einrichtung des Oratoriums	a) Schubfenster	1,551			
		b) Getüchle	1,716			
		c) Verschluß an den Galconen	1,432		4,699	
30	Einrichtung der Sacristei			2,500		
31	Beleuchtungsgeräte	a) 4 große Kuster	6,650			
		b) 12 freistehende Candelaber	4,650			
		c) 16 Wandcandelaber	2,400			
		d) 4 Ampeln	600			
		e) Diverse Wandarme und Candelaber auf den Stiegen, im Musikchore, Oratorium etc.	3,203		17,563	
32	Diverse	a) Eichene Fußböden im Oratorium etc. von Gesele	2,035	44		
		b) Windfänge aus Eichenholz von demselben	3,200		5,235	44
	Kosten der inneren Ausstattung und Einrichtung				585,476	56

D. Kosten für die Bauleitung, Rechnungsführung und Controle.

33	a) Honorar für den Bauleiter Heinrich v. Ferstel	91,400			
34	b) Honorar für den Bau- und Steinemeister Joseph Kramer und dessen Nachfolger Bauführer G. Kiemel	50,095	25		
35	c) Für Honorierung des Rechnungsführers Maggi, so wie für Remunerationen und Commissionskosten	35,905	68		
36	d) Kanzleiauslagen, Materiale und Requiriten, Beheizung und Beleuchtung der Kanzleien, Befoldung des Dieners etc.	20,628	15 ¹ / ₄	231,082	8 ¹ / ₄

Recapitulation.

A.	Bau-Vorauslagen	102,416	52 ² / ₄
B.	Kosten des Baues	3,116,590	91 ¹ / ₄
C.	Kosten der inneren Ausstattung und Einrichtung	585,476	56
D.	Kosten für die Bauleitung, Rechnungsführung und Baucontrole	231,082	8 ¹ / ₄
	Gesamtkosten	4,035,516	5

Verzeichnisse

namhafter Widmungen zur Vollendung und Ausstattung der Votivkirche.

1. Verzeichnis der Subscriptions-Beiträge zur Vollendung des Votiv-Wirthenbaues.

Polt. Nr.	Name der Subscribenten	Geldsumme	
		fl.	kr.
A. Subscribenten für den Votiv-Wirthenbau im Allgemeinen.			
1	Seine Majestät Kaiserin Caroline Auguste	10,500	—
2	Erzherzog Ferdinand Max	10,500	—
3	Erzherzog Carl Ludwig	2,100	—
4	Erzherzogin Sophie	12,000	—
5	Erzherzog Ludwig	2,100	—
6	Erzherzog Ludwig Victor	815	—
7	Herzog Franz von Modena	6,400	—
8	Erzherzog Maximilian	6,400	—
9	Erzherzog Wilhelm	1,050	—
10	Erzherzog Leopold	1,050	—
11	Erzherzog Rainer sammt Gemahlin	2,100	—
12	Commune Wien	52,500	—
13	Stadtgemeinde Graz	5,250	—
14	Stände Steiermarks	10,500	—
15	Stände Oberösterreichs	10,500	—
16	Herrn Alois Vechtenstein	4,450	—
17	Urimas von Ungarn Cardinal Sitteovsky	4,200	—
18	Herrn Joseph Dietrichstein	4,200	—
19	Herrn Ferdinand Lobkowitz	2,100	—
20	Cardinal Rauscher	2,100	—
21	Markgraf Alf. Pallavicini	2,100	—
22	Nuntius Viale Plessi	1,050	—
23	Herrn Clemens Menertich	1,050	—
24	Herrn Alfred Windischgratz	1,050	—
25	Herrn Carl Vechtenstein	1,050	—
26	Herrn Trauttmansdorff	1,050	—
27	Graf Hugo Salm	1,050	—
28	Herrn Johann Lobkowitz	1,050	—
29	Herrn Edmund Cary	1,050	—
30	Domherr Franz Chovarrí	1,050	—
31	Herrn Juchaczek Giedermann	1,050	—
32	Herrn Franziska Vechtenstein	525	—
33	Herrn Marie Vechtenstein	525	—
34	Gräfin Sophie Esterházy	525	—
35	Herrn Franz Vechtenstein	525	—
36	Graf Edmund Schönburg	525	—
37	Baron Wübbel	525	—
38	Dr. Perthaler	525	—
39	Herrn Carl Vechtenstein	420	—
40	Herrn August Vechtenstein	202	50
Fürtrag		172,777	50

Polt. Nr.	Name der Subscribenten	Geldsumme	
		fl.	kr.
		Uebersinn	172,777
41	Herrn Paul Esterházy	500	—
42	Graf August	1,050	—
43	Graf Ernst Harrach	1,050	—
44	Graf Cserini	1,050	—
45	Herrn Esterházy-Caris	525	—
46	Graf Rudolph Einsky	420	—
47	Herrn Edmund Schönburg	525	—
48	Herrn Ferdinand Einsky	420	—
49	Graf Joseph Einsky	525	—
50	Herrn Paar	525	—
51	Herrn Louis Lobkowitz	525	—
52	Herrn Paar	525	—
53	Graf Colowrat-Liechtensky	500	—
54	Graf Heinrich Jones-Sprengentein	1,050	—
55	Gräfin Theresie Jones-Sprengentein	525	—
56	Graf Solomon Rako	10,500	—
57	Graf Nikolaus Esterházy sammt Gemahlin	1,050	—
58	Marquise Pallavicini	1,050	—
59	Alexander Bach	10,500	—
60	Adolph Baumst, Erzbischof von Valcesa	5,150	—
61	Georg Gantik, Erzbischof von Agram	5,150	—
62	Graf Lovicki	10,500	—
63	Herrn Anton Halm	1,575	—
64	Graf Franz Drascoviar	1,050	—
65	Gräfin Maria Gombelles	210	—
66	Kanolder, Bischof von Vesprim	5,150	—
67	Alex. Czajaghy, Graf von Esanád	1,050	—
68	Graf Georg Erdody	12,075	—
69	Anton Garner, Bischof von Raab	1,050	—
70	Graf Anton Schaffgotsche, Graf von Strunn	2,100	—
71	Garnabiten zu St. Michael in Wien	500	—
72	Schlosser-Amung Wien	750	—
73	Baron Perggen v. d. Meise	1,200	—
74	K. u. k. Staats- und Conferens-Rath	1,200	—
75	Akademie der bildenden Künste	574	—
76	Gremium des bürgerlichen Wandeschandes Wien	1,172	50
77	Franz von Farkas, Großrecht in Stuhlweissenburg	1,050	—
78	Baron Alois, Präsident des Landesgerichtes	515	—
79	Caran-Fabrik-Direction	145	50
80	Gener. Quartiermeister tab.	1,757	50
81	H. Feigeler, Graf von St. Peter	2,100	—
82	Präsident. österr. Nationalbank	10,500	—
83	Admirantur Seiner k. u. Majestät	420	—
84	Ad. am St. Aker, Gurgpfarrer	210	—
85	Herrn Georg Adam Starzenberg	1,050	—
86	Graf Nic. pielmont, General der Cavalerie	5,150	50
87	Baron Peterfels sammt Gemahlin	525	—
Fürtrag		247,900	54

Post-Nr.	Name der Subscribenten	Gezeichnete Geträge	
		fl.	kr.
	Uebertrag . . .	247,909	54
88	Niederösterreichische Sparcasse	945	.
89	Graf Rechberg	420	.
90	Graf Kalnoki	420	.
91	Stadtgemeinde Przemyśl	210	.
92	Stadtgemeinde Tydnazow	105	.
93	Stadtgemeinde Stry	315	.
94	Stadtgemeinde Golechow	126	.
95	Stadtgemeinde Grody	525	.
96	Stadtgemeinde Debreczin	3,150	.
97	Graf Edmund Tichy	525	.
98	Joseph Gofcio, Rechnungs-rath	105	.
99	Stadtgemeinde Sambor	525	.
100	Nikolaus Ritter von Komarschan	420	.
101	Stephan Kolarshy, Bischof von Rosenau	420	.
102	Max Egon, Landgraf zu Furthenberg	3,750	.
103	Fürst Vincens Auersperg	1,375	.
104	Fürst Carl Auersperg	1,375	.
105	Graf Albert Nostky	1,050	.
106	Graf Heinrich Clam-Martiniy	1,050	.
107	Fürst Camill Rohan	5,250	.
108	Graf Carl Gombelles	420	.
109	Gräfin Maria Gombelles	210	.
110	Stadtgemeinde Prag	5,250	.
	Summa . . .	276,250	54

Nachtrag.

111	Erzherzog Ludwig Victor, 10,000 fl. Papierrente, Conswerth à 64 fl. 6400 abzüglich für die Glasmalerei 4045	2352	2,352
	Hilfsbeitrag . . .	2,352	

Post-Nr.	Name der Subscribenten	Gezeichnete Geträge	
		fl.	kr.
	Uebertrag . . .	2,352	.
112	Hieronymus Ritter von Winicki, Widmung aller Coupons von 1 Stück Notenanlehen per 120 von 1856 bis Ende 1875	119	70
113	Graf Saworowski, Papierrente à 64 fl.	640	.
114	Fürst Johann Adolph und Fürst Adolph Joseph Schwarzenberg . . . 10,000 ab für Glasmalerei . . . 4,250	5,720	.
115	Erzherzog Carl Ludwig laut B. 5497 M. J. 1873	5,000	.
116	Gittel von Tessenberg, B. 5447 M. J. 1873	150	.
117	Gittel von Tessenberg, B. 1705 M. J. 1876	100	.
118	Fürstin Fanny Gattyány	97	272 60 ¹ / ₂
119	Fürst Johann von und zu Viedenstein	10,000	.
	Summa . . .	24,355	271 ¹ / ₂
	Totale der Subscriptionen . . .	300,635	311 ¹ / ₂

B. Subscriptions-Geträge zu bestimmten Zwecken.

1	Commune Wien, Thurmbau	150,000	.
2	Erzherzog Carl Ludwig, Altar	10,000	.
	Summa . . .	160,000	.

2. Verzeichniß der Widmungen für die Ausstattung der Votivkirche.

Post-Nr.	Widmer	Gegenstand	Betrag	
			fl.	kr.
A. Stiftungen von Glasmalereien.				
1	Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I.	1 großes Kreuzschiff-Fenster	17,048	25
2	Commune Wien (Anmerkung. Der Rest der gewidmeten 100,000 fl. wurde für Wandmalereien verwendet.)	1 großes Kreuzschiff-Fenster, 3 Chorfenster, 26 Hochschiff-Fenster, das große Rundfenster, 11 Oratorien-Fenster und sämtliche Fenster der Nebenräume	71,905	50
3	Weiland Seine Majestät Kaiser Ferdinand	1 Thurmhallen-Fenster	4,280	.
4	Weiland Erzherzog Franz Carl	1 " "	4,280	.
5	Weiland Cardinal Rauscher	1 Seitenschiff-Fenster	4,280	.
6	Cardinal Carnóczy und Erzbischof Eder	1 " "	4,280	.
	Hilfsbeitrag . . .		106,078	75

Post Nr.	Widmer	Gegenstand	Betrag	
			fl.	kr.
			Uebersag	
7	Erzherzog Albrecht	1 Seitenschiff-Fenster	4,250	74
8	Fürst Johann von und zu Liechtenstein	1 " "	4,250	"
9	Erzbischof Hamald	1 " "	4,250	"
10	Freiherr und Freiin von Sina	1 " "	4,250	"
11	Fürst Adolph zu Schwarzenberg	1 " "	4,250	"
12	Zwölf adelige Damen Gommens, und zwar:			
	Fürstin Ernestine Auersperg-Festetics	collectiv 1 Seitenschiff-Fenster		
	Fürstin Ida Schwarzenberg-Liechtenstein			
	Fürstin Dietrichstein-Wratisslaw			
	Fürstin Colloredo-Weibeltern			
	Fürstin Kinsky-Liechtenstein			
	Fürstin Trauttmansdorff-Pallavicini			
	Fürstin Arenberg-Auersperg			
	Gräfin Marie Waldheim-Schwarzenberg			
	Gräfin Seonborn-Grühl			
	Gräfin Clam-Gallas-Dietrichstein			
	Gräfin Clam-Martini-Salm			
	Gräfin Trauttmansdorff-Liechtenstein			
13	Ihre Majestät Kaiserin Elisabeth	1 Kreuzschiff-Capellenfenster	4,245	
14	Die kaiserlichen Kinder	1 " "	4,245	
15	Erzherzog Carl Ludwig	2 " "	8,490	
16	Erzherzog Ludwig Victor	1 " "	4,245	
17	Erzbischof Landgraf Fürstenberg von Olmütz	1 " "	4,240	
18	Stift Raasdorf in Mähren	1 " "	4,240	
19	Cardina. Simer	1 " "	4,245	
20	Bischof Jalka von Raab	1 " "	4,245	
21	Erzherzog Wilhelm	1 " "	4,240	
22	Die Fürsten Ferdinand Kinsky und Franz Auersperg	1 " "	4,240	
23	Familie Albert Freiherr von Klein	1 " "	4,240	
24	Heinrich Ritter von Drasche	1 " "	4,240	
25	Erzbischof J. Mihalovicz von Agram	2 Chorfenster		
	Erzbischof von Eriau			
	Erzbischof Wierzbicki von Lemberg			
	Bischof J. Kanczler von Vesprim			
	Bischof S. von Lipovnichy von Großwardein			
	Bischof M. von Fogarasy von Siebenbürgen			
	Bischof J. Strohmayer von Diakovar			
	Bischof D. Zwergler von Sedau			
	Erzbischof J. Kollter von Breslau			
26	Stift Klosterneuburg	2 Chorfenster		
	Stift Melk			
	Stift Heiligenkreuz			
	Stift Schotten			
	Stift Seitenhätten			
	Stift Klagenfurt			
	Stift Herzogenburg			
27	Amalie Sparkuhle in Gremes	1 Chorcappellen-Fenster	4,250	
28	Anna von Cagulus	1 " "	4,250	
29	Cotte von Herste	1 " "	4,250	
30	Martin Ott, Juwelier	1 " "	4,250	
31	Vincenz und Anna Handinger	1 " "	4,250	
32	Zwanzig adelige Damen Niederösterreichs	2 " "	8,500	
33	Die Oberbetswefterinnen und Hofdamen des kaiserlichen Hauses	1 " "	4,250	
		Uebersag	100,000	1,810

Post-Nr.	Widmer	Gegenstand	Betrag	
			fl.	kr.
		Uebertrag . . .	199,822	31
34	Achtzehn adelige Damen Mährens	1 Chorcappellen-Fenster	2,100	.
35	Arbeiterinnen der k. k. Cigarrenfabrik unter den Weiskärbern in Wien	1 " "	1,500	.
36	Gesellschaft für vervielfältigende Kunst	1 " "	1,500	.
37	Herr und Frau Dumba	1 " "	1,500	.
38	Graf und Gräfin Couqueval Couquoy	1 " "	1,500	.
39	Fürst Carl Paar und Fürstin Ida Paar, Graf Alfred, Wenzel und Ludwig Paar	1 " "	1,500	.
40	Markgraf und Markgräfin Pallavicini	1 " "	1,500	.
41	Hg. Mauthner Ritter von Markhof	1 " "	1,500	.
42	Carl Freiherr von Schwarz, Gaurath	1 " "	1,500	.
43	Prinz August von Coburg-Gotha	1 " "	1,500	.
44	Achtzehn adelige Damen und Herren Steiermarks und Kärnthens .	1 " "	2,100	.
45	Gräfliche Familie Chun (böhmische Linie)	1 " "	1,500	.
		Summe . . .	222,022	31

13. Widmungen von Einrichtungs-Gegenständen, Paramenten, Geräthen, Instrumenten etc.

46	Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth	1 Festtags-Mehgewand in weißer Farbe mit reicher Stickerei.
47	Erzherzog Carl Ludwig	2 große Candelaber für den Hochaltar, Altarkreuz nebst 6 Leuchter für den Hochaltar, 1 Altarantependium.
48	Erzherzogin Maria Theresia, Prinzessin von Braganza	1 Mehkleid von rothem Sammt.
49	Erzherzogin Sophia	1 Mehgewand und 2 Altarpolster.
50	Zur Erinnerung an die Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars von eisk Erzherzoginnen gewidmet	1 Flügelaltar aus Cedernholz vom Libanon.
51	Aus der von Fürstin Friederica Auersperg im Jahre 1855 veranstalteten Geldsammlung im Betrage von 21,520 fl. wurden von den Schweltern vom armen Kinde Jesu in Döbling hergestellt	Paramente in allen kirchlichen Farben nebst Processionshimmel.
52	Von 29 adeligen Damen (bei Gelegenheit des 25jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I.) gewidmet	1 kirchlicher Festornat von weißer Farbe mit Goldstickerei, ausgeführt von Kridel in Wien.
53	Ein Verein adeliger Damen in Grän	widmete im Jahre 1853 den Betrag von 365 fl. zur Anschaffung eines Kirchengefäßes.
54	Prinzessin Ernestine Auersperg	1 Alba mit Stickerei.
55	Gräfin Sulanna Haller	1 silbernes Ciborium.
56	J. Neugebauer, Maler in Wien	Gemälde für einen Beichtstuhl.
57	Vizekönig von Aegypten	1715 Cubikfuß ägyptischen Marmors.
58	Bischof Mislin	2 Säulenschäfte aus ägyptischem Marmor.
59	Frauen-Wohlthätigkeitsverein in Wien	2 große Teppiche für den Chor, 1 Velum.
60	Statthaltereirath Sager	1 Monstranz mit Diamanteneinfassung der Luna.
61	Regierungsrath Carl von Offenheim	1 Crucifix aus Eisenbein.
62	Der Scheikh von Edhen durch den Patriarchen der Maroniten am Libanon	22 Pfosten Cedernholz.
63	Der Provicar-Vorsteher der katholischen Mission in Central-Afrika	2 große Elephantenzähne und 23 Ebenholzstücke.
64	Mehrere Bewohnerinnen Wiens haben seiner Zeit 6200 fl. zur Anschaffung eines Andenkens in der Kirche gewidmet	einer der Seitenaltäre wurde dafür beschafft.
65	Ursuliner-Kloster in Kalkau	1 Mehkleid, silberne Tasse und 2 Kammern.
66	Salesianerinnen-Kloster zu Alvaro	1 Stola von rothem Atlas mit Stickerei.
67	Benedictiner-Kloster in Bergamo	1 Stola von weißem Atlas mit Goldstickerei.
68	Benedictiner-Kloster Santa Creola in Bergamo	1 Ciborium-Mantel nebst Holtienschachtel.
69	Terzianer Kloster in Vogno	1 Pallatuch und 2 Purifikatorien.
70	Kloster Santa Chiara in Lovere, Provinz Bergamo	1 weißseidenes Velum.
71	Mädchen-Unterrichtsanstalt in Pettau	1 Altartuchspitze.
72	Lehranstalt der Leopoldine Sauer in Wien	1 Velum.
73	Caplan Niegler in St. Georgen in Steiermark	1 Holzschnitzwerk, die heiligen drei Könige darstellend.

74	Garth, Campana in Venedig	1 Oelgemälde: St. Salvador.
75	Angelo Costelli in Venedig	1 großes Oelgemälde, den heiligen Alexander darstellend.
76	Therese Kastern in Giesing	2 Miniaturbilder.
77	M. P. Lindner	1 Oelgemälde in Rahmen, Christus und Maria darstellend.
78	Cavaliere de Fabris	1 Marmorbüste des Heilands.
79	F. C. Sorg, Fabrikant in Wien	1 Marmorrelief (Ecco homo).
80	Car. Ulinkofsch, k. k. Hoßüberwarenfabrikant	1 Geze.
81	Göcherl & Sohn, k. k. Hof- und Kammer-Juweliere in Wien	1 Ciberium.
82	Fohlentner, Notarsgattin in Wien	2 gestickte Altarpe. ter.
83	Leopoldine Golar in Gölitz in Göhmen	1 Altartuch.
84	Ad'epha Alaskan in Wolfernburg	1 Altartuch, 1 Hochete, 12 Corpora'tien, 12 Pellen, 12 Wand. tücher, 2 Altarpe. ter.
85	Eleonora Trausmüller in Wien	1 Altarpiße.
86	Anna Perenzini in Triest	1 Antivendium von blauer Seide mit Stickerei.
87	Nonnenkloster der Mutter des Herrn und Nonnen zum heiligen Gersen Jesu in Mailand	1 Altartucher mit Geze.
88	Convent der Salesianerinnen in Mailand	1 Aleßgewand.
89	Ernst Reichel in Wien	1 schwarzes Aleßgewand.
90	Jo'seph Reimer	1 silbernes Ciberium.
91	Geschwister Grada in Bergamo	1 Stola von Seidbrenn.
92	Ludwig Noffi in Bergamo	1 Stola mit Goldstickerei.
93	Theresia Seupper	1 gesticktes Gäd.
94	Nicolaus Carion in Venedig	1 kostbares Missale auf Pergament geschrieben mit Elfenbein- einband.
95	Carl Reinhart, Buchbinder in Wien	1 Missale in Ledereinband.
96	U. F. Ceroeni & Sohne in Soniggriß	1 Sacristei-Clackencordion, 2 Altarglocken, 2 Waldhörner, 3 Trompeten und 2 Pauken.
97	Vinz. Gesele, k. k. Hofstichler in Wien	die innere und äußere Oratorienhallen-Thüre und ein Thurm- perta-Thor.
98	Albert Milde, k. k. Hofschlosser in Wien	Geschläge für die äußere Oratorienhallen-Thüre.
99	Ludwig Wilhelm, k. k. Hofschlosser in Wien	Geschläge für ein Thurmthor und Aleßkamentisch für den Hochaltar.
100	Agnas Grödl, k. k. Hofschlosser in Wien	1 Schutzgitter für die Kanzel und Osterleuchter aus Schmied- eisen.
101	Bernhard Erndt, k. k. Hofschlosser in Wien	2 Backelöfen für das Oratorium und die Sacristei.
102	G. F. Panach, k. k. Hofstichler in Wien	9 Stühle für die Session.
103	Al. Salcher & Söhne in Wien	die Stickereien für die Sessionstühle.
104	Saxon Wertheim	5 Stück Opferstöcke.
105	Johann Strobel, Buchbinder in Wien	Missale in rothem Ledereinband.
106	Joseph Gernd, Schlosser in Wien	eiserne Geldcasse.
107	Franz Peikersky, Sporer in Wien	1 Circus von Schmiedeeisen, vergoldet.
108	Jakob Kampfner, Lithograph	3 Canontafeln.
109	Agnas Alarenzeller, Uhrmacher	1 Gausuhr mit Schlagwerk.
110	Rudolph Kühnel	Reliquien der 12 Apostel.
111	Franz Penzel in Wien	501 Kirchenmusikalien.
112	Wenzel Plachy	52 Kirchenmusikalien und ein Requiem in Partitur.
113	Georg Vihl	Kirchenmusikalien.
114	Ludwig Geysel	Kirchenmusikalien.
115	Mathias Schlechter in Wien	20 Kirchenmusikalien.
116	Carl Gaslinger in Wien	20 Kirchenmusikalien.
117	Carl Hoffmann	Partitur einer Messe von Joseph Hoffmann.
118	Professor Rejdek	5 Violinen, 1 Viola, 1 Violoncell.
119	Joseph Kinder	1 a. tes Violoncell.
120	Vimböck, Geigenmacher in Wien	1 Violine.
121	Ludwig Kost, k. k. Hofbuchbinder in Prag	1 Missale in Ledereinband.

XVI.

Allerhöchstes Cabinetschreiben

an den

Cardinal Fürsterzbischof von Wien.

Lieber Ritter von Rauscher! In Erwägung des erkannten Bedürfnisses einer nach Lage und Raumverhältnissen geeigneten katholischen Garnisonskirche in Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien finde Ich für so lange, als vom Militärärar eine eigene Garnisonskirche nicht hergestellt werden wird, die gegenwärtig im Gan befindliche Votivkirche als diejenige zu bestimmen, welche nach ihrer dereinstigen Vollendung und Uebergabe zum gottesdienstlichen Gebrauche, unbeschadet der eventuellen Eigenschaft einer Civil-Pfarrkirche, von dem Feldclerus Wiens bei Vornahme geistlicher Functionen und Abhaltung militärischer Kirchenfeierlichkeiten, einverständlich mit dem bestellten Civilpfarrer, als Garnisonskirche zu benützen sein wird, und gebe Ihnen hievon mit dem Geisigen Kenntniß, daß Ich hierwegen unter Einem an Meinen Kriegsminister Grafen Degenfeld das Geeignete erlasse.

Wchl, am 13. October 1862.

Franz Joseph m. p.

XVII.

Allerhöchste Entschliebung

über een

allerunterthänigsten Vortrag Seiner Excellenz des Ministers für Cultus und Unterricht vom 27. September 1875.

Ich genehmige, daß die Votivkirche in Wien den Rang einer Probstkirche erhalte und diese Probstei der Wiener Metropolitankirche dergestalt einverleibt werde, daß der Probst-Pfarrer der Votivkirche, dessen Ernennung Ich Mir vorbehalte, stets einer der Domherren des genannten Capitels, deren Ernennung Mir ebenfalls zukommt, sein soll, und Ich genehmige weiters, daß der Cardinal Fürsterzbischof Kutschker eingeladen werde, das Erforderliche wegen Erlangung der Zustimmung des heiligen Stuhles zu diesen Einrichtungen zu veranlassen.

Ich gestatte ferner, daß diese neue Pfarrkirche dem Religionsfonds-Patronate unterstellt werde und daß an dieser Pfarre drei Cooperatorstellen mit einem Gehalte von je 500 fl. aus dem niederösterreichischen Religionsfonde systemisirt werden.

Endlich gestatte Ich voreerst im Grundsätze, daß das mit Stiftungen belastete Vermögen der dermaligen Universitätskirche, vorbehaltlich der Ausrichtung dieser Stiftungen, zur Gänze, das unbelastete Vermögen der erstgenannten Kirche aber, insoweit als es für die Bedürfnisse an derselben nicht erfordert wird, an die Votivkirche übertragen werde.

Wien, am 2. October 1875.

Franz Joseph m. p.

Inhaltsangabe.

I. Stiftung der Votivkirche Seite 1

Veranlassung. Aufruf des Erzhergogs Ferdinand Max. Beiträge. Das leitende Comité. Concursansschreibung. Preisuerkennung. Heinrich Ferstel. Wahl des Bauplatzes. Grundsteinlegung. Cardinal von Rauschers Ansprache. Stiftungsurkunde. Der Grundstein. Nachruf an den Stifter.

II. Beschreibung der Votivkirche Seite 13

Erzhergog Carl Ludwig. Der Plan. Inneres: Langhaus. Querhaus. Stützen. Gewölberippen. Fenster. Einbauten. Aeußeres: Strebelsystem. Hauptgesimse. Chorbau. Spitzgiebel. Seitenfacades. Hauptfaccine. Portalbau. Figurengalerie. Facadengiebel. Thürme. Thurmhelme. Kreuzblumen. Treppen. Technische Leistungen: Maleriale. Fundamentirung. Oberbau. Mörtel. Einwölbung. Dachstühle. Dachreiter. Gedachungen. Wasserableitung. Hochschiffdach. Firstkamm. Glijableiter. Thüren. Kirchenpflaster.

III. Bilderschmuck der Votivkirche Seite 29

Sculpturen der Außenseite: Mittelportale. Nebenportale. Figurengalerie. Drittes Stodwerk der Facade. Seitenfacades. Sculpturen des Inneren: Vorchallen. Querschiff-Capellen. Chor. Wandmalereien: Schiff und Querhaus. Vierungsgewölbe. Chorschluß. Umgang. Chorcapellen. Glasmalereien: Marien-Fenster. Petrus-Fenster. Christus-Fenster (Kaiser- und Ferdinand Max-Fenster). Kaiserin-Fenster. Kronprinzen-Fenster. Kinder-Fenster. Carl Ludwig-Fenster. Ludwig Victor-Fenster. Fenster der Salm-Capelle. Fenster der Taufcapelle. Fenster des linken Seitenschiffes; die des rechten Seitenschiffes. Erzhergog Franz Carl-Fenster. Kaiser Ferdinand-Fenster. Hochschiff-Fenster. Rose.

IV. Einrichtung der Votivkirche Seite 43

Inneres: Hochaltar. Kreuzaltar. Frauenaltar. Marienaltar. Josephsaltar. Aller Altarschrein. Kanzel. Taufstein. Weihwasserbeden. Kirchenbänke. Geichstühle. Orgel. Selendigungsgeräte. Salm-Denkmal. Gitter. Aeußeres: Thurmuhre. Glocken. Glockenstühle.

V. Baugeschichte der Votivkirche Seite 55

Baubehörden. Baucomité. Verwaltungsrath. Berthaler. Kramer. Bauleitung. Jaggi. Organisationsstatut. Projectänderungen. Kirchenmodell. Bauhütte. Steinbeschaffung. Steinbearbeitung. Gerüstungen. Gewölbe. Niewel. Die Zeichner. Baueerfolge. Thurmvollendung. Geldbeschaffung. Bilderschmuck. Steinmeße der Bauhütte. Innere Ausstattung. Halbigs Hochaltar. Polydromie. Executivcomité. Vollendung. Protectorat des Erzhergogs Carl Ludwig. Denksteine.

VI. Bestimmung der Votivkirche Seite 83

Caruisonkirche. Civil-Pfarrkirche. Probstei. Universitätskirche. Situation der Kirche. Pfarrhof. Gartenanlagen. Tegetthoff-Denkmal. Ferdinand Max-Denkmal. Denkmälerkirche und Ruhmeshalle.

Anhang.

Urkunden und Belege.

	Spalte
I. Bericht der k. k. Wiener Zeitung vom 19. Februar 1853 über das am 18. Februar 1853 auf die Allerhöchste Person Seiner k. k. Apostolischen Majestät verübte Attentat	5—6
II. Verzeichniß der zum Gange der Votivkirche gesammelten Beiträge	6—10
III. Concurs-Programm für die in Folge des Aufrufes Seiner kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand Max in Wien zu erbauende Votivkirche. (Wiener Zeitung vom 2. April 1854)	10—11
IV. Preissuerkennung in der Concurrenz zum Gange der Votivkirche. (Wiener Zeitung vom 10. Juni 1855)	11
V. Allerhöchstes Cabinettschreiben an den General-Genie-Director, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Caboga	11—12
VI. Erlaß der Militär-Central-Kanzlei Seiner Majestät an die k. k. General-Genie-Direction	12
VII. Allerhöchstes Handschreiben an Seine kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ferdinand Maximilian	13
VIII. Beschreibung der Eisenconstruktionen des Dachstuhles, des Dachreiters, der Seiten- und Capellendächer an der Votivkirche von Eduard Veysser	13—16
IX. Tabelle der Dimensionen der Votivkirche in Wiener Klafter- und in Metermaß	16
X. Beschreibung der Orgel der Votivkirche	17—20
XI. Organisations-Statut des Votivkirchenbaues	21—29
XII. Allerhöchstes Handschreiben an Seine kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Carl Ludwig	30
XIII. Allerhöchstes Handschreiben an Seine kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Carl Ludwig	30
XIV. Uebersicht der Gesamtempfänge und der Gesamtkosten für den Bau, die innere Ausstattung und die Einrichtung der Votivkirche	31—40
XV. Verzeichnisse namhafter Widmungen zur Vollendung und Ausstattung der Votivkirche	41—50
XVI. Allerhöchstes Cabinettschreiben an den Cardinal Fürsterzbischof von Wien	51
XVII. Allerhöchste Entschloßung über den allerunterthänigsten Vortrag Seiner Excellenz des Ministers für Cultus und Unterricht vom 27. September 1875	52



